

Philipps-Universität Marburg

FACHBEREICH GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN UND PHILOSOPHIE

# **Die Aufteilung der Reproduktionsarbeit in jungen Familien**

## **Leitbilder und Lebenswirklichkeit**

Magisterarbeit

im Fach Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft

vorgelegt von

Stefanie Jäger

Im September 2012

Erstgutachterin: Prof. Dr. Ina Merkel

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Marita Metz-Becker

## Inhalt

1	Einleitung.....	3
2	Theoretische Vorüberlegungen und Begriffsklärung .....	7
2.1	Familie und das traditionelle Geschlechterverhältnis.....	7
2.2	Die Idee der Gleichheit im Kontext der Geschlechterverhältnisse .....	10
3	Methode .....	13
3.1	Das qualitative Interview.....	13
3.2	Vorgehensweise und Überlegungen zur empirischen Erhebung im Kontext des Untersuchungsgegenstandes.....	14
3.3	Zu den Interviews .....	15
3.4	Die Auswertung des Interviewmaterials.....	16
3.5	Reflexion der Methoden .....	17
4	Die Aufteilung der Reproduktionsarbeit .....	18
4.1	Die Aufteilung der Hausarbeit.....	18
4.1.1	Das Reden über das Selbstverständlich(e) (Weibliche).....	19
4.1.2	Schweigen naturalisiert, reden politisiert.....	23
4.1.3	Pragmatische Erklärungsmuster .....	27
4.1.4	Partnerschaft und Reproduktionsarbeit.....	28
4.2	Begründungsmuster für die Aufteilung der Hausarbeit.....	30
4.3	Widersprüchliches .....	32
4.3.1	Sprache als Mittel der Distinktion.....	32
4.3.2	Die Verschränkung der gleichberechtigten Arbeitsteilung und dem Konzept von romantischer Liebe .....	33
4.4	Erklärungsansätze.....	33
4.4.1	Naturalisierung oder: „Das hat sich so ergeben“ .....	34
4.4.2	Politisierung oder: „Wir haben ganz klare Absprachen“ .....	41
4.4.3	Der Einfluss der Geschlechterideologie .....	42
4.5	Zusammenfassung .....	45

5	Die Aufteilung der Familienarbeit .....	48
5.1	Die zwei Lebensbereiche Familie und Erwerbsarbeit.....	48
5.1.1	„Lastenausgleich“ als Motiv der gleichmäßigen Aufgabenverteilung in Familien mit mehr Zeit-Souveränität.....	49
5.1.2	Leitbilder der Elternschaft im Kontext der familialen Arbeitsteilung.....	56
5.1.3	Das (Leit-)Bild der „selbstständigen Frau“ im Kontext der familialen Arbeitsteilung.....	60
5.1.4	Aufteilung der Elternzeit.....	62
5.2	Begründungsmuster für die Aufteilung der Familienarbeit.....	68
5.2.1	Widersprüchliches.....	70
5.2.2	Die Kollision zweier Leitbilder .....	70
5.2.3	Gleichheit (nur) in der Erwerbsarbeit .....	72
5.3	Erklärungsansätze.....	72
5.3.1	Familienmythen.....	73
5.3.2	Die Idee der Gleichheit im „individualistischen Milieu“ .....	78
5.4	Zusammenfassung .....	82
6	Fazit.....	85
6.1	Ein Blick zurück oder: Gleichheit ist relativ .....	85
6.2	Leitbilder.....	87
6.2.1	Zur Persistenz des Leitbildes des Familienernährers .....	88
6.3	Zur Persistenz inkorporierter Handlungsmuster .....	89
	Literatur .....	95
	Anhang.....	99

## 1 Einleitung

Beim Blättern durch eine Hochschulzeitschrift fand ich einen Artikel zum Thema Studium mit Kind, in welchem eine studentische Mutter ihren Alltag schilderte. Sie bringt ihr Kind morgens zur Großmutter, geht in die Uni und holt es am Nachmittag wieder ab. Danach erledigt sie den Haushalt und nachdem das Kind ins Bett gebracht wurde und die Aufgaben des Haushalts erledigt sind, kann sie sich den Aufgaben ihres Studiums widmen. Beim Lesen entstand zunächst der Eindruck, hier erzähle eine alleinerziehende junge Frau von ihrem Alltag mit Kind. Erst in einem späteren Abschnitt wird deutlich, dass sie mit dem Vater des Kindes zusammen lebt. Dieser kümmere sich „besonders“ dann um das gemeinsame Kind, wenn sie sich auf Klausuren vorbereiten muss (vgl. Steinecke/Thiemann/ Weymann-Schulz 2012). Mich verwunderte, dass selbst in jungen Familien nach wie vor eine Arbeitsteilung vorzuherrschen scheint, in welcher der Großteil der Reproduktionsarbeit der Frau zufällt. Denn ich hatte angenommen, dass der gesellschaftliche Gleichberechtigungsdiskurs auch zu einer bewussten Aushandlung der Aufgabenverteilung von Familien- und Hausarbeit beiträgt.

Tatsächlich lässt sich die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern zwar nicht mehr eindeutig in wertschöpfende, produktive männliche Arbeit und reproduktive weibliche Arbeit unterteilen, jedoch wird der Großteil der Hausarbeit und der Familienarbeit nach wie vor von Frauen erledigt (vgl. BMFSFJ 2012: 173). Insbesondere nach der Geburt eines Kindes besteht die Tendenz zur Traditionalisierung der Arbeitsteilung (vgl. Stolz-Willig 1993, Reichle 1996). Dabei wird der private Bereich der Familienarbeit stark durch äußere Einflüsse, wie familien- und sozialpolitische, sowie steuerrechtliche Regelungen beeinflusst. Diesen Regelungen sind bestimmte Vorstellungen von Geschlecht, Vaterschaft und Mutterschaft eingeschrieben, die sich als „intervenierende Bedingungen“ gegenüber der individuellen Aushandlung verhalten (Rüling 2007: 194f.). Damit ist gemeint, dass sowohl strukturelle als auch soziokulturelle Bedingungen eine traditionelle Arbeitsteilung in der Familie begünstigen und es den AkteurInnen somit erschwert wird individuelle bzw. alternative Arrangements im Bezug auf Familien- und Hausarbeit auszuhandeln und zu leben.

Anneli Rüling beschreibt drei zentrale Faktoren, die zu einer Traditionalisierung innerhalb der familialen Arbeitsteilung führen können. Als erste „Traditionalisierungs-falle“ macht sie die Schwierigkeit aus, dass die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit für die betreuende Person (meistens die Frau) mit keiner finanziellen Verbesserung einhergeht, da politische Regelungen wie das Ehegattensplitting ein Familienmodell fördern, das durch eine alleinverdienende Person oder eine hauptverdienende und eine zuverdienende Person gekennzeichnet ist. Hinzu kommt, dass Frauen überwiegen in Arbeitsbereichen Lohnarbeit leisten, in denen das Einkommen relativ gering ist. Im beruflichen Wiedereinstieg sind Frauen dann meist mit einer sehr hohen steuerlichen Abgabelast ihres Einkommens konfrontiert, es sei denn, sie verdienen gleich viel wie ihr Partner (vgl. Rüling 2007:117ff.). Des Weiteren führt Rüling die kostenlose Mitversicherung des Ehepartners, bzw. der Ehepartnerin in der gesetzlichen Krankenversicherung als Grund dafür an, warum „eine geringfügige Beschäftigung im Einzelfall lukrativer sein kann als eine sozialversicherungspflichtige Tätigkeit“ (ebd. 118). Die staatliche Regelung zur Kinderbetreuung garantiert in Deutschland einen Betreuungsplatz ab dem dritten Lebensjahr des Kindes. Die öffentlichen Betreuungseinrichtungen für Kinder unter drei Jahren sind besonders in Westdeutschland nach wie vor unzureichend. Somit wird vor allem in den ersten Jahren der Familiengründung die Vereinbarkeit von Reproduktionsarbeit und Erwerbsarbeit auf die Privatsphäre verwiesen. „Die Mangelnde Kinderbetreuung stellt die höchste organisatorische und finanzielle Belastung erwerbstätiger Eltern dar und ist der Grund, wieso der Wiedereinstieg nach der Elternzeit als Armutsrisiko wahrgenommen wird“ (Rüling 2007: 120). Als weitere Falle bezeichnet Rüling die Schwierigkeiten der Koordination der beruflichen Entwicklung beider Partner im Kontext von diskontinuierlichen Erwerbsbiographien. Hierbei verschränken sich die Auswirkungen von sozialstaatlichen Regulierungen, der Arbeitsmarktsegregation von Frauen und der kulturellen Deutungen über Zuständigkeiten in der Familie zu einem komplexen Bündel von Einflüssen und Bedingungen. Als zentrale Schwierigkeiten hebt Rüling die berufliche Segregation von Frauen und Männern in unterschiedliche Berufsfelder und damit in unterschiedliche Lohngruppen und Karrieremöglichkeiten hervor. Diese Segregation verläuft entlang geschlechtsspezifischer Zuschreibungen und führt dazu, dass sich ein überproportional großer Anteil an Frauen im Bereich der sogenannten Care-Berufe

wiederfinden lassen, die marktökonomisch weniger wert sind und somit schlechtere Bezahlung mit sich bringen als ein typischer „Männerberuf“, beispielsweise in technischen Wirtschaftszweigen wie Maschinenbau.

„Im Berufsverlauf verstärken sich geschlechtsspezifische Ungleichheiten durch die Verkoppelung horizontaler und vertikaler Segregationsmechanismen: Zum einen haben typische „Frauenberufe“ in der Regel weniger Aufstiegsmöglichkeiten; zum anderen werden Frauen auch in integrierten Berufen und Männerberufen aufgrund familiär bedingter Diskontinuitäten seltener befördert“ (Rüling 2007: 155).

Als dritte Falle nennt sie die geschlechtsspezifischen Deutungen von Hausarbeit und Kinderbetreuung. Angesichts der Tatsache, dass die Arbeiten in heterosexuellen kleinfamilialen Settings zwischen einem weiblichen und einem männlichen Elternteil aufgeteilt werden, können vor dem Hintergrund der kulturellen Deutungen von Geschlecht, Elternschaft und Kindheit zu einer Traditionalisierung der Arbeitsteilung führen (vgl. ebd.: 194).

### ***Fragestellung und Untersuchungsgegenstand***

Der Fallen-Metapher von Rüling wohnt einerseits etwas Unbeabsichtigtes und Unvorhersehbares inne. Andererseits kann eine Falle auch umgangen werden. Den AkteurInnen wird damit Handlungsspielraum eingeräumt. An diesen Handlungsspielraum anknüpfend, soll der Frage nachgegangen werden, welche Arrangements die Eltern in Bezug auf die Aufteilung der Reproduktionsarbeit treffen und wie sie ihre Arbeitsteilung begründen. Den Kern der Überlegungen bildet dabei die Aushandlung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, weshalb sich meine Untersuchung auf heterosexuelle Paare beschränkt, die als Familie zusammen in einem Haushalt leben. Im Hinblick auf den politischen und gesellschaftlichen Diskurs um die Gleichstellung der Geschlechter soll auch die Frage berücksichtigt werden, inwiefern die Gleichheits-Idee bei der jeweiligen Arbeitsteilung eine Rolle spielt.

### ***Zum Aufbau der Arbeit***

Einleitend soll näher darauf eingegangen werden, wie sich die traditionelle Arbeitsteilung herausgebildet hat und welche Folgen sich aus dieser Arbeitsteilung für das Geschlechterverhältnis ergeben haben. Daraufhin soll erläutert werden, wie im Prozess der Modernisierung der Gleichheitsgedanke das Geschlechterverhältnis und die Reproduktionsarbeit beeinflusst hat (Kap. 2).

Diesen Vorüberlegungen schließt sich die Beschreibung des methodischen Vorgehens an, in welchem die Untersuchungsmethode, sowie die Methode der Auswertung des erhobenen Datenmaterials aus den Interviews dargestellt wird und die Interviewpartner vorgestellt werden (Kap 3).

Im Anschluss folgen die Darstellung und die Interpretation des empirischen Materials (Kap 4 u. 5). Dabei wurde die Reproduktionsarbeit in die zwei Bereiche der Hausarbeit und der Familienarbeit unterteilt. Diese Aufteilung erfolgt aufgrund der jeweils unterschiedlichen Verhältnisse, welche die jeweiligen Arbeiten prägen. Die Hausarbeit kann verschoben werden, wohin gegen sich bei der Familienarbeit die Präsenz des Kindes als eine unmittelbare Verpflichtung darstellt. In der Familienarbeit stellt sich zudem eine direkte Verknüpfung zweier zentraler Lebenswelten dar; der Familie und der Erwerbsarbeit. An den jeweiligen Reproduktionsbereich schließt sich eine Zusammenfassung der aus dem Material herausgearbeiteten Begründungsmuster für die Aufteilung der Reproduktionsarbeit an. Dabei wird auch im jeweiligen Begründungsmuster auf den Einfluss des Gleichheitsgedankens eingegangen. Daraufhin soll versucht werden, anhand von Ergebnissen aus anderen empirischen Untersuchungen im Material vorgefundene Widersprüche zwischen den Begründungsmustern und den Beschreibungen der alltäglichen Praxis zu erklären. Die gewonnenen Erkenntnisse aus der Zusammenführung des empirischen Materials mit Ergebnissen aus dem wissenschaftlichen Diskurs werden am Ende des jeweils behandelten Reproduktionsbereichs nochmals zusammenfassend dargestellt.

Im Schlussteil der Arbeit sollen die Vorüberlegungen mit den empirischen Ergebnissen und dem wissenschaftlichen Diskurs um die Aufteilung der Reproduktionsarbeit zusammengeführt werden (Kap. 6).

## **2 Theoretische Vorüberlegungen und Begriffsklärung**

Die Familie ist der Ort, an dem sich die Widersprüchlichkeiten und Konflikte des Modernisierungsprozesses in der Beziehung zwischen Frauen und Männern deutlich zeigen (vgl. Kortendiek 2008: 439, Beck 1986: 175). In den folgenden Ausführungen soll gezeigt werden, wie der Modernisierungsprozess zu einer Umgestaltung der Familie beigetragen hat und welche Veränderungen sich aus diesem Wandel für die Lebensführung von Frauen und Männern ergeben haben. Darüber hinaus soll deutlich gemacht werden, welche Relevanz der Auseinandersetzung mit der Gleichheits-Idee im Kontext von Geschlechterverhältnissen und der Reproduktionsarbeit zukommt.

### **2.1 Familie und das traditionelle Geschlechterverhältnis**

Wenn im Folgenden vom traditionellen Geschlechterverhältnis die Rede sein wird, so sind damit die polaren Geschlechtercharaktere der gefühlsbetonten, fürsorglichen, und schwachen Frau gegenüber dem rationalen, tatkräftigen und beschützenden Mann gemeint. Dieses Geschlechterverhältnis, in welchem die zugeschriebenen Eigenschaften sich bi-polar gegenüber stehen und sich so in der Paarbeziehung ergänzen, entwickelte sich mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft im 18. Jahrhundert (vgl. Offenbartl 1995: 135f.). Das hierarchische Geschlechterverhältnis setzte sich aus unterschiedlichen Elementen zusammen: Zum Ersten die räumliche Trennung in eine Sphäre der Frau, die Familie und das Heim, und in eine Sphäre des Mannes, der Erwerbsarbeit und der (politischen) Öffentlichkeit. Damit ging eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung einher, mit klar voneinander abgegrenzten Zuständigkeitsbereichen. Die Existenz der Frau war an die ihres Vaters bzw. ihres Ehemannes gebunden. In privaten und öffentlichen Angelegenheiten war sie dem Mann untergeordnet. Die Frau wurde qua ihrer biologischen Fähigkeiten Kinder zu gebären näher der Natur zugeordnet; der Mann, als Herrscher über die Natur und damit auch der Frau, der rationalen, kontrollierenden Sphäre der Kultur. Durch die Zuordnung der Geschlechter zu bestimmten gesellschaftlichen Bereichen und Aufgabefeldern wurden Geschlechtscharaktere konstruiert, die als typische, naturbedingte Eigenschaften von Frauen und Männern definiert wurden. Hinzu kam die



Entstehung der romantischen Liebe als neues Beziehungsideal<sup>1</sup> zwischen den Geschlechtern. Aus diesem Zusammenspiel struktureller, rechtlicher und soziokultureller Elemente formuliert Jurczyk die These, „dass die traditionelle Basis der Geschlechterverhältnisse einen Zwangszusammenhalt qua geteilter Ökonomie und polarer Geschlechtscharaktere darstellt, der hierarchisch organisiert ist und „abgepuffert“ wird durch die Idee der romantischen Liebe“ (Jurczyk 2008: 71). Damit schließt sie sich an die Überlegungen Ulrich Becks an, der die Industriegesellschaft als neue Ständegesellschaft beschreibt. In dem die industrielle Gesellschaft in der Versorger-Ehe die Reproduktionsarbeit der Frau zu teilt, bleibt ihr der Zugang zu entlohnter, marktförmiger Arbeit und damit der Selbstversorgung verwehrt (vgl. Beck 1986: 178). Da der Verteilung der Arbeiten (Produktions- und Reproduktionsarbeiten) keine Entscheidungsfreiheit zu Grunde liegt bezeichnet Beck diese Struktur als „die feudale Grundlage der Industriegesellschaft“ (ebd. 178). Das Konzept der romantischen Liebe dient in diesem Zusammenhang als Verschleierung dieses ständischen Schicksals der Geschlechter. Beck kommt daher zu dem Schluss, dass die Moderne „halbiert“ ist, da sich ihre Grundsätze – individuelle Selbstbestimmung und Gleichheit – nur für das männliche Geschlecht erfüllt haben (vgl. ebd. 179).

### ***Eingeschränkte Vielfalt der Lebensführung von Frauen***

An die Stelle der klar getrennten, geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung der Reproduktion und dem Ausschluss von der Produktion ist für Frauen in westlichen Industriestaaten eine Vielzahl an möglichen Lebensformen und persönlicher Entfaltung getreten.<sup>2</sup> Die Wahlmöglichkeiten sind jedoch nicht unbegrenzt und stehen mitunter im Widerspruch zueinander. „Deutlich wird, dass eine beschränkte Vielfalt von Lebensformen nur solange zur Wahl steht, solange die Option Elternschaft ausgeschlossen wird“ (Diezinger/Rerrich 1998: 169). Die Mutterschaft stellt sich als eine Hürde bei dem Versuch dar, sich im Sinne des

---

<sup>1</sup> Zur Entwicklung des Liebesideals als Basis von Zweierbeziehungen siehe Lenz, Karl (2009): Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung (4. Aufl.), Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

<sup>2</sup> Hier ist die Rede vom Wandel der bürgerlichen Familienform, welche sich im Zuge der Moderne als schichtübergreifendes Familienideal herausgebildet hat. Damit gerät außer Sicht, dass zuvor für Frauen der Arbeiterschicht oder Frauen in der landwirtschaftlichen Selbstversorgung eine geschlechtsspezifische Trennung von Privatssphäre und (Lohn)Arbeit, bzw. öffentlicher Sphäre nicht in gleicher Weise existiert hat. Abgesehen von der notwendigen Mitarbeit der Frauen in Fabriken oder bei der Land- und Viehwirtschaft geschah dies jedoch ebenfalls unter patriarchalen Bedingungen und geschlechtsspezifisch zugeordneten Aufgaben.

Gleichheitsgedankens und der Eigenständigkeit in beruflicher Hinsicht ebenso zu etablieren, wie die männliche Hälfte der modernen Gesellschaft. Selbst wenn Frauen inzwischen über Schwangerschaft, Kinderzahl und den Zeitpunkt ein Kind zu bekommen selbst bestimmen können, sind bei der Entscheidung für Kinder die Konsequenzen in beruflicher und privater Hinsicht in erster Linie eine (zumindest temporäre) Einschränkung der Eigenständigkeit der Mutter. Durch eine längere Unterbrechung der Erwerbstätigkeit wird der Wiedereinstieg ins Arbeitsleben zu einer Hürde, die sich negativ auf die Selbstbestimmung hinsichtlich der materiellen Eigenständigkeit auswirkt. Der Umgang der Eltern mit den neuen Verpflichtungen rund ums Kind und die reproduktiven Arbeiten des Haushalts stellen sich dabei als Prüfstein für die Werte der Moderne dar: Wie gelingt es, den Ansprüchen beider Partner auf ein „eigenes Leben“ und den Bedürfnissen des Kindes gleichermaßen gerecht zu werden?

### ***Wandel der Familie – Pluralisierung der Lebensformen***

Die ehemals typische Großfamilie, in der mehrere Generationen den gleichen Haushalt teilten, ist im Zuge der Urbanisierung und Industrialisierung der Kleinfamilie bestehend aus Vater, Mutter und Kind gewichen. Hinzu kommt, dass durch die gestiegene Arbeitsplatzmobilität selbst die geographische Nähe zum Wohnsitz der Großeltern oder anderer Familienangehöriger oftmals nicht mehr gegeben ist, was die familiäre Arbeitsteilung auf zwei Personen beschränkt. Dabei stellt die Kleinfamilie inzwischen „nur noch eine Lebensform neben anderen“ dar (Jurczyk 2001: 16). Davon abgesehen, dass heute immer weniger Menschen überhaupt die Lebensform einer Familie wählen, zeichnen sich Biographien durch Wechsel verschiedener Lebensformen ab. Individualisierungsprozesse haben Frauen und Männern „in der Suche nach einem „eigenen Leben“ aus den traditionellen Formen und Rollenzuweisungen freigesetzt“ (Beck 1986: 175, Hervorhebung im Original). Auf der Suche nach dem individuellen Glück werden Beziehungen eingegangen und wieder gelöst. Die Familie kann heute beispielsweise aus Alleinerziehenden mit Kind bestehen, aus ehemals typischen Mehrgenerationenhaushalten oder es werden nach einer Trennung neue Familien gegründet, in denen Kinder aus der vorangegangenen Beziehung mit dem neuen Beziehungspartner der Mutter, bzw. des Vaters zusammenleben. Wie auch immer die Lebensführung verläuft, wenn die Entscheidung für eine Elternschaft gefallen ist, so besteht für Frauen und Männer die Heraus-

forderung darin, sich innerhalb der strukturellen Bedingungen und den individuellen Ansprüchen, sowie den Ansprüchen an das familiäre Zusammenleben zu arrangieren. Eine große Schwierigkeit stellt dabei in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf dar. Beate Kortendiek weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Mütter und Väter als AkteurInnen aktiv an der Modernisierung von Familie teilhaben und Strategien entwickeln um die Familiengründung und berufliche Ziele erfolgreich zu vereinbaren (vgl. Kortendiek 2008: 439). Als eine dieser Strategien nennt sie das „Hinausschieben der Realisierung des Kinderwunsches, wenn beruflich und private Ziele erreicht wurden“ (ebd.). Doch die private Sphäre mit der Reproduktionsarbeit und deren Zuständigkeit bleibt auch bei der hinausgeschobenen Elternschaft ein Ort, an dem Aushandlungen zwischen den Geschlechtern nötig werden, nachdem die die Selbstverständlichkeiten traditionaler Strukturen nicht mehr gegeben sind (vgl. Stolz-Willig 1993).

Wenn im Folgenden von Familie gesprochen wird, dann sind damit vor allem die beiden Elternteile gemeint. Ihnen obliegen die Entscheidungen über die Arbeitsteilung und wie sie ihre Rollen als Mutter und Vater, als Frau und Mann in der Paarbeziehung ausgestalten. Ich möchte herausfinden, wie sie die anfallenden Arbeiten unter sich aufteilen und womit sie ihre Aufteilung begründen. Der private Arbeitsbereich der Haus- und Familienarbeit wird zu einem Ort, der Wahlmöglichkeiten und Aushandlungen bereit hält und damit Frauen und Männer zu einer Positionierung zwingt. Somit wird die eigene Lebensführung zu einer bewussten Handlung, die nach Rechtfertigung vor sich selbst und gegenüber seiner Umwelt verlangt. Die Gleichberechtigung stellt sich als wirkungsmächtiger Diskurs dar, dem gegenüber sich das Individuum gleichsam positionieren muss, wie auch immer diese Positionierung im Einzelnen ausfallen mag.

### **2.2 Die Idee der Gleichheit im Kontext der Geschlechterverhältnisse**

Die erste und zweite Frauenbewegung hatte zum Ziel die „Versprechungen der Moderne“ nach Gleichheit und individueller Freiheit für die weibliche Hälfte der westlichen Industriegesellschaften Wirklichkeit werden zu lassen. Mit Gleichberechtigung ist zunächst die gesetzliche Verankerung der gleichen Rechte für Frauen und Männer gemeint. Dieser juristischen Verortung der Gleichheit der Geschlechter (vor dem Gesetz) geht ein langer Kampf von Frauen um das

Recht auf Eigenständigkeit und Selbstbestimmung voraus. Die Zielsetzungen der Frauenbewegungen haben sich dabei im Verlauf der Zeit und hinsichtlich des Erfolgs formal rechtlicher Gleichstellung zu einer Gleichbehandlung in sozialer, ökonomischer und kultureller Hinsicht verschoben. Denn mit der gesetzlichen Gleichberechtigung ging jedoch keine Gleichstellung der Geschlechter im sozialen und kulturellen Lebensbereich einher. Und selbst die gesetzlichen Bestimmungen waren noch nicht frei von patriarchalen Strukturen. So war in der Gesetzgebung der BRD bis in die 1970er Jahre die Einwilligung des Ehemannes nötig, wenn die Frau einer Erwerbsarbeit nachgehen wollte (vgl. Jurczyk 2008: 70). Einer der prägnantesten politischen Slogans der autonomen<sup>3</sup> Frauenbewegung – „Das Private ist Politisch“<sup>4</sup> – birgt u. a. die Kritik an bagatelisierten Straftaten, wie körperliche und sexuelle Gewalt in der Ehe, geschlechtlicher Diskriminierung und der Forderung nach sexueller Selbstbestimmung („Mein Bauch gehört mir“). Die Selbstbestimmung der Frau und die Überwindung der männlichen Vorherrschaft in der Gesellschaft waren zentrale Forderungen der zweiten Frauenbewegung in den 1960er Jahren.

### ***Reproduktionsarbeit als ein zentrales Thema der zweiten Frauenbewegung***

In Bezug auf den Lebensbereich der Familie und deren spezifischen Ungleichverhältnissen zwischen den Partnern fanden sich die politisch aktiven Frauen sowohl von ihren Partnern, als auch von ihren männlichen Mitstreitern meist im Stich gelassen: Die Arbeitsteilung erfolgte, besonders mit der Geburt eines Kindes, entlang traditioneller Deutungsmuster von Haus- und Familienarbeit als Frauenarbeit (Vgl. Gerhard 2009: 111). In der Kampagne „Lohn für Hausarbeit“ wurde das Problem der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von der Frauenbewegung aufgegriffen. Die Thematisierung der Hausarbeit als Ar-

---

<sup>3</sup> Die Frauenbewegung grenzte sich durch die Bezeichnung als autonom bewusst von bereits bestehenden Frauenverbänden ab, weil ihr Ziel nicht in einer gleichberechtigten Partizipation im bestehenden Gesellschaftssystem bestand, sondern in einer Veränderung dieser Gesellschaft (vgl. Gerhard 2009: 110).

<sup>4</sup> Der Aktionsrat zur Befreiung der Frau forderte bei der 23. Ordentlichen Delegiertenkonferenz des SDS 1968 in Hannover: „nicht die Politisierung des Privatlebens, sondern die Aufhebung der bürgerlichen Trennung von Privatleben und gesellschaftlichem Leben: es gilt, die Unterdrückung im Privatleben nicht als private zu begreifen, sondern als politisch ökonomisch bedingte. Es gilt, Privatleben qualitativ zu verändern und diese Veränderung als politische Aktion zu verstehen“ (zitiert nach Krechel 1975: 115; s. a. Gerhard 2009: 112).

beit, die in der Privatheit als solche unsichtbar gemacht wird, und ihre Niederbewertung gegenüber der geldlich entlohnten Arbeit gelten als Kristallisationspunkt für die geschlechtliche Benachteiligung und die patriarchalen Machtverhältnisse.

### ***Von der politischen Forderung zum verinnerlichten Ideal***

Während die zweite Frauenbewegung das Bewusstsein für die hierarchischen Geschlechterverhältnisse und ihrer diskriminierenden Strukturen durch ihre Kampagnen und politischen Aktionen in die Öffentlichkeit brachte, so werden heute politische Programme unter Berücksichtigung der Geschlechtergerechtigkeit verfasst und Maßnahmen zur Gleichstellung (Gender Mainstreaming) implementiert. Die Forderung der Gleichstellung und theoretische Konzepte der feministischen Bewegung finden sich inzwischen in Satzungen von Vereinen, Städten, Universitäten, Organisationen und Firmen wieder. Die Idee der Gleichheit ist in Bezug auf das Geschlechterverhältnis zu einem Leitbild im Sinne einer normativen Vorstellung, bzw. Erwartung geworden, welches auch an die Paarbeziehung herangetragen wird (vgl. Koppetsch/Burkart 1999, Kaufmann 1994, Lenz 2001, Beck-Gernsheim 2010). Dabei spielt die Gleichheitserfahrung junger Frauen im Erwachsenenalter eine wichtige Rolle. In Bildung und Erwerbstätigkeit stehen Frauen Männern gegenüber heute in der Lebensphase zwischen dem „Übergang in das Erwerbssystem und dem Übergang in die Familie“ beinahe ebenbürtig gegenüber (Geissler 1998: 118). Geissler zeigt anhand der Erwerbsquote und der Vollzeitarbeit von Frauen und Männern zwischen 20 und 25 Jahren auf, dass sich die Zahlen eher gleichen als signifikant unterscheiden (vgl. ebd.). Hinzu kommt, dass für Frauen ebenso wie für Männer die Berufstätigkeit einen hohen Stellenwert in ihrer persönlichen Lebensführung einnimmt. Diese Lebensphase ist für junge Frauen also eine Zeit, in welcher sie (relative) Gleichheit und Autonomie erfahren<sup>5</sup>. Beim Übergang in die Familiengründung erfolgt dennoch häufig eine Arbeitsteilung, die sich am traditionellen Geschlechterarrangement orientiert. Der demokratische Gedanke der Gleichheit scheint insbesondere an diesem Punkt an eine Grenze zu stoßen. Dadurch

---

<sup>5</sup> Jedoch erhält die Gleichheit eine erste Einschränkung in Bezug auf das unterschiedliche Gehalt von Frauen und Männern (vgl. Geissler 1998: 118).

wird die Aufteilung der Reproduktionsarbeit zu einer „Schicksalsfrage der Gesellschaft“, wie es Jean-Claude Kaufmann ausdrückt (vgl. ebd. 1994: 174)

### **3 Methode**

Die vorliegende Arbeit stützt sich in erster Linie auf empirisch erhobenes Datenmaterial. Dazu wurden Interviews mit sechs Elternteilen geführt, die Kinder im Kleinkindalter haben und mit ihren Partnern, bzw. Partnerinnen in einem gemeinsamen Haushalt leben. Im Folgenden soll das methodische Vorgehen erläutert werden, sowie eine kurze Vorstellung der Interviewpartner erfolgen.

#### **3.1 Das qualitative Interview**

Zum Beginn meiner Studie hielt ich die offene Variante des narrativen Interviews für die angemessene Methode, um Antworten auf meine Forschungsfrage zu erhalten. Bei diesem Interviewverfahren wird die Person durch eine einzige Frage dazu aufgefordert, ihre Lebensgeschichte, oder einen bestimmten Ausschnitt davon, aus dem Stehgreif wiederzugeben (vgl. Schütze 1983: 285). Das narrative Interview bietet dem/der Befragten damit die Möglichkeit, seine Erzählung frei zu strukturieren, was bei der Auswertung Rückschlüsse auf die Gewichtung zulässt, welche der Erzähler dem jeweils angesprochenen Themenkomplex oder der biographischen Begebenheit in Form von Ausführlichkeit und Intensität, emotionaler Involviertheit und sprachlicher Genauigkeit beimisst. Die Erzählung wird nicht durch Nachfragen oder Kommentare der ForscherInnen unterbrochen. Sie endet meist durch eine deutliche verbale Markierung des Befragten (zum Beispiel: „Ja, das war´s eigentlich.“). Im Anschluss können in einem immanenten Nachfrageteil Fragen zu abgebrochenen Erzähllinien erfolgen oder Verständnisfragen zu einem bestimmten Sachverhalt oder einer geschilderten Situation gestellt werden. Darüber hinaus können in einem weiteren, examenten Nachfrageteil noch vorbereitete Fragen gestellt werden (vgl. Brüsemeister 2000: 126). Die befragten Personen waren nach der Erzählaufforderung mit ihrer Stehgreiferzählung relativ schnell zu Ende, bzw. die Erzählungen waren kürzer, als ich es erwartet hatte. Die ersten beiden Interviews wurden mit einer Einstiegsfrage eingeleitet und die daraufhin gestellten Fragen folgten noch keinem im Voraus festgelegten Leitfaden. Der Themenbereich der Aufgabenteilung in Haushalt und Kinderbetreuung kam dabei in den Erzählungen jedoch nur ungenügend vor, so dass ich mich dazu entschied, einen Fragenkatalog zu

entwickeln, der konkret nach der Reproduktionsarbeit und deren Aufteilung unter den PartnerInnen fragt. Darüber hinaus stellte ich Fragen zu den Selbstbildern der Elternschaft, der Vorstellung von Partnerschaft, sowie der Strukturierung des Alltags und der Freizeit. Hinzu kamen Fragen, die situativ gestellt wurden, sich also direkt an einen gerade abgeschlossenen Erzählteil richteten.

### **3.2 Vorgehensweise und Überlegungen zur empirischen Erhebung im Kontext des Untersuchungsgegenstandes**

Um InterviewpartnerInnen zu finden, habe ich mich drei verschiedener Methoden bedient. Zum einen habe ich Bekannte gebeten, mich bei meiner Suche nach Eltern zu unterstützen, die für ein Interview bereit wären. Ein anderer Weg bestand darin, Eltern spontan auf der Straße anzusprechen und ein weiterer bei Spielnachmittagen für Kleinkinder mit Eltern in Kontakt zu kommen und sie für ein Interview zu gewinnen. Es fanden sich insgesamt sechs Personen bereit sich von mir befragen zu lassen. Meine Gruppe bestand aus drei Frauen und drei Männern. Die Interviews wurden in einem Zeitraum von ca. sechs Wochen, in den Monaten Februar und März 2012 geführt. Alle Befragten waren damit einverstanden, dass das Gespräch auf Tonband aufgezeichnet wurde, um das Datenmaterial später zur weiteren Bearbeitung verschriftlichen zu können. Die Interviews fanden überwiegend in den Wohnungen der Befragten statt, mit Ausnahme zweier Personen, die ein Treffen in einem Café vorzogen.

Um das Problem der sozialen Erwünschtheit einzugrenzen, hab ich jeweils nur einen Elternteil befragt. Damit sollte vermieden werden, dass die Antworten sich zu sehr an den Erwartungen des jeweiligen Partners bzw. der Partnerin orientieren.

Dabei ist davon auszugehen, dass die Preisgabe von Details aus einem sehr persönlichen Lebenszusammenhang wie der Haushaltsführung und des Familienlebens selbst in der ad-hoc Erzählung nicht ohne eine Vorauswahl erfolgt. Die „Selbst-Narration“ konstruiert zunächst eine ungebrochene Identität gegenüber der fremden, außenstehenden Person in Gestalt der ForscherIn jedoch viel wichtiger: Gegenüber seiner Selbst. Die Frage nach der Aufteilung der Haus- und Familienarbeit berührt die Beziehungskonstellation der LebenspartnerInnen und die persönlichen Vorstellungen über eine gelungene Bewältigung der täglichen Aufgaben zu Hause und in der Familie gleichermaßen. Der/die

ForscherIn fordert den Interviewpartner somit zu einer intimen Selbstbefragung auf, die es nötig macht, gegenüber der eigenen Person als auch gegenüber dem Forscher ein in sich stimmiges Bild der eigenen Lebensführung zu zeichnen. Wenn man so will, könnte man die Frage nach der Aufteilung oder der Bewältigung der Haushalts- und Familienaufgaben als ein Eindringen in das „Aller-Heiligste“ im Leben einer Person beschreiben.

### 3.3 Zu den Interviews

Allgemein gilt, das Interview sollte in einer für die befragte Person möglichst vertrauten Umgebung stattfinden, im Idealfall bei der/dem Befragten zuhause (vgl. Brüsemeister 2000: 157). Bei vier der sechs Befragten fanden die Interviews zuhause statt. Mit zwei Personen konnte ich mich aus terminlichen Gründen „nur“ in einem Café treffen. Die zeitliche Gebundenheit und der öffentliche Ort schlagen sich in hohem Maße in der Erzähltiefe und der Dauer der Interviews nieder. Bei beiden Interviews lässt sich eine große Distanz der Befragten mir gegenüber „feststellen“. Dies macht sich durch eine vorsichtige Art die Fragen zu beantworten bemerkbar. Die persönliche Darstellung ist durchweg positiv und es erfolgt keine kritische Reflexion des eigenen Handelns. Ein „Einhängen“ war vor allem bei Jens unmöglich, weil seine Darstellung eine homogene Erzählung ergab, die keine Bruchstellen aufwies. Dagegen verliefen die Interviews in der gewohnten Umgebung der Befragten weitaus offener, was die Bereitschaft der InterviewpartnerInnen betraf auch konflikthafte Themen anzusprechen.

An dieser Stelle sollen die von mir befragten Personen kurz vorgestellt werden.<sup>6</sup>

**Vera** ist 30 Jahre alt und befindet sich zum Zeitpunkt des Interviews noch im Studium. Sie lebt zusammen mit ihrem Partner Paul, 28 Jahre alt, der sich ebenfalls noch im Studium befindet, und ihrer gemeinsamen Tochter Jensa. Sie ist vier Jahre alt und geht halbtags in den Kindergarten.

**Benita** ist 26 Jahre alt und gelernte Veranstaltungskauffrau. Sie arbeitet halbtags als Büroangestellte. Ihr Partner Florian ist ebenfalls 26 Jahre alt und beendet zum Zeitpunkt des Interviews gerade sein Studium. Ihr gemeinsamer Sohn

---

<sup>6</sup> Alle Namen wurden geändert.



Emil ist 3 1/2 Jahre alt und besucht zum Zeitpunkt des Interviews den Kindergarten. Zuvor wurde er ein Jahr lang in der Kita der Universität betreut.

**Manuel** ist 37 Jahre alt, studiert und arbeitet nebenher bei einer lokalen Zeitung. Seine Partnerin Anna ist 27 Jahre alt, Diplom Pädagogin und arbeitet halbtags bei einer Stelle zur Suchtprävention. Ihr gemeinsamer Sohn Julian ist 1 1/2 Jahre alt und wird seit dem sechsten Lebensmonat halbtags in der Kita betreut.

**Tobias** ist 40 Jahre alt und arbeitet im Anzeigenverkauf bei einer überregionalen Tageszeitung. Seine Ehefrau ist ebenfalls 40 Jahre alt, Fachärztin und Abteilungsleiterin am örtlichen Klinikum. Sie haben zwei Töchter. Gesa ist 3 Jahre alt und besucht den Kindergarten. Eva ist 10 Monate alt und wird zum Zeitpunkt des Interviews von Tobias betreut.

**Sonja** ist 38 Jahre alt und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität und schreibt an ihrer Dissertation. Ihr Partner Hagen, ebenfalls 38 Jahre alt, promoviert auch und hat eine halbe Stelle bei einer internationalen Nichtregierungsorganisation. Sie haben zwei gemeinsame Kinder. Tochter Lea ist 6 1/2 Jahre alt und Sohn Elias, 1 1/2 Jahre alt. Lucie geht bereits zur Schule und Emil wird unter der Woche bis mindestens 15.00 Uhr bei einer Tagesmutter betreut.

**Jens** ist 34 Jahre alt und arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität. Seine Partnerin ist 32 Jahre alt, ebenfalls wissenschaftliche Mitarbeiterin am selben Fachbereich. Ihr gemeinsamer Sohn Konrad ist 15 Monate alt und wird halbtags in der Kita betreut.

### 3.4 Die Auswertung des Interviewmaterials

Das empirische Material wurde einerseits mit dem Verfahren des offenen Kodierens ausgewertet. Bei dieser induktiven Herangehensweise erfolgt eine Kategorienbildung aus dem empirischen Material heraus. Aus der Verwendung des Fragebogens ergaben sich Themenfelder, die als vorgegebene Kategorien in die Auswertung eingingen, so wie zum Beispiel die Kategorien „Elternzeit“ oder „Aufteilung“. Die Auswertung hat somit sowohl induktive als auch deduktive Elemente. Die gebildeten Kategorien wurden unter die beiden Hauptkategorien „Aufteilung der Hausarbeit“ und „Aufteilung der Familienarbeit“ eingeordnet.

Die Interpretation des Materials folgt anhand dieser beiden Kategorien. Bei der Interpretation wurde über den inhaltlichen Gehalt des Textes hinaus berücksichtigt, wie über ein bestimmtes Thema gesprochen wird und welche Themen überhaupt zur Sprache kommen. Mit dieser hermeneutischen Herangehensweise soll versucht werden, die Begründungsmuster der Befragten zu analysieren, um sie anschließend in einer abstrahierten Form darstellen zu können.

### **3.5 Reflexion der Methoden**

Mit der Wahl einer offenen Interviewform, wie des narrativen Interviews, wurde die Intention verfolgt, die InterviewpartnerInnen aus ihrer individuellen Perspektive heraus erzählen zu lassen. Die angesprochenen Themen können darauf hinweisen, wie sich die jeweilige Person in der Familienkonstellation verortet.

Mit den Leitfragen sollte sichergestellt werden, dass der Forschungsgegenstand als zentrales Thema der jeweiligen Erzählungen erhalten bleibt. Obwohl nur ein Elternteil befragt wurde, ergab sich aus den Erzählungen meist eine indirekte Charakterisierung des Partners, bzw. der Partnerin, da die Befragten in ihren Handlungsbegründungen Bezug auf die Vorstellungen des jeweiligen Partners, bzw. der Partnerin nahmen. Indem sie sich gegenüber diesen in ihrer Meinung abgrenzten oder eine Übereinstimmung betonten, konnten Rückschlüsse auf die Aushandlung der Arbeitsteilung gezogen werden.

Zu einer vertiefenden Analyse der Aushandlungsprozesse innerhalb der Paarbeziehung in Bezug auf die Reproduktionsarbeit könnte mit der Befragung beider PartnerInnen empirisch dichteres Material erhoben werden. Gegenüber dem Vorbehalt der sozialen Erwünschtheit wurden in anderen empirischen Forschungen gute Erfahrungen mit der gleichzeitigen Befragung beider PartnerInnen gemacht, indem durch die Interaktion der beiden Befragten bei der Beantwortung der Fragen deutlich wurde, inwiefern sich ihre Vorstellungen in Übereinstimmung befanden oder welche Themenbereiche Konflikte beinhalteten (vgl. Hochschild 1994, Meuser 2010).

### **3 Die Aufteilung der Reproduktionsarbeit**

Im Folgenden soll die Auswertung meiner Interviews und deren Interpretation dargelegt werden. Die beiden Bereiche Hausarbeit und Familienarbeit werden getrennt voneinander dargestellt. Diese Aufteilung ergibt sich in erster Linie aus dem Fragebogen und der daraufhin erfolgten Kodierung entlang der Themenfelder aus den Interviews. Um einen genaueren Einblick in die jeweilige Arbeitsteilung in den Familien zu bekommen, wurden im Interview die Aufteilung der Hausarbeit und die Aufteilung der Familienarbeit separat behandelt. Aus den Erzählungen ergab sich für die Familienarbeit zudem eine starke Verknüpfung mit dem Bereich der Erwerbsarbeit. Die zeitliche Strukturierung durch die berufliche Tätigkeit hat Einfluss auf den Handlungsspielraum der Eltern, was die Aufteilung der Familienarbeit anbelangt. Zudem duldet die Kinderbetreuung keinen Aufschub im Vergleich zur Hausarbeit, die aufgeschoben werden kann, wenn andere Aufgaben als dringlicher erscheinen. An den jeweiligen Reproduktionsbereich schließt sich zunächst eine Zusammenfassung der Begründungsmuster an, welche ich aus meinem Material herausarbeiten konnte (Kap. 4.2 und Kap. 5.2). Daraufhin soll versucht werden, die Ergebnisse aus dem empirischen Material mit theoretischen Erklärungsansätzen zu unterfüttern.

#### **3.1 Die Aufteilung der Hausarbeit**

Die Erzählungen über die Aufteilung der Aufgaben im Haushalt fallen sehr allgemein und knapp aus. Die Erledigung der Hausarbeit fällt dem zu, der gerade die Kinderbetreuung übernimmt. „Ja, im Grunde genommen macht eigentlich der, der zu Hause ist alles“ (Benita 18). Hausarbeit wird dann erledigt, wenn sie anfällt oder wenn gerade Zeit dafür zur Verfügung steht. Als bemerkenswert erscheint es in diesem Zusammenhang, dass die Erledigung der Arbeiten ohne bewusste Absprachen und Regelungen auskommen (von der groben Regelung der zeitlichen Verfügbarkeit einmal ausgenommen) und die Erzählungen gleichzeitig zum überwiegenden Teil von einer gleichen und gerechten Verteilung der Aufgaben geprägt sind. Darüber hinaus fällt auf, dass die einzelnen Tätigkeiten selten explizit genannt werden und eher eine verallgemeinernde Ausdruckweise gewählt wird („Putzen, Waschen und so“), die suggeriert, dass alle Arbeiten gleichwertig in puncto Arbeits- und Zeitaufwand seien.

Der private Arbeitsbereich der Hausarbeit ist ein besonders stiller Ort. Das Ausführen der Tätigkeiten wie Fußböden wischen, Staub saugen oder Geschirr spülen kommt ohne den Gebrauch von Sprache aus. Die Interaktion zwischen Gegenstand und Mensch „verläuft so unspektakulär, dass sie langsam verblasst und schließlich vollständig vergessen wird[...]“ (Kaufmann 1999: 60). Zudem ist es einem selbst überlassen, zu welcher Zeit und mit welcher Intensität man diesen Tätigkeiten nachgeht. Das Reden über die Tätigkeiten beschränkt sich meist nur auf das Benennen der ausgeführten oder noch auszuführenden Arbeit, welches wiederum nur gegenüber einem kleinen Personenkreis Erwähnung findet, einem privaten Personenkreis. Die Hausarbeit hat den Status des Selbstverständlichen. Es lohnt sich nicht viele Worte darüber zu verlieren, die Arbeit muss so oder so erledigt werden. Die private Hausarbeit war lange Zeit die Sphäre der Frau. Unangefochten und unhinterfragt oblag es ihr diese Tätigkeiten zu erledigen oder je nach gesellschaftlicher Schicht an Personal zu delegieren. Diese eindeutige Arbeitsteilung ist inzwischen einer weniger eindeutigen Öffnung dieses Arbeitsbereichs gewichen. Die Frau ist inzwischen ebenfalls Akteurin in der Lebenswelt der Erwerbsarbeit und der Mann hat zumindest die an ihn gestellte Forderung verinnerlicht, dass Hausarbeit für ihn ebenfalls den Charakter des Selbstverständlichen haben sollte. Die Grenzen der geschlechtlichen Arbeitsteilung haben sich aufgeweicht, verwischt und sind trotzdem nicht völlig verschwunden. So lässt sich beim Sprechen über die Hausarbeit eine „geschlechtsspezifische Grenzziehung“ beobachten, die zeigt, dass die Sphäre der häuslichen Tätigkeiten nach wie vor weiblich konnotiert ist.

### **3.1.1 Das Reden über das Selbstverständlich(e) (Weibliche)**

Beim Reden über das vermeintlich Selbstverständliche lassen sich Unterschiede hinsichtlich der Geschlechtsidentität der SprecherInnen ausmachen. So weicht die Erzählung von Tobias über die Hausarbeit und wie diese sich zwischen ihm und seiner Partnerin aufteilt, schnell von der eigenen Verantwortlichkeit unter der Woche, zu der geteilten Verantwortung an den Wochenenden. Sein einziges konkretes Beispiel für haushaltsbezogene Aufgaben ist das Einkaufen, das er als Veranschaulichung für die reibungslose Arbeitsteilung in seiner Partnerschaft anführt:

„Aber vieles ergibt sich auch so. Es ist jetzt nicht so, dass wir uns gegenseitig viel an Dinge erinnern müssen, sondern äh, wenn ich von der Arbeit

gekommen bin, beim ersten Kind, hab ich überlegt, ok, ich komm bei dem Supermarkt noch vorbei und wir brauchen das und das noch, dann kauf ich das halt noch ein. Ehm...oder ich bin halt abends nochmal losgegangen. Und so ist das halt jetzt auch, dass sie sagt, ich fahr jetzt aus der Klinik los, soll ich noch irgendwas mitbringen?“ (Tobias 263ff.)

Zum einen zeigt sich hier eine Naturalisierung der Verhältnisse („Aber vieles ergibt sich auch so“). Damit erzählt Tobias die bruchlose Geschichte einer harmonischen Arbeitsteilung. Sein Beispiel des Einkaufens liegt dabei nahe dem Bereich des Arbeiten-Gehens, obwohl die Erzählung im Kontext der Frage nach Absprachen über die Hausarbeit erfolgt. In seiner Antwort verschiebt sich das Zentrum der Erzählung von der Hausarbeit zur Erwerbsarbeit, weg vom weiblich konnotierten Bereich hin zum Männlichkeitsbild des Familienernährers, dem es trotzdem gelingt neben seiner Vollzeit-Erwerbstätigkeit durch einen kurzen Stopp im Supermarkt auf dem Heimweg bei den Hausarbeiten unter die Arme zu greifen. Des Weiteren kann die Tätigkeit des Einkaufens nicht so einfach weiblich assoziiert werden, wie das bei Tätigkeiten wie dem Kochen und Waschen der Fall wäre. Wenn oben von einer Unausgesprochenheit der einzelnen hauswirtschaftlichen Arbeiten die Rede war, so gelangen die wenigen konkret angesprochenen Handlungen damit zu einer größeren Relevanz.

„Also, das is dann schon bei Weitem einfacher, dass eine Person sich... Also, so ne Art „back-office“, sich zuhause um alles kümmern kann. Wenn dann mal was Außergewöhnliches passiert, wie was weiß ich: Kind krank, kann man das dann doch deutlich besser abpuffern, als wenn jetzt beide berufstätig und denn doch vielleicht einer zuhause bleiben muss und Stress hat, weil das so nicht geplant war. Also, das ist doch bei Weitem einfacher, wenn eine Person zuhause ist, ja. Und sich eben halt so um Haushalt und äh, Kinder, organisatorische Dinge einfach kümmern kann. Also, das geht halt auch von ner Banküberweisung übers Auto, das in die Werkstatt gefahren werden muss, etc.“ (Tobias 75ff.)

Seine Erzählung bezieht sich auf die Vorteile der Elternzeit. In diesem Zusammenhang erwähnt er Aufgaben, die ihm in seiner derzeitigen Rolle als Hausmann und Vater zufallen. Er beschreibt seinen Aufgabenbereich mit einem Begriff aus dem Arbeitsleben, oder entlehnt ihn zumindest aus dem Bereich der Büroarbeit, indem er das Zuhause als „back-office“ bezeichnet. Die Aufzählung über seine Zuständigkeitsbereiche umfasst drei Bereiche: Haushalt, Kinder und Organisatorisches. Dabei geht er genauer auf die „organisatorischen Dinge“ ein und nennt die Banküberweisung und die Autoreparatur als Beispiele. Er kennt seine wichtigsten Aufgabenfelder und nennt daher auch zunächst den Haushalt

und die Kinderbetreuung, scheint es aber nicht für wichtig oder nötig zu halten, diese beiden Bereiche näher zu erläutern, sondern findet es nahe liegender weniger alltägliche Ereignisse und Handlungen zu benennen. Das Alltägliche erscheint zu selbstverständlich, als dass es für die Erzählung von Belang wäre (vgl. Brüsemeister 2000: 126). Aus diesem Interviewausschnitt lassen sich m. E. zwei Dinge interpretieren: Zum einen findet Tobias durch die Umschreibung seines Aufgabenbereichs mit einem Begriff aus der Sphäre der Erwerbsarbeit abermals eine Strategie seine Identität an die traditionell männlich besetzte Arbeitswelt anzulehnen. Zum anderen zeigt sich die verschwiegene Welt des Alltäglichen hier ein weiteres Mal in der knappen Aufzählung der Tätigkeitsfelder, mit welchen er täglich beschäftigt ist (Hausarbeit, Kinder) im Gegensatz zu der detaillierteren Beschreibung der außergewöhnlichen Aufgaben (Banküberweisung, Autoreparatur). Die Identitätskonstruktion von Tobias verläuft entlang der Geschlechterrolle des berufstätigen Mannes, der seine Vollzeit-Erwerbstätigkeit nur vorübergehend aufgegeben hat, um seiner Partnerin für ihre berufliche Karriere eine gewisse Zeit lang (die Elternzeit) den Rücken frei zu halten.

Die Sprecherinnen gehen beim Thema Hausarbeit spezifischer auf die einzelnen Tätigkeiten ein. Sie reden davon, wann sie die Wäsche waschen, die Spülmaschine ein- oder ausräumen, wer das Badezimmer putzt und wann wer kocht. Daraus lassen sich folgende (mögliche) Schlüsse ziehen: Zum Ersten deutet die abstrakte, wenig konkrete Sprache auf eine distanzierte Haltung des Sprechers gegenüber dem Bereich der Hausarbeit hin. Das mag zum einen am Wesen Hausarbeit selbst liegen: Die unangenehme, lästige, immer wieder anfallende Hausarbeit verleitet den Erzähler nicht zu ausschweifenden Erläuterungen über die richtige Technik des Staubsaugens, der Art und Weise die Wäschestücke zu falten oder die Böden zu wischen. Darüber hinaus ist diese Arbeit nicht Teil der männlichen Selbstidentifikation. Dementsprechend werden diese Tätigkeiten in der Erzählung als unbedeutend dargestellt und wenig wortreich beschrieben. Die Zuschreibung der Hausarbeit zur traditionell weiblichen Sphäre scheinen der männlichen Identitätskonstruktion eine detaillierte Erzählung zu „verbieten“. Allerdings scheint die Vorstellung einer geschlechtergerechten Aufgabenteilung als eine Norm verinnerlicht zu sein. Wie bereits oben erwähnt, spielen die häuslichen Tätigkeit wie Kochen, Geschirrspülen, Wäsche waschen und dergleichen zwar eine nicht unerhebliche Rolle im täglichen Le-

ben, aber verglichen mit anderen Lebensbereichen wie Partnerschaft, Familie, Erwerbsarbeit oder den persönlichen Hobbies nehmen sie eine Nebenrolle ein. Sie sind nebensächlich. Doch von wem sie erledigt werden ist nicht länger selbstverständlich. Dabei gab es eine Zeit in welcher die reproduktiven Arbeiten im privaten Haus einer der zentralen Lebensbereiche jeder Frau waren. Die Aufteilung war kein Thema, diese Arbeit war Frauensache. Die Erzählungen der weiblichen Interviewpartnerinnen verlieren sich beim Thema Hausarbeit nicht unbedingt in ausufernden Detailbeschreibungen. Dennoch fällt auf, dass sie die einzelnen Tätigkeiten beim Namen nennen und die Arbeiten in ihrer Alltagserzählung Erwähnung finden. Das Sprechen über Haushaltstätigkeiten bildet die traditionelle Arbeitsteilung ab, wie sie bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts gelebt wurde. Der häusliche Arbeitsbereich bleibt weiblich konnotiert. Die Rolle als reine Hausfrau und Mutter, deren Lebens- und Arbeitsmittelpunkt das eigene Zuhause ist, stellt nur noch für die wenigsten Frauen einen erstrebenswerten Lebensentwurf dar. Die Hausarbeit wurde quasi durch die Emanzipation der Frau und ihrem Eintritt in die Erwerbsarbeit unehrenhaft entlassen. Sie galt immer schon als weniger wert als die Lohnarbeit und nun hat sie durch das verächtliche Abschütteln der Hausfrauenrolle durch die bewegte Frau endgültig an ideellem Wert eingebüßt. Zuvor konnte sie es sich wenigstens indirekt im Glanz der romantisch verklärten „sorgenden Hausfrau“ gemütlich machen, die liebevoll das Heim für ihre Familie hegt und pflegt, wienert und schrubbt, bügelt und poliert. Nun sitzt sie verschüchtert in der Ecke. Von Mann und Frau hin und her gestoßen. Ungeliebt, doch nicht überflüssig geworden. Die eindeutige Aufgabenteilung, die keiner Worte, keiner Aushandlung bedurfte, ist dabei sich zu wandeln. Die geschlechtliche Zuschreibung dieser Aufgaben dauert jedoch an. Das Sprechen über diesen Arbeitsbereich stellt daher für die weibliche Identitätskonstruktion keinen Widerspruch dar. Der Vorstellung von Männlichkeit scheint die ausführliche Besprechung häuslicher Aufgaben jedoch nach wie vor nicht zuträglich. Die männlichen Interviewpartner wechseln bei diesem Thema schnell zu einem die Partnerin einschließenden „wir“ oder bedienen sich Bildern aus der Arbeitswelt, die Souveränität vermitteln. Der Widerspruch verläuft zwischen Denken und Handeln: Während die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern befürwortet wird und damit eine Arbeitsteilung, die sich jenseits geschlechtsspezifischer Rollenmuster bewegt, sind die (Sprech-)Handlungen

weiterhin an einer polaren Ordnung der Geschlechter orientiert. Die Hausarbeit hat ihre Selbstverständlichkeit in Bezug auf die AkteurInnen eingebüßt, die Arbeit an sich wird jedoch immer noch als etwas Selbstverständliches bewertet. Die häuslichen Tätigkeiten zu thematisieren, bedeutet sie einer Aushandlung zugänglich zu machen. Die Arbeitsteilung nicht explizit zu machen, kann zu einer Verteilung der Arbeiten entlang der traditionellen Geschlechterverhältnisse führen

### 3.1.2 Schweigen naturalisiert, reden politisiert

Das Reden über das Selbstverständliche will gelernt sein. In diesem Zusammenhang erscheinen Vorstellungen von Gleichberechtigung in einem weniger fortschrittlichen Licht und was schon dem Wandel anheimfallen sollte, entpuppt sich als überaus langlebig und beständig. Die Erklärungsmuster und Erzählstrukturen sind stark am gesellschaftlichen Leitbild der Gleichberechtigung ausgerichtet. Dabei ergibt sich die Gleichheit auf ganz natürliche Weise: Ohne Absprachen, ohne Konflikte, ohne Worte. Wer welche Aufgaben übernimmt, das wird dem Augenmaß oder dem Diktat der Zeit unterworfen:

„Also, is klar, bestimmte Dinge müssen gemacht werden, aber ansonsten wird's halt einfach gemacht wies halt anfällt und wie eben auch Zeit ist.“  
(Benita 107f.)

Was die ad hoc-Erzählung auf die Frage nach Absprachen im Bereich der Hausarbeit betrifft, wird von allen Befragten das Leitbild der Gleichberechtigung oder der gleichgestellten Partnerschaft für die eigene Lebensführung übernommen. Hinter dieser Erzählung verzweigen sich die Erklärungsstränge in verschiedene Richtungen: einige fahren bruchlos mit ihrer Erzählung von der gerechten Arbeitsteilung fort, andere versuchen das Bild von der gerechten Aufteilung zu zeichnen, gestehen aber auch Unstimmigkeiten und Frustrationen ein, weil das Ideal der gerechten Aufteilung nicht verbalisiert wurde, bzw. keine Aushandlung erfahren hat. Die zwei Richtungen könnte man zum einen als Naturalisierung und zum anderen als Politisierung der (Haus-)Arbeitsteilung bezeichnen<sup>7</sup>.

---

<sup>7</sup> Dieser Begriff wird von mir im Sinne von Anthony Giddens verwendet, der die Politisierung als Prinzip zur Herstellung von Gleichheit durch eine diskursive Aushandlung der Arbeitsteilung betrachtet (vgl. Giddens 1993).



### ***Politisierung der Arbeitsteilung***

Die Hausarbeit kann von den AkteurInnen auch als ein Aushandlungsfeld der Gleichstellung wahrgenommen werden. Dabei wird versucht, durch feste Absprachen bewusst darauf Einfluss zu nehmen, welche Arbeiten von wem übernommen werden. So gelingt es zwei der Befragten die Hausarbeit gerecht zu verteilen, indem sie sich der Reichweite ihrer Handlungen bewusst sind und klare Absprachen über diesen Arbeitsbereich getroffen haben, bzw. eine Haushaltshilfe beschäftigen und somit dieser Aushandlungsbereich von Geschlechtergerechtigkeit größtenteils aus der Paarbeziehung hinaus delegiert wurde. Das zur Sprache bringen der Arbeitsteilung bedeutet eine Politisierung innerhalb der Paarbeziehung. Beiden InterviewpartnerInnen ist dabei gemeinsam, dass sie in ihrer Lebensplanung Wert darauf legen, dass beiden Elternteilen eine berufliche Karriere möglich ist. Beim bewussten Umgang mit der Arbeitsteilung spielt auch der Bildungshintergrund eine Rolle:

„[...] also, ich mein', wir ham' ja beide Soziologie, Politik studiert, wir kennen auch die feministische Diskussion und wir wissen, dass es 'nen Traditionalisierungs-Effekt gibt, wenn's, wenn Kinder kommen. Und wir stellen das auch in unserem Umfeld, auch in unserem sehr aufgeklärten und sehr linksalternativen Umfeld auch fest, dass obwohl da die Programmatik da ist, das in der Praxis letztendlich die Falle ist. (lacht) Und deswegen haben wir das für uns so beschlossen, dass wir das nicht wollen, weil uns beiden sowohl die Arbeit als auch irgendwie die persönliche Freiheit einfach auch zu wichtig ist. Und wir auch wissen, dass wir unzufrieden wären, wenn wir in dieser Falle stecken würden.“ (Sonja 91ff.)

Der konkreten Aushandlung geht also ein theoretisches Konzept voraus, das es ermöglicht, die eigenen Handlungen zu reflektieren und Strategien zu entwickeln, nicht in die „Falle“ der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung zu tappen und somit ein Geschlechterverhältnis zu reproduzieren, das der Vorstellung einer gleichgestellten Partnerschaft zuwiderläuft. Mit dem theoretischen (Vor-)Wissen geht das Vermögen einher das Problem zu verbalisieren. Das Reden über das (vermeintlich) Selbstverständliche wird möglich.

### ***Naturalisierung der Arbeitsteilung***

Dem gegenüber erscheinen die befragten Elternteile ohne dieses Theoriegerüst im Rücken eher dazu zu neigen, der Traditionalisierung in die „Falle“ zu gehen. Wie oben erwähnt, teilen auch sie die Vorstellungen einer gleichberechtigten

Partnerschaft, in welcher beide Partner bereit sind jede anfallende Aufgabe zu übernehmen:

„Und von daher,...also so, so n ganz extrem spezifische Geschlechterverteilung gibt es hier eigentlich nicht. Weiß nicht,...also irgendwie, is das, dass wir beides irgendwie alles können.“ (Benita 611ff.)

Dabei zeigt sich in der Beschreibung der alltäglichen Handlungen, dass die Aufteilung keinem „festen Plan“ folgt und es damit zu einer Arbeitsteilung kommt, die gewohnheitsmäßige Strukturen hat:

„Dann gibt's natürlich bestimmte Dinge, die sind einfach regelmäßig dran. Ehm, zum Beispiel Bad putzen. Warum auch immer das is meine Aufgabe einfach und das mach ausschließlich ich und mittlerweile hat sich raus kristallisiert, so Saugen und mal hier durch wischen, oder so, das machen immer die Jungs. Und auch wenn der Elias im Kindergarten is und wir hier alleine zu Hause sind, komischer Weise macht das immer der Florian. Weiß nicht, warum sich das so ergeben hat, aber irgendwie war das halt immer so.“ (Benita 98ff.)

Die Aufteilung hat sich „so ergeben“ und wird in dem Sinne naturalisiert, dass sie als Handlungsstruktur schon „immer so“ war. Das Geworden-Sein wird nicht hinterfragt. Es hat keine bewusste Aushandlung stattgefunden. Benita beschreibt die Abwesenheit von Regelungen und Absprachen mit einer sich natürlich ergebenden gerechten Arbeitsteilung, wobei sie die gerechte Aufteilung sprachlich mit Worten wie „irgendwie“, „relativ“ und „ganz gut“ ergänzt (vgl. Benita 15f., 20f., 22f.). Ihre Arbeitsteilung lässt sich als gewohnheitsmäßige Handlungsstruktur erkennen, die in der ad-hoc- Erzählung durch sprachliche Unbestimmtheit ausgedrückt wird. Während also die Selbst-Narration zunächst entlang des Leitbildes der gerechten Arbeitsteilung erfolgt, wird in der anschließenden Erzählung eine natürliche Ordnung konstruiert, die bewusste Absprachen und Regelungen unnötig macht. Die Dinge ergeben sich „einfach so“. Bestimmte Arbeiten werden der Möglichkeit der Arbeitsteilung entzogen, bzw. nicht zur Disposition gestellt:

„Ja siehste, dann fallen natürlich noch so Sachen an, die man nicht macht, wenn er da rum wuselt. Bügeln, zum Beispiel, weils halt gefährlich ist. So was mach ich dann halt abends noch. Weil das der Florian einfach nicht so gut kann (lacht).“ (Benita 363ff.)

Das Bügeln wird nicht zur Aushandlung gebracht, weil dem Partner die Fähigkeit abgesprochen wird, die Arbeit „gut“ zu machen. Damit wird eine zeitliche und körperliche Entlastung nicht zugelassen. Die Begründung erweist sich bei

näherer Betrachtung als irrationale Erklärung: Dem Partner wird darin unterstellt, dass seine ungenügende Kompetenz ein unveränderlicher Zustand ist. Die Tendenz, bestimmte Tätigkeiten an sich zu ziehen, verweist auf die Ambivalenz zwischen dem Leitbild der selbständigen Frau, die sich als Anspruch setzt über eigene Zeit zu verfügen, und dem Festhalten an der geschlechterstereotypen Fürsorglichkeit im Kontext der sozialen Rolle als Mutter. Jurczyk diskutiert als Grund für diese Verhaltensweise u. a. die drohende Gefährdung der weiblichen Geschlechtsidentität durch eine Selbstreflexion der Handlungsmuster (vgl. Jurczyk 2007: 91). Damit kann die Begründung, „Weil das der Florian einfach nicht so gut kann.“, zu einer Strategie der ungebrochenen Identitätskonstruktion in der Selbst-Narration gedeutet werden.

Auch in der Erzählung von Manuel klingt das gesellschaftliche Ideal der Gleichberechtigung an. Die tatsächliche Alltagspraxis folgt jedoch nach anderen Mustern:

Ehm...aber ich ehm plädiere dafür, dass man das nicht so äh...mit den...mit der aktuellen Beanspruchungssituation irgendwie auf die Zukunft ausweitet und sagt, du machst jetzt immer das, du machst jetzt immer das. Ich bin eher dafür, dass man das dann halt...dass es eher mal Unstimmigkeiten gibt, wer was macht, aber dass man halt immer n bisschen offen bleibt und ehm, nicht probiert das jetzt irgendwie so besonders geschickt zu machen, sondern dass man eher bereit ist dann auch mal n bisschen mehr zu machen, als man eigentlich muss. [...] Das ist so meine Idealvorstellung. Ich glaube Andrea hat das inzwischen auch ganz gut ehm,...äh...verinnerlicht. Am Anfang hat sie immer dafür plädiert, wir müssen das jetzt aufteilen, du machst jetzt immer das, du machst das, dafür mach ich dann die anderen verbleibenden Sache... so läuft's eigentlich ganz gut. Auch wenn's dann halt mal sich so n bisschen sich was aufstaut. Dann entlädt sich das und ehm, das ist aber glaube ich ganz gut so. Man muss ja auch streiten können. ...muss man ja auch üben.“ (Manuel 103ff.)

Der Aussage, dass sich die Hausarbeit zwischen den PartnerInnen „ganz gut“ aufteilt folgt die Erzählung über den wiederkehrenden Konflikt um eine unausgewogene Arbeitsbelastung. Die darauffolgende Rechtfertigung und die Beschreibung seiner Idealvorstellung bekommt spätestens bei der Bemerkung Risse, dass seine Partnerin „das inzwischen auch ganz gut ehm,...äh...verinnerlicht [hat]“. Die Formulierungen „inzwischen“ und „ganz gut verinnerlicht“ legen die Vermutung nahe, dass es sich bei Manuels Idealvorstellung nicht um eine im Konsens mit seiner Partnerin Andrea entstandene Regelung handelt. Während sie anfangs auf einer demokratischen Regelung bestan-

den hat, hat sich jedoch eine andere Handhabung durchgesetzt, die frei von festen Regelungen und damit unverbindlich ist. Da sich niemand für eine bestimmte Aufgabe zuständig fühlt, fällt es leicht, sich gegenseitig die unerledigten Arbeiten vorzuwerfen. Der Konflikt ist unvermeidlich. Diese Unvermeidlichkeit deutet Manuel in seiner Erklärung positiv um: „Man muss ja auch mal streiten können...muss man ja auch üben.“ Die Erzählung zeigt zum einen, dass dieses Paar sich nicht demokratisch auf eine Arbeitsteilung geeinigt hat und dies zu einem ständig schwelenden Konfliktherd führt, welcher sich von Zeit zu Zeit in Streit seine Bahnen bricht.

### 3.1.3 Pragmatische Erklärungsmuster

Neben der polaren Kategorisierung in naturalisierende und politisierende Handlungs- und Erklärungsmuster finden sich auch pragmatische Lösungen für die Arbeitsteilung, die sich fern von geschlechtlichen Deutungen bewegen. Im Gespräch mit Benita, das sich an das eigentliche Interview anschloss, ergab sich eine Diskussion über geschlechtsspezifische Tätigkeiten und Zuschreibungen. Für ihren eigenen Lebenszusammenhang und besonders innerhalb ihrer familialen Arbeitsteilung sah sie keine Aufgaben, die nur von einem Partner ausgeführt wurden. Die Bereitschaft und das Vermögen alle anfallenden Tätigkeiten zu übernehmen hätten beide PartnerInnen gleichermaßen:

„Und das hat halt auch irgendwie nix mit Emanzipation zu tun, das hat eher was mit Effizienz zu tun, ne.“ (Benita 608ff.)

Die pragmatische Haltung gegenüber der Arbeitsteilung findet sich in der empirischen Untersuchung von Michael Meuser zur Lebensführung und Orientierungsmustern junger Männer im Milieu der Facharbeiter wieder. Meuser beschreibt deren Einstellung zur Arbeitsteilung innerhalb der Partnerschaft als „pragmatisch motivierte Egalität“, die sich aus dem „Postulat der Irrelevanz der Differenz“ der Geschlechtszugehörigkeit ergibt (Meuser 1998a: 248). Die anfallenden Aufgaben, Benita nennt als Beispiel das Montieren eines Regals, werden nicht anhand geschlechtsspezifischer Zuschreibungen aufgeteilt, sondern danach, wer gerade Zeit dafür findet. Mit dem Verweis auf die Effizienz distanziert sie sich vom Emanzipations-Gedanken, der jedoch ebenfalls die Zurückweisung von geschlechterbezogenen Zuständigkeitsbereichen durch egalitäres Handeln (hier die handwerkliche Tätigkeit des Möbel-Montierens) impliziert. Der Unterschied kann, wie in Meusers Beobachtungen, darin gesehen werden, dass

sie „wissend, was als geschlechterrollenangemessenes Verhalten gilt, [...] die Distanz gegenüber gesellschaftlichen Zuschreibungen betont“ (ebd.: 248). Ihr Handeln basiert demzufolge nicht auf dem Gedanken der Geschlechterdifferenz. Daraus ergibt sich für sie auch nicht die Notwendigkeit emanzipativ zu handeln, da die Egalität nicht erstritten werden muss. Dabei kann daraus nicht geschlossen werden, dass sie gegenüber gesellschaftlicher Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis „blind“ ist, sondern eher, dass sie individuell in ihrer Paarbeziehung keine Ungleichheit erfährt.

### 3.1.4 Partnerschaft und Reproduktionsarbeit

Paarbeziehungen gründen sich heute auf gegenseitiger Zuneigung und dem Konzept von romantischer Liebe<sup>8</sup>. „Was in der ersten Moderne ein romantisches Ideal war, das nur in seltenen Fällen realisiert werden konnte, ist heute klassen- und milieuübergreifend zur allgemeinen Erwartung geworden“ (Jurczyk 2008: 75).

Die Auseinandersetzung über eine gerechte Arbeitsaufteilung verbindet sich mit dem Konzept von romantischer Liebe zu einem Knäuel von Vorstellungen gegenüber der Paarbeziehung und emotionalen Bedürfnissen, wie der Anerkennung von Ordnungs- und Sauberkeitsvorstellungen des/der einen Partners/in durch den anderen. So erzählt Vera, dass in ihrer Beziehung sie diejenige ist, die den Großteil der Hausarbeiten erledigt und sie zeigt sich damit deutlich unzufrieden:

„Das, was ich nicht verstehe ist eigentlich, dass ich ihm schon oft gesagt hab, dass das für mich was mit Respekt und Liebe zu tun hat, denn er weiß, es ist mir wichtig und es einfach nicht macht. Das is eigentlich das, was hinter dem ganzen steht. Also er kann mich ja eigentlich gar nicht so lieben und respektieren, wenn er immer so scheiße is. Und das is halt so...deswegen macht das halt auch so vieles kaputt.“ (Vera 210ff.)

Die ungleiche Verteilung der Hausarbeit führt immer wieder zu Konflikten und Spannungen in der Partnerschaft, so dass sie der (Liebes-)Beziehung schadet.

---

<sup>8</sup> Als charakteristisch für die romantische Liebe gilt die Einheit von sexuellem Begehren und dem Liebesgefühl, sowie die Ausrichtung auf *den* einen besonderen Menschen. Das romantische Liebesideal entstammt ursprünglich der Literatur und wurde zu einem „kulturellen Programm“ umgeformt, das sich zunächst im Bürgertum des 19. Jahrhunderts entwickelt und sich von dort auf alle gesellschaftlichen Schichten ausweitete (vgl. Lenz 2009: 276ff.).

„Ich reg mich da unheimlich drüber auf und ich weiß auch...also in...ich weiß auch, es ist nicht das wichtigste auf der Welt, aber es macht leider so viele negative Gefühle bei mir, dass ich dann halt für die positiven Sachen so verschlossen bin. Und das is dann echt n Problem.“ (Vera 191ff.)

Die Konflikte in der Beziehung sind bei anderen InterviewpartnerInnen ebenfalls das bestimmende Thema, wenn sie zu ihren Vorstellungen und Ansprüche gegenüber ihren Partnern/innen befragt wurden (vgl. Tobias 312ff., Manuel 226ff.) Die Auslöser dieser Konflikte sind indirekt mit der Arbeitsteilung verbunden. Die unterschiedlichen Vorstellungen der PartnerInnen über Sauberkeit und Ordnung oder über die Verteilung der Aufgaben werden zu einem Dauerkonflikt, der sich negativ auf die Paarbeziehung auswirkt (vgl. Manuel, Vera). Dabei scheinen fehlende Anerkennung und unterschiedliche Vorstellungen über eine gelungene Arbeitsteilung miteinander verschränkt zu sein. Das Konzept der romantischen Liebe, in welchem die PartnerInnen sich einander unvoreingenommen Wertschätzung entgegenbringen, wird in Bezug zu der Erledigung der häuslichen Aufgaben gesetzt. Daraus ergibt sich eine Verschränkung, die besonders dort zu Konflikten führt, wo die Aushandlung über die Hausarbeit nicht gelingt, oder nicht für nötig befunden wird.

Aus den Antworten von Sonja, Jens und Benita lässt sich ablesen, dass sie sehr genaue Vorstellungen davon haben, was ihnen in ihrer Beziehung zum/zur Partner/in wichtig ist. Bei Sonja und Jens wird an diesem Punkt ein weiteres Mal deutlich, dass die Politisierung der Arbeitsteilung dazu beitragen kann, solche Konflikte zu vermeiden. Die Aushandlung sorgt dafür, dass beide die Vorstellungen des Anderen kennen. So konnten sie in Übereinstimmung eine für beide annehmbare Lösung finden<sup>9</sup>. Die Selbstverwirklichung beider PartnerInnen ist von zentraler Bedeutung. Beiden ist eine gleichberechtigte Arbeitsteilung

---

<sup>9</sup> Die Aushandlung wird als ein Element eines veränderten Beziehungsideals diskutiert, in welchem die Kommunikation eine grundlegende Aufwertung erfährt: „Da die geschlechtsspezifischen Vorgaben an Orientierungsfunktion verlieren und das Selbstverwirklichungsstreben unvermeidlich eine Dynamik in den Beziehungsalltag importiert, wird das Gespräch zum kardinalen Medium, durch das die Grundlagen des Zusammenlebens ausgehandelt, festgeschrieben, bestätigt und auch wieder revidiert werden. Die Individuen werden auf ein hohes Maß an Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit verpflichtet, woran sich die Qualität der Zweierbeziehung immer wieder erweisen muss“ (Lenz 2009: 288). Gegenüber dem romantischen Liebesideal, in welchem die Aufopferung als größter Beweis für die Liebe galt, wird durch die Dominanz des Individualisierungsanspruchs die Aushandlung zwischen zwei autonomen Subjekten zum alle Bereiche durchdringenden Merkmal (vgl. Lenz 2009: 287).

im Privaten ebenso wichtig, wie die persönliche Verwirklichung in beruflicher Hinsicht. Für Benita steht die Familie im Mittelpunkt. Sie erwarte von ihrem Partner daher, dass er neben seinem Studium genügend Zeit für den gemeinsamen Sohn findet. Im Hinblick auf ihre Selbstverwirklichung legt sie Wert darauf, dass ihr Partner es ihr ermöglicht einer Erwerbstätigkeit nachzugehen (vgl. Benita 248f.). Ihre Arbeitsteilung wurde zwar nicht anhand des Maßstabs der Gleichheit ausgehandelt, entspricht aber ihren Vorstellungen und stellt somit keinen Konflikt dar.

### **3.2 Begründungsmuster für die Aufteilung der Hausarbeit**

Die befragten Elternteile orientieren sich in ihren Erzählungen an einem Leitbild der Geschlechtergerechtigkeit, was sich darin zeigt, dass stets auf eine ausgeglichene Arbeitsteilung hingewiesen wird und das Ausbleiben einer Aufteilung von häuslichen Tätigkeiten erklärungsbedürftig erscheint. Ihre Begründungen für die alltäglich praktizierte Arbeitsteilung folgen dabei aber unterschiedlichen Mustern.

#### ***Naturalisierung***

Es wird deutlich, dass in den meisten Fällen die Gleichberechtigung zwar als gesellschaftliche Normvorstellung in den Erzählungen ihren Platz findet, die allerdings nicht ausschlaggebend für die konkrete Umsetzung in der Alltagspraxis ist. Vielmehr folgt diesen Erzählungen eine naturalisierende Erklärung („das ergibt sich einfach so“). Das Sprechen über die Arbeitsteilung wird durch die stille Übereinkunft über die Verantwortlichkeit für bestimmte Tätigkeiten obsolet. Dabei besteht die Tendenz in die traditionelle Arbeitsteilung mit geschlechtsspezifischen Tätigkeitsfeldern zu „verfallen“.

#### ***Politisierung***

Im Gegensatz dazu erweist sich das Ansprechen bzw. Aussprechen von Vorstellungen der gleichberechtigten Arbeitsteilung als Handlungsstrategie, mit welcher das Ideal der Gleichheit in die alltägliche Praxis übersetzt werden kann. Indem die Aufgabenbereiche thematisiert werden, entsteht eine Politisierung über die vermeintliche Selbstverständlichkeit der gerechten Aufteilung reproduktiver Tätigkeiten. Die Aufgabenteilung wird bewusst ausgehandelt. Eine

mögliche Voraussetzung für eine gelungene Umsetzung des Leitbildes stellt in dem hier erhobenen Datenmaterial ein bildungsbedingtes Vorwissen über die Zusammenhänge von Geschlechterverhältnissen und familialer Arbeitsteilung dar. Die theoretische Auseinandersetzung gibt sprachliche und analytische Werkzeuge an die Hand, mit deren Hilfe es möglich wird die Voraussetzungen und Handlungsstrategien zu thematisieren, die eine geschlechtergerechte Lebensführung realisierbar macht.

### ***Pragmatische Sicht auf die Arbeitsteilung***

Allerdings ist das Fehlen von konkreten Absprachen kein zwingender Grund dafür, dass die Hausarbeit im traditionellen Handlungsmuster erledigt wird. Die viel rezipierte Beobachtung, dass sich mit der Geburt eines Kindes die Arbeitsteilung traditionalisiert, wird in meinem Sample von Benita widerlegt. Sie beschreibt das Gegenteil. Ihr Partner gebe sich nach der Geburt des gemeinsamen Sohnes noch mehr Mühe die Wohnung sauber zu halten oder dafür zu sorgen, dass immer genügend saubere Wäsche im Schrank liegt. Die Motivation bildet dabei die Sorge um das Wohl des Kindes (vgl. Benita 652ff.). Die anfallenden Arbeiten werden pragmatisch aufgeteilt. So betont Benita auch, dass die Geschlechtszugehörigkeit dabei keine Rolle spiele. Die Arbeiten, egal ob es um handwerkliche Tätigkeiten oder das Saubermachen gehe, werden von der Person erledigt, die gerade dafür Zeit hat. Eine möglichst effiziente Erledigung der Aufgaben ist dabei die ausschlaggebende Motivation (vgl. Benita 609f.). In ihrem Beispiel, dass sie selbst in der Lage sei, ein Regal aufzubauen, macht sie deutlich, dass sie um die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung weiß, diese aber in ihrem Privatleben keine Rolle spielt.

### ***Delegation von Hausarbeit***

Eine weitere Strategie eine größtmögliche Gleichheit der Lebensführung beider PartnerInnen zu verwirklichen besteht darin, die Hausarbeit an Dritte zu delegieren. In meinem Sample lassen sich zwei unterschiedliche Arten der Delegation von häuslicher Arbeit ausmachen. Zum einen erfolgt in einer Familie die Übertragung der Aufgaben auf eine Hausarbeiterin, also einer dritten, Familien externen Person. Diese Variante ist jedoch zunächst an finanzielle Voraussetzungen geknüpft. Da die beschäftigten HausarbeiterInnen zum überwiegenden Teil Frauen sind, verschiebt sich das Ungleichheitsverhältnis zwischen Frauen



und Männern auf die Ungleichheit zwischen Frauen verschiedener sozialer Schichten<sup>10</sup>.

Eine andere Variante der Delegation zeichnet sich in Sonjas Erzählung über die Aufgabenverteilung der Hausarbeiten ab. Die Delegation der Aufgaben erfolgt an ihren Partner. Allerdings ist sie es, die auch in ihrer Abwesenheit darüber entscheidet, was auf dem Speiseplan steht. Indem sie sich für diesen Aspekt ungeachtet dessen, dass ihr Partner die Aufgabe des Kochens übernimmt, verantwortlich sieht, bedient sie die geschlechterstereotype Zuschreibung der Fürsorglichkeit. Dies ist umso bemerkenswerter, als sie in der Arbeitsteilung mit ihrem Partner auf eine größtmögliche Egalität bedacht ist. Dies zeigt, dass sich die aufgestellten Kategorien der Naturalisierung, Politisierung und der pragmatischen Haltung nicht in Reinform vorfinden lassen, sondern die Erzählungen weisen Brüche und Vermischungen der Handlungs- und Erklärungsmustern auf.

### **3.3 Widersprüchliches**

Während als gemeinsame Haltung bezüglich der Aufteilung von Hausarbeit die Gleichheit betont wird, zeigen sich in den Beschreibungen des Alltagshandelns und dem Sprechen über die Aufteilung Widersprüchlichkeiten zwischen diesem Ideal der Egalität und der Lebenswirklichkeit. Darüber hinaus ergeben sich Unterschiede in Bezug auf die Geschlechtszugehörigkeit der SprecherInnen.

#### **3.3.1 Sprache als Mittel der Distinktion**

Die Aussagen zur Hausarbeit gestalten sich bei den männlichen Befragten generell kürzer und weniger genau, was die Benennung einzelner Tätigkeiten angeht. Eine genauere Auseinandersetzung scheint mit der Vorstellung von Männlichkeit nicht vereinbar zu sein. Dem Bereich der Hausarbeit scheint noch zu sehr die weibliche Konnotation anzuhafte, als dass die männlichen Sprecher unbefangen darüber Auskunft geben können.

---

<sup>10</sup> Petra Rostock weist darauf hin, dass die Delegation der Hausarbeit zum einen eine Strategie der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit privilegierter Schichten darstellt und zum anderen mit dieser Delegation eine Umverteilung der Ungleichheit zwischen Frauen stattfindet, da die überwiegende Zahl der bezahlten HausarbeiterInnen weiblich sind und tendenziell aus einem ärmeren inländischen oder migrantischen Haushalt stammen (vgl. Rostock 2007:2; 8). „Resultat der Delegation reproduktiver Tätigkeiten an private Hausarbeiter/innen als des internationalisierten, globalisierten Arbeitsmarktes und der Feminisierung von Arbeit ist eine wachsende soziale Ungleichheit unter Frauen“ (ebd.: 9). Zur Problematik der Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit sa. Anderson 2006.

Der Verweis auf eine gleichberechtigte Arbeitsteilung kann im Zusammenhang mit der geschlechtlichen Identität auch dazu genutzt werden, nicht den Eindruck entstehen zu lassen, dass der eigene Einsatz im Haushalt das Engagement der Partnerin übersteigt. So verweist Tobias in seiner Erzählungen über seine Verantwortlichkeit für den Haushalt unter der Woche gleichsam darauf, dass die Aufgaben am Wochenende „selbstverständlich“ aufgeteilt werden. Ein zu starker Bezug zum weiblich konnotierten Bereich der Hausarbeit wird in diesem Fall durch den Rekurs auf eine gleichverteilte Arbeitsteilung abgemildert.

### **3.3.2 Die Verschränkung der gleichberechtigten Arbeitsteilung und dem Konzept von romantischer Liebe**

Eine unausgeglichene Arbeitsteilung, wie in der Erzählung von Vera, wird als ungerecht und nicht hinnehmbar empfunden. An ihrer Erzählung lässt sich eine Verknüpfung der Arbeitsteilung mit dem Konzept der romantischen Liebe ausmachen. Die romantische Liebe beruht auf bedingungsloser und freiwilliger Hingabe (vgl. Koppetsch 1998: 113, Kaufmann 1994, Lenz 2009). Für die Liebe Opfer zu bringen, wird als Liebesbeweis gedeutet und dabei gilt, je größer das individuelle Opfer, desto größer die Liebe (vgl. Koppetsch ebd.). Die Ordnungs- und Sauberkeitsbedürfnisse des/der Partners/in nicht zu respektieren kommt einer Verweigerung dieser Hingabe und Opferbereitschaft gleich und so kommt der Gedanke auf: „er kann mich doch eigentlich gar nicht so lieben und respektieren, wenn“ [er sich nicht meinen Ordnungs- und Sauberkeitsvorstellungen entsprechend verhält]. Die Arbeitsteilung wird somit zu einem emotional aufgeladenen Thema, das über das rationale Gleichheitsdenken hinausgeht.

Im Folgenden werde ich mich daher mit der Frage auseinandersetzen, warum die Gleichheitsidee scheinbar „im Morast des Beziehungsalltags stecken“ bleibt (Lenz 2001: 200). Ich beziehe mich dabei auf eine Studie von Jean-Claude Kaufmann, der am Beispiel der Wäsche die unterschiedlichen Handlungsmuster von Frauen und Männern in Bezug auf die Hausarbeit analysiert. In seiner Analyse findet sich auch die widersprüchliche Verschränkung der Gleichheits-Idee mit dem Konzept der romantischen Liebe wieder.

## **3.4 Erklärungsansätze**

In meinem Sample hat sich gezeigt, dass die Idee der Gleichheit in verschiedener Hinsicht eine Rolle spielt: Es gibt Paare, denen es gelingt die Hausarbeit im

Sinne der Gleichberechtigung aufzuteilen, indem sie konkrete Absprachen treffen. Ihnen gelingt es das Ideal in ihre Lebenswirklichkeit zu überführen, während sich andere Befragte zwar auf eine gleichberechtigte Aufteilung der Hausarbeit beziehen, jedoch nach einer gewohnheitsmäßigen Aufgabenteilung handeln, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Aufgabenteilung nicht ausgehandelt wurde, sondern einer scheinbar natürlichen, stillen Übereinkunft folgt, die keiner Absprachen bedarf. Wenn die Arbeitsteilung nicht den Vorstellungen entspricht und eine eklatante Ungleichheit gegenüber der Verrichtung häuslicher Tätigkeiten besteht, geht die Idee der Gleichheit eine unglückliche Verbindung mit dem Konzept der romantischen Liebe ein. Unglücklich deshalb, weil die Idee der Gleichheit auf Rationalität gründet und mit dem emotionalen und auf Hingebung und Opferbereitschaft ausgelegten Liebesideal unvereinbar scheint. Eine weitere erklärungsbedürftige Beobachtung stellt der Unterschied im Sprechen von Frauen und Männern über die Hausarbeit dar. Im Folgenden soll versucht werden mit Hilfe der Analyse von Kaufmann eine Erklärung für die herausgearbeiteten Widersprüche zu finden.

### **3.4.1 Naturalisierung oder: „Das hat sich so ergeben“**

Die Aufgabenteilung im Haushalt erfolgt oft ohne eine Absprache. Die Aushandlung für nicht notwendig befunden, denn die gleichberechtigte Arbeitsteilung ergebe sich „von selbst“. Jean-Claude Kaufmann bekam im Rahmen seiner Forschung „Zur ehelichen Konstruktion von Alltag“ ebenfalls oft diese Art von Antwort zu hören, wenn er die InterviewpartnerInnen auf die Entwicklung der häuslichen Arbeitsteilung ansprach. Über die Interpretation der Naturalisierung hinaus findet er in diesen Antworten eine Taktik der Verschleierung der eigentlichen Beweggründe für ihre Haushaltsorganisation (vgl. Kaufmann 1994: 199). Hinter der vagen Aussage, des „das ist einfach so“ verbergen sich gleichzeitig unreflektierte Handlungsmuster, die von den AkteurInnen „absichtlich“ nicht hinterfragt werden.

„Die Protagonisten übersehen die Regeln, welche ihre Beziehung organisieren, und sie wollen sie übersehen. Sie wollen die Illusion des „Alles-hat-sich-so-ergeben“ leben, und gerade diese freiwillige Unwissenheit ist die erste stillschweigende Regel der Beziehung“ (ebd.: 199).

Für Kaufmann bildet die Selbsthingabe in der Ökonomie der Zweierbeziehung die Basis, die diese „freiwillige Unwissenheit“ erst möglich macht. Dabei sind

sich die PartnerInnen dieses Systems nicht unbedingt bewusst. Die Aufgaben werden erledigt, weil sie anfallen, ohne darüber nachzudenken, ob das nicht die Aufgabe des anderen wäre. Die Handlungen werden als selbstverständlich erachtet und nicht weiter hinterfragt. Damit diese Selbstverständlichkeit bewahrt bleibt muss der Antrieb der Selbsthingabe durch Automatismen immer wieder hergestellt werden und gleichzeitig muss das Stillschweigen, das „Unbewusst-Bleiben des Prozesses“, bewahrt bleiben, um die Selbstverständlichkeit nicht in Zweifel zu ziehen und damit die Motivation der Selbsthingabe wirksam bleibt (vgl. Kaufmann 1994: 200). Was ich in meiner Analyse als „Naturalisierung“ bezeichnet habe, führt also nach Kaufmann in erster Linie dazu, dass die Handlungsökonomie der Hingabe ihre Wirkungsmacht entfalten kann. Die Tätigkeiten werden jedoch nur so lange als Selbstverständlichkeit wahrgenommen, wie der uneigennützig scheinende Einsatz auf eine reziproke Geste des/der Partners/in stößt. Bezogen auf die Hausarbeiten wird beispielsweise mit dem hingebungsvollen Schrubben der Badezimmerfliesen ein vergleichswertiger Einsatz beim Wäsche waschen oder Staubsaugen vom Partner, bzw. von der Partnerin erwartet, „denn das Ziel der Hingabe besteht eher darin, dass der andere etwas gibt, als dass man etwas erhält“ (ebd. 201). Diese Erwartung einer „Gegenleistung“ darf aber niemals ausgesprochen, bzw. eingefordert werden, da sonst das System der Hingabe umschlägt in das der Aufrechnung von Schuld (vgl. ebd. 201f.). Spätestens dann haben die Handlungen den Status der Selbstverständlichkeit verloren und regen die Akteure zum Nachdenken an. Die stillschweigende Regel wird durch (lautstarke) Diskussion abgelöst. Durch die bewussten Handlungen entsteht eine Schuldenrechnung, die in der Konsequenz die Aushandlung von fixen Regelungen anstrebt, während die Hingabe als fließendes und instabiles Handlungsmuster dazu neigt, in all die Nischen einzuziehen, die von der Reflexion der AkteurInnen verschont bleiben. Kaufmann beobachtet, „dass die Ökonomie der Selbsthingabe tendenziell mit dem Fehlen von Regeln einhergeht“ (ebd.: 203). Er erklärt diese Tendenz mit dem Konzept der romantischen Liebe und der damit einhergehenden Überhöhung des anderen zu einem „geheiligten Objekt“, welchem man Opfer aus Liebe darbringt (vgl. ebd.). Die Verschleierung der ungleichen Verteilung der Aufgaben durch die romantische Liebe und die darin angelegte Hingabe ist jedoch nicht von Dauer. Kaufmann beschreibt die beiden Handlungsmuster der Schuldenrechnung und der

Selbsthingabe als gegenläufige Ökonomien, die sich in Paarbeziehungen jedoch ständig abwechseln, vermischen oder sich auch nebeneinander entwickeln (vgl. Kaufmann 1994: 203). Durch das Aufbrechen der traditionellen, strukturierten Arbeitsteilung sind Unsicherheiten bezüglich der Zuständigkeit der häuslichen Aufgaben entstanden. Kaufmann sieht im Handlungsmechanismus der Schuldenrechnung eine Strategie, dieser Unsicherheit entgegenzuwirken, indem Orientierungspunkte geschaffen werden (vgl. ebd.). Die Schuldenrechnung ist dabei noch nicht die Lösung für eine praktische Umsetzung der Gleichheitsidee. In ihr ist lediglich die Basis für eine mögliche Aushandlung der Aufgabenteilung angelegt. Die Bewusstwerdung von Handlungsweisen kann aber nur dann in eine Veränderung münden, wenn sie von beiden PartnerInnen anerkannt wird. Manuel wendet sich mit seiner Erklärung, er zieht es vor, die Hausarbeit lieber etwas flexibler und „nicht nach Schema „f“, zu handhaben gegen die feste Regelung, die seine Partnerin vorgeschlagen hatte. Eine Übereinkunft scheint nicht in Sicht, lieber lässt er es zu, dass sich der Frust über die unausgeglichene Verteilung der Arbeitslast in immer wiederkehrenden Streitereien Bahn bricht. Seine Erklärung über die Bereitschaft, lieber mal etwas mehr zu machen als man eigentlich muss, um dem anderen damit eine Freude zu machen, findet sich im Handlungsmechanismus der Selbsthingabe bei Kaufmann wieder. Allerdings macht er mit dieser Handlungsweise auch schlechte Erfahrungen, weil sie nicht immer auf die gewünschte Gegen-Gabe in Form eines entsprechenden Einsatzes seiner Partnerin stößt. Die gehegten Erwartungen werden nicht erfüllt, was dazu führt, dass die in erster Linie selbstverständlichen Arbeiten nun auf eine Schuldenrechnung gesetzt werden. Die ungleiche Arbeitsbelastung führt über kurz oder lang zu einem neuerlichen Ausbrechen des Konflikts in Anklagen gegenüber dem anderen: „Du wolltest auch mal wider das Klo putzen“. Mit dieser Bemerkung wird auf die ausbleibende reziproke Handlung des/der Partners/in verwiesen und damit schlägt das stillschweigende Handlungsmuster der Hingabe um in die diskursive Schuldenrechnung. Dieser Ablauf wiederholt sich wieder und wieder. Manuel hat zu Beginn seiner Erzählung diese Konflikte noch damit abgetan, dass man Streiten auch lernen müsse und diese Gelegenheiten quasi einen Anlass dazu bieten, sich in dieser Form der Kommunikation zu üben. Dabei formuliert er für sich selbst den Anspruch, Konflikte möglichst dann anzusprechen, wenn sie entste-

hen um Unstimmigkeiten und Streitereien zu vermeiden. Im Verlauf des Interviews gelingt es ihm das Problem für diesen Konflikt jedoch genauer zu bestimmen: „Ich bin eher auch so n Harmonie bedürftiger Typ, genau wie Andrea, und äh...dadurch läuft dann halt mal das ein oder andere auf, [...]“ (Manuel 248f.) Die Harmonie ist im idealen Ablauf des Handlungsmechanismus der Hingabe angelegt: Auf die Gabe erfolgt eine Erwidernng des Gebens durch den/die NehmerIn. Eine Ausgeglichenheit stellt sich ein. Harmonie. Dieser harmonische Einklang findet sich wieder im Konzept der romantischen Liebe, in welchem zwei Individuen im jeweiligen Gegenüber das finden, was ihnen selbst fehlt und somit Eins werden. Die Liebe und das Streben nach Harmonie stehen dabei im Kontrast zu den Banalitäten des täglichen Lebens. Die Selbsthingabe kann diese Diskrepanz zwischen der durch Liebe verbundenen PartnerIn und der Notwendigkeit die kulturell etablierten Hygienestandards im Badezimmer aufrechtzuhalten aufheben. Allerdings macht der harmonischen Versöhnung der Gleichheitsgedanke einen Strich durch die Rechnung. Die Schuldenrechnung bringt den Diskurs der Gleichheit auf die Tagesordnung, aber nicht unbedingt in konstruktiver Art und Weise, ist sie es doch, die oftmals die Geschütze liefert, welche den Konflikt in Streit eskalieren lässt. Was sagen diese Handlungsmuster über das Geschlechterverhältnis aus?

### **Die Falle**

Dass Frauen nach wie vor die meiste Hausarbeit leisten ist nicht von der Hand zu weisen. Dabei bleibt die Frage des „Warum“ zu klären. Kaufmann nimmt bei der Beantwortung dieser Frage die konstruktivistische Perspektive des „doing gender“<sup>11</sup> ein. Er bezieht sich dabei auf die Untersuchungen von Erving Goffman, nachdem Frauen und Männer an der Konstruktion und Reproduktion von kulturellen Zuschreibungen und Handlungsmustern aktiv beteiligt sind. Die Herstellung und Versicherung der eigenen Geschlechtsidentität durch wechselseitiges, geschlechtsspezifisches Handeln beschreibt Goffman mit dem Begriff der „institutionellen Reflexivität“ (Goffman 2001: 107).

---

<sup>11</sup> Der Begriff des „doing gender“ entstammt dem gleichnamigen Artikel von Candace West und Dan W. Zimmerman, in welchem die AutorInnen die Konstruktion des sozialen Geschlechts (gender) als eine alltägliche Praxis in der sozialen Interaktion beschreiben (vgl. West/Zimmerman 1987).

„Die Person, die ein Mann braucht, um entsprechend seiner „Natur“ handeln zu können, ist genau die Person, die ihn braucht, um entsprechend ihrer „Natur“ handeln zu können.“ (Goffman 2001:129)

Das soziale Geschlecht, als Grundkategorie der Identität, wird durch geschlechtsspezifisches Handeln in der sozialen Begegnung von Frauen und Männer wechselseitig bestätigt. Bezogen auf die Hausarbeit befinden sich Frauen in ihrer individuellen Lebensführung nach Kaufmann „zwischen den Stühlen“: Die inkorporierten geschlechtsspezifischen Handlungsmuster der Frau einerseits und die Idee der Gleichheit und Selbstbestimmung andererseits. Der Spalt zwischen diesen beiden Stühlen ist die Falle, wie Kaufmann es nennt. Diese Falle besteht darin, „dass die Frau selbst ein System von Praktiken verstärkt, welches sie im Übrigen kritisiert, dass sie mit einem Teil ihrer Person das Gegenteil von dem tut, was der andere Teil denkt, und dass das Leben aufgrund dieser inneren Inkohärenz schwer erträglich wird“ (Kaufmann 1994: 257). Vera ist mit der Einstellung ihres Partners zu Sauberkeit und Ordnung unzufrieden. Sie geht sogar so weit, ihm jedes Verständnis für Sauberkeit und Ordnung abzusprechen:

„[...] dem ist das halt egal ob da jetzt nichts gespült ist oder der Boden voller Dreck ist oder keine Wäsche mehr zum Anziehen da ist. Das is` dem egal. Also, weil irgendjemand macht`s dann immer.“ (Vera 112ff.)

Unnötig zu erwähnen, dass sie dieser „irgendjemand“ ist. Damit stellt sie die häusliche Rolle des traditionellen Geschlechterbildes der Frau her, das sie eigentlich ablehnt. Ihre Praxis verläuft ihrer eigenen Vorstellung von einer geteilten Zuständigkeit für die Arbeiten im Haushalt zuwider.

### ***Das Negativkapital***

Dem kontinuierlichen Ordnung-Halten und Saubermachen setzt ihr Partner groß angelegte Putzaktionen entgegen, die sich aber nicht im Rahmen der alltäglichen Aufgaben bewegen, sondern nur von Zeit zu Zeit erledigt werden müssen, dann aber einen großen Vorher-Nacher-Effekt haben (vgl. Vera 121ff.). Seine Handlungsweise wiegt jedoch nicht die tägliche Arbeit auf, die Vera erledigt. Sie hat mit ihrem größeren Anspruch an die Ordnung und Reinlichkeit ihres Zuhauses gegenüber den Ansprüchen ihres Partners ein „Handlungskapital“ angehäuft, das so groß ist, dass es sich in ein negatives verkehrt (vgl. Kaufmann 1994: 190f.). Ihre Kompetenz, die gemeinsame Wohnung in Ordnung zu halten, denn sie ist es, die die durch ihren Partner verursachte Unordnung letzten En-

des wieder in eine ihren Ansprüchen genügende Ordnung versetzt, gereicht ihr nicht zum Vorteil. Sie ist im Gegenteil diejenige, die unter der ungleichen Verteilung leidet. Kaufmann beschreibt die Falle als spezifisch weiblich, da sie sich auf den Bereich der Hausarbeit und damit auf den einstmaligen Aufgabenbereich der Frau bezieht. Männer befinden sich nur sehr selten in dieser Falle aus widersprüchlichen Verhaltensmustern. Kaufmann beschreibt die Folgen eines Kapitalüberschusses bei Männern als „begrenzt und vorübergehend“ (vgl. ebd.: 258).

In meinem empirischen Teil zur Aufteilung der Hausarbeit habe ich die Frage aufgeworfen, warum Manuel dem Vorschlag seiner Partnerin, die Zuständigkeit für Haushaltsaufgaben durch feste Absprachen zu regeln, nicht zustimmen wollte oder konnte. An einer anderen Stelle im Interview beklagt Manuel im Nachhinein den fürsorglichen Eifer, mit welchem er nach der Geburt seines Sohnes versucht hat, seiner Partnerin so viel wie möglich von den alltäglichen Aufgaben im Haushalt abzunehmen. Er hat sich also, mit Kaufmanns Worten, ein Negativkapital erarbeitet. Diese Erfahrung der ungleich verteilten Arbeitsbelastung hat sich allerdings nicht in einer langfristigen Verhaltensänderung niederschlagen. Seine Idealvorstellung ist nicht eine auf Gleichheit abzielende Arbeitsteilung, sondern eine offene Handhabung der Aufgaben, die keine festen Zuständigkeiten kennt. Da sich die männliche Geschlechtsidentität nach wie vor hauptsächlich über die Erwerbsarbeit definiert, bildet der Bereich der Hausarbeit keine Bezugsgröße für männliches Handeln. Weil der Kapitalüberschuss von Manuel „nicht Teil eines kohärenten Ganzen“ im Sinne einer Bestätigung der hegemonialen Vorstellung von Männlichkeit darstellt, konstatiert er eine Idealvorstellung von häuslicher Arbeitsteilung, die es ihm ermöglicht, den Gedanken der Gleichheit für sein Verhalten beanspruchen zu können, und gleichzeitig der weiblich konnotierten Hausarbeit nicht zu viel Gewicht zukommen zu lassen, um seine männliche Identität zu wahren. Da hier nur die Sprechakte von Manuel zu Verfügung stehen, fällt es schwer, diese als Teil einer Interaktion mit seiner Partnerin zu bewerten. Die Erklärung Manuels, seine Partnerin habe inzwischen seine Vorstellungen zur Aufteilung der Hausarbeit „ganz gut...verinnerlicht“ lässt darauf schließen, dass die Arbeitsabläufe auf der Ebene der Gewohnheit stehen geblieben sind.



### **Zwei Ebenen**

Für Kaufmann entsteht die Falle auf zwei unterschiedlichen Ebenen: „Derjenigen des Bewusstseins, welches mehr und mehr von der Gleichheit beherrscht wird, und derjenigen der Verhaltensmuster mit ihrer Beharrungskraft“ (Kaufmann 1994: 165). Auf der Ebene der Verhaltensmuster stehen sich wiederum zwei Konzepte gegenüber, die miteinander im Widerspruch stehen: Die romantische Liebe mit dem Verhaltensmuster der unhinterfragten Hingabe und die Rationalisierung von Handlungen im Sinne einer egalitären Arbeitsteilung. Aus der andauernden Individualisierung und Pluralisierung der Lebensentwürfe und des Aufbrechens der traditionellen Rollenmuster von Frauen und Männern ergeben sich Unsicherheiten, die innerhalb der familialen Arbeitsteilung zu einem ständigen Aushandeln der Zuständigkeiten führen. Dabei bewegen sich die Handlungsmuster zwischen traditionellen Geschlechterrollen und neuen Identitätskonstruktionen, die sich noch im Entwicklungsprozess befinden. Die Macht der Veränderung sieht Kaufmann in der Idee der Gleichheit im Geschlechterverhältnis. „Sie befiehlt den Individuen zu handeln“ (ebd.: 292). Dabei seien die Ergebnisse, die aus diesem verinnerlichten Handlungszwang hervorgegangen sind, bisher „lächerlich“ (ebd.). Der Widerstand der alltäglichen Handlungen, in welchen die Geschlechterpositionen verinnerlicht sind, stellt für Kaufmann die Ursache für diese lächerlichen Ergebnisse dar. Der Freiheit der AkteurInnen stellen sich Alltagsgesten entgegen, die als inkorporierte Zwänge der Gesellschaft die Handlungsweisen der Individuen bestimmen (vgl. ebd.: 293). „Die Analyse zeigt auf diese Weise, dass das Zentrum des Widerstandes gegen die Geschlechtergerechtigkeit in der Familie liegt, zu Hause, bei den elementarsten Haushaltspraktiken“ (ebd.). Die inkorporierten Handlungsmuster geraten mit der Idee der Gleichheit innerhalb der Subjekte zu einem Widerspruch. Dieser Kampf gegen sich selbst bleibt jedoch von den meisten unerkannt (vgl. ebd.: 293). Für Kaufmann sind die AkteurInnen nicht frei in ihren Handlungen, sondern sie unterliegen einem gesellschaftlichen Zwang, welcher umso stärker ist, da er nicht oktroyiert ist, „sondern in jedem von uns auf sehr persönliche Weise verkörpert ist, in scheinbar harmlosen Verhaltens- und Handlungsweisen, welche uns zu dem machen, was wir sind“ (ebd.: 293). Bei Kaufmann bleibt die Idee der Gleichheit also im Sumpf des Beziehungsalltags stecken, weil die Individuen sich nicht aus ihren Alltagsgesten zu lösen vermögen, aus welchen sie

gleichsam ihre Identität schöpfen, indem sie reflexiv geschlechtstypisch handeln. Doch allein diese Gesten sorgen noch nicht für die Persistenz der traditionellen Geschlechterordnung. Erst die logische Verkettung mit gesellschaftlichen Institutionen und Interaktionsformen, die „die gleichen Ideen transportieren“, verleiht ihnen ihre strukturierende Kraft (vgl. ebd.: 294).

Hingegen dieser Persistenz der Handlungsmuster scheint eine Arbeitsteilung entlang der Gleichheits-Idee jedoch machbar, wie sich in den Erzählungen von zwei Befragten des Samples zeigt.

### **3.4.2 Politisierung oder: „wir haben ganz klare Absprachen“**

Die Falle im Sinne von Kaufmann kann nur durch ein verändertes Verhalten in Bezug auf die Hausarbeiten umgangen werden. Die Politisierung der Arbeitsteilung kann zu einer solchen Verhaltensänderung führen. Damit bezeichne ich einen reflexiven Umgang mit den individuellen Vorstellungen der PartnerInnen bezüglich ihrer Lebensführung, der sich durch Absprachen und Übereinkünfte auszeichnet. Bei Kaufmann findet das rationale Handlungsmuster der Gleichheit seinen Gegenspieler im Konzept der romantischen Liebe, welches die Ungleichheit in der Arbeitsteilung zu verschleiern vermag. Die intime Beziehung zu politisieren bedeutet, diesen Schleier zu lüften, unter welchem die Hausarbeit als „Arbeit aus Liebe“ den Charakter der Arbeit verliert und darüber hinaus die hierarchische Ungleichheit zwischen den Geschlechtern sichtbar zu machen (vgl. Meuser 1998b: 221f.). Die Paarbeziehung wird zum Ort der reflexiven Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Handlungsmustern. So bezieht Sonja sich in ihrer Erzählung auf die Rezeption wissenschaftlicher Arbeiten, die sich mit dem Geschlechterverhältnis und den Traditionalisierungseffekten innerhalb der familialen Arbeitsteilung auseinandersetzen. Indem die intime Beziehung und die damit verbundene private Arbeitsteilung politisiert wird, werden die von Kaufmann als inkorporiert und vorreflexiv beschriebenen geschlechtsspezifischen Handlungsmuster ins reflexive Bewusstsein geholt. Während Kaufmann das Schweigen als konstitutiven Teil des Liebes-Ideals beschreibt, der in Bezug auf die Arbeitsteilung dazu beiträgt die ungleiche Arbeitsbelastung durch das Prinzip der Selbsthingabe nicht verbalisieren zu können, wird die Kommunikation im Kontext der politisierten Liebe zur Voraussetzung. (vgl. Meuser 1998b: 229). Mit klaren Absprachen wirken Sonja und ihr

Partner also den inkorporierten Handlungsmustern entgegen. Indem die Verteilung von Aufgaben verbalisiert wird, entsteht eine bewusste Aushandlung entlang eines partnerschaftlichen Ideals, das sich durch Egalität auszeichnet (vgl. Koppetsch 1998: 115f.). Diese Partnerschaftlichkeit kann jedoch nur gelingen, wenn beide PartnerInnen übereinstimmende Vorstellungen haben. Die Paare im Sample, bei denen die Arbeitsteilung zu Konflikten führt, sprechen von unterschiedlichen Vorstellungen ihrer PartnerInnen in Bezug auf Ansprüche an Sauberkeit und Ordnung aber auch gegenüber des Umgangs mit den anfallenden Aufgaben. So findet Vera eine Gleichverteilung der Hausarbeit wünschenswert, stößt dabei jedoch auf Widerstand bei ihrem Partner. Manuel formuliert seine Idealvorstellung von einer Arbeitsteilung als ebenfalls unterschiedlich zu der seiner Partnerin. Arlie Hochschild findet in ihrer Untersuchung zur privaten Arbeitsteilung von berufstätigen Eltern in den individuellen Vorstellung über die Geschlechterordnung einen entscheidenden Faktor für die Arbeitsteilung im Haushalt.

### **3.4.3 Der Einfluss der Geschlechterideologie**

Hochschild untersucht die Geschlechterstrategien der PartnerInnen, mit denen sie versuchen, Widersprüche und Probleme ihrer aktuellen Lebenssituation „vor dem Hintergrund der gesellschaftlich gültigen Rollenbilder zu lösen“ (Hochschild 1990: 39). Welche Strategien Frauen und Männer entwickeln, hängt von ihren Vorstellungen der Rollenverteilung in der Paarbeziehung ab. Sie unterscheidet drei Geschlechterideologien: die traditionelle, die gleichberechtigte und die Übergangsideologie (vgl. ebd.). Mit diesen Ideologien verbinden sich Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern. Die traditionell eingestellte Frau identifiziert sich trotz Erwerbstätigkeit mit ihrer Arbeit zuhause (als Mutter, Partnerin). Ihrem Partner räumt sie mehr ökonomische Macht ein, indem sie möchte, dass er seine Erfüllung im Beruf findet. Die Haus- und Familienarbeit ist ihre Aufgabe und sie stellt somit keine Erwartungen an eine Aufgabenteilung mit ihrem Partner. Die gleichberechtigt orientierte Frau will sich mit ihrem Beruf ebenso identifizieren, wie ihr Partner und beansprucht genauso viel Macht wie er. „Manche dieser Frauen wollen, dass sich beide Ehepartner stärker an der Familie orientieren, andere legen mehr Wert auf die berufliche Karriere, wieder andere streben ein Gleichgewicht zwischen beiden Bereichen an“ (ebd.). Der Übergangstyp steht zwischen dem traditionellen und dem gleichberechtigten Typ. Eine

Frau, die dem Übergangstyp zugeordnet werden kann, identifiziert sich mit ihrer Erwerbsarbeit und ihrer Rolle in der Familie gleichermaßen. Sie ist jedoch der Ansicht, ihr Partner müsse sich stärker mit seiner Erwerbsarbeit identifizieren, als sie selbst. Die Erwartung an den Mann ist, dass er sich auf seine Rolle als Ernährer konzentriert. Ein männlicher Vertreter des Übergangs-Typs befürwortet die Berufstätigkeit seiner Partnerin, erwartet allerdings auch, dass sie sich für den Haushalt hauptverantwortlich zeigt (vgl. ebd.: 40). Hochschild stellt für 40 Prozent der von ihr befragten Paare fest, dass die PartnerInnen nach unterschiedlichen Geschlechterideologien handelten und urteilten (ebd.: 84). Aus den unterschiedlichen Geschlechterideologien der PartnerInnen ergeben sich Konflikte im Hinblick auf die häusliche und familiale Arbeitsteilung und die Beziehung selbst. Dabei finden die einzelnen AkteurInnen unterschiedliche Strategien mit diesem Konflikt des Widerspruchs zwischen ihren Vorstellungen und ihrer Lebenswirklichkeit umzugehen. Folgt man nun Hochschilds Typologie der Geschlechterideologien, so ist Manuels Erzählung einerseits geprägt von einer familienzentrierten, gleichberechtigten Geschlechterideologie, in welcher er seiner eigenen beruflichen Karriere keine große Bedeutung beizumessen scheint. Allerdings scheint diese Vorstellung in Konflikt zu einer männlichen Geschlechternorm zu stehen, die sich an der Erwerbsarbeit orientiert. Hochschild beobachtet, dass in Familien, in welchen der Mann beispielsweise was den Verdienst oder die soziale Stellung anging über weniger Macht verfügte, diesen Verlust in einem anderen Bereich „wettzumachen“ versuchte (vgl. Hochschild 1990: 264).

„Wie viel Verantwortung sie zu Hause übernehmen, hängt also mit dem gravierenden Problem der männlichen Dominanz zusammen. Männer, die viel mehr verdienen als ihre Frauen, haben schon allein deshalb mehr Macht über ihre Frauen, weil diese ökonomisch von ihnen abhängig sind. Je mehr sich ein Mann ökonomisch in seiner Identität bedroht fühlt, etwa durch das höhere Gehalt seiner Frau, desto weniger kann er es sich leisten, seine Identität noch mehr zu gefährden und „Frauenarbeit“ zu machen“ (ebd.: 265).

Manuels Geschlechterstrategie scheint nun darin zu bestehen, die Hausarbeit als unwichtige Tätigkeit abzutun, die gegenüber anderen Aufgaben, wie der Betreuung des Kindes, keiner festen Regelung bedarf. So gelingt es ihm ein fürsorglicher Vater zu sein, der die Familie vor die berufliche Karriere stellt, und gleichzeitig seine männliche Identität nicht zu gefährden, indem er sich der

weiblich konnotierten Hausarbeit gegenüber gleichgültig zeigt. Hier ergibt sich der Konflikt also zunächst aus der Diskrepanz zwischen Manuels Lebenszusammenhang, wie er sich im Moment darstellt und der verinnerlichten Geschlechtsidentität als berufstätiger Mann, bzw. Vater, der auch materiell seiner fürsorglichen Verpflichtung nachkommen kann. Somit führt seine Geschlechterstrategie dazu, dass die Arbeitsteilung zwischen ihm und seiner Partnerin einen latenten Konflikt darstellt. Seine geäußerten Vorstellungen zur Arbeitsteilung in der Familie scheinen nicht ganz kongruent mit seinem verinnerlichten Bild von Männlichkeit zu sein. So trägt sein Handeln auch Züge des Übergangstyps, der die Berufstätigkeit seiner Frau zwar vollkommen anerkennt und sie darin unterstützt, aber die Hausarbeit als eine Tätigkeit ansieht, die weiblich geprägt ist und seine Männlichkeit gefährden könnte, sollte er zu viel Aufhebens darum machen.

### ***Die Beziehungsökonomie***

Die private Aushandlung über Zuständigkeiten wird zudem von Kräften bestimmt, die weniger dem rationalen Kalkül und dem Diskurs der Gleichberechtigung entsprechen, sondern nach den Regeln der Beziehungsökonomie funktionieren und zur Gleichheits-Idee im Widerspruch stehen. Ähnlich wie Kaufmann, der die Selbsthingabe als ein Handlungsmuster in Paarbeziehungen beschreibt, so findet Hochschild eine Strategie der Dankbarkeit als Modus in der Paarbeziehung vor.

„Wenn Ehepaare sich streiten, geht es in den seltensten Fällen nur um die Aufteilung der Hausarbeit. Viel häufiger geht es darum, Dankbarkeit anzunehmen oder zu zeigen“ (Hochschild 1990: 43).

Im Endeffekt geht es darum, Anerkennung zu bekommen. Die jeweiligen Gaben anzuerkennen, setzt allerdings voraus, dass sie für den anderen als solche wahrgenommen werden. Wenn die Geschlechterideologien der PartnerInnen nicht dieselben sind, so wird die Anerkennung womöglich ausbleiben, weil die Gabe des einen vom anderen nicht als solche wahrgenommen wird (vgl. ebd.). Die Beziehungsökonomie findet bei Hochschild eine Verknüpfung mit den Geschlechterstrategien der PartnerInnen (vgl. ebd.: 247). Die unterschiedlichen Bezugsrahmen und Vorstellungen über die Geschlechterrollen führen dazu, dass die „Geschenke“ des einen vom anderen Partner nicht als solche wahrgenommen werden und nicht mit Dankbarkeit anerkannt werden.

„Die Dankesbezeugungen landeten in einem „toten Briefkasten“, weil sie falsch „adressiert“ waren. Also fragten sich beide: Warum ist er oder sie mir nicht dankbar?“ (ebd.)

In der Beziehung von Vera und Paul scheint es auch einen solchen „toten Briefkasten“ zu geben. Vera leidet darunter, dass ihr Mann sich so wenig aus den alltäglichen Hausarbeiten macht und somit der Großteil der Aufgaben von ihr erledigt wird. Sie beschreibt, dass nach einem Streit über diese Ungleichverteilung Paul versucht die Wogen zu glätten, indem er eine große Putzaktion startet, um Vera wieder versöhnlich zu stimmen. Allerdings kommt dieses „Geschenk“ bei Vera nicht als solches an, da nach ihrer Vorstellung die alltäglichen Handgriffe und Aufgaben von Paul mit erledigt werden sollen. Die Arbeiten, die Paul ihr als Geschenk macht, haben einen großen Effekt, aber sie sind nicht Teil der alltäglichen Hausarbeit. Die Geschlechterideologien und die daraus resultierenden Handlungsmuster in Bezug auf die Hausarbeit von beiden unterscheiden sich. Daraus ergeben sich unterschiedliche Rahmenbedingungen für den Austausch gegenseitiger Wertschätzung.

### **3.5 Zusammenfassung**

Für das Begründungsmuster der Naturalisierung findet Kaufmann die Ökonomie der Paarbeziehung verantwortlich. Diese gründet sich auf der Selbsthingabe. Bezogen auf die Hausarbeit bedeutet das, dass die Aufgaben erledigt werden, ohne die Zuständigkeit zu hinterfragen. Das Handeln ist selbstverständlich. Dieser Paarökonomie ist ein vorreflexives, intuitives Handeln zu Eigen. Kaufmann beobachtet dieses System tendenziell dort, wo Absprachen und Regelungen fehlen. Einer bewussten Aushandlung stellen sich jedoch laut Kaufmann die inkorporierten Geschlechterdispositionen in den Weg. Diese scheinen konstitutiv für die eigene Identität. Durch die geschlechtsspezifischen Handlungsmuster wird die Geschlechtsidentität, und damit auch die Ungleichheiten in der Arbeitsteilung zwischen den PartnerInnen (re-)konstruiert. Diese inkorporierten Gegenspieler der Gleichheits-Idee sind den AkteureInnen jedoch nicht als solche bewusst.

Arlie Hochschild sieht ebenfalls in der Beziehungsökonomie ein Handlungsmuster angelegt, welches die Arbeitsteilung der PartnerInnen beeinflusst. Allerdings macht sie die Beobachtung, dass die jeweiligen Geschlechterideologien der PartnerInnen für das Gelingen dieser Strategie eine wichtige Rolle spielen. Die

Arbeitsteilung verläuft dann ohne Konflikte, wenn die PartnerInnen dieselben Vorstellungen bezüglich der Geschlechterordnung haben und in der Beziehungsökonomie somit die „Geschenke“ des einen vom/von der EmpfängerIn auch als solche anerkannt werden.

Wenn die Idee der Gleichheit handlungsleitend ist, so werden die häuslichen Tätigkeiten aus dem Bereich der Selbstverständlichkeit auf eine reflexive Ebene verlagert. Dieses Begründungsmuster habe ich Politisierung genannt. Mit dem Ideal der gleichberechtigten Arbeitsteilung geht auch eine veränderte Sicht auf die Paarbeziehung einher, in welcher die PartnerInnen nicht mehr wie in der romantischen Vorstellung von Liebe „Opfer“ für die geliebte Person bringen, indem sie eigene Ansprüche um der Harmonie willen zurücknehmen, sondern sich zwei Individuen begegnen, die beide auf ihrer Selbstverwirklichung bestehen und sich nicht in einer Verschmelzung mit dem geliebten Menschen „auflösen“ wollen. Der partnerschaftliche Gedanke scheint die Fortführung der Individualisierung und der Egalität auf der Ebene der privaten Paarbeziehung zu sein und folgt denselben Grundsätzen: der Selbstbestimmung und der Symmetrie (vgl. Koppetsch 1998: 115f.). Die politisierte Paarbeziehung macht es nötig, die Bedürfnisse und Vorstellungen verbal auszuhandeln, sie reflexiv zu behandeln, wohingegen die Paarökonomie der romantischen Liebe auf einer verschwiegenen Übereinkunft gegründet ist, durch welche das System der Hingabe erst seine Wirkungsmacht entfalten kann. Die Politisierung der Paarbeziehung wirkt sich für den Bereich der Hausarbeit als reflexive Strategie aus, welcher auch ein Geschlechterwissen an die Seite gestellt wird, das die PartnerInnen einander nicht nur als Individuum sehen lässt, sondern auch immer in der Kategorie des sozialen Geschlechts (vgl. Meuser 1998: 227). Die Gleichheits-Idee bringt also wiederum die Geschlechtsidentität als Bezugsgröße ein, nun freilich unter dem Blickpunkt der Ungleichheit und der hierarchischen Struktur der Geschlechterverhältnisse.

Es zeigt sich, dass die Begründungen der Naturalisierung, wie auch der Politisierung für die Aufteilung der Hausarbeit in einen geschlechtsspezifischen Kontext eingebettet sind. Dabei unterscheiden sich die Begründungsmuster jedoch in Hinsicht auf einen intuitiven, bzw. reflexiven Umgang mit der Kategorie Geschlecht.

Im Sample konnte aus einer Erzählung jedoch eine weitere Begründung destilliert werden, welche sich weder auf die Geschlechtszugehörigkeit, noch auf die Gleichheits-Idee bezieht. Die Arbeitsteilung erfolgt mit der Begründung einer möglichst effizienten Erledigung anfallender Aufgaben, jenseits von emanzipatorischen Idealvorstellungen und Geschlechterrollen. In dieser Perspektive bleibt die Geschlechtsidentität in Bezug auf die Arbeitsteilung außen vor. Sie spielt in der Begründung der Arbeitsteilung keine Rolle. Michael Meuser fand diese Perspektive im Zuge seines Forschungsprojekts zu „Kollektive[n] Orientierungen von Männern im Wandel der Geschlechterverhältnisse“ im beruflichen Milieu der Facharbeiter vorherrschend (vgl. Meuser 2010: 260f.). Die Parallele zu der Aussage im Sample bildet hier tatsächlich die berufliche Ausbildung der Befragten. Benita betont die „Irrelevanz der Differenz“ für die Arbeitsteilung zwischen ihr und ihrem Partner (Meuser 1998a: 261).

Im folgenden Teil der Arbeit soll die Familienarbeit auf die jeweiligen Arrangements der Arbeitsteilung untersucht werden. In dessen Verlauf wird die Verknüpfung der hier angesprochenen milieuspezifischen Sicht auf die Geschlechterrollen nochmals aufgegriffen werden. Insofern dem Reproduktionsbereich der Familienarbeit ein struktureller Zusammenhang mit der Erwerbsarbeit zugrunde liegt, stellt sich die Privatheit für die Familienarbeit als vielfach durchdrungen von politischen Regelungen und marktwirtschaftlichen Bedingungen dar.



## **4 Die Aufteilung der Familienarbeit**

Der Aufteilung der Familienarbeit wird in den Interviews die Erwerbsarbeit als Zeit strukturierendes Pendant gegenüber gestellt. Darüber hinaus wirken sich auf die vermeintlich private Instanz der Familie zahlreiche staatliche Regulierungen aus, die direkt oder indirekt auf die Gestaltung der Familienarbeit Einfluss haben (vgl. Kap 1). Diesbezüglich soll hier lediglich die Elternzeit genauer in Augenschein genommen werden, da in dieser politischen Regelung eine private Aushandlung über die Inanspruchnahme der zur Kinderbetreuung freigestellten Zeiträume angelegt ist. Wie die Elternzeit unter den PartnerInnen aufgeteilt wird, kann Aufschluss hinsichtlich der Selbstbilder von Müttern und Vätern liefern und damit auch hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses.

Aus meinen Interviews geht hervor, dass die Zeit, die für die Kinderbetreuung aufgewendet wird, gegenüber der Arbeiten im Haushalt stärker durch feste Absprachen unter den Elternteilen geprägt ist. Die Bedingungen und Wesensmerkmale für die Hausarbeit unterscheiden sich von denen der Familienarbeit durch die Präsenz einer weiteren Person und damit der direkten Interaktion, die keinen Aufschub duldet. Es ist das Los der Kernfamilie, dass alle Aufgaben unter zwei Personen aufgeteilt werden müssen. Dadurch ergeben sich unterschiedliche Handlungsarrangements. Im Folgenden soll das Datenmaterial darauf hin untersucht werden, welcher Logik diese Arrangements folgen. Aus welchen Umständen werden Übereinkünfte und Absprachen nötig? Wie wird über die getroffenen Arrangements erzählt? Und was lässt sich im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis daran ablesen?

### **4.1 Die zwei Lebensbereiche Familie und Erwerbsarbeit**

In Bezug auf die Familienarbeit treffen zwei zentrale Sphären der Gesellschaft aufeinander: Familie und Erwerbsarbeit. Die Erwerbsarbeitszeit steckt den Rahmen für die Zeit, die als Familie verbracht werden kann, aber auch für die Aufteilung der Familienarbeit zwischen den Elternteilen. Dabei sind in den Erzählungen der Interviewpartner besonders die Zeiträume rar, in denen die ganze Familie zusammen sein kann. Der Umgang damit unterscheidet sich abhängig von der zeitlichen Strukturierbarkeit des Alltags durch die Familienmitglieder selbst. Die verschiedenen Arbeitsverhältnisse bringen unterschiedliche Hand-

lungsspielräume gegenüber der zeitlichen Gestaltung des Tagesablaufs mit sich.

#### 4.1.1 „Lastenausgleich“ als Motiv der gleichmäßigen Aufgabenverteilung in Familien mit mehr Zeit-Souveränität

Bei Benita und ihrem Partner Florian beherrschte zum Zeitpunkt des Interviews das baldige Examen von Florian die Verteilung der Aufgabenbereiche. Dabei hat das Paar eine Regelung getroffen, die es Florian ermöglichte, so viel wie möglich an einem Tag für seine Prüfungen lernen zu können, aber um das „Familiengefüge“ nicht aus dem Blick zu verlieren und auch um die Betreuungsarbeit aufzuteilen, ist die Zeit zwischen 16 und 18 Uhr als „Familienkernzeit“ vereinbart. Diese kostbare Zeit wurde bewusst in den Tagesablauf integriert, um die Beziehung zum Kind zu pflegen und ihm die nötige Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

„Also uns war das von Anfang an sehr wichtig. Und es hat sich eben auch rausgestellt, dass wenn...es gibt natürlich auch stressigere Phasen, wo eben einfach nicht so viel Zeit für sowas is. Wo man aber irgendwann merkt, dass der Elias einfach langsam am Rad dreht, um dann irgendwie Blödsinn macht, um eben diese Aufmerksamkeit zu bekommen. Und wenn wir das aber,...also wenn wir das halt so regeln, dass er seine Zeit auf jeden Fall hat, und auch ganz genau weiß, wann diese Zeit is und was halt drum herum passiert und dass eben alles drum herum auch n bisschen klappen muss, weil sonst eben diese Zeit zum zusammen sein einfach weniger wird, dann funktioniert das halt auch und der is an sich ruhiger.“ (Benita 182ff.)

Daraus lässt sich ein partnerschaftliches Verständnis von Elternschaft ableiten, in welchem die familialen Aufgaben nicht entlang geschlechtsspezifischer Zuschreibungen aufgeteilt werden, sondern beide Eltern gleich verpflichtet sind sich der Fürsorge des Kindes zu widmen. Darüber hinaus formuliert Benita gegenüber ihrem Partner und seiner Rolle als Vater den Anspruch, dass es trotz der Examensphase möglich sein muss für seinen Sohn da zu sein.<sup>12</sup> In ihrem

---

<sup>12</sup> „Wo ich dann halt so denke, der Elias is nun mal von sieben bis sieben wach, und in der Zeit möcht ich auch, dass er sein Papa hat, wenn er zuhause is. Und da...hm, ja, ich würd das schon als Anspruch irgendwo bezeichnen, den ich da stelle, dass er eben dann in der Zeit, wenn wir nach Hause kommen eben sein Zeug gemacht hat, dass das alles fertig ist. Dass er sich wirklich dann in Ruhe hinsetzen kann, ohne noch irgendwie ganz viele Sachen im Kopf zu haben und ständig weg zu laufen, weil ihm noch dies einfällt und das einfällt. Und dass er sich wirklich auch dann bewusst dann, entweder nur mit dem Elias oder dass wir uns halt zu dritt irgendwie beschäftigen.“ (Benita 232ff.)

Verständnis von Vaterschaft kommt der väterlichen Bindung zum Kind eine große Bedeutung zu. Ihrer Erzählung ist anzumerken, dass die momentane Situation eine Belastung darstellt, die zusätzlich dazu beiträgt, dass ihre Aufmerksamkeit für eine (trotz allem) möglichst gleiche Aufteilung der Familienarbeit geschärft ist. So zeigt sie sich auch im Hinblick auf das relativ große Zeitbudget, das Florian derzeit für die Prüfungsvorbereitung nutzt, nicht bereit, die komplette Betreuung zu übernehmen, sondern fordert eine gleich verteilte Aufteilung ein. Mit Rücksichtnahme auf den baldigen Ausbildungsabschluss ihres Partners ist Benita bereit, in ihrem Arbeitsverhältnis vorerst auf eine Vollzeit Stelle zu verzichten, bis ihr Partner sein Studium abgeschlossen hat. Die Arrangements werden in Anbetracht der benötigten Zeit der PartnerInnen zum Erledigen ihrer beruflichen bzw. berufsvorbereitenden Aufgaben getroffen und darüber hinaus wird eine ausgewogene Aufteilung angestrebt, um die familiären Beziehungen zu pflegen und auch um die Betreuungsarbeit gleichmäßig zu verteilen, damit die PartnerInnen sich gegenseitig entlasten können. Auch wenn die Aushandlungsstrategien als geschlechtergerechte Arrangements gedeutet werden können, so wird zunächst als selbst-narratives Erklärungsmuster eine möglichst ausgeglichene Belastungsintensität zwischen den PartnerInnen benannt. Die körperliche und seelische Belastung wird vor allem in den Familien thematisiert, in denen durch eine beständig wechselnde Tagesstruktur eine hohe Flexibilität von Nöten ist, um den Anforderungen gerecht zu werden. Die Betreuung des Kindes wird dabei nicht nur von der Person, die gerade Zeit hat übernommen, sondern die PartnerInnen versuchen darauf zu achten, dass jeder bei Bedarf seine „Entspannungs-Phasen“<sup>13</sup> in Anspruch nehmen kann. Diese Möglichkeit, sich im Alltag spontan kleine Auszeiten zu nehmen, ergibt sich aus der größeren Zeit-Souveränität der Familien, die (noch) nicht Vollzeit berufstätig sind, sondern sich noch teilweise in der Berufsausbildung befinden. Dabei ist mit der größeren Flexibilität in puncto Zeit eine erhöhte Eigenverantwortung nötig, um die verschiedenen Arbeits- und Lebensbereiche zu strukturieren. Darüber hinaus stellt sich die finanzielle Situation der Zeit souveränen Familien als eher prekär dar, weil mindestens einer der PartnerInnen durch das

---

<sup>13</sup> „[...] ja, es is schon Arbeit, ne. [...] und da kucken wir Eltern dann schon auch, dass jeder so auch seine Entspannungs-Phasen hat.“ (Benita 85ff.)

Studium noch nicht gleicher Maßen zum Erwerb beitragen kann. Durch das fehlende finanzielle Budget kann die Familie auf keine Entlastung durch Babysitter oder Haushaltshilfen zurückgreifen. Dem vermeintlichen Mehr an Zeit steht so eine größere Gebundenheit in der Familienarbeit gegenüber. Betroffene Vereinbarungen und Absprachen werden in diesen Familien von den InterviewpartnerInnen konkreter benannt, was ebenfalls dem selbst zu strukturierenden Alltag zuzuschreiben ist.<sup>14</sup> Da es einen Spielraum zum Aushandeln der Zeit und ihrer Nutzung gibt, besteht auch ein stärkeres Bewusstsein darüber, wie die Zeit für alle Beteiligten am besten aufgeteilt werden kann. Absprachen werden damit aus der Motivation heraus getroffen, dass die Arbeitslast möglichst gleichverteilt werden soll, um einen selbst und den/die PartnerIn nicht unnötig zu belasten. Somit folgen die Motive für die Aushandlung der Arbeitsteilung nicht unbedingt einem geschlechterdemokratischen Ideal, sondern auch geteilte Vorstellungen über die Kindererziehung und eine gelungene Eltern-Kind-Bindung können im Zentrum der Überlegung stehen, sowie pragmatische Beweggründe der möglichst gleichverteilten Arbeitsbelastung.

### ***Naturalisierung und Politisierung der familialen Arbeitsteilung***

Wie im Arbeitsbereich der Hausarbeiten kann hier ebenfalls in die zwei Handlungsweisen der Politisierung und der Naturalisierung unterschieden werden. Ausschlaggebend hierfür erscheint, dass die Vorstellungen über ein gelungene Lebensführung innerhalb des familiären Rahmens entweder aus einer diskursiven Aushandlung zwischen den PartnerInnen „in die (Lebens-) Welt“ kommen, oder sich im Bezugsrahmen geschlechterstereotyper Zuschreibungen bewegen. Hinsichtlich der partnerschaftlichen Aufgabenverteilung spielt die Erwerbsarbeit als Erklärungsmuster eine zentrale Rolle. Der Zeit, die auf das Erwirtschaften der finanziellen Lebensgrundlage verwendet wird, bzw. auf die berufliche Ausbildung, strukturiert den Tagesablauf und damit das Zeitbudget für alle anderen Aufgaben und Tätigkeitsfelder des alltäglichen Lebens. Die Erzählungen über

---

<sup>14</sup> Die Zeit ist dennoch nicht völlig ohne äußere Einschränkungen und Vorgaben verfügbar. Es gibt trotz allem feste Zeiten, die den Alltag extern stabilisieren, wie Kita, der Nebenjob oder der Stundenplan. Die Zeitfenster zwischen den einzelnen Aufgabenbereichen sind jedoch größer und flexibler nutzbar, als dies in einem „Normal-Arbeitsverhältnis“ der Fall ist.

die Aufgabenteilung in Haushalt und Familie beziehen sich einerseits auf den „Sachzwang“ Lohnarbeit, der eine unabänderliche zeitliche Gebundenheit mit sich bringt. Andererseits wird die Lohnarbeit als identitätsstiftender Lebensbereich beschrieben, der weniger als Zwang, sondern mehr als persönliche Verwirklichung erlebt wird.

### ***Naturalisierung der familialen Arbeitsteilung im Kontext der Erwerbsarbeit***

Im Kontext der partnerschaftlichen Aufteilung der Familienarbeit bildet die Erwerbsarbeit als unweigerliche, existenziell und strukturell bedingte Anforderung der Gesellschaft eine naturalisierende Erklärungsstrategie für die familiäre Arbeitsteilung. In diesem Erklärungsmuster lässt die Unabänderlichkeit, die Existenz durch eine bezahlte Arbeit zu sichern, gegenüber der privaten Arbeitsteilung keinen Handlungsspielraum. Ungleiche Geschlechterverhältnisse werden darüber unsichtbar gemacht.

Obwohl die Erwerbsarbeitsverhältnisse von Tobias und seiner Frau sich bei der Entlohnung gleichen und beide einen Vollzeit Arbeitsplatz haben, verbringt Tobias den kompletten Tag bei der Arbeit, während seine Frau um 16 Uhr ihren Arbeitstag beendet, um die Tochter aus der Kita abzuholen. Tobias`Beruf bringt es auch mit sich, dass er zeitweise mehrere Tage lange Geschäftsreisen unternimmt. Die Betreuungsarbeit muss in dieser Zeit ebenfalls von seiner Partnerin übernommen werden. Darüber gibt es eine stille Übereinkunft. Das Mehr an Zeit, die seine Frau mit der Familienarbeit beschäftigt ist, erscheint als selbstverständliches Arrangement, das keiner Aushandlung bedarf. Die Berufstätigkeit der Mutter bedeutet kein zeitliches Zugeständnis seitens des Partners, um einen Teil der Kinderbetreuung zu übernehmen, sondern die Konsequenz der Vollzeit Erwerbstätigkeit beider Elternteile ist die Delegation der Haus- und Betreuungsarbeit an professionelle HausarbeiterInnen. Damit findet in diesem Arrangement keine Umverteilung der Arbeiten zwischen den Geschlechtern statt. Das Geschlechterverhältnis verläuft weiterhin entlang der traditionellen Rollenverteilung. Tobias` Erzählung verläuft entlang einer Naturalisierung der Verhältnisse, da die Erwerbsarbeit als externer Sachzwang dargestellt wird, der keine andere Handlungsweise zulässt.

„Weil so mit zwei berufstätigen Eltern is es einfach komplett...fast auch unmöglich sich dann noch um zwei Kinder äh, nebenbei noch zu kümmern.“

Von daher fehlt da...oder müssen wir uns eben dann auf ne dritte Person noch...mit einbeziehen.“ (Tobias 46ff.)

Beiden ist gemeinsam, dass die berufliche Karriere in ihrer Lebensführung einen wichtigen Platz einnimmt. Beide sind Vollzeit berufstätig und scheinen abgesehen von der Bereitschaft in der Elternzeit für einen begrenzten Zeitraum ihren Beruf zu unterbrechen, keine Einschränkung in ihrer Arbeitszeit anzustreben, um mehr Zeit für die Familie oder persönliche Freiräume nutzen zu können. Die Erwerbsarbeit ist eine zentrale Kategorie in ihrer Lebensführung. Dabei ergeben sich hinsichtlich einer Umverteilung der familialen Arbeiten daraus faktisch keine Änderungen. Die Erwerbstätigkeit der Frau führt nicht zu einer Aushandlung über die familiale Arbeitsteilung, sondern die fürsorglichen Aufgaben bleiben überwiegend der Frau zugeschrieben. In der gemeinsamen Freizeit werden die familialen Tätigkeiten von beiden PartnerInnen übernommen. Insofern vermittelt Tobias das Bild des abwesenden Vaters, wie es für das Geschlechterarrangement in der „Hausfrauen-Ehe“ oder des „Single-Bread-Winner“-Modells<sup>15</sup> typisch wäre.

Bei Manuel liefert die Erwerbsarbeit die Begründung für die unausgeglichene Arbeitsteilung. In Anbetracht der nicht ausgehandelten Arbeitsteilung zwischen ihm und seiner Partnerin kann hierin eine Strategie gesehen werden, den Konflikt auf den Sachzwang Arbeit zu verschieben. Hierbei kann insofern von einer Naturalisierung der Verhältnisse gesprochen werden, als dass die strukturelle Bedingung der Erwerbsarbeit als Anfang einer kausalen und unabänderlichen Handlungskette erzählt wird, an deren Ende die ungleiche Arbeitsteilung innerhalb der Kleinfamilie steht.

### ***Naturalisierung der familialen Arbeitsteilung im Kontext geschlechtlicher Rollenzuschreibungen***

Vor allem in den ersten Monaten nach der Geburt des Kindes zeigt sich eine Tendenz die Mutter-Kind-Beziehung als Erklärungsmuster für die Arbeitsteilung heranzuziehen. Über die Regenerationsphase der Frau nach der Geburt hinaus wird die Fürsorge gegenüber dem neugeborenen Kind als vorrangige, „natürli-

---

<sup>15</sup> Mit diesem Begriff beziehe ich mich auf eines der Modelle, die Jense Lewis für die Aufteilung der Haus- und Familienarbeit in Paarbeziehungen aufgestellt hat. Das „Single-Bread-Winner-Modell“ bezeichnet eine Arbeitsteilung, in welcher nur ein Partner einer Erwerbsarbeit nachgeht (vgl. Lewis 2001: 157).

che“ Aufgabe der Mutter angesehen, was durch das Stillen seine Bestätigung findet.<sup>16</sup>

„Wir haben vierzehn Monate das [Elternzeit] gemacht, jeder sieben. Meine Frau zuerst, natürlich. Bietet sich ja schon an (lacht). Die hat auch gestillt, die ersten Monate.“ (Jens 83ff.)

Die Naturalisierung der Mutter-Kind-Beziehung bildet den Hintergrund für die gewählte Aufteilung der Elternzeit. In der Betonung der „Natürlichkeit“, der Mutter die erste Betreuungsphase in der Elternzeit zuzusprechen, spiegelt sich die traditionelle Arbeitsteilung wider, die kennzeichnend ist für die erste Moderne. Giddens beschreibt, wie sich die Beziehung zwischen Eltern und Kind durch die Verknüpfung dreier Faktoren gewandelt hat. Erstens ergab sich durch räumliche Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz im Zuge der Industrialisierung eine Trennung der weiblichen und männlichen Arbeitsbereiche. Während die männliche Vormachtstellung innerhalb der Familie und somit auch der Erziehung nach wie vor Bestand hatte, fand sie durch die Abwesenheit des Vaters faktisch weniger Anwendung. Zweitens entwickelte sich eine veränderte Sicht auf Kinder als „verwundbare Wesen [...], denen man Zugang zur Welt der Gefühle verschaffen musste“ (Giddens 1993: 53). Und drittens trug die Idealisierung der Mutterschaft als weibliche Qualität zur Verfestigung des Konzepts der binär geschlechtlichen Handlungen und Emotionen bei (vgl. Giddens 1993: 54). Der Frau wurde qua Geschlecht die Kompetenz zu erzieherischen und fürsorglichen Tätigkeiten zugeschrieben. „Mit der Trennung der unterschiedlichen Sphären jedoch wurde die „Pflege der Liebe“ zur ausschließlichen Aufgabe der Frau“ (ebd.).

In seiner Erzählung zur Aufteilung der Betreuungsarbeit beim ersten Kind erwähnt Tobias die besondere Beziehung, die seine Frau in der Elternzeit mit ihrer Tochter aufgebaut hat und wie schwer ihr der Übergang von der Eigen- zur Fremdbetreuung gefallen sei. Interessant ist, dass seine intuitive Begründung für die Schwierigkeiten, die seine Frau hatte, ihre gemeinsame Tochter in die Fremdbetreuung zu „entlassen“, naturalisierende Züge trägt, die er jedoch fast

---

<sup>16</sup> Anneli Rüling hat herausgearbeitet, dass das Stillen auch in anderer Weise gedeutet werden kann als nur naturalisierend (vgl. Rüling 2008: 4781ff.)

im selben Moment revidiert, da er realisiert, dass er sich nun nach zwölf Monaten Elternzeit in derselben Situation befindet:

„[...] und dann natürlich auch ne ganz tolle Beziehung aufgebaut hat und wenn man dann plötzlich, so ziemlich abrupt das Kind dann...und grade auch bei der Tagesmutter, also ich glaube es ist für Mütter dann immer noch schwieriger als für Väter, ehm...Wobei ich jetzt nicht genau weiß, wie...jetzt ham wir beide uns das Jahr natürlich auch ganz anders entwickelt als ich vielleicht damals das Jahr mit Greta nach der Geburt. Also das wird sicherlich auch nochmal sehr spannend werden, wie das jetzt so wird.“  
(Tobias 148)

Dass seine Begründung zunächst die Besonderheit der Mutter-Kind Beziehung betont zeigt, wie stark die vorreflexive Deutung der Familienarbeit als weiblich gilt. Die Tatsache, dass er nun bald in derselben Situation sein wird, wie seine Frau beim ersten Kind, formuliert er emotional distanziert mit den Worten „das wird sicherlich auch nochmal sehr spannend werden“. Es entsteht der Eindruck, als sei die Delegation von Kinderbetreuung mit großer emotionaler Schwierigkeit für Frauen verbunden, wohingegen Männer eher gelassen mit dieser Situation umgehen könnten.

### ***Politisierung***

Die Aufteilung der Familienarbeit von Jens und seiner Partnerin ist ebenfalls an der Erwerbstätigkeit ausgerichtet. Beide PartnerInnen arbeiten Vollzeit und kümmern sich tagesweise abwechselnd um ihren 12 Monate alten Sohn. Bei Jens steht das Bewusstsein für eine gleichberechtigte Partnerschaft stark im Vordergrund. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sieht er als eine gemeinsame Aufgabe an:

„Also, dass nicht einer jetzt nur die Kinderbetreuung macht, sondern wir beide es schaffen, so unsere beruflichen Ziele auch zu verwirklichen, mit Kind, oder Kindern dann mal.“ (Jens 123ff.)

Dieses Arrangement wird durch die Möglichkeit der flexiblen Arbeitszeitgestaltung an ihrem Arbeitsplatz erst machbar. Hier begünstigen die strukturellen Bedingungen die gleichberechtigte Aufgabenteilung. Ebenso wie bei Sonja und ihrem Partner ergeben sich aus den zeitlich flexiblen Strukturen am Arbeitsplatz Spielräume für eine geschlechterdemokratische Aushandlung der Arbeitsteilung.



Sonja möchte nicht auf eine berufliche Karriere verzichten und hat zusammen mit ihrem Partner Holger eine Lösung gefunden, die es beiden ermöglicht ihre beruflichen Ziele zu verwirklichen und die Familienarbeit gleichmäßig untereinander aufzuteilen.

„Also wir ham' halt ganz klare Absprachen wer wann für wen zuständig ist. Also dadurch dass, naja, also wir haben Montag, Dienstagnachmittag ist Holger dran, Mittwoch, Donnerstag bin ich dran und Freitag alle vierzehn Tage wechseln wir.“ (Sonja 80ff.)

Die Aushandlung durch „klare Absprachen“ verbindet die innere Haltung einer egalitären Partnerschaft mit der äußeren Lebenswelt. Ihren Beruf für einige Zeit zu unterbrechen, um ihrem Partner mehr Zeit für seine Dissertation zu verschaffen kommt für sie nicht in Frage. Ihre Arbeit ist Teil ihrer Selbstverwirklichung und nicht eine schiere Notwendigkeit. Dazu kommt, dass sie sich über die Schwierigkeiten eines Wiedereinstiegs nach einer beruflichen Pause sehr wohl bewusst ist (vgl. Sonja 104f.). Um die Arbeit ihres Partners zu unterstützen hat das Paar deshalb einen zeitlich begrenzten Kompromiss gefunden, der es Sonja ermöglicht die Vormittage arbeiten zu können und dafür die Nachmittage für die Kinder da zu sein, „aber mit dem Ziel, dass ich dann, wenn er fertig ist, entlastet werd' entsprechend, für Diss.“ (Sonja 88f. ). Die Aushandlung verläuft entlang des Gleichheits-Gedankens in einem Beziehungskonzept, das auf Partnerschaft beruht. Die Selbstverwirklichung der beiden PartnerInnen stellt eine zentrale Größe im Prozess der Ausgestaltung der familialen Arbeitsteilung dar.

### **4.1.2 Leitbilder der Elternschaft im Kontext der familialen Arbeitsteilung**

Um die Aufteilung der Familienarbeit der Befragten besser nachvollziehen zu können, ist es von Bedeutung, die individuelle Sicht auf die Elternrolle zu beleuchten.

#### ***Mutterschaft und Erwerbstätigkeit***

Vor allem in den ersten Lebensmonaten wird durch das Stillen eine Naturalisierung der vorrangigen Zuständigkeit der Mutter abgeleitet, was sich in der Folge als nicht weiter hinterfragte, hauptsächliche Zuständigkeit der Mutter bei der Familienarbeit auswirken kann. Der wirkungsmächtige Diskurs um die Vorteile des Stillens für die Gesundheit des Neugeborenen führt in den meisten Fällen

dazu, dass zumindest die ersten Monate der Elternzeit der Mutter zugeteilt werden (vgl. Ehnis 2009: 148ff.).

Vorstellungen von Mutterschaft können mit Vorstellungen der Frauen bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit in Konflikt geraten. Eine gelungene Mutterschaft schließt für alle drei befragten Frauen ein, dass sie ihrem Kind die nötige Aufmerksamkeit zukommen lassen können. Für das Kind da zu sein hat erste Priorität. Dieser Anspruch überwiegt oftmals gegenüber der Selbstverwirklichung im Beruf. Die Frauen zeigen sich eher bereit ihre Berufstätigkeit eine Zeit lang einzuschränken oder ihre beruflichen Ziele zugunsten familienfreundlicherer Arbeitszeiten zu ändern. Während Sonja ihre Erwerbstätigkeit nicht zu Gunsten der Karriere ihres Partners unterbrechen möchte, ist Benita zumindest für eine gewisse Zeit bereit auf Vollzeit Erwerbstätigkeit zu verzichten, obwohl sie gerne eine Ganztagsstelle hätte. Vera gab ihren Wunsch Ärztin zu werden auf, weil sie sich nicht vorstellen konnte ihrer Verpflichtung als Mutter ausreichend nachkommen zu können.

### ***Vaterschaft und Erwerbstätigkeit***

Insgesamt besteht bei den drei befragten Vätern eine sehr hohe Bereitschaft sich um ihre Kinder zu kümmern. Es ist ihnen wichtig, so viel Zeit mit ihnen zu verbringen und eine enge Bindung zu ihrem Kind aufzubauen. Bei der Analyse des Interviewmaterials sind die Antworten der drei befragten Väter aus optischen Gründen aufgefallen. Die Aussagen sind unterschiedlich lang, bzw. unterschiedlich ausführlich.<sup>17</sup> Dabei könnte die Ausführlichkeit der gegebenen

---

<sup>17</sup> „Ansprüche an mich selbst als Vater. Da habe ich mir noch wenig Gedanken gemacht.“ (Jens102f.)

„Natürlich ist mir wichtig dass es ihm gut geht, hauptsächlich, 'ne? (lacht) Und, ja, das er genügend Input kriegt, immer unterschiedliche Angebote. Aber das wichtigste ist sicher, dass er sich wohlfühlt bei uns und merkt, dass wir ihn lieb haben und dass ... das ist eigentlich der Hauptpunkt. Und alles andere kommt danach (lacht). Also auch diese Sache mit unterschiedlichen, ja, Spielangeboten oder so, das ist alles weniger wichtig im Vergleich. Joa. [Pause] Und unsere Rolle ist, ihm genau das zu geben, also dieses Gefühl, eben geliebt zu werden.“ (Jens 113ff.)

„Ehm...Also in erster Linie schon, dass ich den Kindern auch gerecht werde. Also das kriegt man ja auch schon mit, wenn man sich mit den Kindern beschäftigt, äh, dass die einem das auch widerspiegeln. Also, äh, gerade jetzt so die Kleine, wenn die halt eben ihre Aufmerksamkeit halt nicht bekommt, merkt man das eigentlich ganz schnell, dass sie dann auch unruhig wird oder das irgendwie auch schon so zum Ausdruck bringt. Ehm, und so bei der Großen, ehm, ...Ja, ich genieße das auch mit ihr jetzt zum Schwimmen zu gehen oder mal so zum Sport und äh...Also mir bringt das eben halt auch selbst Spaß. Also, es ist jetzt nicht so, dass ich mich

Antwort als der Grad des eigenen Bewusstseins der Elternrolle interpretiert werden. Die innere Reflexion spiegelt sich in der äußeren Welt durch eine mehr oder weniger genaue Beschreibung wider. Für diese Hypothese spricht, dass Tobias und Jens auf ihre Ansprüche als Vater angesprochen irritiert und unsicher reagierten, und erklärten, dass sie sich darüber noch wenig Gedanken gemacht hätten, bzw. es ihnen schwer fällt, ihren Anspruch zu formulieren. Die Schwierigkeit, ihre Vorstellungen von gelungener Vaterschaft zu formulieren, kann demgegenüber auch als Zeichen einer widerspruchsfreien Selbstwahrnehmung gedeutet werden, in welcher eine Reflexion der Rolle als Vater nicht „nötig“ wird, da sie in keinem inneren Konflikt mit anderen Aspekten der Identitätskonstruktion steht. Die beiden Väter Tobias und Jens verfolgen eine berufli-

---

jetzt gezwungen fühle, da halt hinzugehen und die Kurse mitzumachen, ehm,...ja. Aber den Anspruch an sich, kann ich gar nicht so...kann ich gar nicht so ausmalen weiter. Also, den Anspruch für mich ist es eigentlich täglich zu sehen, dass es den Kindern soweit gut geht und äh, ...Ja, dass die versorgt sind und sich auch selbst wohlfühlen, also...Dass die jetzt nicht das Gefühl haben, sie werden jetzt hin und her geschoben und man hätte sie eigentlich gar nicht gerne, sondern man hat zwar gerne Kinder, weil das so gesellschaftlich dazu gehört, sondern...Also, ich finde schon, dass es auch sehr wichtig ist, dass man sich mit denen beschäftigt und äh, auch deren Probleme ernst nimmt. Auch gerade bei der Großen, jetzt mit dem Kindergartenwechsel, ehm, dass wir das schon beobachten, was das so für Auswirkungen auch hat und wie wir sie da auch unterstützen können. Und sie ist da, glaub ich, auch ein sehr sensibler Mensch, obwohl sie sich nach außen auch immer sehr großspurig benimmt, aber man merkt schon, dass da viel in ihrem Kopf arbeitet und...Ja, das ist eigentlich so mein Anspruch (lacht). Sehr minimal (lacht). Nein, also das ist ja schon sehr wichtig, also, finde ich.“ (Tobias 288ff.)

„Also ich finds ganz wichtig, dass äh so n Kind immer merkt, dass das was es tut einen Effekt hat in seiner Umwelt. Und äh...ja, dass er halt merkt, wenn ich was tue, passiert auch was. Und das geht halt nur wenn man nen Großteil seiner Aufmerksamkeit auf ihn verwenden kann. Und dementsprechend hab ich eigentlich schon nen recht hohen Anspruch, also ich würde Johann nicht vor den Fernseher setzen und sagen, kuck mal, da bewegt sich was, ja schön, toll, kuck ma! Ich muss hier dies und das und jenes oder sell machen. Und äh...da hab ich eigentlich schon nen recht hohen Anspruch, dass Johann halt immer ne Bezugsperson hat, dass man...wenn man mit ihm zusammen ist, dass äh...dass da auch immer ne direkte Rückmeldung da is. Ne Aufmerksamkeit da is, dass äh...dass man dem Kleinen auch probiert äh ständig was zu erzählen, alles zu erklären, was er sich so ankuckt, was...ne. Dass er sich halt schön entwickeln kann, ne. Dass er sich viel bewegt, dass er anspruchsvolle Bewegungsaufgaben hat, dass er Spaß hat am Reden, dass er merkt, dass Sprache der größte Zauber is und lauter so Sachen. Also, ich glaube ich hab recht hohe Ansprüche an mich als Papa, eigentlich...ja. Würd ich schon sagen. Und äh...bin auch immer n bisschen enttäuscht, wenn ich dann so n bisschen durch n Wind bin, n bisschen überanstrengt bin und dann merke, dass ich nich so richtig da bin. Und äh das macht mich dann immer n bisschen traurig. Also ich glaub schon, dass ich recht hohe Ansprüche hab. Und äh...ja, manchmal bin ich dann sogar mit Andrea n Bisschen böse wenn sie halt dann so geschäftig is und äh dies und jenes machen will und der Kleine aber irgendwie so neben her und dann wird er schon quengelrig, weil er merkt, da geht keiner auf ihn ein und so, da werd ich immer so n Bisschen sauer.“ (Manuel 187ff.)

che Karriere. Ihre Identität ist stark durch die Erwerbsarbeit geprägt. Die Identifizierung mit der Männlichkeitsnorm des „Berufsmenschen“ kann als Teil der väterlichen Identität im Sinne einer Ernährer-Funktion und somit als eine materielle Fürsorge interpretiert werden. Die Erwerbsarbeit für die Übernahme der Kinderbetreuung für einige Zeit zu unterbrechen beschreiben beide Väter als etwas Selbstverständliches. Allerdings ist die zeitliche Begrenztheit dieses Arrangements ein wichtiger Faktor, sich positiv mit der Rolle als Hausmann identifizieren zu können. Die Geschlechtsidentität wird überwiegend durch die Erwerbstätigkeit konstruiert. Der Konflikt für die Männer besteht in der scheinbar unverknüpfbaren Verbindung von einer Lebensführung als Hausmann und Hauptverantwortlicher für die Betreuung der Kinder und dem Konzept von Männlichkeit.

Manuel befindet sich in einer anderen Lebensphase als Jens und Tobias. Sein Studium ist noch nicht abgeschlossen und die Erwerbsarbeit ist ein Zuverdienst, der keine Identifikation als Ernährer der Familie zulässt. Die Elternschaft gestaltet sich für ihn als Aufgabenbereich, der ebenso in seiner Verantwortung liegt, wie in der seiner Partnerin. Seine Erzählungen über den alltäglichen Ablauf sind detailliert und voll mit Beschreibungen über die Bedürfnisse seines Sohnes. Er zeigt sich als Vater sehr engagiert und dementsprechend lang ist dann auch seine Antwort auf die Frage nach seinen Ansprüchen als Vater. Manuel könnte man als einen neuen Vater-Typ bezeichnen, der in der Fürsorge für sein Kind eine Selbstverständlichkeit sieht und selbstbewusst in seiner Vaterrolle auftritt. Er „weiß“ dennoch auch um das Männlichkeitsbild des „Berufsmenschen“, und fühlt sich dann und wann zu einer Rechtfertigung gegenüber dem geringem Umfang, den er an Erwerbsarbeit leistet, genötigt. Den zwei berufsorientierten Männern, Tobias und Jens, ihre Fürsorglichkeit und ihr Verantwortungsgefühl gegenüber ihrer Kinder abzusprechen, würde ihnen umgekehrt jedoch nicht gerecht werden. Die Krux besteht darin, dass die Männlichkeitsnorm eines beruflich erfolgreichen Mannes, der seine Familie ernähren kann nach wie vor die Orientierungsfolie für eine männliche Lebensführung bietet. Die Fürsorge stellt sich in dieser Ernährer-Rolle als eine materielle Fürsorge dar, die als Messlatte für den verantwortungsvollen, guten Vater fungiert. Die Betreuungsarbeit zu übernehmen ist dabei auch in Abhängigkeit zu der Einstellung der Partnerin gegenüber der Erwerbsarbeit zu sehen. Der Wunsch der Mutter, nach der Ge-

burt eines Kindes entweder möglichst schnell in die Erwerbsarbeit zurückzukehren oder sich zumindest eine Zeit lang nur der Elternschaft zu verschreiben, wird zum ausschlaggebenden Grund für die Übernahme von Betreuungszeiten durch den Partner. Die Fürsorglichkeit der Männer wird so zur Entscheidung der Frauen, die beschließen, ihre Erwerbstätigkeit nicht aufgeben zu wollen. Ulrich Beck beschreibt deshalb die Freisetzung aus der traditionellen Männerrolle als weniger „immanent, sondern von *außen* (durch Veränderungen bei den Frauen) *induziert*“ (Beck 1986: 186, Hervorhebungen im Original).

### 4.1.3 Das (Leit-) Bild der „selbstständigen Frau“ im Kontext der familialen Arbeitsteilung

„... was für mich.“ (Vera 35 )

Die Erwerbsarbeit von Frauen ist heute trotz nach wie vor mangelnder Gleichheit gegenüber den Arbeitsverhältnissen und Karrierechancen von Männern keine Seltenheit mehr. Die berufstätige Frau ist Normalität geworden. Die ungelösten Konflikte und Dilemmata im Geschlechterverhältnis treten besonders deutlich zu Tage, wenn Frau sich neben der Erwerbsarbeit zur Familiengründung entschließt. Dabei deutet schon die „Entweder-Karriere-Oder-Kind-Strategie“ vieler Frauen auf die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit beider Lebensbereiche hin. Die Kompromiss-Lösung ist meist eine Teilzeit-Erwerbstätigkeit, um die finanzielle Eigenständigkeit nicht ganz aufzugeben und gleichzeitig elterlichen Verpflichtungen nachkommen zu können. Einen beruflichen Aufstieg schließt diese Variante meist aus.<sup>18</sup>

Den befragten Frauen ist die Berufstätigkeit sehr wichtig. Sie bedeutet Eigenständigkeit und persönliche Verwirklichung. Dabei unterscheiden sich die Strategien der Vereinbarkeit von Beruf und Familie: Für Benita stellt ihre Berufstätigkeit eine Selbstverständlichkeit dar. Ihrer Vorstellung nach muss eine Frau in der Lage sein sich selbst zu versorgen (vgl. Benita S.20, 636ff.). Neben dem Aspekt der Eigenständigkeit genießt sie die Arbeitszeit als „Auszeit“ vom familiären Rahmen: „Man kommt mal raus, sieht andere Leute [...]“ (dies. S.5, 154). Ihre Arbeitszeiten hat sie dabei der familiären Situation angepasst. Bis zum Examensabschluss ihres Partners wird sie weiter Teilzeit arbeiten, damit dieser

---

<sup>18</sup> Die Ausnahme dürften vielleicht Arbeitsverhältnisse wie Berufe in der Selbstständigkeit oder auch entgrenzte Arbeitsverhältnisse mit „home-office“ und ähnliches darstellen.

genug Zeit hat sich auf die Prüfungen vorzubereiten. Bereits vor der Abschlussphase des Studiums schien die Ausbildung ihres Partners Vorrang vor ihrem eigenen beruflichen Werdegang zu haben. Die starke zeitliche Gebundenheit des Partners durch das Studium durchzieht die Erzählungen über die Arbeitsteilung und die lange räumliche Trennung in den ersten Lebensmonaten des gemeinsamen Kindes. Der flexiblen Zeiteinteilung in den Erzählungen des anderen studentischen Elternpaares in meinem Sample steht diese Betonung der starken zeitlichen Gebundenheit zunächst im Widerspruch. Die Perspektive auf eine Anstellung als Lehrer und dem damit verbundenen festen Einkommen erklärt dagegen, warum der möglichst schnelle Abschluss des Studiums angestrebt wird. Benita hat also für gewisse Zeit auf die Vollzeit Erwerbstätigkeit verzichtet, um ihrem Partner einen möglichst schnellen Berufseinstieg zu ermöglichen. Insofern stützt ihr Verhalten das Bild des Vaters als Hauptverdiener.

### ***Vorstellungen von gelungener Mutterschaft***

Die Erzählung Veras über ihre Studienwahl und die Zeit ihrer Schwangerschaft enthält die Sorge um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sowie ihre Vorstellungen von einer gelungenen Mutterschaft:

„Ich bin schwanger geworden, da hab ich noch Medizin studiert. [...] Und irgendwann... also es hat mich immer mehr gequält, wenn ich mir vorstellen musste wie das dann is, wenn ich da die beiden großen Sachen unter einen Hut bringen muss. Und dass dann irgendwann, in meiner Vorstellung, so ein sechs jähriges Kind neben mir steht und sagt: „Mama, ich will aber das und das...“, und ich sag, nee aber ich muss leider lernen. Also das konnte ich mir nicht vorstellen. Das wollte ich dann nicht mehr und hab dann gedacht, ich kann ja noch anders glücklich werden, ich muss ja nicht unbedingt Ärztin werden. Und hab dann mein Studium abgebrochen. Also, in der Schwangerschaft noch.“ (Vera 3ff.)

Ihre Entscheidung, den Traum Ärztin zu sein aufzugeben, begründet sie mit der Schwierigkeit Kind und Karriere „unter einen Hut bringen zu müssen“. Mit dem gedanklichen Szenario macht sie außerdem deutlich, dass ihre Vorstellung von Mutterschaft beinhaltet, einem Kind gegenüber ausreichend Zeit widmen zu können. Dabei ist es ihr dennoch wichtig, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, um etwas für sich selbst zu machen, im Sinne einer persönlichen Verwirklichung. Am Beispiel von Vera lassen sich zwei einander gegenläufige Leitbilder veranschaulichen: Zum findet sich ihre Vorstellung von Mutterschaft in der von Oechsle und Geissler herausgearbeiteten Konstruktion der „guten Mutter“ wie-

der, die sich intensiv mit ihrem Kind beschäftigt, sich viel Zeit für das Kind nimmt und es individuell fördert (vgl. Oechsle 1998: 190). Dieser Anspruch lässt sich in Veras Augen nicht mit ihrem Wunsch Ärztin zu werden vereinbaren. Die Vorstellung der persönlichen Verwirklichung durch den Beruf und der damit einhergehenden finanziellen Selbstständigkeit steht den Vorstellungen von „guter“ Mutterschaft entgegen.

Bei Sonja erzeugt die Vorstellung von einer „guten Mutter“ im Zusammenhang mit ihrer Erwerbsarbeit besonders in Ausnahmesituationen für einen inneren Konflikt. Ihr Zeitplan bezieht selbstverständlich die Betreuungszeiten ihrer Kinder durch die Tagesmutter, bzw. den Kindergarten ein. Zum Zeitpunkt unseres Interviews war ihr Sohn erkältet und sie hatte beschlossen, ihn nicht zur Tagesmutter zu bringen, obwohl dies generell möglich gewesen wäre:

„Und dann hab' ich irgendwann aber gedacht ey, nee, das geht aber irgendwie nicht, ja, also der... Wenn der krank ist, dann kann ich den nicht einfach dahin bringen. Auch wenn's vielleicht ginge, aber das will ich irgendwie nicht und, ja, das ist halt dann schon auch manchmal, ich glaub' manchmal wär's einfacher wenn ich sagen würd' jo, gucken wir mal. Gucken wir mal was passiert, zur Not hol' ich ihn ab. Aber so bin ich dann halt nicht, ja. Denk' ich so, nee, das kann ich nicht bringen, nee, das will ich ihr nicht antun. Also von daher denk' ich schon, dass ich hohe Ansprüche hab'.“ (Sonja 197ff.)

Ihr Verantwortungsgefühl für das Wohlergehen ihres Kindes und damit ihre Mutterrolle geraten in Konflikt mit ihren Arbeitszeiten. Allerdings ist sie in ihrem Arbeitsverhältnis nicht an rigide Anwesenheitszeiten gebunden, sondern kann sich relativ frei einteilen, wann sie ihre Aufgaben erledigt. „Hauptsache, das Ergebnis stimmt“ (Sonja S. 6,155f.).

### 4.1.4 Aufteilung der Elternzeit

In der Aufteilung der Elternzeit werden Positionierungen gegenüber gesellschaftlichen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit im Kontext von Familien- und Erwerbsarbeit deutlich.

Die Einführung des Elterngeldes 2007 hatte zum Ziel, die Geburtenrate zu erhöhen, einen schnellen beruflichen Wiedereinstieg der Frau in die Erwerbstätigkeit zu ermöglichen und nicht zuletzt auch die Väter stärker in die Familienarbeit, bzw. die Kinderbetreuung mit einzubeziehen (vgl. Gerlach 2010: 269ff.).

Die Bezugsdauer beträgt maximal vierzehn Monate. In dieser Zeit erfolgt eine finanzielle Ausgleichszahlung, die sich aus 67% des in den letzten zwölf Monaten vor der Geburt des Kindes verdienten Nettoeinkommens des betreuenden Elternteils errechnet. Die Monate können getrennt, aber auch von beiden Elternteilen gleichzeitig in Anspruch genommen werden. Dem betreuenden Elternteil ist es möglich, bis zu 30 Stunden in der Woche einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. „Die Tatsache, dass die Eltern in der Betreuung wechseln können und dass sie darüber hinaus 30 Std. in der Woche erwerbstätig sein können, macht viele unterschiedliche Betreuungsarrangements möglich“ (Gerlach 2010: 273).

In meinem Sample wurde die Elternzeit dementsprechend unterschiedlich aufgeteilt. Die Aufteilung erfolgte dabei in erster Linie nach finanziellen Erwägungen der größtmöglichen Rentabilität und nach Abwägungen der kleinstmöglichen Einbußen der beruflichen Karriere. Die Aufteilung nach dem Gesichtspunkt der Egalität spielte in den meisten Erzählungen nur zweitrangig eine Rolle. Dabei zeichnen sich bei den Begründungen geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen ab. Jens findet es zum Beispiel „natürlich“, dass seiner Partnerin die ersten Monate der Elternzeit zukommen. Das Frau-Sein wird mit der Mutterschaft zur einer natürlichen Einheit verschmolzen, die die vorrangige Verantwortung der Fürsorge für das Kind der Partnerin zuweist. In diesem Zusammenhang kommt besonders dem Stillen als alleinige Fähigkeit der Frau eine wichtige Rolle bei der Tendenz zur naturalisierenden Deutung der Fürsorge als Aufgabe der Frau zu.<sup>19</sup> Die Übernahme der Elternzeit durch die Väter kommt vor allem in Bezug auf die in der Wissenschaft konstatierte „aktive Vaterschaft“ als einen neuerlichen Wandel vom Bild des Vaters als Familienernährer zu einer fürsorglichen Vorstellung von Väterlichkeit, in welcher die Relevanz der Bindung zum Kind betont wird, eine wichtige Rolle zu.

### ***Männlichkeit und Vaterschaft im Kontext der Elternzeit***

Der Hauptgrund für die gewählte Aufteilung der Elternzeit liegt bei Tobias und seiner Frau in der beruflichen Karrierechance seiner Frau, die die Leitung der

---

<sup>19</sup> Anneli Rüling beschreibt allerdings durchaus verschiedene Umgangsweisen von jungen Eltern mit der naturalisierenden Deutung des Stillens, die einer egalitären Aufteilung der Familienarbeit nicht unbedingt im Wege stehen müssen (vgl. Rüling 2008).



Kieferorthopädischen Abteilung am Universitäts-Klinikum übertragen bekommen hatte, was zum Umzug der Familie von Hamburg nach Marburg geführt hat. Für Tobias war klar, dass er sein erst drei Monate altes Kind „auf gar keinen Fall“ in „fremde Hände geben wollte“ (Tobias S.13, 415f.). Die Übereinkunft mit seiner Frau, die kompletten zwölf Monate der Elternzeit zu übernehmen, stieß bei seinem Schwiegereltern auf Zweifel, ob Tobias sich in dieser Rolle denn wohlfühlen könne. In seiner Erzählung wird eine Diskrepanz zwischen dem Konzept von Männlichkeit und der Übernahme fürsorglicher Tätigkeiten im Kontext der Familie deutlich.

„Also, nicht das sie es mir nicht zugetraut haben, aber sie dachten eben halt, ich komm so als äh, als, als berufstätiger Mann ist das ja doch immer etwas...sich plötzlich so um Haushalt und Kind zu kümmern, äh, dass sie mir...dass sie da vielleicht gedacht haben: Um Gottes Willen, ehm, da fühlt er sich dann irgendwie minderwertig, oder so [...]“ (Tobias 391ff.)

Er interpretiert die Sorgen der Schwiegereltern als die Befürchtung, er könne sich in seiner Rolle als Hausmann nicht genügend wertgeschätzt, ja sogar minderwertig fühlen, da er sich als Mann vorrangig über seine Berufstätigkeit identifiziere. An anderer Stelle hat sich bereits gezeigt, dass seine Identitätskonstruktion sich tatsächlich stark an der Erwerbstätigkeit orientiert. In diesem Zusammenhang wird diese Identifikation mit dem Beruf als Deutung der Schwiegereltern interpretiert und nicht unumwunden für sich selbst bejaht, obwohl er in seiner Erklärung anfänglich aus seiner eigenen Perspektive zu sprechen scheint. Indem er die Sorgen über einen Bruch der männlichen Geschlechtsidentität als die seiner Schwiegereltern deutet, weist er diese Befürchtung als von außen kommend von sich. Für Tobias steht die Übernahme der Fürsorgetätigkeit in keinem Widerspruch zu seiner männlichen Identität, da er die Perspektive auf eine baldige Fortführung seiner Erwerbstätigkeit im Blick hat (vgl. Tobias 441ff.). Solange diese Perspektive besteht, gelingt es ihm auch die „Spitzen“ seitens der karriereorientierten Freunde nicht wirklich ernst zu nehmen und Kommentare, wie „Ach du mit deinen Windeln...“ als Zeichen für einen Konflikt der Freunde zu deuten:

„Vielleicht auch Probleme zuhause, weil äh, deren Frauen vielleicht dann auch fragen: Ja, warum machst du das eigentlich nicht? Oder, äh...Und da müssen sie sich vielleicht auch...vielleicht Dinge so ge...oder Fragen so gefallen lassen, ehm, und nach Antworten suchen, was sie eigentlich nicht

wollen. Weil vielleicht auch bei vielen Männern, auch gerade Männer, die in höheren Positionen auch arbeiten, äh, das außer Frage ist.“ (Tobias 459ff.)

Hier wird deutlich, dass die Entscheidung für Familie und eine aktive Vaterschaft eine berufliche Karriere aus der Sicht von Tobias ausschließt. Es wirkt so, als widerspräche die Rolle als fürsorglicher Vater, der seine Berufstätigkeit, wenn auch nur für einen absehbaren Zeitrahmen, aufgibt, der männlichen Identität im Sinne einer berufsorientierten Lebensführung. Die Elternzeit wird von vielen Männern in seinem Freundes- und Bekanntenkreis meist nur in Form der zwei Partnermonate in Anspruch genommen, da sie ihre Karriere nicht aufs Spiel setzen wollen. Gegenüber der starken Orientierung auf die berufliche Karriere der Männer in seinem Freundeskreis zeichnet Tobias das Bild einer eher gelassenen Einstellung gegenüber seines eigenen beruflichen Werdeganges. Die Entscheidung, in die Elternzeit zu gehen, hatte aber auch mit der beruflichen „Sackgasse“ zu tun, in welcher er sich nach dem Umzug von Hamburg nach Marburg wiederfand. Seine Aufstiegschancen waren geringer, als vorher angenommen, und so fiel ihm die Entscheidung, das berufliche Risiko der Elternzeit einzugehen, wesentlich leichter. Er rechnet zwar damit, seinen Arbeitsplatz wieder in gleicher Weise vorzufinden, wie er ihn verlassen hat, aber aus Erfahrungen in seinem Bekanntenkreis ist ihm auch bewusst, dass Arbeitgeber sich nicht immer an die Absprachen bezüglich des Wiedereinstiegs halten und die Stelle in der Zwischenzeit durch andere MitarbeiterInnen besetzen. Da er sich aber keine Aufstiegschancen ausrechnet, würde er den Verlust seines Arbeitsplatzes jedoch eher als einen beruflichen Neuanfang werten, der es ihm ermöglicht, sich gegebenenfalls nach neuen Aufgabenbereichen umzuorientieren (vgl. Tobias 377ff.).

In der Erzählung von Tobias spiegeln sich die Orientierungsmuster wider, die Patrick Ehnis in seiner empirischen Untersuchung zu Vätern und Erziehungszeiten analysiert hat. Die Väter in seinem Sample teilten die Auffassung, dass eine aktive Vaterschaft eine Berufskarriere nahezu ausschließt (vgl. Ehnis 2009: 91). Die Vorstellung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf teilen Männer im Gegensatz zu Frauen nicht. Für sie stellt sich die Entscheidung zwischen den zwei Lebensbereichen als „Entweder-oder“ dar. Die Abgrenzung vom „Karrieremann“ stellt dabei zugleich eine Orientierung an einem hegemonialen Männlichkeitsbild des beruflich erfolgreichen Mannes mit dementsprechend ho-

hem sozialen Status dar (vgl. ebd.: 96). Dass sich die Geschlechtsidentität von Männern stark an der Berufskarriere orientiert und Familien- und Hausarbeit als weniger männlich, bzw. als weniger identitätsstiftend angesehen werden, erfährt Tobias in Gesprächen mit seinen Freunden über das Thema Arbeit. Seine Meinung wird als weniger wichtig eingeschätzt, da sich seine momentane Lebenswelt so drastisch von der seiner Freunde unterscheidet.

Manuel und seine Partnerin haben die Elternzeit zu Beginn zusammen in Anspruch genommen. Manuel war damit von Anfang an in die Betreuung und Versorgung seines Sohnes einbezogen. Dass er den Großteil der verbleibenden Elternzeit alleine übernahm, begründet er in erster Linie mit der größeren finanziellen Rentabilität. Seiner Partnerin war es auch wichtig, so schnell wie möglich in die Erwerbsarbeit einzusteigen, zumal sie während der Schwangerschaft ihr Studium beendet hatte und nun in ihrer vorher als Nebenjob wahrgenommenen Tätigkeit in der Suchtprävention eine halbe Stelle angeboten bekam. Die finanziellen wie beruflichen Perspektiven waren mit dieser Aufteilung also am besten ausgeschöpft. Manuel findet mit seiner Rolle als Vater in Elternzeit eine Erklärung dafür, dass er wenig Zeit für sein Studium und Erwerbsarbeit hatte. Die Betonung dieser fast schon selbstverständlichen Einschränkungen während der Elternzeit lassen wiederum auf eine Orientierung entlang der hegemonialen Männlichkeitsnorm schließen. Nicht zu arbeiten verlangt in der männlichen Identitätskonstruktion nach einer Rechtfertigung.

### ***Delegation der Familienarbeit***

In meinem Sample lassen sich zwei Arten der Delegation familialer Arbeiten feststellen. Zum einen erklärt Tobias, dass durch die Vollzeit Berufstätigkeit beider PartnerInnen in der Zukunft die Notwendigkeit besteht, eine dritte Person in die Kinderbetreuung einzubeziehen. Die Delegation erfolgt über den freien Markt durch die Beschäftigung von außerfamiliären Personen. Zum anderen erzählt Jens, dass an einem festen Tag der Woche die Großmutter die Betreuung des Sohnes übernimmt. Die Delegation erfolgt innerhalb des Familienumfeldes. Diese Optionen setzen zum einen voraus, dass das finanzielle Budget die Einstellung einer Person zur Kinderbetreuung erlaubt und zum anderen, dass Familienangehörige in der näheren Umgebung leben. Beiden Möglichkeiten ist gemeinsam, dass sie die Eltern ein Stück weit bei der Familienarbeit ent-

lasten. Aus der Perspektive der Gleichberechtigung wird ein größerer Handlungsrahmen für die egalitäre Teilhabe am Erwerbsleben geschaffen, indem die Verantwortlichkeit auf eine dritte Person verschoben wird. Die Geschlechterverhältnisse bleiben dabei unverändert.

### ***Die Zeit ist knapp- Freizeitgestaltung als zusätzliche Belastung***

Schon nach den ersten zwei Interviews zeichnete sich eine interessante Erzählung in Bezug auf die Freizeitgestaltung der Paare ab. Sowohl Vera als auch Benita erzählten mir von den Hobbies ihrer Partner. Die Frage, ob sie selbst ein Hobby hätten, zum Beispiel eine Sportart, verneinten beide. Die Erklärung war ebenfalls identisch: Ein Hobby wäre ihnen zu viel. Sie hätten kein Bedürfnis danach. Die Zeit die ihre Partner für ihre Hobbies verwendeten, waren beiden Frauen entweder an ungünstigen Wochentagen gelegen oder der zeitliche Umfang missfiel ihnen. Für Vera ist es unverständlich, dass das wöchentliche Fußballspiel ihres Partners am Wochenende stattfinden muss. „Es könnte lieber ein Wochentag sein. Weil Sonntag sowieso...ja, da hat man keine Uni und dann muss man nicht unbedingt Fußball spielen“ (Vera 142f.). Für sie geht also die Zeit des Fußballspielens von der gemeinsamen Freizeit ab, die es unter der Woche nicht gibt, weil beide PartnerInnen unterschiedliche Zeitpläne haben. Benita argumentiert auch mit der gemeinsamen Zeit als knappes Gut. Ihr Partner ging dreimal die Woche seinem Hobby Kampfsport nach. Für Benita waren das drei Abende in der Woche, in der die Familienarbeit „an [ihr] hängen blieb“ (Benita 439). Tobias erzählt mir, dass er seine Frau oft ermutige, in Form von Sport oder auch abendlichen Treffen mit Freunden einen Ausgleich zu der stressigen Arbeit und der Belastung in der Familie zu suchen. Ihr falle dies jedoch schwer, was er mit ihrer altruistischen Einstellung begründet.

„Es hört sich merkwürdig an, also es gibt viele Personen, die denken da eher egoistisch, oder äh: Ich muss jetzt Zeit für mich haben. Also bei ihr ist das irgendwie komplett anders aber auch komplett eigentlich so, dass ich schon sagen muss, dass es schon fast gefährlich wird.“ (Tobias 518ff.)

Tobias hingegen nimmt sich einmal die Woche Zeit um ins Fitness-Studio zu gehen. In den Erzählungen zum Thema Freizeit gelingt es den Männern sich Zeit für ein Hobby zu nehmen, wohin gegen die Frauen es entweder nicht wollen oder sich mit ihren alltäglichen Aufgaben so ausgelastet fühlen, dass sie es als zusätzliche Belastung und weiteren Einschnitt in ihre ohnehin schon knappe

Freizeit empfinden, einem Hobby nachzugehen. Die verloren gehende Zeit, die als Familie verbracht werden kann, impliziert auch eine Mehrbelastung der Partnerinnen in der Familienarbeit.

### **4.2 Begründungsmuster für die Aufteilung der Familienarbeit**

Der Familienarbeit liegt eine Fremdstrukturierung durch das jeweilige Erwerbsarbeitsverhältnis und die Betreuungszeiten in Kindertagesstätten oder bei Tagesmüttern zu Grunde. Die Erzählungen über die Aufteilung der Familienarbeit setzen an dieser Stelle an. Es lassen sich unterschiedliche Begründungsmuster für die praktizierte Aufgabenteilung ausmachen.

#### ***„Lastenausgleich“***

In meinem Sample befinden sich mehrere PartnerInnen noch in Ausbildung oder arbeiten an zusätzlichen Qualifikationen. Ihre berufliche Karriere befindet sich noch im Aufbau. Für diese Paare ergeben sich somit ungleiche Einkommensverhältnisse und ungleiche Zeitbudgets. Hier werden Absprachen über die Aufteilung der Familienarbeit und über die Erwerbsarbeit zu strategischen Überlegungen hinsichtlich des bestmöglichen Weges, um die finanzielle Versorgung, die individuelle Berufskarriere und die Bedürfnisse der Familie in Übereinstimmung zu bringen. Die familiäre Arbeitsteilung folgt dabei in erster Linie pragmatischen Entscheidungen, die den jeweiligen Arbeitszeiten geschuldet sind. Dabei zeigt sich, dass eine erhöhte Zeitsouveränität dazu beitragen kann eine egalitäre Arbeitsteilung umzusetzen. Die Erklärungsmuster der Befragten tragen dabei nicht unbedingt den Stempel der Geschlechtergerechtigkeit, sondern vorrangig wird eine gleichmäßige Auslastung beider PartnerInnen angestrebt, um die anfallenden Aufgaben im kleinfamiliären Rahmen bewältigen zu können, ohne dass die Belastung für einen der PartnerInnen zu groß wird. Darin schwingt zwar eine geschlechtergerechte Konnotation mit, sie ist aber nicht hauptsächlicher Beweggrund, sondern wird erst in der anschließenden Erzählung „nachgeliefert“.

#### ***Politisierung***

Eine bewusste Aushandlung entlang des Ideals der Egalität findet in der Gruppe der Befragten bei Sonja und Jens statt, wobei jeweils beide PartnerInnen im Wissenschaftsbetrieb angestellt sind und daraus in erster Linie durch ein hohes Maß der Selbstgestaltung ihrer Arbeitszeiten profitieren. Eine egalitäre Arbeits-

teilung scheint fern der „Normal-Arbeitsverhältnisse“ leichter zu verwirklichen zu sein, da das Zeitmanagement mehr in der eigenen Verantwortung liegt. Ihre Lebensentwürfe beinhalten darüber hinaus die Vereinbarkeit von Kind und Karriere für beide Elternteile. Das theoretische Wissen um die hierarchischen Geschlechterverhältnisse und ihre Reproduktion in sozialen und kulturellen Handlungsfeldern bilden bei einem Paar nach eigener Aussage die Basis für eine Arbeitsteilung, die eine bewusste Aushandlung der Zuständigkeit für die Familienarbeit zur Folge hat. In diesen Erzählungen wird die Erwerbsarbeit als selbstverständlicher Lebensbereich neben der Familie angesehen, der gleichermaßen identifikationsstiftend ist. Die daraus entstehenden Belastungen werden zwar nicht geleugnet, aber sie werden in Kauf genommen, weil sie im Endeffekt Teil einer Lebensführung sind, die beide PartnerInnen als zufriedenstellend empfinden. Die Vollzeit Erwerbstätigkeit beider Elternteile ist aber nicht zwingend mit einer egalitären Arbeitsteilung verbunden. Wenn die Arbeitszeiten nicht in der eigenen Verantwortung liegen, ergibt sich daraus in meinem Sample eher eine Tendenz zur traditionellen Arbeitsteilung, die auch von naturalisierenden Begründungen durchzogen ist.

### ***Naturalisierung***

Beide Geschlechter berufen sich auf die Erwerbsarbeit als Sachzwang, der für die Strukturierung der Freizeit und damit auch der Familienarbeit verantwortlich ist. Die Paare ziehen daraus bezüglich der Arbeitsteilung unterschiedliche Konsequenzen. Der Verweis auf die Erwerbsarbeit wird von manchen als Rechtfertigung für die Unausgewogenheit in der Aufgabenteilung herangezogen. Dabei spielt jedoch auch das Verhältnis zur jeweiligen Erwerbsarbeit eine Rolle. Wenn sie überwiegend der Existenzsicherung dient und keine Identifikation mit der Tätigkeiten stattfindet, wird die Arbeit zur Last, die der familialen Belastungssituation aufaddiert wird. Letzteres trifft für die Paare zu, in welchen mindestens einer der PartnerInnen noch nicht die Ausbildung abgeschlossen hat und die Erwerbstätigkeit nicht primär nach der persönlichen Neigung ausgeübt wird, sondern aus finanzieller Notwendigkeit. Doch auch die Vollzeit Erwerbstätigkeit beider PartnerInnen kann eine unausgewogene Arbeitsteilung mit sich bringen. Der ungleiche zeitliche Umfang der Vollzeit Stellen bei Tobias und seiner Partnerin führt dazu, dass die Kinderbetreuung in der Hauptverantwortung der Frau liegt. Diese ungleiche Arbeitsbelastung wird von Tobias jedoch nicht hinterfragt,

sondern wird als zwangsläufige, unabänderliche Folge der Arbeitsverhältnisse naturalisiert.

Auffallend ist, dass einzig die Begründungen im Zusammenhang mit Mutterschaft auf einer geschlechtsspezifischen Ebene erfolgen. Während Jens betont, die Familienarbeit gleichberechtigt mit seiner Partnerin zu teilen sei ihm sehr wichtig, so bildet die singular weibliche Fähigkeit des Stillens die Grundlage die Aufteilung der Elternzeit zu naturalisieren. Tobias scheint die Mutter-Kind-Beziehung als eine innigere und emotionalere Bindung zu deuten, als die Beziehung des Vaters zum Kind. Beide naturalisierenden Begründungen werden von Männern geäußert.

### **4.2.1 Widersprüchliches**

Für den Bereich der Familienarbeit gestalten sich die Konflikte in meinem Sample mehr auf der intrasubjektiven, als auf der intersubjektiven Ebene. Die Elternschaft und die Erwerbsarbeit stellen für Männer und Frauen unter dem Gesichtspunkt einer gleichberechtigten Aufteilung der Familienarbeit unterschiedliche Problemlagen dar.

### **4.2.2 Die Kollision zweier Leitbilder**

Für Frauen gestaltet sich die Vereinbarkeit ihrer Ansprüche an die Mutterschaft mit ihren Vorstellungen von Erwerbstätigkeit als Schwierigkeit. Der zeitliche Umfang und die Art der Erwerbstätigkeit werden mit den Ansprüchen an die Mutterrolle abgeglichen und führen in der Regel dazu, dass die Erwerbsarbeit eingeschränkt wird oder die Ansprüche an die Berufswahl „heruntergeschraubt“ werden. Die Erwerbstätigkeit der Frau steht im Widerspruch zu der gesellschaftlichen Vorstellung von Mutterschaft, und führt bei den befragten Frauen eher zu Kompromissen in ihrer Erwerbstätigkeit, als in ihrer Einstellung gegenüber ihrer Rolle als Mutter. Die Mutterschaft ist verbunden mit einer absoluten Verpflichtung zur Fürsorge, weshalb alle anderen Bedürfnisse oder Verpflichtungen in den Hintergrund rücken. Die „gute Mutter“ ist jeder Zeit für ihr Kind als Ansprechperson verfügbar. Einem anderen Lebensbereich, wie der Erwerbsarbeit, mehr Aufmerksamkeit und Zeit zu opfern widerspricht dem verinnerlichten Leitbild von Mutterschaft. Die soziale Sanktionierung durch die Betitelung als „Rabenmutter“ ist dann nicht weit. Diese Verpflichtung scheint sich in dieser Form nur für Frauen zu ergeben. Hier scheint sich das Leitbild der Eigenständigkeit

mit dem Leitbild der „guten Mutter“ im Widerspruch zu befinden. Dieser Widerspruch wird von den Akteurinnen in meinem Sample entweder durch eine Umorientierung der beruflichen Laufbahn (Vera), oder durch eine Einschränkung der Arbeitszeit „gelöst“ (Benita). Für Sonja ergibt sich dieser Widerspruch auch, wenngleich die flexiblen Arbeitszeiten dafür sorgen, dass spontanes Umdisponieren, z.B. wenn ein Kind krank ist, sich leichter realisieren lässt. Ihr Arbeitspensum bleibt jedoch in jedem Fall dasselbe. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt sich für Frauen also nicht nur auf der strukturellen Ebene als Schwierigkeit dar, sondern die eigenen Vorstellungen von einer gelungenen Mutterschaft haben ebenso Einfluss auf die Entscheidung ob, was und wie viel Erwerbsarbeit möglich, bzw. nötig ist. Für die Männer meines Samples ergibt die Vereinbarkeit von aktiver Vaterschaft und Erwerbsarbeit in anderer Hinsicht Schwierigkeiten. Die Fürsorglichkeit in der Vaterrolle passt nicht in das gesellschaftlich dominante Bild des männlichen „Berufsmenschen“ hinein. So erfährt Tobias durch seine karriereorientierten männlichen Freunde eine Abwertung seines Aufgabenbereichs in der Elternzeit. Selbst wenn er sich durch eine weniger karriereorientierte Einstellung gegenüber seiner Erwerbstätigkeit ausspricht, bleibt dieser Bezugsrahmen für seine Identitätskonstruktion als Mann doch bestehen. Ein Hinweis darauf ist seine von Begriffen aus dem Berufsleben durchzogene Sprache, wenn er von der Familienarbeit spricht. Die Betreuung des Kindes für einige Zeit komplett zu übernehmen ist letztlich auch nur mit der Perspektive auf die baldige Rückkehr in die Arbeitswelt mit dem Männlichkeitsbild zu vereinbaren.

Manuels Erzählungen gehen einerseits völlig im Leitbild des aktiven Vaters auf, während andererseits ein latentes Unbehagen zum Vorschein kommt, wenn er sich beispielsweise unter einem Rechtfertigungsdruck sieht, warum er in der Elternzeit wenig zum Einkommen der Familie beitragen konnte oder wenig Zeit blieb, um sein Studium weiterzuverfolgen. Auch bei ihm scheint das männliche Leitbild des „Berufsmenschen“ einen Bezugsrahmen für seine Identität darzustellen. Das Leitbild des aktiven, fürsorglichen Vaters, der auch bereit ist seine Erwerbsarbeit zu unterbrechen um sich der Betreuung seiner Kinder zu widmen, gerät in Widerspruch mit dem Leitbild des Vaters als Ernährer der Familie, der seiner Fürsorgepflicht vor allem durch die ökonomische Absicherung seiner Familie nachkommt.



### 4.2.3 Gleichheit (nur) in der Erwerbsarbeit

Die Familienarbeit scheint im Vergleich zur Hausarbeit *zwischen* den PartnerInnen für weniger Spannungen zu sorgen. Da die Aufteilung strukturellen Rahmenbedingungen durch die berufliche Eingebundenheit unterworfen ist, ist der individuelle Handlungsspielraum beschränkt und kann von den Befragten als Erklärung für eine ungleiche Aufteilung herangezogen werden.

Die Paare in meinem Sample, in denen beide Vollzeit berufstätig sind, erfüllen das Kriterium der Gleichheit in Bezug auf die Erwerbstätigkeit. Die Aufteilung der Familienarbeit scheint für beide PartnerInnen in einem ausgeglichenen Verhältnis zu stehen. Ihre Erzählungen lassen aber auf unterschiedliche Umgangsweisen in Bezug auf die Familienarbeit schließen. Während ein Paar in gleichem Umfang erwerbstätig ist und die Familienarbeit gleichermaßen aufteilt, erfolgt beim zweiten Paar lediglich die Erwerbsarbeit in einem objektiv gleichen Umfang. Beide PartnerInnen arbeiten Vollzeit. Daraus ergibt sich jedoch nicht, dass sie zur selben Zeit zuhause sind, sondern die Frau übernimmt die Familienarbeit bis ihr Partner später am Abend zuhause ankommt. Die Aufteilung der Familienarbeit verläuft also eher nach einem traditionellen Muster, bei welchem der Frau der Großteil der fürsorglichen Aufgaben zufällt. In diesem Fall ergibt sich aus der Egalität im Bereich der Erwerbstätigkeit beider PartnerInnen keine gleichberechtigte Aufteilung der Familienarbeit. Daraus vermag ich es aus meinem Interviewmaterial keine Konflikte abzulesen. Möglicherweise ergeben sich für die PartnerInnen keine Konflikte aus diesem Arrangement. Aus dem Anspruch, dass es beiden Elternteilen möglich sein soll, eine berufliche Karriere zu verfolgen, entsteht nicht zwingend ein Anspruch auf eine Gleichverteilung der Familienarbeit.

### 4.3 Erklärungsansätze

Die beiden Lebensbereiche Familie und Erwerbsarbeit generieren unterschiedliche Problemlagen in Bezug auf die Arbeitsteilung. Zunächst liefert die gesellschaftliche Notwendigkeit einer Lohnarbeit nachzugehen eine Erklärungsgrundlage für die jeweils getroffenen Arrangements zur Aufteilung der Familienarbeit. Es zeigt sich jedoch, dass der zeitliche Umfang der beruflichen Tätigkeiten nicht allein Einfluss auf diese Arrangements hat. Die Paare meines Samples, in wel-

chen beide PartnerInnen Vollzeit erwerbstätig sind, können ihre Arbeitszeiten unterschiedlich flexibel handhaben. Während bei Sonja und Jens die Arbeitszeiten beider PartnerInnen jeweils individuell gestaltet werden können, erweisen sich die Arbeitszeiten von Tobias und seiner Partnerin als fix. Die daraus entstehende ungleiche Belastung in Bezug auf die Kinderbetreuung wird jedoch nicht als problematisch thematisiert. Die Gleichheit scheint in diesem Fall nicht das handlungsleitende Kriterium zu sein. So zeigt auch die Untersuchung von Arlie Hochschild zur Arbeitsteilung bei Doppel-Verdiener-Familien, dass die Egalität in Bezug auf die Erwerbstätigkeit nicht unbedingt Einfluss auf die Arbeitsteilung der PartnerInnen in Bezug auf Hausarbeit und Kinderbetreuung hat. Allerdings hängt es von den jeweiligen Vorstellungen der PartnerInnen bezüglich der Geschlechterrollen ab, ob aus dieser objektiven Ungleichheit für die Paare ein Konflikt entsteht. Ihr gelingt es zu zeigen, wie die Betroffenen Widersprüche zwischen ihren Vorstellungen und der Lebenswirklichkeit in Einklang bringen, indem sie die Verhältnisse gemäß ihren Vorstellungen über die familiäre Arbeitsteilung umdeuten.

### 4.3.1 Familienmythen

Hochschild beobachtet, wie die Konflikte, die zwischen den PartnerInnen aufgrund ihrer unterschiedlichen Geschlechterideologien um die häusliche Arbeitsteilung aufbrechen, auf ganz unterschiedliche Weise gelöst werden. Während manche Familien an den Gegensätzen zerbrechen, sich das Paar also trennt und den Konflikt auf diese Weise für sich auflöst, versuchen andere ihre Gegensätze in einer Handlungsstrategie aufzuheben, die es beiden PartnerInnen ermöglicht an ihrer jeweiligen Vorstellung von Arbeitsteilung festzuhalten, ohne dass die Beziehung an diesem Widerspruch zerbricht. Am Beispiel des Ehepaar Holt zeigt sie auf, wie durch die Konstruktion eines Mythos Nancy Holt ihre Geschlechterideologie der Gleichberechtigung wahren kann, obwohl die Arbeitsteilung zwischen ihr und ihrem Mann alles andere als gleich verteilt ist. Nancy hatte ihren Kampf um eine gerechte Verteilung der Haus- und Familienarbeit lange und ohne Erfolg geführt. Alle Bemühungen mit ihrem Mann Even zu einer für beide akzeptablen Übereinkunft zu kommen schlugen fehl. Das lag vor allem daran, dass Even jeden Versuch einer neuen Verteilung der Aufgaben durch eine Art passiven Widerstand zu Nichte machte. Der Konflikt belastete ihre Beziehung so schwer, dass sie kurz vor einer Trennung standen. In Nancys Um-

feld gestaltete sich das Leben nach einer Trennung für die Frauen jedoch alles andere als glücklich. „Die Frauen behielten die Kinder und kamen finanziell schwer über die Runden“ (Hochschild 1990: 71). Ihre Angst vor demselben Schicksal ließ sie zu einer komplizierten Selbsttäuschung greifen: Das Problem wurde „gelöst“, indem die Zuständigkeiten für die häuslichen Arbeiten nach dem oberen und unteren Stockwerk ihres Hauses aufgeteilt wurden. Nancy war für das obere Stockwerk verantwortlich, welches aus Badezimmer, Küche, Wohn- und Schlafzimmer bestand. Die untere Etage war Evans Zuständigkeitsbereich und bestand aus der Garage, die auch als Abstell- und Hobbyraum diente und er kümmerte sich um den Hund. Die Lösung bestand also darin, „den Aufgabenbereich der unteren Etage moralisch und praktisch soweit aufgewertet [zu haben], dass er den gesamten übrigen Haushalt aufwog“ (Hochschild 1990: 70). Mit dieser Selbsttäuschung konnte Nancy sich weiter als Verfechterin der Gleichheits-Idee betrachten und sich zwei schmerzhaften Wahrheiten verschließen: zum einen, dass sie mit einem Mann zusammenlebte, der sich der Mitarbeit in der Haus- und Familienarbeit durch Passivität entzogen hatte und dass sie „mehr Angst vor einer Scheidung gezeigt hatte als er“ (ebd. 1990: 71). Hochschild führt die Erschaffung eines solchen Familienmythos auf die „unfertige Revolution“ zurück, in welcher die Frau sich zwar aus den traditionellen Strukturen der Arbeitsteilung herausgelöst hat und in der Erwerbsarbeit Anerkennung und Selbstbestätigung finden kann, nötige Veränderungen in Partnerschaften und der Wirtschaft jedoch nicht stattgefunden haben, um die Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit reibungslos zu gestalten (vgl. Hochschild 1990: 35).

„Die Erwerbsquote der Frauen hat sich verändert. Die Frauen selbst haben sich verändert. Doch die meisten Arbeitsplätze sind nicht den neuen familiären Anforderungen angepasst worden, vor denen berufstätige Eltern heute stehen, und zu Hause müssen sich die meisten Männer noch auf die veränderte Situation ihrer Frauen einstellen. Die Frauen haben sich verändert doch in anderen Bereichen ist vieles beim alten geblieben. Dieses Missverhältnis veranlasst mich, von einer „unfertigen Revolution“ zu sprechen.“ (ebd.:36)

Die äußeren Bedingungen, die sozialen Strukturzusammenhänge, wirken auf das Geschlechterverhältnis als vergegenständlichte Differenz zurück (vgl. Wetterer 2003: 303). Zu den wichtigsten strukturellen Bedingungen, die zur Persistenz der Geschlechterverhältnisse beitragen gehören die von Rüling eingangs

beschriebenen Schwierigkeiten des Wiedereinstiegs in die Erwerbsarbeit von Frauen nach der Geburt eines Kindes und die geschlechtliche Arbeitsmarktsegregation. Im Sinne der Diskurse um Gleichberechtigung werden die Überlegungen wer nach der Geburt zunächst zuhause bleibt zwar ausgehandelt, jedoch folgt diese Aushandlung dem rationalen Kalkül der größtmöglichen finanziellen Rentabilität und da tendenziell nach wie vor die Väter die besseren Einkommensmöglichkeiten haben, „rutscht das Familienmanagement wieder in geschlechtsdifferente Gleise zurück“ (Born/Krüger 2000, 216f). Auch Nancy Holt befürchtet eine Verschlechterung ihrer finanziellen Situation, sollte sie als Konsequenz ihrer Vorstellung von Gleichberechtigung die Beziehung zu ihrem Mann durch eine Ehescheidung auflösen. Die Angst vor einem sozialen Abstieg trägt erheblich zur Konstruktion ihres Familienmythos bei. Das Wissen um die strukturelle Ungleichheit befreit Nancy Holt somit nicht aus der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, sondern lässt sie in diesem Fall zu einer Strategie greifen, die die realen Lebensumstände mit den eigenen Vorstellungen über die familiäre Arbeitsteilung „versöhnt“.

In meinem Sample machte ich die Beobachtung, dass die Freizeit durch Frauen und Männer unterschiedlich genutzt wird und in unterschiedlichem Maße Zeit beansprucht (s. S. 67f.).

In Anlehnung an Hochschild ließe sich dabei von einem Freizeitgefälle sprechen, das zu Ungunsten der Frauen geht, weil es für sie zu einem Mehr an Haus-, bzw. Familienarbeit führt (vgl. Hochschild 1990: 329f.). Diese Ungleichheit erfährt durch die betroffenen Frauen meines Samples eine Umdeutung, die ähnlich der von Hochschild geschilderten Familienmythen funktioniert. Wenn sich die Frauen im Sample darüber beschwerten, dass ihre Partner an einem Sonntag Fußball spielten, oder dreimal in der Woche ins Kampfsport-Training gingen, dann begründeten sie dies damit, dass das Wochenende besser als gemeinsame Familie genutzt wäre oder die drei Abende des Trainings schlicht bedeuten, dass die Kinderbetreuung in dieser Zeit der Frau obliegt. Diesen unzufriedenen Äußerungen wurde dann eine rechtfertigende Erklärung angehängt: „Aber ich könnte ja auch, wenn ich wollte. [...] aber ich fühl mich schon ausgelastet so [...]“ (Vera 145). Benita beklagt offen, dass an diesen drei Abenden der Woche die Betreuung des Sohnes „an ihr hängen bleibt“ (vgl. Benita

439f.). Florians Bedürfnis, viel Sport zu treiben und in dieser Zeit nicht seinen familialen Verpflichtungen nachzukommen, bezeichnet Benita als einen Kompromiss: „Was ja so, im Grunde genommen, nix Schlimmes ist“ (Benita 453f.). An anderer Stelle relativiert sie den zeitlichen Umfang den Florian` Hobby in Anspruch nimmt „im Gegensatz zu allem anderen“ als eher gering (vgl. Benita 469f.). Ihre Kritik ist im Kompromiss aufgegangen. Indem sie die Bedürfnisse ihres Partners anerkennt und diese über ihre Unzufriedenheit stellt, dass ihr damit ein größerer Anteil der Familienarbeit zukommt, findet sie im Relativieren eine Strategie, das bestehende Ungleichverhältnis in der Arbeitsbelastung umzudeuten. In ihrem Kommentar, das sei im Grunde genommen nichts Schlimmes, kommt der Widerspruch zum Ausdruck, den sie vor sich selbst als nicht schlimm rechtfertigen muss. Ihre Strategie erinnert an die Selbsttäuschung, die Hochschild in der Familie Holt vorgefunden hat. Benita kommt dem Übergangstyp von Hochschilds Modell sehr nahe. Sie findet es wichtig erwerbstätig zu sein, möchte aber gleichermaßen ihren familialen Verpflichtungen nachkommen und ihrem Sohn eine „gute Mutter“ sein, indem sie Wert darauf legt ihm genügend Aufmerksamkeit entgegen zu bringen und seinen Bedürfnissen gerecht zu werden. Ihrem Partner gegenüber ist ihr ebenfalls wichtig, dass er das „Familiengefüge nicht vergisst“ aber dennoch an seiner beruflichen Karriere weiterarbeitet (vgl. Benita S. 10, 277f.). Benita scheint zwischen gleichberechtigten Vorstellungen und traditionellen Geschlechterrollen hin und her zu schwanken, wenn sie einerseits die Gleichheit in der Arbeitsteilung mit ihrem Partner betont, aber bestehende Ungleichheiten in Bezug auf die Freizeit in einem Kompromiss aufgehen lässt, der sich als eine Selbsttäuschung gegenüber ihrer eigentlichen Bedürfnisse herausstellt.

Was lässt sich mit Hochschilds Typologie aussagen? Mit den jeweiligen Strategien der Individuen ergibt sich aus dem Konzept der Geschlechterideologien eine große Bandbreite an Handlungsmustern, die je nach persönlicher Lebenssituation, den Vorstellungen über die Geschlechterordnung und sich daraus ergebenden Konfliktlagen angeglichen werden. Die Strategien verlaufen dabei vorreflexiv und sind den AkteurInnen nicht vollends bewusst. Damit kommt auch Hochschild zu ähnlichen Schlüssen wie Kaufmann, wenn sie feststellt, dass die PartnerInnen sich mit konstruierten Familienmythen vor den Mechanismen verschließen, die ihrer Beziehung und ihrer Arbeitsteilung zu Grunde liegen.

Gleichheit erweist sich in Hochschilds Beobachtungen nicht als die von Kaufmann angenommene Kraft der Veränderung. Sondern die Veränderung besteht in der Umdeutung der eigenen Lebenszusammenhänge zu Gunsten der eigenen Geschlechterideologie, insofern diese im Widerspruch zueinander stehen. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass die Geschlechterideologie zu tiefst mit der eigenen Geschlechtsidentität verknüpft ist. Die Erkenntnis, dass die inneren Überzeugungen nicht in die eigene Lebenswirklichkeit überführt werden konnten, würde somit die ganze Person, die ganze Identität in Frage stellen. Hochschild findet die Ursache für Spannungen und Konflikte innerhalb der Paarbeziehung um die Verteilung der Aufgaben in unterschiedlichen Vorstellungen über die familiäre Arbeitsteilung begründet: „Manche Eheleute neigten zum traditionellen Ideal der Fürsorge, andere eher zum Ideal der Gleichberechtigung“ (ebd.: 227). Ihre Beobachtungen lassen sie zu dem Schluss kommen, dass diese Ideale nicht nur in verschiedenen Schichten anzutreffen sind, sondern auch zwischen zwei PartnerInnen darüber Uneinigkeit herrschen kann, und selbst ein/e PartnerIn zwischen diesen beiden Idealen hin und her gerissen sein kann (vgl. ebd.: 228). Letztlich findet sie das Tauziehen um die beiden Ideale in allen sozialen Schichten wieder. Dies begründet sie mit der raschen Veränderung, die im weiblichen Lebenszusammenhang vor allem durch die Integration ins Erwerbsleben stattgefunden hat (vgl. ebd.: 246). Diese Veränderung seitens der Frauen ging jedoch nicht mit einer Veränderung der „männlichen Kultur“ einher. Die berufstätige Mutter ist zu einem Leitbild geworden, das deshalb für Konflikte innerhalb der Familie sorgt, weil das „entsprechende Idealbild des Mannes, der sich der Kinder annimmt“ noch fehlt (ebd.). Der Gedanke der Gleichheit spielt in der Untersuchung Hochschilds deshalb in allen ihren Beschreibungen eine Rolle, weil sie davon ausgeht, dass Frauen, die wie Männer, Vollzeit arbeiten, sich die Gleichheit also auf der Ebene der Erwerbsarbeit erstritten hatten, diese Gleichheit auch von ihren Männern bei der Mithilfe in Haushalt und Familienarbeit erwarten können (vgl. ebd.: 298). Indem das Ideal der berufstätigen Frau also in allen sozialen Schichten vorkommt, wird die Idee der Gleichheit, bzw. der gleichberechtigt geteilte Haus- und Familienarbeit, zu einem gesellschaftlichen Leitbild, das in allen sozialen Schichten seine Spuren hinterlässt. In meinem Sample finde ich diese These insofern bestätigt, als dass die InterviewpartnerInnen die Gleichheits-Idee als Ideal der Paarbeziehung zu-

mindest postulieren, auch wenn die Alltagspraxis von diesem Ideal abweicht. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass mein Sample keineswegs alle sozialen Schichten beinhaltet. Die überwiegende Mehrheit hat einen akademischen Bildungstitel oder befindet sich auf dem Weg dahin. Die Studie von Koppetsch und Burkart vermag zu zeigen, dass die Idee der Gleichheit besonders in diesem Milieu eine zentrale Rolle spielt.

### **4.3.2 Die Idee der Gleichheit im „individualistischen Milieu“**

Eine meiner Vorannahmen war, dass die Idee der Gleichheit sich als gesamtgesellschaftlicher Diskurs darstellt. Koppetsch und Burkhart kommen in ihrer empirischen Studie zu Paarbeziehungen im Milieuvvergleich zu dem Ergebnis, dass sich die Idee der Gleichheit nicht als universell, von jedem und jeder übernommenes Ideal darstellt, sondern die soziale Herkunft und das eigene soziale Milieu die Sicht auf die Geschlechterverhältnisse prägen. So zeigt sich für das „traditionale Milieu“ die Annahme der Geschlechterdifferenz als typisch, in welcher sich die geschlechtliche Arbeitsteilung aus den unterschiedlichen Fähigkeiten der Geschlechter ableitet und die PartnerInnen sich somit gegenseitig ergänzen. Die Geschlechterordnung gestaltet sich nicht als problematisch und ist deshalb auch nicht Gegenstand von Diskussionen, bzw. „sie ist über jede Diskussion erhaben“ (Koppetsch/Burkart 1999: 68f.). Im „familistischen Milieu“ finden Koppetsch und Burkart eine starke Zentrierung auf die Familie als Lebensmittelpunkt auf. Die Geschlechter gelten als andersartig, aber gleichwertig. Die Frau ist für den emotionalen, fürsorglichen Bereich zuständig, während der Mann die materielle Versorgung der Familie sicherstellt. Die Geschlechterrollen werden als „Ausdruck der eigenen Identität wahrgenommen“ (ebd. 121). Dem gegenüber zeigt sich vor allem im „individualistischen Milieu“, welches durch höhere Bildung und eine städtische Lebensführung charakterisiert ist, der Diskurs über die Gleichheit der Geschlechter. Dort wird die Annahme der Gleichheit zu einem Leitbild für die Paarbeziehung und so auch für die Arbeitsteilung innerhalb der Familie. Die Lebensführung wird als individualistisches Projekt der Subjekte betrachtet, in welchem nicht die Geschlechternormen den Orientierungsrahmen bilden, sondern die individuellen Vorstellungen und Bedürfnisse. Koppetsch und Burkart sehen im individualistischen Milieu den Einfluss des Bildungssystems, insbesondere der Universitäten, ausschlaggebend für die Übernahme der egalitären Vorstellungen gegenüber Familie und Partnerschaft (vgl.

ebd. 1999: 252f.). An den Universitäten „werden diskursive Kommunikationsformen ausgebildet, die wiederum egalitäre Normen nahelegen“ (ebd.). Der Gleichheitsanspruch leitet sich also aus dem kritischen, wissenschaftlichen Diskurs ab, wobei seine Geltung nicht an gesellschaftliche Positionen oder die Geschlechtszugehörigkeit geknüpft ist, sondern sich an Leistung und Bildung orientiert. In diesem Zusammenhang spielt die Angleichung der Bildungschancen von Frauen und Männern eine wichtige Rolle. Mit der Möglichkeit durch Bildung und somit durch die eigene Leistung seine soziale Position in der Gesellschaft selbst (mit) zu bestimmen, verliert die soziale Herkunft an Bedeutung für die individuelle Gestaltung des zukünftigen Lebens (vgl. ebd. 256). Diese Überlegungen stimmen mit meiner Beobachtung überein, dass das theoretische Wissen um die Geschlechterverhältnisse und die Effekte der Traditionalisierung für Sonja und ihren Partner als Basis für die bewusste Aushandlung der Arbeitsteilung fungieren. Ihr Geschlechterwissen führt zu einem reflexiven Umgang mit den vorherrschenden Geschlechternormen. Auch bei Jens und seiner Partnerin sorgt der akademische Rahmen für eine gleichberechtigte Ausgestaltung der familialen Verpflichtungen.

### ***Die Rhetorik der Gleichheit***

Koppetsch und Burkart zeigen darüber hinaus auf, wie die „Rhetorik der Gleichheit“ dazu führt, dass die Ungleichheit in der alltäglichen Arbeitsteilung unsichtbar wird. Sie stoßen dabei auf die bereits durch Kaufmann beschriebenen Handlungsmuster der Hingabe und der Schuldenrechnung, wobei diese nun vor dem Hintergrund der Selbstverwirklichung und der daraus resultierenden Eigenverantwortung für die eigene Lebensführung unausgesprochen bleiben müssen.

„Wer sich in einer Paarbeziehung emotional verschanzt, seine Karriere durch Familiengründung blockiert oder sich am Ende „aufopfert“, mag damit seiner Loyalität gegenüber der Paarbeziehung Ausdruck verleihen, handelt aber auf „eigene Kosten“ und hat den Regeln des Kodes keinen Anspruch auf Gegenleistung.“ (Koppetsch/Burkart 1999: 190)

Die Herausbildung von Geschlechterrollen wird unsichtbar gemacht, indem sozial vorregulierten, geschlechtsspezifischen Handlungsmustern die Bedeutung für die eigene Beziehung unter dem Primat der Gleichheit abgesprochen wird.



Der Logik der Individualität folgend wird „die ungleiche und durchaus geschlechtstypische Verteilung von Hausarbeiten als Resultat individueller Neigungen“ interpretiert (Meuser 2000: 228). Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die häusliche und familiäre Arbeitsteilung werden so unsichtbar gemacht, weil die antizipierte Gleichheit keinen Raum für die Thematisierung der Ungleichheit lässt.

Der in der universitären Bildung erworbene Gleichheitsgedanke kann seine Wirkungsmacht jedoch nur zeitlich begrenzt entfalten: „Er hält die verinnerlichte Vergangenheit nur so lange latent, wie sich ein Individuum innerhalb der durch die akademischen Berufe und des Bildungswesens aufgespannte Geltungssphäre bewegt“ (Koppetsch/Burkart 1999: 257). Die primäre Sozialisation wirkt insbesondere im privaten Bereich der Beziehung und der Familie als handlungsleitende Struktur und kann zu einem Rückfall in traditionelle Geschlechterrollenmuster führen.

Für die beiden Paare meines Samples, denen es gelingt die gleichberechtigte Arbeitsteilung aufrecht zu erhalten, trifft die Beobachtung zu, dass sie sich noch in der Geltungssphäre der Gleichheits-Idee bewegen. Ihre akademischen Berufe sorgen dafür, dass die strukturellen Rahmenbedingungen für eine gleichberechtigte Arbeitsteilung gegeben sind, indem sie relativ frei über ihre Arbeitszeiten entscheiden können. Da sich beide Paare über die universitäre Ausbildung hinaus in diesem Milieu bewegen, tritt die primäre Sozialisation ein Stück weit in den Hintergrund, da sie sich nicht als einzige Orientierung für die Gestaltung der privaten Arbeitsteilung darstellt.

Dagegen gestalten sich die Umstände von Manuel jenseits des universitären Rahmens, da sein Leben mehr durch die Familienarbeit einerseits und die Erwerbstätigkeit von ihm und seiner Partnerin andererseits geprägt ist. Die Idee der Gleichheit hat in seinem Lebenszusammenhang eher den von Koppetsch und Burkart beschriebenen rhetorischen Charakter. Sein eigentliches Handeln verläuft entlang der inkorporierten geschlechtsspezifischen Handlungsmuster, die es ihm ermöglichen seine männliche Geschlechtsidentität zu bestätigen.

Die Gleichheitsidee gerät in Konflikt mit den inkorporierten Geschlechterdispositionen. Die Persistenz verinnerlichter Handlungsmuster und Vorstellungen über die Geschlechterordnung scheinen einer Veränderung der Geschlechterver-

hältnisse und somit auch einem Wandel in der familialen Arbeitsteilung im Wege zu stehen<sup>20</sup>. Darüber hinaus stellt die Beziehungsökonomie innerhalb der Paarbeziehung sich als widersprüchliches Konzept gegenüber der abstrakten, auf rationalen Handlungsmustern beruhenden Gleichheitsidee dar. Somit bleibt die Idee der Gleichheit im Sumpf der Paarbeziehung stecken, weil die kulturellen Deutungen geschlechtsspezifischer Fähigkeiten und Charaktereigenschaften nach wie vor ihre Wirkungsmacht in privaten und öffentlichen Institutionen entfalten.

So beobachten Koppetsch und Burkart in allen drei untersuchten Milieus eine Rekonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit im Bereich der Hausarbeit. Die empirischen Ergebnisse zeigen semantische Bezüge auf, in denen sich „weibliche“ von „männlichen“ Tätigkeiten trennen lassen. So werden innerhalb der häuslichen Aufgaben Unterscheidungen wie außen/innen, schwer/leicht, grob/fein gemacht und diese mit vergeschlechtlichten Fähigkeiten verknüpft (Koppetsch/Burkart 1999: 210ff.). Die „männlichen“ Tätigkeiten erfordern körperliche Kraft und liegen häufig auf der Schnittstelle zwischen der privaten und öffentlichen Sphäre. Die Bereitschaft der Männer auch innerhalb des Haushalts Aufgaben zu übernehmen, führt nicht zu einem „undoing gender“ (vgl. ebd.: 210). Für die beiden Milieus in welchen die Geschlechterdifferenz den Bezugsrahmen für die häusliche Arbeitsteilung bildet, ergibt diese Beobachtung ein homogenes Bild. Im „individualistischen Milieu“ stellt sie einen Widerspruch dar.

„Obwohl vordergründig die egalitäre Partnerschaft bereits realisiert zu sein scheint, werden auf einer latenten Ebene (Praxis) subtile, von beiden Part-

---

<sup>20</sup> Ein Verfechter dieser tiefsitzenden, geschlechtlichen Dispositionen ist der Soziologe Pierre Bourdieu. Mit dem Begriff des Habitus beschreibt er ein auf der jeweiligen sozialen Lage des Individuums beruhendes System die Ereignisse und Verhältnisse der sozialen Welt wahrzunehmen, zu deuten und dem entsprechend zu handeln. Der Habitus ist bei Bourdieu zunächst ein auf der sozialen Herkunft beruhendes Set von Wahrnehmungs- und Handlungsmustern. Später hat er dieses Konzept im Hinblick auf die Ungleichheit im Geschlechterverhältnis zu einem „vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Habitus“ erweitert (Bourdieu 1997: 167). Bourdieu begreift die habituellen Dispositionen als verinnerlichte, unbewusste Deutungsmuster, welche sich daher der reflexiven Steuerung entziehen und damit kaum Veränderung zulassen. Er findet dies in den gesellschaftlichen Bereichen bestätigt, wo „die äußeren Zwänge beseitigt und die formalen Freiheiten (das Wahlrecht, das Recht auf Bildung, der Zugang zu allen Berufen, die politischen einbegriffen) erworben sind“ (Bourdieu 1997: 170). Die Unterschiede werden durch den geschlechtlichen Habitus aufrechterhalten, bzw. rekonstruiert. Die von Koppetsch und Burkart beschriebene Tendenz außerhalb des Bezugsrahmens der Gleichheitsidee in Beruf und Bildungssystemen in traditionelle Geschlechterrollen zurück zu verfallen, bezeichne Bourdieu als „verzögerte Selektion“; Die soziale Herkunft wirkt auf das Geschlechterverhältnis in der privaten Sphäre zurück (vgl. Koppetsch/Burkart 1999: 291).

nen gestützte Maßnahmen ergriffen, um die geschlechtshierarchische Beziehung wieder herzustellen“ (ebd.: 183).

Wie lässt sich nun diese Diskrepanz zwischen Denken und Handeln erklären? Koppetsch und Burkart sehen die Idee der Gleichheit auf einer anderen Ebene angesiedelt als die alltäglichen Handlungen. Während die Gleichheit einer reflexiven Diskurslogik folgt, beruht das Alltagshandeln auf einer praktischen Logik. Diese praktische Logik widersetzt sich der Diskurslogik aus zwei Gründen: Die Automatismen, mit denen die alltäglichen Verrichtungen vom Aufstehen, über das Ankleiden, die Zubereitung der Mahlzeiten und „die ganzen privaten Rituale des Beginnens und Beendens einer Arbeit“ sind der reflexiven Logik schwer zugänglich (vgl. ebd.: 156). Es erweisen sich andere Motive als stärkere Impulsgeber für das Handeln, als die Gleichheitsidee: „insbesondere Reinlichkeits- und Ordnungsvorstellungen, aber auch der Wunsch, eine harmonische Beziehung zu führen“ (ebd. 157). In Anlehnung an Kaufmann machen auch sie inkorporierte Handlungsmuster als Gegenspieler der Idee der Gleichheit aus, in welchen sich die geschlechtlichen Dispositionen so tief eingeschrieben haben, dass den AkteurInnen nicht bewusst ist, dass ihr Handeln sich als widersprüchlich gegenüber ihren Vorstellungen von Egalität gestaltet.

#### **4.4 Zusammenfassung**

Die Familienarbeit ist auf mehreren Ebenen mit der Erwerbsarbeit verwoben. Zunächst stehen sich beide Bereiche in der zeitlichen Dimension gegenüber. Die Begründungen zur Aufteilung der Familienarbeit beziehen sich daher in erster Linie auf die zeitliche Begrenztheit, die sich für den individuellen Handlungsspielraum durch die unterschiedlichen Arbeitsverhältnisse ergeben. Die Erwerbsarbeit wird einerseits als naturalisierende Begründung für das jeweilige Arrangement herangezogen. Die Untersuchung von Arlie Hochschild macht allerdings deutlich, dass die Erwerbstätigkeit allein jedoch noch keine Aussage darüber erlaubt, wie die Familienarbeit aufgeteilt wird. Sie findet Umdeutungsstrategien vor, wenn die Geschlechterideologie im Widerspruch zu der jeweiligen Lebenswirklichkeit steht. Diese Strategie führt sie darauf zurück, dass die strukturellen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt und im Geschlechterverhältnis sich nicht den veränderten Lebensverhältnissen von Frauen angepasst haben.

Auf den ersten Blick ergibt sich aus dem Sample der Eindruck einer „Familiarisierung“ der Männer<sup>21</sup>. Die Rolle eines fürsorglichen Vaters, der die Familienarbeit vor die Erwerbsarbeit stellt, erweist sich jedoch als ein zeitlich begrenztes Arrangement. Die Familienarbeit zur Hauptaufgabe zu machen, stellt sich nur im Hinblick auf einen absehbaren Zeitraum als zufriedenstellende Aufgabe dar. Dabei zeigt sich im Sample auch, dass die Betreuungsarbeit durch die Väter sich in Abhängigkeit der beruflichen Ambitionen der Partnerinnen als eine von außen an die Männer herangetragene Erwartung darstellt. Die Männlichkeitskonstruktion bleibt jedoch an die Erwerbsarbeit gekoppelt und diese Männlichkeitsnorm bleibt auch dann als Orientierungsfolie erhalten, wenn die Väter in Elternzeit sind oder mit ihrer Erwerbsarbeit weniger zum Familieneinkommen beitragen, als ihre Partnerinnen.

Die Erwerbstätigkeit von Frauen gestaltet sich im Sample in Abhängigkeit von der Orientierung am Leitbild der „guten Mutter“. Dieser Rolle gerecht zu werden, bedeutet sich im Hinblick auf die Erwerbsarbeit zeitlich einzuschränken oder beruflich umzuorientieren, da sich die Mütterlichkeit über ein uneingeschränktes „da Sein“ für das Kind definiert. Die Selbstentfaltung durch eine berufliche Karriere gerät mit diesem Leitbild in Widerspruch. Das Leitbild der selbständigen Frau erfährt im Kontext der Familie eine Relativierung zugunsten des Wohls des Kindes. Diese Argumentation lässt sich vor allem dort als handlungsleitend wiederfinden, wo der Gleichheitsgedanke keine Bezugsgröße darstellt, weil die Arbeitsteilung einer pragmatischen Begründung folgt. Für Frauen, die eine gleichberechtigte Arbeitsteilung in Beruf und Familie leben, scheint das Leitbild der „guten Mutter“ ebenfalls als Orientierungspunkt ihrer Mütterlichkeit zu dienen. Es „verblasst“ jedoch gegenüber dem hohen Stellenwert, welcher der Selbstverwirklichung durch die Erwerbsarbeit beigemessen wird.

Den Gleichheitsgedanken finden Koppetsch und Burkart einem bestimmten Milieu zugeordnet, in welchem sich der universitäre Bildungsgang auf die Herausbildung des Leitbildes der Gleichheit auswirkt. Diesem Leitbild kann sich auf der

---

<sup>21</sup> Brigitte Stolz-Willig formuliert die These, dass mit der Integration der Frauen in die Erwerbsarbeit keine komplementäre „Familiarisierung“ der Männer stattgefunden habe (Stolz-Willig 1993: 189).

privaten Ebene der Paarbeziehung in der Aushandlung der Reproduktionsarbeit jedoch das intuitive Handeln entgegenstellen, das durch die primäre Sozialisation geformt wurde und geschlechtsspezifischen Mustern folgt. Die Beschreibungen der Arbeitsteilung von Jens und Sonja sind stark geprägt von der Idee der Gleichheit. Beide sind im Wissenschaftsbetrieb angestellt. Sonja begründet ihre bewusste Aushandlung der Aufgaben auch selbst mit ihrem theoretischen Wissen um die Geschlechterverhältnisse. Hier findet sich die These von Koppetsch und Burkart bestätigt, dass das Gleichheits-Ideal dann als handlungsleitende Orientierung wirkungsmächtig bleibt, wenn der Bezugsrahmen, innerhalb dessen der Gleichheitsdiskurs ausgebildet wurde, weiterhin besteht. Allenfalls lassen sich hin und wieder Brüche in den Erzählungen ausmachen, die darauf hindeuten, dass das Geschlecht trotzdem nicht an seiner identitätsstiftenden Wirkung eingebüßt hat. Dies wird besonders im Kontext der Mutterschaft deutlich. Hier zeigt sich nach wie vor eine naturalisierende Deutung, während in allen anderen Begründungen eine geschlechtsspezifische Herleitung von Kompetenzen abgelehnt wird. Die Leitbilder der fürsorglichen Mutter und der selbstständigen Frau geraten innerhalb der familiären Aushandlung der Arbeitsteilung und innerhalb der subjektiven Identitätskonstruktion in Konflikt. Während sich auch für die väterliche Rolle des Mannes im Zusammenhang mit dem Leitbild des Familienernährers ein latenter Konflikt auf der intrasubjektiven Ebene abzeichnet, führt dieser jedoch in der Lebensführung nach wie vor selten dazu, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als Handlungsstrategie verfolgt wird.

## 5 Fazit

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche Begründungen der Aufteilung der Reproduktionsarbeit zwischen den Elternteilen zugrunde liegen. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die Aufteilung der Reproduktionsarbeit sich innerhalb struktureller Determinanten auf dem Arbeitsmarkt, staatlicher Regulierungen und kultureller Deutungen von Geschlechterrollen gestaltet. Anneli Rüling bezeichnet diese strukturellen Bedingungen als „Traditionalisierungsfallen“ für die familiäre Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Diese Fallen-Metapher impliziert, dass den AkteurInnen ein Gestaltungsspielraum in ihrer familialen Lebenswelt bleibt. Hinsichtlich dieser Handlungs-, bzw. Deutungsautonomie der AkteurInnen wurde die Frage aufgeworfen, welche Rolle der Idee der Gleichheit bei der privaten Arbeitsteilung zukommt. Im Folgenden soll zusammenfassend dargestellt werden, an welche Bedingungen und Grenzen der individuelle Handlungsspielraum in der Lebenswelt Familie geknüpft ist.

### 5.1 Ein Blick zurück oder: Gleichheit ist relativ

In meinen Vorüberlegungen bin ich davon ausgegangen, dass die Idee der Gleichheit, wie sie in gesetzlicher Form für Frauen und Männern formuliert wurde, eine Fortsetzung in der persönlichen Lebenswelt von Frauen und Männern findet, indem diese den Gleichheits-Gedanken als Ideal der Paarbeziehung verinnerlicht haben. Ich sprach in diesem Zusammenhang von der verinnerlichten Normvorstellung von Gleichheit. Kaufmann macht das demokratische Ideal der Gleichheit als Motor für Veränderungen innerhalb der Geschlechterverhältnisse aus. Gleichzeitig beobachtet er die Persistenz geschlechtsspezifischer Handlungsmuster, die er als ein auf gegenläufigen Prinzipien beruhendes Konzept beschreibt: Das Ideal der Gleichheit beruht auf rationalen Überlegungen und sich logisch daraus ableitenden Schlüssen. Die Geschlechtsidentität folgt jedoch einer anderen Logik. Hier werden vorreflexiv verinnerlichte Handlungsmuster angewandt, die dem Subjekt zur Bestätigung seiner geschlechtlich vertorten Identität dienlich sind. Kaufmann beruft sich hier auf die von Goffman beschriebene „institutionelle Reflexivität“. Die Handlungen verweisen auf das Geschlecht und werden so zu einem Mittel sich in der geschlechtlichen Identität als Frau oder Mann zu bestätigen. Darüber hinaus gründen sich Paarbeziehungen auf dem Konzept der romantischen Liebe. Diesem Konzept sind wiederum

Handlungsweisen eigen, die der rationalen Logik der Gleichheit widersprechen. Die gegenseitige Wertschätzung wird durch eine unhinterfragte Selbsthingabe der PartnerInnen zum Ausdruck gebracht. Dieses System basiert auf dem reziproken Austausch von Gabe und Gegengabe. Allerdings kann dieses System durch das Ausbleiben der Gegengabe empfindlich gestört werden. Die Idee der Gleichheit bestimmt in diesem Sinne auch das System der Hingabe. Allerdings mit dem Unterschied, dass es nicht bewusst eingefordert wird, solange die Harmonie zwischen Gaben und Gegengaben im Verständnis beider PartnerInnen besteht. Sobald die im Stillen erwartete Gegengabe ausbleibt, tritt die Schuldenrechnung auf den Plan, welche nun bewusst die Handlungen der Gegenseite mit den eigenen vergleicht. Wann die Waagschale sich für den/die eine(n) ins Positive und für den/die andere(n) ins Negative bewegt, obliegt der individuellen Wahrnehmung.

Mit Hochschilds Typologie der Geschlechterideologien verschiebt sich das Konzept der Gleichheit weiter von meiner ursprünglich angenommenen universellen Norm zu einem relativen Bezugspunkt, der nicht für alle Paare als Prämisse ihrer Arbeitsteilung eine Rolle spielt. Sie identifiziert drei Typen von Geschlechterideologien: Die traditionelle Geschlechterideologie, in welcher die Reproduktionsarbeit als Aufgabe der Frau gilt und die ökonomische Absicherung die Hauptaufgabe des Mannes ist; die gleichberechtigte Geschlechterideologie, in welcher entweder eine Balance der beiden Lebensbereiche Familie und Erwerbsarbeit für beide PartnerInnen angestrebt wird, oder einer der beiden Lebensbereiche im Vordergrund steht; und die Geschlechterideologie des Übergangstyps, in welchem sich Elemente aus den beiden vorangegangenen Geschlechterideologien vermischen. Wenn die Vorstellungen über die Geschlechterrollen sich nicht mit denen des/der Beziehungspartners/in in Übereinstimmung befinden, kann eine Strategie mit diesem Konflikt umzugehen, darin bestehen, dass die objektive Ungleichheit in der Arbeitsteilung in eine gleichberechtigte umgedeutet wird. Indem Frauen es zum Beispiel vermeiden, das Mehr an Freizeit ihrer Partner mit ihrer wenigen freien Zeit in Beziehung zu setzen, oder die Zuständigkeiten des Partners für Garage und Garten gegenüber der Zuständigkeit für alle anderen häuslichen Arbeiten und die Kinderbetreuung so aufwerten, dass der Blick für die unveränderte, traditionelle Aufteilung aus dem Blick gerät. Die Gleichheit stellt innerhalb der Aushandlung zwischen den Part-

nern eine relative Größe dar, weil sie im privaten Gefüge der Familie auf die Beziehungsökonomie des Gabentauschs trifft, die auf Unbedingtheit beruht<sup>22</sup>.

„[Die Ungleichheit anzusprechen], ist nicht nur verbunden mit der Gefahr, das Scheitern der eigenen Ansprüche ans Licht zu bringen. Sie könnte selbst die Beziehung gefährden. Und im stillschweigenden Aufräumen des häuslichen Chaos` ist deshalb nicht nur eine uneingestandene Niederlage verborgen. Im Schweigen kommt auch zum Ausdruck, dass die Beziehung wertvoller ist als die Idee der Gleichheit und dass die Logik des Tausches, die zum säuberlichen Aufrechnen von Leistung und Gegenleistung zwingt, zerstört, was den größeren Wert besitzt: die Bewahrung des Paares [...]“ (Wetterer 2003: 299)

Koppetsch und Burkart machen darauf aufmerksam, dass die Idee der Gleichheit ein milieuspezifisches Ideal darstellt, welches sich aus einer Gleichheitserfahrung im universitären Bildungsgang ergibt. Allerdings zeigt sich dieses Ideal jenseits des akademischen Bezugsrahmens als weniger stark handlungsleitend gegenüber den inkorporierten Handlungsmustern, die sich durch die primäre Sozialisation so tief in die Individuen eingeschrieben haben, dass sie jenseits eines reflexiven Diskurses die Alltagspraxis bestimmen (vgl. Koppetsch/Burkart 1999: 257). Auch diese AutorInnen verweisen darauf, dass die traditionelle Arbeitsteilung für die PartnerInnen nicht als Konflikt in Erscheinung treten muss. Sie machen als Bezugsrahmen das jeweilige Milieu aus, in welchem die Geschlechtsidentität sich auch in einer komplementären Geschlechterordnung begründet sehen kann.

## 5.2 Leitbilder

Durch den Prozess der Individualisierung sehen sich inzwischen auch Frauen mit „den Möglichkeiten und Zwängen einer selbstentworfenen Biographie“ konfrontiert (Beck/Beck-Gernsheim 1990: 84). Die daraus abgeleitete Gleichheit, mit der sich PartnerInnen in ihrer Paarbeziehung identifizieren, stößt auf die traditionellen Leitbilder der weiblichen Lebensführung als ein „Dasein für andere“ und der männlichen Lebensführung als Ernährer der Familie. So stellen diese Leitbilder auch für die Paare des Samples eine Orientierung dar, die sich in ihrer Arbeitsteilung auf die Gleichberechtigung berufen und denen es auch ge-

---

<sup>22</sup> Cornelia Koppetsch weist ebenfalls auf die unterschiedlichen Dimensionen hin, welche für die Gerechtigkeit innerhalb der Paarbeziehung gelten (vgl. Koppetsch 1998: 125).



lingt diese Vorstellung umzusetzen. Durch die individuell gestaltbaren Arbeitszeiten ergeben sich jedoch zusammen mit dem von beiden PartnerInnen geteilten Gleichheits-Ideal eine Realität, in welcher diese Leitbilder weniger Gewicht haben und damit weniger handlungsleitend sind.

### **6.2.1 Zur Persistenz des Leitbildes der „guten Mutter“**

Den Vorstellungen und Ansprüchen des Leitbilds der „guten Mutter“ gerecht zu werden kann mit den Ansprüchen einer beruflichen Karriere, bzw. generell mit der Ausübung einer Erwerbsarbeit in Konflikt geraten. Da Mütterlichkeit sich sehr stark an dem Ideal orientiert jeder Zeit für das Kind da zu sein, kann eine längere Abwesenheit durch den Beruf oder eine zeitaufwendige Ausbildung zu einem inneren Konflikt zwischen dem Leitbild der Mütterlichkeit und dem Leitbild der selbständigen Frau führen. Die beiden Mütter Vera und Benita lösen diesen Konflikt entweder, indem sie ihre berufliche Karriere familiengerecht umgestalten oder ihre Arbeitszeit einschränken. Während auch Sonja sich bei der Vereinbarkeit ihres Anspruchs an die Mutterrolle und ihrer Karrierevorstellungen „schwer tut“, ergeben sich aus ihren flexiblen Arbeitszeiten und der Möglichkeit die Kinderbetreuung an ihren Partner zu „delegieren“ Auswege aus diesem Dilemma. An dieser Stelle zeigt sich, dass die Idee der Gleichheit sich sehr wohl als Motor der Veränderung darstellen kann. Die Bedingungen hierfür sind zum einen Anpassung der Arbeitsplätze an die Bedürfnisse berufstätiger Eltern und die Bereitschaft beider PartnerInnen eine gleichberechtigte Arbeitsteilung mit konkreten Absprachen umzusetzen.

### **5.2.1 Zur Persistenz des Leitbildes des Familienernährers**

Die männliche Identität scheint indessen noch stark vom Leitbild des „Berufsmenschen“ geprägt zu sein. Dabei ist diese Orientierung nicht nur bei den Männern anzutreffen, die tatsächlich eine berufliche Karriere verfolgen. Auch jenseits eines karriereorientierten Lebensentwurfs spielt der Bezug zwischen Männlichkeit und einer väterlichen Fürsorge, die sich über das Einkommen durch die Erwerbsarbeit ausdrückt, eine zentrale Rolle für die eigene Identität. Das Leitbild des Familienernährers stellt sich scheinbar als alternativlos dar. Denn diese Geschlechtskonstruktion zeigt sich selbst dann als wirkungsmächtig, wenn man(n) sich in strukturellen Bedingungen wiederfindet, die sich jen-

seits dieses Bezugsrahmens bewegen. So wird Tobias` Erzählung über die Haus- und Familienarbeit in der Elternzeit zum „back-office“ und Manuel hat das Bedürfnis sich dafür zu rechtfertigen, dass er in der Elternzeit wenig zum Einkommen der Familie beitragen konnte.

Eine fürsorgliche oder aktive Vaterschaft, die sich in der Betreuung des Kindes und der zeitlichen Einschränkung der Erwerbsarbeit ausdrückt, erweist sich gegenüber dieser hegemonialen Männlichkeitsnorm als widersprüchlich. Dennoch scheint das Handeln der Väter weniger von Kompromisslösungen geprägt zu sein. Die Vereinbarkeitsproblematik stellt sich den Männern des Samples im Vergleich zu den befragten Frauen nicht. Die Vollzeitenerwerbstätigkeit wird beibehalten. Es findet lediglich eine Unterbrechung zu Gunsten der Kinderbetreuung im Rahmen der Elternzeit statt. Die Rolle des Familienernährers zeigt sich, trotz der Erweiterung um Aspekte einer aktiven Vaterschaft, als nach wie vor gültiges Leitbild im männlichen Lebenszusammenhang.

### **5.3 Zur Persistenz inkorporierter Handlungsmuster**

Das Geschlecht stellt einen grundlegenden Baustein in der Identitätskonstruktion dar<sup>23</sup>. Mit der Geschlechtsidentität ist ein Set an Handlungsweisen und Deutungen verbunden, welche in der sozialen Interaktion die eigene Identität gleichsam artikulieren und durch die Reaktion des Gegenübers zurückgespiegelt werden. Da diese „institutionelle Reflexivität“ sich als inkorporiert und vorreflexiv darstellt, bildet sie ein intuitives Handlungsregister, welches das Individuum in seiner Identität bestätigt (vgl. Goffman 2001). Das Geschlecht scheint so tief mit der Identität einer Person verbunden, dass die Rekonstruktion von Geschlecht sich als identitätsbestätigende und identitätsstiftende Notwendigkeit darstellt.

So finden Koppetsch und Burkart auch im „individualistischen Milieu“ in der Aufteilung der Hausarbeit „Re-Konstruktionen“ von Geschlecht wieder. Die Gleichheits-Idee vermag dabei nicht zu einem „undoing-gender“ zu führen. Die vorreflexiven Handlungsmuster wenden sich in ihrer Unzugänglichkeit gegen den

---

<sup>23</sup> „Das Geschlecht dient in modernen Industriegesellschaften, und offenbar auch in allen anderen, als Grundlage eines zentralen Codes, demgemäß soziale Interaktion und soziale Strukturen aufgebaut sind; ein Code, der auch die Vorstellungen der Einzelnen von ihrer grundlegenden menschlichen Natur entscheidend prägt“ (Goffman 2001: 105).

rationalen Diskurs der Gleichheit. Mit den vorreflexiven, inkorporierten vergeschlechtlichten Handlungsregistern von Frauen und Männern geht eine habituelle Sicherheit einher, die durch Interaktion in der sozialen Welt ihre Bestätigung erhält. Wenn das soziale Netzwerk oder die institutionelle Rahmung für die Geschlechtsidentität nicht mehr diese Sicherheit vermittelt, findet eine Umdeutung der Verhältnisse statt, um die eigene Identität wieder in Einklang mit den äußeren Bedingungen zu bringen (vgl. Hochschild 1990). So finden zum Beispiel Männer, die einen Statusverlust in der Sphäre der Erwerbsarbeit erfahren, in der Haus- und Familienarbeit ein symbolisches Werkzeug, das es ihnen erlaubt, die Geschlechtergrenzen und damit ihre Männlichkeit aufrecht zu erhalten, indem sie diesen weiblich konnotierten Arbeiten jede Relevanz absprechen (vgl. Koppetsch/Burkart 1999: 319). Die Persistenz dieser inkorporierten geschlechtsspezifischen Handlungsmuster zeigt, dass die AkteurInnen innerhalb des familialen Rahmens sich nicht vollends frei als GestalterInnen ihrer eigenen, individuellen Lebenswelt bewegen. Der Handlungsspielraum hat eng gesetzte Grenzen.

### ***Enttraditionalisierung auf der Deutungsebene***

Ein tatsächlicher Wandel im Sinne einer Enttraditionalisierung in der Aufteilung der Haus- und Familienarbeit scheint sich nach wie vor nicht abzuzeichnen. Vor allem im Bereich der Hausarbeit scheint die Persistenz geschlechtsspezifischer Deutungen und Handlungsmuster ungebrochen. Dennoch kann nicht davon gesprochen werden, dass die Geschlechterverhältnisse im Zusammenhang mit der Reproduktionsarbeit gänzlich unverändert fortbestehen. Die Idee der Gleichheit hat ihre Spuren hinterlassen. Die Arbeitsteilung wird thematisiert, sie muss ausgehandelt werden. Insofern hat eine Enttraditionalisierung auf der Ebene der Deutung stattgefunden. So lässt sich in allen Interviews ein Bezug zum Gleichheitsgedanken wiederfinden. Dieser Bezug bedeutet dabei nicht unbedingt, dass es den AkteurInnen gelingt, das Gleichheits-Ideal in ihrer Alltagspraxis umzusetzen. So spiegelt sich der Gleichheits-Diskurs in den Erzählungen von Manuel zwar als eine Bezugsgröße für die Arbeitsteilung wieder, findet jedoch keinen Niederschlag in der Alltagspraxis, sondern die Aufteilung der Hausarbeit bleibt ein latenter Konflikt. Hier lässt sich von einer Enttraditionalisierung sprechen, die lediglich auf der Deutungsebene von Geschlechterrollenbildern Abstand nimmt, indem die traditionelle Arbeitsteilung abgelehnt wird:

„Dass wir halt auch nicht sagen: Du Frau, du Haushalt. Ich äh, ich Arbeit“ (Manuel 290f.). Während Koppetsch und Burkart die nahezu unveränderte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in den inkorporierten Handlungsmustern begründet sehen, so verweisen andere Untersuchungen auf die strukturellen Bedingungen des geschlechtsspezifisch segregierten Arbeitsmarktes, der sich gegenüber dem Wandel auf der Deutungsebene als Hindernis erweist (vgl. Born 2001: 40). Wenn sich strukturelle Bedingungen, wie rigide Arbeitszeiten in der Erwerbsarbeit oder ein eingeschränktes Angebot an externer Kinderbetreuung den Vorstellungen über eine gleichberechtigte Arbeitsteilung in der Familie in den Weg stellen, so mag der Gedanke der Gleichheit auf der Deutungsebene verharren. Demzufolge lässt sich ein Wandel auf der Handlungsebene nur durch einen Wandel der Arbeitsverhältnisse erreichen. So zeigt sich auch im Sample, dass sich das Zusammentreffen eines auf dem Gleichheitsgedanken fußenden Lebenskonzepts und flexibel gestaltbarer Arbeitszeiten als eine faktische Enttraditionalisierung auf der Handlungsebene niederschlagen kann.

### ***Enttraditionalisierung auf der Handlungsebene***

Meine Ergebnisse stehen der Schlussfolgerung von Koppetsch und Burkart entgegen, die eine Enttraditionalisierung der Arbeitsteilung lediglich auf der Deutungsebene ausmachen. Aus meinen Auswertungen geht eine andere Interpretation hervor: Die Enttraditionalisierung verbleibt auf der Deutungsebene, wenn die egalitären Vorstellungen sich nicht mit den jeweiligen strukturellen Bedingungen in Übereinstimmung bringen lassen. Demgegenüber kann eine egalitäre Arbeitsteilung gelingen, wenn beide PartneInnen über eine flexible Arbeitszeitgestaltung verfügen und dieselben Vorstellungen gegenüber der Geschlechterrollenorientierung teilen, wie das aus dem Sample für Sonja und Jens gezeigt werden konnte. Dieses Zusammenspiel ist jedoch längst nicht der Normalfall. Die Anstellung im Wissenschaftsbetrieb stellt eine Ausnahme gegenüber den meisten anderen Arbeitsverhältnissen dar, in welchen rigide Arbeitszeiten vorherrschend sind. Insofern entstünde durch eine Umgestaltung der strukturellen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt eine Chance die private Aufteilung der Reproduktionsarbeit geschlechtergerecht zu gestalten.

Eine andere Form der Enttraditionalisierung sieht Meuser im Milieu der FacharbeiterInnen angelegt, da die Gleichheit zwischen den Geschlechtern dort als

„pragmatisch motivierter Egalitarismus“ in Erscheinung tritt, ohne dass die Geschlechtsidentität durch eine gleichberechtigt aufgeteilte Arbeitsteilung in Frage gestellt werden muss (vgl. ebd. 1998: 252f.). Im Sample wird diese pragmatische Begründung jenseits von Gleichberechtigungskonzepten von Benita angeführt. Die Arbeitsteilung folgt der möglichst effizienten Erledigung aller anfallenden Aufgaben, die weniger an geschlechtliche Zuständigkeitsbereiche geknüpft ist, sondern sich daran orientiert „wer Zeit hat“.

### ***Nebeneinander von unterschiedlichen Deutungen***

Die gesellschaftlichen Leitbilder der „guten Mutter“ und des Vaters als Familiernährers zeigen sich als nach wie vor wirkungsmächtige Rollenorientierungen. Auch im Kontext von gleichheitsorientierten Lebensentwürfen werden diese Orientierungen nicht einfach abgelöst, sondern existieren nebeneinander als sich teilweise widersprechende Konzepte. Doch diese intrasubjektiven Konflikte können nicht verallgemeinert werden. Es hat sich gezeigt, dass die Idee der Gleichheit nicht als eine allgemeine Handlungsnorm von allen Familien übernommen wird. Es gibt Frauen und Männer, die sich in traditionellen oder familialen Gefügen wohlfühlen. Die Gleichheits-Idee stellt in ihrem Lebenskonzept kein Leitbild dar (vgl. Koppetsch/Burkart 1999, Hochschild 1990). Hier wird auch deutlich, dass es im Grunde unmöglich ist, von Männern und Frauen als kollektive Einheit zu sprechen, da sich die Vorstellungen und Werte abhängig von ihrer sozialen Rahmung unterschiedlich darstellen.

Jedoch lässt sich die Ungleichheit, wie sie sich in der sozialen Lebenswirklichkeit von Frauen und Männer gegenwärtig zeigt, nicht mit Ausführungen von relativen Auffassungen von Gleichheit abtun. So stellen beispielsweise die Lohnungleichheit von Frauen und Männern und die Altersarmut von Frauen sehr reale und existenzielle Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis dar, die mit geschlechtsspezifischen Deutungen der Reproduktionsarbeit als weiblichen Zuständigkeitsbereich im privaten und öffentlichen Raum zusammenhängen. Staatliche Regelungen, wie das Ehegattensplitting befördern in Deutschland im Zusammenspiel mit der geschlechtlichen Segmentierung auf dem Arbeitsmarkt den bruchlosen Erwerbsverlauf von Männern und stützen so die männliche Geschlechtsidentität als Berufsmensch und Ernährer der Familie. Die unzureichende Infrastruktur von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, besonders für Kin-

der unter drei Jahren, führt im Zusammenhang mit steuerrechtlichen Regelungen zu einem wirtschaftlichen Abwägen der Frauen zwischen einem schnellen Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit und der Übernahme der Fürsorgearbeit für die ersten Lebensjahre des Kindes. Durch das erwerbsarbeitszentrierte Rentensystem entstehen Frauen so finanzielle Einbußen in ihrer Alterssicherung. Das gesellschaftliche Leitbild einer „guten Mutter“ stützt diese strukturellen Bedingungen, in welchen die ökonomische Selbstständigkeit der Frau erschwert wird. Indem die Integration ins Erwerbsleben von Frauen historisch nicht nur zu einem späteren Zeitpunkt wie die der Männer erfolgt ist, sondern die Verantwortlichkeiten der privaten Reproduktion weiterhin dem weiblichen Geschlecht zugeordnet bleiben, ergibt sich eine Modernisierung unter patriarchalen Bedingungen (vgl. Diezinger/Rerrich 1998: 171).

Auch wenn die Vereinbarkeitsproblematik sich weitestgehend als Schwierigkeit im weiblichen Lebenszusammenhang darstellt, so wird in der öffentlich diskutierten Problematik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch die Verpflichtung der Väter sich aktiv an der Familienarbeit zu beteiligen thematisiert. Dabei geht die maßgebliche Veränderung von Frauen aus, für die inzwischen die Erwerbsarbeit ebenfalls einen selbstverständlichen Teil ihrer Lebensführung darstellt. Daraus ergibt sich, dass die private Arbeitsteilung neu verhandelt werden muss. Die Väterlichkeit wird nun als direkte Bezugnahme zum Kind eingefordert. Die alimentierte Vaterschaft in Gestalt des Familienernährers erfüllt nicht mehr gänzlich die Erwartungen, die an die Rolle als Vater gestellt werden. Allerdings verschwindet sie weder als Element der männlichen Geschlechtsidentität, noch in den Erwartungen des Arbeitsmarktes an einen Ideal-Arbeitnehmer ohne zeitliche Arbeitsausfälle aus familiären Gründen. Der Wandel im Bereich der Familienarbeit hängt mit der öffentlichen Diskussion um familienpolitische Themen zusammen. Ein Teil der Reproduktionsarbeit wird damit politisiert. Die Diskussion führt dazu, dass sich der/die Einzelne zu diesem Thema positionieren muss. Die private Aushandlung hat somit eine öffentliche Rahmung, vor deren Hintergrund eine reflexive Auseinandersetzung angestoßen wird.

Für den Bereich der Hausarbeit stellt sich kein solcher öffentlich-diskursiver Rahmen dar. Die Privatheit wird diesbezüglich nicht durch politische Regelungen beeinflusst. Möglicherweise liegt hierin die starke Wirkungsmacht der in-

inkorporierten Handlungsmuster begründet, wie Kaufmann, sowie Koppetsch und Burkart sie beschrieben haben. Durch eine fehlende gesellschaftliche Thematisierung verbleibt der Reproduktionsbereich der Hausarbeit in einem vorreflexiven, intuitiven Handeln verhaftet, das durch inkorporierte geschlechtsspezifische Handlungsmuster und die Beziehungsökonomie bestimmt wird. Laut der Thesen über die inkorporierten Handlungsmuster, aus denen sich die Differenz der Geschlechter und darin angelegte Ungleichheiten sowohl speisen, als auch jedes Mal aufs Neue konstruieren, stellt der private Raum eine Bühne für gesellschaftliche Deutungen über Geschlechterzugehörigkeit dar, der sich weniger als eine Sphäre von individueller Entscheidungsautonomie darstellt, sondern in dem kollektive Deutungen vorherrschen. Das Konzept der Partnerschaft vermag eine reflexive Auseinandersetzung über die Arbeitsteilung anzustoßen. Allerdings besteht durch die Betonung der „Autonomie zweier Subjekte“ und die Ablehnung einer Deutung der Arbeitsteilung entlang der traditionellen Geschlechterordnung die Tendenz, Ungleichheiten in der Arbeitsteilung als individuelles Problem zu deuten und so die kollektiven Handlungsschemata, in welchen die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern fortbesteht, unsichtbar zu machen.

## Literatur

- Anderson, Bridget (2006): *Doing the Dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa*. Berlin/Hamburg: Assoziation A.
- Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (2010): *Was kommt nach der Familie? Alte Leitbilder und neue Lebensformen*. München: Verlag C.H. Beck.
- Beckmann, Sabine (2008): *Geteilte Arbeit? Männer und Care-Regime in Schweden, Frankreich und Deutschland*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Born, Claudia (2001): *Modernisierungsgap und Wandel. Angleichung geschlechtsspezifischer Lebensführungen?*, In: Born, Claudia/ Krüger, Helga (Hrsg.): *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime*. Weinheim und München: Juventa, 29-53.
- Born, Claudia/Krüger, Helga (2000): *Vom patriarchalen Diktat zur Aushandlung – Facetten des Wandels der Geschlechterrollen im familialen Generationenverbund*, In: Kohli, Manuel/Szydlík, M. (Hrsg.): *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske u. Budrich, 203-221.
- Bourdieu, Pierre (1997): *Die männliche Herrschaft*, In: Dölling, Irene/Krais, Beate: *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 153-217.
- Brüsemeister, Tobias (2000): *Qualitative Forschung. Eine Einführung*, Hagener Studententexte Zur Soziologie (Bd. 6). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2012): *Neue Wege- Gleiche Chancen. Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht*, Meckenheim,
- Diezinger, Angelika/ Rerrich, Maria S. (1998): *Die Modernisierung der Fürsorglichkeit in der alltäglichen Lebensführung junger Frauen: Neuerfindung des Altbekanntes?*, In: Oechsle, Mechthild/ Geissler, Birgit (Hrsg.): *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis*. Opladen: Leske u. Budrich, 165-184.
- Ehnis, Patrick (2009): *Väter und Erziehungszeiten. Politische, kulturelle und subjektive Bedingungen für mehr Engagement in der Familie*. Sulzbach (Taunus): Helmer.
- Gerhard, Ute (2009): *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789 (2.Aufl)*. München: C.H: Beck.



- Gerlach, Irene (2010): Familienpolitik (2.Aufl). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Giddens, Anthony (1993): Wandel der Intimität: Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Goffman, Erving (2001): Interaktion und Geschlecht (2.Aufl.). Frankfurt am Main (u. a.): Campus-Verlag.
- Hochschild, Arlie Russell (2004): Bei der Arbeit zu Hause, In: Boudry, Pauline/ Kuster, Brigitta/ Lorenz, Renate (Hrsg.): Reproduktionskonten fälschen! Heterosexualität, Arbeit und Zuhause (3.Aufl). Berlin: b\_books,
- Hochschild, Arlie Russell/ Machung, Anne (1990): Der 48-Stunden Tag. Wege aus dem Dilemma berufstätiger Eltern. Wien (u.a.): Zsolnay.
- Jurczyk, Karin (2007): Geschlechterverhältnisse und Alltagsarrangements – Neue Konturen der Teilung von Zeit und Arbeit, In: Mückenberger, Ulrich/ Timpf, Siegfried (Hrsg.): Zukunft der europäischen Stadt. Ergebnisse einer Enquete zur Entwicklung und Gestaltung urbaner Zeiten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 159-213.
- Jurczyk, Karin (2008): Geschlechterverhältnisse in Familie und Erwerb: Widersprüchliche Modernisierung, In: Wilz, Sylvia Marlene: Geschlechterdifferenzen- Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 63- 103.
- Kaufmann, Jean-Claude (1994): Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag. Konstanz: Univ.-Verlag Konstanz.
- Kaufmann, Jean-Claude(1999): Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit. Konstanz: Univ.-Verlag Konstanz.
- Kerschgens, Anke (2009): Die widersprüchliche Modernisierung der elterlichen Arbeitsteilung. Alltagspraxis, Deutungsmuster und Familienkonstellation in Familien mit Kleinkindern. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Koppetsch, Cornelia (1998): Liebe und Partnerschaft: Gerechtigkeit in modernen Paarbeziehungen, In: Hahn, Kornelia/ Burkart, Günter (Hrsg.): Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen. Opladen: Leske u. Budrich, 111-129.
- Koppetsch, Cornelia/ Burkart, Günter (1999): Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Geschlechternormen im Milieuvvergleich. Konstanz: Univ.-Verlag Konstanz.
- Kortendiek, Beate (2008): Familie: Mutterschaft und Vaterschaft zwischen Traditionalisierung und Modernisierung, In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (2.Aufl). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 434-445 .

- Krechel, Ursula (1975): Selbsterfahrung und Fremdbestimmung. Bericht aus der Neuen Frauenbewegung: Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.
- Lenz, Karl (2001): Im ehernen Gehäuse der Kultur. Geschlechterkonstruktion in heterosexuellen Zweierbeziehungen, In: Brückner, Margit/ Böhnisch, Lothar: Geschlechterverhältnisse. Gesellschaftliche Konstruktionen und Perspektiven ihrer Veränderung. Weinheim (u.a.): Juventa, 179-207.
- Lenz, Karl (2009): Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung (4. Aufl). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lewis, Jense (2001): The Decline of the Male Breadwinner Model: Implications for Work and Care. In: Social Politics 2, S. 152-169.
- Meuser, Michael (1998a): Gefährdete Sicherheiten und pragmatische Arrangements. Lebenszusammenhänge und Orientierungsmuster junger Männer, In: Oechsle, Mechthild/ Geissler, Birgit (Hrsg.): Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Opladen: Leske u. Budrich, 237-258.
- Meuser, Michael (1998b): Vergesellschaftete Intimität. Geschlechterpolitik und Liebe, In: Hahn, Kornelia/ Burkart, Günter (Hrsg.): Liebe im 20. Jahrhundert. Studien zur Soziologie intimer Beziehungen. Opladen: Leske u. Budrich, 217-233.
- Meuser, Michael (2000): Entgrenzte Geschlechterverhältnisse? Enttraditionalisierung und habituelle Rahmen, In: Hettlage, Robert/Vogt, Ludgera (Hrsg.): Identitäten in der modernen Welt. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Meuser, Michael (2010): Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Offenbartl, Susanne (1995): Keine Moderne ohne Patriarchat? Das Geschlechterverhältnis als handlungsleitende Denkstruktur der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Reichle, Barbara (1996): Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft, In: Zeitschrift für Frauenforschung, 14/4, 70-89.
- Rostock, Petra (2007): Gleichstellungshindernis Reproduktionsarbeit: Löst die Beschäftigung von HausarbeiterInnen das Vereinbarkeitsdilemma? In: gender...politik...online, [web.fu-berlin.de/gpo/petra\\_rostock.htm](http://web.fu-berlin.de/gpo/petra_rostock.htm). Letzter Aufruf: 7.9.2012, 16:59 Uhr.
- Rüling, Anneli (2007): Jenseits der Traditionalisierungsfallen. Wie Eltern sich Familien- und Erwerbsarbeit teilen. Frankfurt am Main (u.a.): Campus-Verlag.
- Rüling, Anneli (2008): Das Stillen – Traditionalisierung der Arbeitsteilung durch naturalisierende Deutung von Geschlecht?, In: Rehberg, Karl-Siegbert

- (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. (Teilbd.1 u. 2.) Frankfurt am Main (u.a.): Campus-Verlag, 4774-4786.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13/3, 283-293.
- Steinecke, Almut/ Thiemann, Jens/ Weymann-Schulz, Nina (2012): Studieren mit Kind. <http://www.unicum.de/studienzeit/rund-ums-studium/allgemein/studieren-mit-kind>. Letzter Aufruf 18.7.2012, 14:26 Uhr.
- Stolz-Willig, Brigitte (1993): Wandel in Familie und Partnerschaften und Arbeitszeitpolitik, In: Seigert, Hartmut (Hrsg.): Jenseits der Normalarbeitszeit. Perspektiven für eine bedürfnisgerechtere Arbeitszeitgestaltung. Köln: Bund.-Verlag, 196-217.
- Stolz-Willig, Brigitte (2004): Familie und Arbeit zwischen Modernisierung und (Re-)Traditionalisierung, In: Hertzfeldt, Hella/ Schäffgen, Katrin/ Veth, Silke (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis (Reihe: Texte/Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 18). Berlin: Dietz, 124-138.
- West, Candace/ Zimmermann, Don H. (1987): Doing Gender, In: Gender & Society 1, California (u.a.): Thousand Oaks, 125-151.
- Wetterer, Angelika (2003): Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen, In: Knapp, Gudrun-Axeli/ Wetterer Angelika (Hrsg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster: Westfälisches Dampfboot, 286-319.

## Anhang

### *Interviewleitfragen*

- Wie hat sich der Alltag mit Kind verändert?
- Wie wird der Alltag strukturiert?
- Gibt es feste Absprachen, was die anfallenden Aufgaben im Haushalt angeht?
- Gibt es feste Absprachen, was die Betreuung des Kindes angeht?
- Welche Ansprüche hast du an dich als Mutter/Vater?
- Welche Ansprüche hast du an dich als Partner/in, bzw. gegenüber deinem Partner?
- Wie werden die Wochenenden/ die Freizeit verbracht?

1 I: Wie habt ihr das von Anfang an gehandhabt? Also wie war das als das Kind dann  
2 da war?

3 B: Also ganz am Anfang war's halt so, ...also wir waren ja beide noch sehr jung, wir  
4 waren beide 22 als der Elias kam und ich hab halt noch zu Hause gewohnt, ich war  
5 im Grunde genommen mitten in der Ausbildung. Hab dann halt pausiert und dadurch,  
6 dass der Florian halt schon hier war und uns einfach so 280 Kilometer getrennt ha-  
7 ben, lag am Anfang eigentlich erst mal alles bei mir. Also er war zwar die ersten zwei  
8 Wochen noch da, aber musste dann einfach weiter studieren und dann war ich erst  
9 mal alleine so. Dann hat mir meine Mama viel geholfen, solange sie halt nicht arbei-  
10 ten war. Die ganzen Tipps und Tricks und so (lacht). Und ansonsten...ja, hab ich den  
11 Großteil einfach allein gemacht und wenn der Florian dann da war, so alle zwei Wo-  
12 chen haben wir versucht, dass er kommen konnte, übers Wochenende, dann hat er  
13 eigentlich den meisten Teil gemacht. Eben, um so in Kontakt zu bleiben, ne. Und  
14 dann nach neun Monaten sind wir hier in Marburg zusammengezogen. Und da  
15 wurd's dann von der Aufteilung her, ich sag mal, joa so schon 50: 50 , also schon  
16 gerechter irgendwie. Und ehm...ja im Grunde genommen macht eigentlich der, der  
17 zu Hause is alles. Und wenn jemand den ganzen Tag weg war, dann fällt halt dem  
18 die ganze Arbeit zu mit dem Kind, der nicht da war. Weil n klar der schreit dann: du  
19 warst den ganzen Tag nicht da! Und ansonsten so, wenn wir beide zu Hause sind  
20 teilt sich das eigentlich auch ganz gut auf. Also der Elias will natürlich viel spielen.  
21 Der ist jetzt 3 ½ , der entdeckt Gesellschaftsspiele für sich, da müssen wir immer  
22 beide ran. Und ansonsten...also würd ich schon sagen, dass sich das relativ gerecht  
23 aufteilt. Er geht jetzt in den Kindergarten. Der Florian bringt ihn morgens hin, ich hol  
24 in abends ab. Das passt so mit den Uni und Arbeitszeiten eigentlich ganz gut. Und  
25 abends is halt...im Moment zählt der Elias aus: Ehne mehne muh (lacht) und wen's  
26 dann trifft, der is dran und dann wird geduscht und was weiß ich nicht und... ja, wir  
27 wechseln uns da schon auch ab. Wenn der eine duscht macht der andere Abendbrot  
28 und dann wieder der andere abends lesen und der andere macht dann Zähneputzen  
29 und äh, ja so abends im Bett schmusen, das is immer meine Aufgabe (lacht) solange  
30 ich zuhause bin mach ich das eigentlich immer.

31 I: Also du bringst ihn dann quasi ins Bett?

32 B: Hm, ja... is schon halt irgendwie auch aufgeteilt. Also wir machen's halt so, dass  
33 er bettfertig is wenn dann gelesen wird und dann wird im Bett gelesen und dann

34 wechselt sich das halt ab, wer liest. Aber so das wirkliche ganz zum Schluss, hinle-  
35 gen, zudecken, gute Nacht und jetzt wird geschlafen das mach schon ich. Solange  
36 ich zu Hause bin.

37 I: Vor der Kindergartenzeit, hattet ihr ihn da auch schon in Betreuung?

38 B: Also wir hatten ihn ein Jahr bevor er in den Kindergarten kam, also mit zwei, gut  
39 zwei, war er in der Kinderkrippe. In der Uni-Kita. Und da war er auch schon, also am  
40 Anfang nen halben Tag und dann bis mittags um drei oder vier. Und da haben wir´s  
41 dann meistens auch so gemacht, also einer bringt ihn hin, einer holt ihn ab. Oder je  
42 nach dem, also als ich dann später den anderen Job hatte und die Arbeitszeiten halt  
43 so lagen, dass ich ihn immer mitgenommen hab. Als ich dann morgens zur Arbeit bin  
44 hab ich ihn mitgenommen in die Kita und wenn ich dann von der Arbeit kam hab ich  
45 ihn dann auf m Heimweg wieder eingesammelt. Aber das is ja nich so viel Arbeit.  
46 Also den Weg haste ja so oder so. Ob da jetzt so n Kleiner mit dazwischen springt ist  
47 eigentlich nicht so wichtig.

48 I: Willst du mal so einen Tag beschreiben? Also jetzt auch bevor er in die Kita und  
49 den Kindergarten gekommen ist, wie das so abgelaufen ist?

50 B: Ja, im Grunde genommen hat man so nen menschlichen Wecker. Wenn der mor-  
51 gens Pipi muss oder Hunger hat dann müssen wir schon ran. Und ehm, meistens ist  
52 es schon so, dass er zu mir kommt und mich dann weckt. Und ja, am Anfang musste  
53 der Papa dann eben auch mit aufstehen, aber irgendwann wurd ´s dann halt schon  
54 auch so, dass wir dann gesagt haben, der Papa darf auch mal schlafen. Und dann  
55 haben wir hier halt so unser Krämchen gemacht. Und dann gibt´s Frühstück und  
56 dann je nach dem, also wenn Wochenende war, war´s schon immer so, da haben wir  
57 immer eine Ausnahme gemacht. Das haben wir dann so genannt, dass er sich nicht  
58 direkt anziehen musste, sondern dass wir erst n bisschen gespielt haben noch. Was  
59 auch immer. Und dann danach ihn erst anziehen und Zähneputzen und in der Woche  
60 hab ich schon immer wert drauf gelegt, dass er sich nach dem Frühstück anzieht,  
61 Zähne putzt, dass er einfach fertig is und dann wird gespielt. Ja, und je nach dem,  
62 also wenn so haushaltsmäßig was zu tun is, dann macht er einfach mit. Und ehm,  
63 der saugt dann oder als wir noch keine Spülmaschine hatten haben wir zusammen  
64 abgewaschen und so Sachen. Wenn das alles erledigt war, da hat er auch sehr viel  
65 wert drauf gelegt immer, dann ging´s erst wirklich ans Spielen. Und so diese, klar

66 diese Hausarbeiten das is für den halt so n großes Spiel, ne. Er denkt natürlich nicht,  
67 dass das Arbeit is. Ja und dann gibt's Mittagessen. Relativ früh, er hat ja viel Hunger.  
68 Klar, als so kleiner Mensch. Und nach dem Mittagessen wird wieder gespielt. Wenn  
69 schönes Wetter ist gehen wir dann raus, entweder Einkaufen, oder Spielplatz oder  
70 Wald, halt dementsprechend nachdem was für ne Jahreszeit halt auch is, was sich  
71 dann anbietet. Und ehm,..ja, spätestens nach sowas hat auch dann der Papa Zeit  
72 und dann wird halt so zusammen gespielt, ne, so dass man dann auch diese Fami-  
73 lien-Kernzeit hat, die is bei uns im Prinzip immer so zwischen zwei und fünf, unge-  
74 fähr. Und ja, dann is schon wieder Bettzeit, macht ja keinen Mittagsschlaf mehr und  
75 ja,.... Aber während der Kita musste er dann wieder Mittagsschlaf machen, und an-  
76 sonsten aber immer ohne Mittagsschlaf und dann geht der, also zu der Zeit, bevor er  
77 in der Kita war, so zwischen sechs und sieben dann einfach ins Bett. Und dann wie-  
78 derholt sich das halt wieder so, dieses Ritual was wir da immer haben, dass...so läuft  
79 das eigentlich ab.

80

81 I: Also würdest du sagen, dass ihr das sehr gerecht zwischen euch aufgeteilt habt?

82 B: Eigentlich schon immer, also zum einen weil der Elias da sehr nach verlangt hat.  
83 Dass wenn der eine grad viel gemacht hat, dass dann eben auch mal der andere  
84 dran is. Also er war schon drauf bedacht, also dass er seine Zeit, die er so zur Verfü-  
85 gung hat gerecht verteilt und auch wir selber, weil das ehm, ja, es is schon Arbeit,  
86 ne. Klar, macht es Spaß und es ist schön, aber ehm...ja, grad so dieses Anziehen,  
87 wenn er dann nicht will...und da muss man halt hinter sein und so. Und dann eben  
88 auch so diese ganzen Hausarbeiten, was dann eben so gemacht wird, das dauert  
89 halt mit nem Kind zusammen etwa doppelt so lang, wie wenn du alleine machst.  
90 Und von daher is das schon halt irgendwie auch anstrengend und da kucken wir El-  
91 tern dann schon auch, dass jeder so auch seine Entspannungs-Phasen hat. Ehm, ja  
92 so dass wir halt sagen, wir spielen jetzt was alleine, lass den Papa oder die Mama  
93 mal n halbes Stündchen Mittagsschlaf machen oder irgendwas. Das geht schon. Al-  
94 so...ich würd schon sagen, dass das relativ gerecht verteilt is. Es gibt natürlich auch  
95 Tage, wo jemand nicht da is, aber das is doch eher die Ausnahme.

96 I: Und wie habt ihr die Hausarbeit untereinander aufgeteilt?

97 B: Also es is jetzt nich so, dass wir sagen äh, also ich hab jetzt heute gespült, du bist  
98 morgen dran, oder so. also, es is halt, das was gesehen wird, wird gemacht. Dann  
99 gibt's natürlich bestimmte Dinge, die sind einfach regelmäßig dran. Ehm, zum Bei-  
100 spiel Bad putzen. Warum auch immer das is meine Aufgabe einfach und das mach  
101 ausschließlich ich und mittlerweile hat sich raus kristallisiert, so Saugen und mal hier  
102 durch wischen, oder so, das machen immer die Jungs. Und auch wenn der Elias im  
103 Kindergarten is und wir hier alleine zu Hause sind, komischer Weise macht das im-  
104 mer der Florian. Weiß nicht, warum sich das so ergeben hat, aber irgendwie war das  
105 halt immer so. Kochen zum Beispiel, teilen wir uns eigentlich relativ gut ein. Je nach  
106 dem, hat jeder so seine Spezialitäten. Und ehm, ansonsten...hm, ja kommts halt ein-  
107 fach wies kommt. Da gibt's keinen festen Plan. Also, is klar, bestimmte Dinge müs-  
108 sen gemacht werden, aber ansonsten wird's halt einfach gemacht wies halt anfällt  
109 und wie eben auch Zeit ist. Jetzt im Moment is es halt so, der Florian muss lernen, da  
110 eh, kann er eben nicht so viel machen. Es sei denn er sagt, ich brauch grade mal  
111 echt ne Stunde, da muss ich mich jetzt mal bewegen, ich sitz den ganzen Tag am  
112 Schreibtisch. Ich muss jetzt mal saugen, ich muss jetzt mal Wäsche aufhängen oder  
113 irgendwas. Und ansonsten is es halt wirklich so, dass sich das aufteilt. Und dann  
114 eben wirklich relativ spontan. Also da gibt's keinen festen Plan. Hauptsache, am  
115 Abend is alles irgendwie ordentlich und schön.

116 I: Und was arbeitest du?

117 B: Also ich hab vorher, also ganz am Anfang war ich noch in Elternzeit. Hab dann  
118 erstmal gekuckt, dass ich meinen Abschluss nachholen kann. Und als ich das dann  
119 hatte hab ich gekuckt, dass ich wenigstens ne 400 Euro-Stelle machen kann, weil  
120 der Elias ja dann noch Vollzeit zuhause war, im Prinzip. Und dann hab ich ne 400  
121 Euro-Stelle gemacht als Verkäuferin, in der Oberstadt. Und ...ja, dann ging der Elias  
122 in die Kita und dann konnte ich da n bisschen mehr arbeiten. Und jetzt seit Anfang  
123 des Jahres hab ich ne halbe Stelle, also das heißt 20 Stunden. in der Woche, da bin  
124 ich auch immer vormittags und äh, ja, der Florian is halt mit Uni beschäftigt. Das is  
125 dann eben so.

126 I: Du hast gesagt, du hast ne Ausbildung gemacht und dann bist du schwanger ge-  
127 worden?



128 B: Ich bin während der Ausbildung.. joa, wie sowas halt passiert, ne (lacht) nicht auf-  
129 gepasst und dann war das eben so. Und ehm, ich war da im dritten Lehrjahr und hat-  
130 te dann als der Elias dann da war bloß noch ein halbes Jahr. Also ich hab im Prinzip  
131 2 ½ Jahre Ausbildung gemacht. So richtig mit arbeiten gehen und Berufsschule und  
132 so weiter. Und bin dann eben in die Elternzeit gegangen und eh, ja ,während der El-  
133 ternzeit is halt der Betrieb Pleite gegangen, dafür konnt ich ja nix. Und dann hab ich  
134 eben als Extern, so haben die das damals genannt bei der ihk meinen Abschluss  
135 nachgeholt. Und bin jetzt staatlich geprüfte Veranstaltungskauffrau, so nennt sich  
136 das. Aber das is zum Beispiel kein Beruf, den du mit Kind ausführen kannst.

137 I: Also du arbeitest auch gar nicht in dem Beruf?

138 B: Nee. Das werd ich wahrscheinlich auch nicht mehr machen. Also sagen wir mal  
139 so, die Ausbildung hat mich geheilt von diesem Wunsch unbedingt diesen Job zu  
140 machen (lacht). Und ehm...ja, jetzt im Moment bin ich im Büro, wieder. Und da...ja,  
141 geht's auch um Organisation und Koordination. Wir arbeiten auf dem Standort der  
142 Behring-Werke. Da haben wir ein Büro und von da aus werden diese ganzen Facility-  
143 Sachen gemangt, also, was weiß ich, hier is ne Lampe kaputt, hier is das Klo ver-  
144 stopft, was auch immer. Und dann schicken wir halt immer jemanden da hin. Also im  
145 Prinzip das selbe was ich irgendwie in der Ausbildung auch gemacht hab, nur auf  
146 nem anderen Gebiet. Und n bisschen ruhiger, n bisschen geregelter (lacht). Das war  
147 mir halt wichtig. Dass es einfach geregelte Arbeitszeiten gibt. Und deswegen hat das  
148 halt auch ne ganze Weile gedauert, bis ich dann irgendwo mal ne halbe Stelle hatte.  
149 Obwohl ich die Zeit gehabt hätte, weil ja der Elias betreut war, die ganze Zeit schon.

150 I: Also für dich kam auch nur eine halbe Stelle in Frage? Du hättest gar nicht Vollzeit  
151 arbeiten wollen?

152 B: Also, sagen wir mal so, der Wille ist schon da. Also, ich geh auch gerne arbeiten,  
153 weil das für mich auch so ne Auszeit ist, ne. man kommt mal raus, sieht andere Leu-  
154 te und so. Aber ehm, vom Organisatorischen her is es halt einfach im Moment  
155 schwierig, da der Florian im Endstadium seines Studiums ist. Der macht jetzt grade  
156 auch im Frühjahr Examen. Und is da wirklich voll am Lernen und eben auch so viel  
157 wies geht. Wenn ich jetzt ne volle Stelle machen würde, würden ihm halt, dadurch,  
158 dass er nachmittags den Elias halt abholen müsste, würden ihm etwa zwei Stunden  
159 lernen verloren gehen und so ist es halt einfach besser organisiert. So lernt er halt

160 seine sechs Stunden am Tag und wenn ich dann abends mit dem Elias komme, um  
161 halb fünf, fünf rum, dann können wir halt noch wirklich so n bisschen Familienzeit  
162 machen. Und er hat halt trotzdem was für die Uni gemacht, ne. Und das ist halt mit  
163 ner Vollzeit-Stelle im Moment nicht möglich. Müssen wir dann einfach mal sehen,  
164 wenn er dann ins Referendariat geht, wird ja Lehrer, wie das dann eventuell nochmal  
165 anders aufzuteilen ist. Die Möglichkeit besteht halt auch meine Stunden aufzusto-  
166 cken, bei der Firma wo ich jetzt bin. Also ich müsste wahrscheinlich noch nicht mal  
167 wechseln. Ne, das war jetzt echt n guter Glückstreffer. Ja, weil ich hab halt wirklich  
168 lange danach gesucht, weil im Grunde genommen... Auch wenns n ungeplantes  
169 Kind is, nun is es nun mal da und dann steht das halt im Mittelpunkt und dann muss  
170 eben alles irgendwie drum herum gebaut werden. Hauptsache, dem Kind geht's gut  
171 und trotzdem müssen halt Berufsabschlüsse gemacht werden oder eben Uni fertig.  
172 Weil was willst du denn machen, wenn du sonst nix in der Hand hast. Der kleine is halt  
173 nun mal da und der will was essen und der will Klamotten haben und der will irgend-  
174 wann halt auch bestimmte Spielzeuge und was weiß ich nicht was und das würd ich  
175 mir schon gerne leisten können.

176 I: Also ihr habt so eure Zeiten wo ihr als Familie zusammen seid und dann auch  
177 nichts anderes gemacht wird, sondern ihr wirklich ganz bewusst Zeit mit eurem Kind  
178 verbringt?

179 B: Genau.

180 I: Und das ist euch auch wichtig?

181 B: Also uns war das von Anfang an sehr wichtig. Und es hat sich eben auch rausge-  
182 stellt, dass wenn...es gibt natürlich auch stressigere Phasen, wo eben einfach nicht  
183 so viel Zeit für sowas is. Wo man aber irgendwann merkt, dass der Elias einfach  
184 langsam am Rad dreht, um dann irgendwie Blödsinn macht, um eben diese Auf-  
185 merksamkeit zu bekommen. Und wenn wir das aber,...also wenn wir das halt so re-  
186 geln, dass er seine Zeit auf jeden Fall hat, und auch ganz genau weiß, wann diese  
187 Zeit is und was halt drum herum passiert und dass eben alles drum herum auch n  
188 bisschen klappen muss, weil sonst eben diese Zeit zum zusammen sein einfach we-  
189 niger wird, dann funktioniert das halt auch und der is an sich ruhiger. Wir sind ruhi-  
190 ger. Ne, und halt ehm, je mehr Ruhe wir ausstrahlen umso ruhiger ist der Kleine  
191 dann natürlich auch. Und von daher is das schon wichtig. Also es war uns nicht im-

192 mer so extrem bewusst, wie es inzwischen heute is, aber es hat sich halt einfach  
193 durch die Praxis rausgestellt, dass es allen irgendwie viele Dinge sehr viel leichter  
194 macht.

195 I: Was ist dir sonst noch wichtig in puncto Familie? Also gibt es da Vorstellungen, die  
196 du auf jeden Fall leben möchtest oder ...?

197 B: Also ich find schon wichtig, dass eh, wenn der Elias Wünsche hat, dass man ihm  
198 die möglichst erfüllen kann. Also nicht unbedingt materielle Sachen, sondern einfach,  
199 wenn er sich jetzt gerne wünscht, dass wir jetzt ein Buch lesen, dass ich mir dann die  
200 Zeit entweder mir nehme oder die Zeit habe, um das eben auch wirklich zu machen.  
201 Und das in Ruhe zu machen und nicht so schnell schnell. Und das is mir eigentlich  
202 so das wichtigste, dass der Elias sich nie hinten an gestellt fühlt, egal durch welche  
203 Dinge das sein mag. Klar, er muss auch verstehen, es gibt eben Dinge, die müssen  
204 gemacht werden, ob es jetzt was weiß ich Behörden-Gänge oder sowas is. Da hat  
205 man eben nen Termin und dann muss man zu ner bestimmten Uhrzeit dort sein.  
206 Aber ehm, so generell glaub ich merkt er schon, dass er im Moment noch ziemlich  
207 viel Glück hat Einzelkind zu sein. Er kennt das aus dem Kindergarten, dass es da  
208 auch Geschwisterkinder gibt, die eben nicht so extrem viel Aufmerksamkeit dann be-  
209 kommen können, klar. Aber ehm,...ja, ich würd nicht sagen, dass er dadurch ver-  
210 wöhnt ist oder so. aber man merkt halt, ihm ist es wichtig und es macht halt auch  
211 Spaß und dadurch hat man halt ne ganz extreme Bindung. Man merkt eben auch,  
212 wenn er in den Kindergarten geht, das ist schön, er freut sich auch sehr drauf und  
213 hat auch überhaupt gar kein Problem damit uns irgendwie loszulassen, weil er halt  
214 genau weiß, wenn wir ihn abholen kommen, dann sind wir halt auch voll für ihn da.  
215 Und das ist mir schon wichtig. Dass er halt so ne Basis hat, ehm, auf die er irgendwie  
216 zurückgreifen kann. Er darf gerne selbstständig sein und er darf alles machen, was  
217 er gerne machen möchte. Und wenn er halt die Zeit, die wir eigentlich halt als Fami-  
218 lienzeit nutzen, in seinem Zimmer verbringt, weil er gerne für sich spielen möchte,  
219 das geht auch. Aber er weiß ganz genau, wenn wir halt mit uns zusammen spielen  
220 will, dann funktioniert das auch. Und das ist mir halt wichtig, dass er immer zu uns  
221 kommen kann, egal halt was es ist. Im Moment ist es spielen, irgendwann werdens  
222 halt andere Dinge. Was weiß ich, Mädchen, keine Ahnung oder irgendwas (lacht).  
223 Also da versuch ich halt schon so ne Basis zu schaffen, wo er halt weiß, hier is so

224 sein sicherer Hafen und ja...wir schirmen ihn halt ab vor irgendwelchen blöden, bö-  
225 sen Sachen, so, ne. Ich denk das kriegen wir so im Moment ganz gut hin.

226 I: Hast du gegenüber Florian irgendwelche Vorstellungen, was er als Mann oder Va-  
227 ter erfüllen sollte?

228 B: Also es war halt so, dass er sich vor dem Kind seine Zeit halt frei einteilen konnte  
229 und dann mal bis nachts um drei gelernt hat und dafür auch mittags bis um zwölf ge-  
230 schlafen hat. Und das sind halt so Dinge, die mir dann wichtiger geworden sind. Wo  
231 ich dann halt so denke, der Elias is nunmal von sieben bis sieben wach, und in der  
232 Zeit möcht ich auch, dass er sein Papa hat, wenn er zuhause is. Und da...hmja, ich  
233 würd das schon als Anspruch irgendwo bezeichnen, den ich da stelle, dass er eben  
234 dann in der Zeit...wenn wir nach Hause kommen eben sein Zeug gemacht hat, dass  
235 das alles fertig ist. Dass er sich wirklich dann in Ruhe hinsetzen kann, ohne noch  
236 irgendwie ganz viele Sachen im Kopf zu haben und ständig weg zu laufen, weil ihm  
237 noch dies einfällt und das einfällt. Und dass er sich wirklich auch dann bewusst dann,  
238 entweder nur mit dem Elias oder dass wir uns halt zu dritt irgendwie beschäftigen.  
239 Das eh,...ja also das haben wir vorher festgelegt. Jetzt grade wo es halt so in die  
240 Lernphase ging, da haben wir halt vorher schon drüber gesprochen, wie wir das ir-  
241 gendwie machen. Und dann eben auch, dass ich halt eben auch diese Freiheit hab,  
242 ja, diese halbe Stelle machen zu können. Dass er eben gesagt hat, ok, dann bring  
243 ich ihn morgens hin. Weil war für ihn natürlich sehr bequem, als ich diese 400 Euro-  
244 Stelle gehabt hab. Wir sind halt morgens zusammen aus m Haus und kamen nach-  
245 mittags erst wieder. Und er hat halt diese ganze Zeit sich irgendwie einteilen können  
246 und mittlerweile muss er das halt irgendwie anders regeln. Und ehm, von daher war  
247 mir schon wichtig, dass ich mich auch so persönlich weiter entwickeln kann durch  
248 diesen neuen Job, dass er mir die Möglichkeit gibt. Und dass er aber trotzdem ernst-  
249 haft an seinem Studium weiterarbeitet und eben zusätzlich noch eben dieses Famili-  
250 engefüge nicht vergisst. Und ja, den Anspruch stell ich schon. Und wenn er eben um  
251 vier nicht fertig ist, dann sag ich halt schon so um halb fünf, also jetzt is eigentlich so  
252 unsere Zeit, dann machs lieber später weiter wenn der Elias dann schläft. Da muss  
253 er dann halt durch (lacht).

254 I: Fühlst du dich mit den Aufgaben, die du hast, wohl? Oder hast du das Gefühl, dass  
255 es irgendwie besser laufen könnte? Wünschst du dir irgendwas anders?

256 B: Also, im Moment is es halt generell so ne Umbruchphase. Also dadurch dass ich  
 257 den neuen Job mit dieser halben Stelle eben erst seit sieben Wochen jetzt habe, ist  
 258 es noch alles natürlich irgendwie neu und aufregend und alles noch nicht so einge-  
 259 fahren. Und ehm, auf der anderen Seite ist es aber auch irgendwo begrenzt, weil ja  
 260 Ende April das Studium definitiv abgeschlossen ist, danach eben keine Uni, kein  
 261 Lernen mehr is. Dann verteilt sich diese ganze Zeit und wer halt was macht, verteilt  
 262 sich sich wieder ganz anders. Da geht der Florian dann...weiß nich, je nach dem was  
 263 er findet, er muss ja dann überbrücken bis zum Referendariat, je nach dem was er  
 264 findet an Arbeit, ob er Vollzeit geht oder ne halbe Stelle kriegt oder ne Aushilfsstelle  
 265 oder zwei Aushilfsstellen. Das steht halt alles auch noch so in den Sternen und auch  
 266 von daher...hm, ja, fühl ich mich in dieser Zeit, so wies jetzt is, schon irgendwie wohl.  
 267 Aber eben mit diesem Bewusstsein, dass es nicht auf Dauer ist. Dass ich ich halt  
 268 genau weiß, jetzt haben wir Mitte Februar, sind halt noch anderthalb Monate und  
 269 dann werden die Karten eh neu gemischt. Also von daher leg ich mich da gar nicht  
 270 so fest, irgendwie.....also unterm Strich würd ich schon sagen, ich fühl mich grade im  
 271 Moment sehr wohl. Das war auch nich immer so. Also, in der Zeit wo ich alleine war  
 272 mit dem Elias, ganz am Anfang, fand ich das halt schon irgendwie...klar, das ist sehr  
 273 anstrengend, wenn du 24 Stunden für so n kleines Würmchen verantwortlich bist und  
 274 egal, was ist, immer alles machen musst. Es sei denn halt ich war krank. Dann hat  
 275 meine Mama halt viel gemacht aber so generell hatten wir das halt auch untereinan-  
 276 der vereinbart das ist mein Kind, sie ist die Oma. Und sie soll sich halt nicht wie ne  
 277 Mutter um das Kind kümmern. Und ehm, das hat auch so ganz gut geklappt. Aber da  
 278 wars halt schon zeitweise ganz schön viel. Wo ich dann halt auch gedacht hab, mein  
 279 Gott, jetzt wär n Papa schon nicht schlecht...ja, aber das war halt da zu dem Zeit-  
 280 punkt einfach nicht möglich.

281 I: Und wieso war es nicht möglich? Wieso konntest du nicht hierher zu Florian zie-  
 282 hen?

283 B: Ja das war ne ganz einfache Geschichte, wir hatten einfach keine Kohle(lacht).  
 284 Also wie gesagt, ich war halt in der Ausbildung, ich hatte vorher eben keine Möglich-  
 285 keit großartig was anzusparen, Florian war im Studium, der musste halt seinen eige-  
 286 nen Lebensunterhalt bestreiten und dann war halt plötzlich noch dieses Würmchen  
 287 da. Was halt auch irgendwie plötzlich ganz viel Geld...ja, quasi verschlungen hat.  
 288 Und man braucht halt plötzlich ganz viele Sachen, an die man vorher gar nicht denkt

289 und ...von daher hat das einfach ne Weile gedauert eben auf diesen Umzug schon  
290 zu sparen. Und dann eben festzulegen, ok, wir ziehen jetzt um, das Geld is dafür da.  
291 Dann dauerts halt noch bis man ne Wohnung hat, die dann eben auch entsprechend  
292 ist. Weil wir haben schon wert drauf gelegt, dass wir drei Zimmer haben, dass wir  
293 eben,...der Florian sich zurückziehen kann zum Lernen, es n Gemeinschaftsraum  
294 irgendwie gibt und der Elias aber auch so sein eigenes Reich hat. Und das hat schon  
295 ne Weile gedauert. Und dann is halt relativ schnell ein dreiviertel Jahr ins Land ge-  
296 gangen. Komischerweise. Obwohl das ja irgendwie ne wichtige Sache war, ne. Aber  
297 schneller vorantreiben konnte man es irgendwie nich. Das hat sich dann so ergeben.

298 I: Und wo wohnen deine Eltern? Also wo hast du damals gewohnt?

299 B: In Trier. Das is an der luxemburgischen Grenze, das is von hier etwa...ja, 280 Ki-  
300 lometer. Also es is halt,...klar man kann die Strecke schon an einem Tag fahren.  
301 Aber mit dem Zug halt schon gar nicht, wir haben ja schon eine Strecke, also sind wir  
302 4 Stunden unterwegs, mit nem Auto halt nur zweieinhalb. Aber n Auto gibt es halt  
303 nicht. Also musste man das halt irgendwie anders regeln. Und dann lohnt sich s halt  
304 nich mal für nen Tag zu kommen. Zumal Zugfahren halt einfach mal sau teuer is. Al-  
305 so irgendwo hing das dann halt damals gar nicht am Willen sondern, dass man sich  
306 das halt einfach nicht leisten konnte. Ich konnt nich arbeiten gehen. Das bisschen  
307 Elterngeld errechnet sich aus dem letzten Bruttogehalt, ja. Und als Auszubildende  
308 kriegste nichts.

309 I: Aber du hast dann mehr bekommen, als diese 300 Euro, oder?

310 B: Mhm, 325euro (lacht) Also mein letztes Azubi Gehalt war irgendwie 450 Euro. Al-  
311 so, die haben wirklich nur das bezahlt, was sie zahlen mussten. Ja, und wenn du da  
312 halt irgendwie diese 65% rechnest, kommste halt auf diese 300 Euro. Also, die müs-  
313 sen sie ja auf jeden Fall zahlen und dann kommt es halt drauf an, wie knapp du über  
314 dieser Grenze bist, geht es halt prozentual irgendwie aufwärts und dann kriegste halt  
315 irgendwann bis zu 90% oder so. Mittlerweile mag das anders sein. Ja und das war  
316 halt eben nicht viel. Und dann ging das eben nich so vorwärts wie man sich das viel-  
317 leicht gewünscht hat.

318 *Längere Pause*

319 I: Wow, 9 Monate alleine. Also, fast alleine...

320 B: Ja, ich meine, auch wenn meine Eltern sagen wir mal nicht so viel übernommen  
321 haben, es sei denn sie wollten das halt gerne oder ich hab das halt gefragt. Aber ge-  
322 nerell war das schon irgendwie, dass halt jeder für sich selber so getüdelst hat. Eben  
323 um auch Reibungspunkte zu vermeiden und so. Weil wir halt schon wussten, wir  
324 müssen jetzt schon noch ne Weile aufeinander sitzen. Und wenn wir uns jetzt anfan-  
325 gen uns darüber zu streiten, ob er jetzt die oder die Jacke anzieht,...Also entscheide  
326 ich das, weil ich die Mama bin. Und von daher gings und dadurch, dass halt im  
327 Grunde genommen immer jemand da war und ich halt nie wirklich so alleine war und  
328 ich halt wusste, wenn halt was is, hab ich halt wirklich direkt jemanden in der Nähe,  
329 der dann irgendwie helfen kann oder aushelfen kann, einschreiten kann oder was  
330 auch immer. Oder mich halt wirklich vor groben Fehlern bewahrt oder so. ich mein,  
331 klar hat meine Mutter ein Auge drauf gehabt, dass der jetzt wirklich warm genug an-  
332 gezogen ist oder was auch immer, ja. Und von daher war dieses, dieses Allein- Ge-  
333 fühl, wäre glaub ich schlimmer gewesen, wenn wir wirklich alleine in einer Wohnung  
334 gewesen wären. Und dadurch, dass wir halt mein altes Zimmer hatten, bei meinen  
335 Eltern zuhause, war das gar nicht so extrem. Also ich denke das is wirklich schlim-  
336 mer, wenn man dann schon ausgezogen is und dann eben diese Distanz,...is ein-  
337 fach...ja, auf der anderen Seite: Jetzt sind wir hier ganz alleine, jetzt is halt so grade  
338 dieses: Großeltern, könnt ihr mal...? Oder wir würden mal gern ins Kino gehen oder  
339 was auch immer, ganz blöd ja. Aber das geht halt im Moment einfach nich, ne. Dafür  
340 is die Distanz einfach zu groß. Und jetzt fehlt mir halt irgendwie das. Das is halt n  
341 bisschen schade aber...naja, in der heutigen Zeit kannst einfach nicht mehr davon  
342 ausgehen, dass alle so irgendwo in einem Umkreis wohnen, wo man sich wirklich in  
343 ner halben Stunde mal sehen kann. Das geht einfach nicht mehr.

344 I: Wie macht ihr das dann, wenn ihr halt irgendwie mal alleine ausgehen wollt oder  
345 sowas?

346 B: Wechseln uns ab. Also entweder geh ich oder der Florian geht. Oder, was wir  
347 auch schon gemacht haben, was auch eigentlich total gut funktioniert hat, dass ich  
348 zuerst geh, bis was weiß ich von acht bis zwölf, oder so und dann komm ich nach-  
349 hause und dann geht der Florian, weiß ich nich, von halb eins, bis ultimo, irgendwo.  
350 Und das klappt eigentlich auch total gut, wenn man sich das so reinteilt. Das war  
351 noch nicht mal unsere Idee, da kamen damals Freunde drauf. Wir hatten da irgend-  
352 wie ne Party geplant und dann halt irgendwie immer: „Das is so schade, dass immer

353 nur einer kommen kann. Warum teilt ihr euch das nicht auf?“ Und da haben wir halt  
 354 gesagt, ja warum nicht? Können wir ja mal probieren. Und seitdem... wo das is, und  
 355 was das dann eben is. Wenns ums Tanzen geht oder so, klar, dann hab ich abends  
 356 frei dann geh ich. Und eh wenns irgendwie darum geht nur so zusammen zu sitzen,  
 357 dann teilen wir uns das oder je nach dem geht der Florian ach mal alleine. Je nach  
 358 dem, zu wem man dann auch geht, also wer die stärkere Bindung dann zu den Leu-  
 359 ten hat. Von daher... das klappt eigentlich ganz gut. Und wenn einer sagt, ich will  
 360 mehr raus oder so, ist das halt auch kein Problem. Ich mein, jetzt schläft der sowieso.  
 361 Sobald der im Bett is haste sowieso frei hier zuhause, kannst dich frei bewegen,  
 362 Kannste machen, was du möchtest. Und.. .Ja siehste, dann fallen natürlich so Sa-  
 363 chen an, die man nicht macht, wenn er da rum wuselt. Bügeln zum Beispiel, weils  
 364 halt gefährlich ist. Sowas mach ich dann halt abends noch. Weil das der Florian ein-  
 365 fach nicht so gut kann (lacht). Ja, aber das mit dem ausgehen, das klappt eigentlich  
 366 ganz gut. Is halt nur schade, dass man nie zusammen gehen kann. Das fehlt uns  
 367 schon so n bisschen. Irgendwie zusammen mal weggehen können.... Aber wir hams  
 368 jetzt...mittlerweile wo der Erik n bisschen größer is, machen wirs so, dass alle Leute  
 369 herkommen. Und dann sitzen hier halt mal 15 Leute im Wohnzimmer. Is ja groß ge-  
 370 nug (lacht). Ja, und wenn man dann aufeinander sitzen muss, is egal, also es freuen  
 371 sich dann auch immer alle wenn alle quasi mit teilnehmen können. Und wir machens  
 372 dann auch so, was ich auch ganz nett finde, also da ham wir eigentlich nen sehr ku-  
 373 lanten Freundeskreis, dass die halt sagen, lass uns doch einfach schon um sechs  
 374 anfangen. Dann kann der Erik noch n bisschen mitmachen und dann geht er halt ir-  
 375 gendwann ins Bett, wenn er müde is und wir machen dann halt weiter. Und das find  
 376 ich eigentlich ganz schön. Das ham wir Weihnachten rum jetzt zum ersten mal so  
 377 gemacht. Da hatte ich noch so n bisschen Bedenken, ob er wirklich schläft, aber es  
 378 hat eigentlich überraschend gut geklappt und seit dem passiert das dann doch öfter.  
 379 Und so kann man dann doch mal abends mit Freunden zusammen sitzen, das is  
 380 schon ganz schön.

381 I: Kannst du mir erzählen, wie es war als ihr dann zusammengezogen seid? Weil es  
 382 gab ja quasi gleich zwei Neurungen. Nicht nur, dass ihr zusammen wohnt, sondern  
 383 dann auch mit einem Kind.

384 B: Also es hat erstaunlich gut geklappt, ich muss dazu sagen, bevor der Erik kam  
 385 waren wir schon acht Jahre zusammen. Also wir kennen uns im Prinzip mittlerweile



386 schon unser halbes Leben lang. Und sind irgendwie unser halbes Leben lang zu-  
 387 sammen. Und von daher,...Ja, die Macken und so, die man dann meistens erst noch  
 388 kennen lernt, das kannten wir halt alles schon. Klar, mittlerweile haben sich halt so n  
 389 paar Sachen rauskristallisiert. Florian quetscht immer die Zahnpastatube so. Das  
 390 bringt mich nicht auf die Palme, aber jedes Mal, wenn ich das sehe, könnt ich halt  
 391 denken, ...Das sind halt so Sachen, die wusste ich vorher zum Beispiel nicht. Aber so  
 392 grobe Dinge, die dann wirklich Trennungsgründe wären, wo man sich zusammenrei-  
 393 ßen muss, das gabs eigentlich nicht. Und von daher,...war dieses zusammenziehen  
 394 einfach nur die logische Konsequenz aus dem, was halt vorher war. Und...ja, also  
 395 viele Überraschungen gabs halt da nicht. Und ...ich denke auch, wir sind beide recht  
 396 anpassungsfähig und leben uns relativ schnell in ne Situation rein und können dann  
 397 eben auch Kompromisse schließen, ohne dass sich da jetzt jemand benachteiligt  
 398 fühlt oder so, weil wir eben...von Anfang an....das haben wir schon vor dem Kind  
 399 gemacht, dass halt jeder eben so seine Freiräume bekommt. Und dass man halt  
 400 niemanden irgendwie einengt. Weil so...er hätte ja damals auch in Trier studieren  
 401 können, er hätte ja nicht nach Marburg gehen müssen. Aber er wollte halt unbedingt  
 402 ein bestimmtes Fach studieren, also hab ich gesagt, mach. Wer weiß, ob man wirk-  
 403 lich ewig zusammen is, weiß man ja nicht, ne. Also muss jeder irgendwie so seinen  
 404 Weg gehen. Und wenns erst, zumindest räumlich, irgendwie auseinander...und ehm,  
 405 dann können wir ja kucken, dass es irgendwie wieder zusammen kommt. So is es  
 406 zum Schluss halt auch gekommen. Klar, jetzt halt vorwiegend wegen dem gemein-  
 407 samen Kind, aber ich denk mal, früher oder später hätten wir auch so wieder räum-  
 408 lich zusammen gefunden. Also ich denk mal das liegt schon sehr dran, dass  
 409 wir...also ich würd uns schon beide als relativ unkompliziert und umgänglich be-  
 410 schreiben. So, dass halt dann....Es gibt auch kaum Reibungspunkte. Klar, wir strei-  
 411 ten uns auch mal, und ich bin auch mal eingeschnappt und der Florian auch mal und  
 412 wir werfen uns schon manchmal Sachen an den Kopf, aber ehm...ja, bis zum Abend  
 413 is das auch eigentlich wieder verraucht. Da hat halt mal einer schlechte Laune ge-  
 414 habt und so. aber so generell...Ja, würd ich sagen, dass es auch schon beiden sehr  
 415 gut getan hat. Also Florian is halt dadurch noch n gutes Stück erwachsener gewor-  
 416 den. Ich war halt schon immer so die Vernünftige, er war halt schon so, typisch Mann  
 417 halt, bisschen verspielt noch. Das is halt jetzt mittlerweile nich mehr so...extrem, sag  
 418 ich mal. Also nich im Negativen.....Ja, von daher war das zusammenziehen, war  
 419 das... wars einfach nur schön. Also ich würd nicht sagen, dass ich jetzt dadurch ir-

420 gendwelche Nachteile gehabt hätte oder...ja, jetzt extremere Vorteile, weil ich eben  
 421 nicht mehr so viel machen musste und mir alles teilen konnte, oder so, sondern ein-  
 422 fach, ehm,...ja, klar wars neu, irgendwie, aber nich sehr lange. Also es hat sich relativ  
 423 schnell der Alltag so eingebürgert und...ja, dann äh, gings halt schon los mit den ers-  
 424 ten Kompromissen.

425 I: Und was waren das für Kompromisse?

426 B: Ja schon so, dass ich eben anfangs nicht arbeiten gehen konnte, weil das Studi-  
 427 um noch relativ aufwändig war. Er hatte jeden Tag halt irgend ne Vorlesung, war  
 428 ehm,... Was weiß ich, da gabs halt total blöde Tage, wo er halt ne Vorlesung hatte,  
 429 zwei Stunden Pause, wieder ne Vorlesung, wieder zwei Stunden Pause und er im  
 430 Prinzip den ganzen Tag unterwegs war und ehm, ...Ja, was halt dann noch so n  
 431 bisschen war, was ich ihm nicht übel nehm oder so, aber er trainiert halt sehr viel.  
 432 Und hat halt schon immer gerne Kampfsport gemacht, und hat dann eben hier in  
 433 Marburg auch ne Kampfsportschule gefunden, die genau das anbietet, was er gerne  
 434 gemacht hat, dieses Karate in ne ganz bestimmten Richtung. Und da war eben drei-  
 435 mal abends die Woche Training. Aber immer abends. Und dann war ich halt so  
 436 schon relativ häufig abends mit dem Erik allein, wo dann eben so dieses Abendpro-  
 437 gramm, was wir uns ja mittlerweile teilen, was auch sehr schön is. Wo das dann, ja,  
 438 in Führungsstrichen, an mir hängen blieb. Wo ich dann zwischendurch auch mal  
 439 gesagt hab: Musst du dreimal die Woche zum Training gehen? Reichen nicht zwei-  
 440 mal? Weil samstags is er dann arbeiten, er hat in ner Kneipe gearbeitet, und war  
 441 dann eben Samstag schon relativ früh abends weg, die ganze Nacht , den halben  
 442 Sonntag nicht zu gebrauchen, weil er schlafen musste und unglaublich viel Zeit so  
 443 verloren ging. Und das waren halt so die Kompromisse, wo ich gesagt hab, ok, er is`  
 444 n Typ Mensch, der ganz viel Bewegung braucht, ansonsten geht er mir hier zuhause  
 445 einfach auf n Sack (lacht) wenn er halt... Also es ist unvorstellbar: Ein erwachsener  
 446 Mann, der dann halt eben auf der Couch erst sitzt, zehn Minuten später aufm Boden  
 447 liegt, dann wieder auf der Couch sitzt, dann wieder aufm Boden liegt, von einer Seite  
 448 sich auf die andere dreht, weil er einfach nicht genug Bewegung hat. Und das macht  
 449 dann mich auch verrückt und da sag ich, ok, dann geh du halt in dein Training, bist ja  
 450 dann auch wieder da. Und ehm, dafür gehst du mir halt nicht mit deinem Rumgezap-  
 451 pel auf die Nerven. Das is halt so...ich glaub, das war so der größte Kompromiss,  
 452 den ich gemacht hab. Was ja so, im Grunde genommen, nix Schlimmes is.

453 I: Hast du auch sowas, also Sport oder irgendwas, wo du einfach so was für dich  
454 machst?

455 B: Also so für mich eh, ja ich hab vor der Ausbildung mal Jazzdance gemacht. Und  
456 das war auch so einmal die Woche, auch immer abends. Und das hat mir schon  
457 Spaß gemacht, aber so ne Gruppe...Ja, wird es schon in Marburg wohl geben, aber  
458 es is halt relativ teuer da einfach, weiß ich nich, 50euro im Monat oder so. Und das is  
459 mir einfach zuviel, dafür dass man einmal die Woche hingehet und zwei Stunden da n  
460 bisschen rumzappelt, da seh ich das nicht ein so viel Geld zu bezahlen. Und ehm, so  
461 als sportlichen Ausgleich, den ich ja auch so n Stück weit brauche, mach ich halt hier  
462 zuhause so meine Fitness-Übungen, bisschen Gewichte.. Halt einfach um...erstmal  
463 meine alte Figur wieder zu kriegen, und zum anderen einfach...ja, dieses Kontrast-  
464 programm zum den ganzen Tag sitzen und so. Ansonsten, also, ich kann jetzt nicht  
465 sagen, dass ich so direkt so n Hobby hab, wie er jetzt zum Beispiel, ne. Dass er halt  
466 sagt, ich mach gern Kampfsport. Und äh geh dann,... Also, investiere darin auch re-  
467 lativ viel Zeit. Als, wirklich relativ, im Gegensatz zu allem anderen. Und eh...also das  
468 hab ich zum Beispiel nicht, aber das hab ich nie gehabt, das war halt wirklich dieses  
469 Jazzdance, das war das einzige, was ich so gemacht hab. So nur für mich. Aber mitt-  
470 lerweise, weiß ich nich, also ehm, reicht es mir wirklich so die Arbeit zu machen, die  
471 mir Spaß macht. Das eh, reicht mir so als Zeit für mich. Ändert sich bestimmt auch  
472 irgendwann wieder. Dass ich halt sag: So, das füllt mich entweder nicht mehr aus  
473 oder ich hab was Neues, was ich gerne mache oder so. Also klar, das wird nicht ewig  
474 so bleiben, das glaub ich nicht. Aber so generell...hab ich sowas tatsächlich nicht.  
475 Hab ich so eh,... ja, erschreckenderweise, kein Hobby. Ich lese halt sehr gerne, aber  
476 das kannste halt auch machen, wenn du zuhause bist, da musste halt nicht das Haus  
477 verlassen. Nee, ich hab so zusagen kein Außer -Haus -Hobby.

478 I: Du hast es schon erwähnt, dass ihr drauf achtet, dass der andere seinen Freiraum  
479 hat und auch das machen kann, was er möchte. Und habt ihr da auch bezogen aufs  
480 Kind so ne Absprache getroffen, dass es halt so Zeiten gibt?

481

482 Also generell, da wir eh nicht so diese Party- und Tanztypen sind, also wir sind mehr  
483 so diese...n bisschen Wein, Couch, chillen und so. Das is so eher unser Ding und  
484 das lässt sich einfach auch super zuhause machen, also da muss ja keiner irgendwie

485 früh aus der Tür und wie gesagt: Mittlerweile kommen ja eh alle zu uns. Und ehm,  
 486 ansonsten, jetzt so... ja, so ne direkte Absprache gibt's halt nicht. Aber eh,... es sind  
 487 halt so...weiß ich nich, da kommt halt n gutes Lied im Radio, wo ich halt sag, och ei-  
 488 gentlich hätt ich mal wieder Lust tanzen zu gehen. Und dann sagt er, ja hier komm,  
 489 ab! Dann mach doch. So ungefähr. Aber es is jetzt nich so, dass wir sagen, einmal  
 490 im Monat, da was weiß ich, immer am 25. oder so, geht einer weg. Also, das eh, es  
 491 gibt keine festen Zeiten, das is alles sehr unregelmäßig. Also es gibt natürlich auch  
 492 Zeiten, da is ne Woche, da bin ich dreimal weg, weil irgendwie drei verschiedene  
 493 Freundinnen Geburtstag haben oder sonst irgendwas, äh, die er halt irgendwie nicht  
 494 kennt, oder wo er halt sagt, Och dieser Weiberkram, da hab ich kein Bock drauf. Ge-  
 495 nau. So wies andersrum halt so is, wenn was weiß ich, seine Kumpels sagen, hier  
 496 ich bin aus Hamburg da, ich bin halt nur morgen da, dann is das eben so. Dann geht  
 497 er halt los und dann is gut. Es hat halt keine Regelmäßigkeit, es gibt da drüber keine  
 498 feste Absprache, es is halt auch so wie alles andere, es passiert irgendwie, aber  
 499 ehm...ja, wenn jetzt einer das Bedürfnis hat, kann er halt auch sagen, so ich muss  
 500 mal raus, ich muss mal dies ich muss mal jenes, ...dann is das dann auch irgendwie  
 501 kein Problem.

502 I: Und am Wochenende, wie ist denn der Ablauf da, also ganz grob? Is ja klar, jedes  
 503 Wochenende is anders und es is alles ein bisschen spontaner vielleicht, aber ...

504 B: Ganz im Gegenteil. Also ich glaub, das äh, Wochenende is irgendwo genauso  
 505 ...also mittlerweile, irgendwo genauso fest verplant weil einfach,... Beispielsweise in  
 506 der Woche is nicht so viel Zeit zum Beispiel einkaufen zu gehen. Das is immer sams-  
 507 tags. Weil dann sind wir alle drei da, wir haben kein Auto, wir müssen halt alles ir-  
 508 gendwie mit m Bus transportieren. Und ehm, dann machen wirs halt entweder so, je  
 509 nach dem, wenn der Florian halt noch viel zu lernen hat, dann bleibt der zuhause,  
 510 dann geh ich mit dem Erik halt vormittags und nachmittags einkaufen oder wir gehen  
 511 nachmittags zu dritt. Also das is halt dann auch, weiß ich nicht, da kann man eben  
 512 einfach auch mehr mitnehmen. Dass man halt nur einmal die Woche gehen muss.  
 513 Und das passiert immer samstags, weil sonntags sind ja die Geschäfte geschlossen.  
 514 Und sonntags is halt eigentlich...also es sei denn, es regnet in Strömen, aber an-  
 515 sonsten kuck ich halt, dass der Erik immer nachmittags raus kommt, sei es, im Wald  
 516 spazieren gehen, im Sommer auf n Spielplatz, was auch immer. Und ehm, ...ja, dann  
 517 müssen wir halt auch einfach kucken, (räuspert sich) hat der Florian die Zeit dafür,

518 oder braucht auch mal jemand wirklich mal nen Mittagsschlaf, weil die Woche einfach  
519 so anstrengend war. Dann gehen halt nur zwei oder wir gehen eben halt einfach zu  
520 dritt. Und ehm,..ja was sich halt so eingebürgert hat so in den letzten Wochen und  
521 Monaten so sonntags immer Frühstück mit Brötchen, ganz ruhig und lange sitzen wir  
522 hier und reden. Mittlerweile kann man sich ja richtig unterhalten mit dem Kleinen, das  
523 is richtig schön. Ja und dann dauert das halt mal so seine Stunde. Und dann klar,  
524 gibt es so...ja, ich sag mal freie Freizeitgestaltung, wochenends, so...aber es läuft  
525 schon eigentlich immer irgendwie gleich ab. Aber das liegt vielleicht auch einfach an  
526 unserem Kind, was halt ein sehr routiniertes Kind is. Also, der braucht halt wirklich so  
527 seine,...seinen Trott. Und wenn dann mal was anders is, dann geht gleich die Welt  
528 unter. Und von daher, hm, hat sich das irgendwie so eingeschliffen, dass immer alles  
529 irgendwie gleich is. Aber das is,...find ich überhaupt nicht schlimm. Ich glaub, der Flo-  
530 rian auch nich. Nö, würd ich nicht sagen, sonst würd er sich beschweren.

531 I: Wer kümmert sich in welchen Situationen ums Kind?

532 B: Also anfangs, ehm, als ja der Erik noch kleiner war und so für ihn auch so dieser  
533 Papa im Haus quasi noch so extrem neu war, wars zum Beispiel so, dass er sich hat  
534 nicht von ihm ins Bett bringen lassen hat, zum Beispiel. Das hat schon, ja bestimmt  
535 anderthalb Jahre gedauert, bis ja, der Florian ungefähr so den gleichen Status hatte,  
536 wie ich. Dass ihm das auch ausgereicht hat, ehm, entweder weil ich nich da bin, oder  
537 weil ich krank bin oder irgendwas, dass eben der Papa das Gleiche machen kann.  
538 Und dass das eben genauso funktioniert und dass er genauso schlafen kann. Ja,  
539 klar, wenn er krank is, dann kommt er schon eher zu mir, aber das auch nur wenn  
540 beide da sind, ansonsten nimmt ers auch hin wies kommt. Hm, wenn er sich wehtut,  
541 dann geht er einfach zu dem der am nächsten dran ist, also wenn ich hier im Wohn-  
542 zimmer bin, und er tut sich hier weh, kommt er zu mir. Wenns in der Küche passiert  
543 und Florian is im Flur, dann geht er alt da...weil er eh an ihm vorbeikommt, hier Papa  
544 pusten.und äh, ja da teilt sich das eigentlich. Da kann man nicht sagen, ob das ge-  
545 recht is, oder nich, aber es is halt äh, der Erik sucht sich das aus, wie s halt eben  
546 grade passt. Aber ich glaub nicht, dass er da n großen Favoriten hat. Das einzige  
547 was halt wirklich einfach...er...weiß nicht ob das durch das lange Stillen kommt oder  
548 was auch immer, also er muss abends nochmal mit mir im Bettchen liegen, schmu-  
549 sen. Und das geht einfach nich mit dem Papa. Wenn ich nicht da bin, is das ok. Aber  
550 sobald ich halt hier in der Wohnung bin, dann muss ich mich eben abends nochmal

551 zu ihm legen, so dass er halt irgendwie an mir rumgrabbeln kann, das is halt...also  
 552 irgendwie gehört das dazu. Das geht halt mit dem Papa nich. Also schmusen gene-  
 553 rell geht mit dem Papa nich. Dafür geht mit mir zum Beispiel toben nich. Das macht  
 554 er nur mit dem Papa. Das hat sich aber auch ...ja, das hat sich aber auch so erge-  
 555 ben, das is nich so, dass wir ihm das eingetrichtert haben, ne? Also, für so, so die  
 556 Zärtlichkeiten is die Mama zuständig, ganz im Gegenteil, der Florian is eigentlich  
 557 auch n total verschmuster Typ, der halt auch gerne mal knuddelt und auch gerne  
 558 Küsschen verteilt und so, äh, unser Kind küsst überhaupt gerne. Und sowas macht  
 559 halt der Papa auch total gern. Aber irgendwie, is das so...das... das is tatsächlich  
 560 irgendwo meine...ja, wenn mans so nennen will, Aufgabe. So das Schmusen, und  
 561 Zärtlichkeiten verteilen. Und so dieses Grobe, ich weiß nich ob es dran liegt, dass er  
 562 n Junge is, oder so, weiß ich nich. Das Grobe is so halt eher mit Papa. So handwerk-  
 563 liche Sachen. Wir sind beide nicht sonderlich handwerklich begabt. Also das kann  
 564 man so nicht sagen (lacht) aber wenn es dann darum geht n Hammer zu schwingen,  
 565 dann schon eher, das mach ich mit dem Papa, so. Also sucht er sich dann schon  
 566 irgendwo bewusst aus und dann, also is schon witzig, dass dann irgendwie so ne  
 567 Rollenverteilung, die man ja so generell im Kopf hat, dass die halt einfach so in die-  
 568 sem äh, Altersstadium schon so festgesetzt is, irgendwie. das fällt schon irgendwie  
 569 auf. Woran das liegt? Also wir haben ihn definitiv nicht so erzogen. Wenn er einen  
 570 Puppenwagen haben wollte durfte er nen Puppenwagen haben, ne. Also von da-  
 571 her...eigentlich äh, sind wir gar nicht so in diesem klassischem Rollenbild drin. Aber  
 572 scheinbar ist das...genetisch veranlagt, keine Ahnung.

573 I: Und wie is es mit Körperpflege? Wie macht ihr das?

574 Also im Moment is es so, dass äh, der Erik halt lieber mit Papa duschen geht, weil er  
 575 halt einfach mehr Spaß dran hat, dass er immer mit unter der Dusche steht und die  
 576 sich halt gegenseitig mit Wasser vollspritzen, so. Das geht halt mit mir nich, weil ich  
 577 halt ...ich hab mir meine Haare dann gemacht oder so, ja oder was weiß ich, bin halt  
 578 voll geschminkt und will vielleicht irgendwie weg, dann geh ich halt nich mit dem un-  
 579 ter die Dusche, weil da seh ich halt hinterher aus wie hulle, da kann ich nirgendwo  
 580 mehr hingehen. Und ehm,..ja das hat der Erik dann schon so verstanden, dass wenn  
 581 er den Papa fragt, hier gehst du mit unter die Dusche oder mit in die Wanne? Dann  
 582 sagt der immer ja. Und ich sag halt irgendwie immer nein und deswegen hat sich das  
 583 irgendwie so eingebürgert, wenn er keinen Bock hat, das alleine zu machen, dass er

584 dann halt automatisch sagt, hier, der Papa is heute dran und auch so im Bad, wenn  
 585 ich dann „nicht zuhöre“ : Papa, gehst du mit? Das is schon...da hat er einfach Spaß  
 586 dran. Aber da...ja, weiß ich nich, aber ich glaub generell hat er da keine Präferenz  
 587 irgendwie, weil er sich von mir nicht am Pipimann anfassen lassen will oder so, das  
 588 nich. Und da glaub ich setzen wir beide als Eltern etwa den gleichen Standard. Von  
 589 daher, ja...is das auch irgendwo Jacke wie Hose wers macht. Es is...Ergebnis is das  
 590 gleiche. Und ehm,...ja, der Erik sucht sich das halt aus wie er da grad Lust drauf hat.

591

592 ....?

593

594 Das is eigentlich gar nicht passiert. Ganz im Gegenteil. Also ich glaub es hat sich  
 595 eher...ja, neutralisiert irgendwo. Also, ich glaub nicht, dass der Florian vorher so  
 596 viel...oder sagen wir mal so: so ordentlich Wäsche gemacht hat, oder so. Oder...oder  
 597 äh...weiß ich nicht, so häufig geputzt hat. Er is halt n Mann, aber mittlerweile denkt er  
 598 halt auch, ja wenn halt so n Kind am Boden rum krabbelt, da muss man halt jeden  
 599 Tag saugen. Grade wenn man ...ja wir haben jetzt halt keinen Teppich, aber  
 600 ehm,...da liegt halt was rum und ich verlier ganz viele Haare...und ehm, ...ja oder  
 601 Spülen: Ich hab den Florian nie meckern hören, was weiß ich, das ist doch eigentlich  
 602 Weiberkram, oder irgendwas, gar nich. Genauso wie ich halt sage, ja wenn du jetzt  
 603 keine Zeit hast, dann bau ich mein Regal eben alleine zusammen, da brauch ich dich  
 604 auch nicht für, so ungefähr, ne. Das kann ich auch schon schön selber (lacht). Und  
 605 das hat halt auch irgendwie nix mit Emanzipation zu tun, das hat eher was mit Effizi-  
 606 enz zu tun, ne. Es muss halt gemacht werden und dann macht es halt der, der Zeit  
 607 hat. Egal, was es ist. Und von daher,...also so, so n ganz extrem spezifische Ge-  
 608 schlechterverteilung gibt es hier eigentlich nicht. Weiß nicht,...also irgendwie, is das  
 609 dass wir beides irgendwie alles können. Zumindest was hier so anfällt, glaub ich, fällt  
 610 es dem Erik da auch gar nicht so auf, dass es so Rollenmuster gibt. Hm alles  
 611 was,...letztens zum Beispiel, (lacht) also da war ich echt von den Socken. Aber da  
 612 bin ich auch ganz sicher, dass er das irgendwie ausm Kindergarten mitgebracht hat,  
 613 so dieses Rollenbild. Wir saßen alle drei am Tisch, und äh, Erik kuckte mich an und  
 614 sagte: „Was machst n du noch hier?“ Sag ich: „ Wieso, wo soll ich denn sein? Sagt  
 615 er: „Ja, in der Küche.“ Sag ich: „ Ja, was soll ich in der Küche machen?“ Ich wusste,

616 es is alles gemacht, gekocht hatten wir auch grade erst, also da war irgendwie nix,  
 617 was da jetzt großartig...“Ja du musst doch putzen“, sagt er zu mir (lacht). Halt mit so  
 618 nem ganz unschuldigen Kindergesicht, also ich musste auch einfach nur lachen. Ja,  
 619 und das war halt glaub ich so das erste und einzige Mal, wo er dann halt so ne ge-  
 620 schlechterspezifische Sache irgendwie hervorgebracht hat. Halt, dass eigentlich ja so  
 621 dieser Teil des Putzens eher an die Frauen fällt. Weil das kennt er von zuhause ei-  
 622 gentlich überhaupt nicht. Also von daher...ja, und das Einzige, was irgendwie so klar  
 623 verteilt is, is irgendwie dieses Schmusen und Toben. Und ansonsten...ja, weiß nich,  
 624 gibt es eigentlich keine so extreme Rollenverteilung hier. Es gibt kaum Sachen, die  
 625 eben nur Papa kann, oder eben nur Mama kann. Klar, sagen wir das mal zum Spaß,  
 626 irgendwie, aber das weiß der Erik dann auch, dass das Spaß is. Und dann sagen wir  
 627 hinterher natürlich auch, ach, das war ja Quatsch und so. Aber so direkt so ne Rol-  
 628 lenverteilung gibt es eigentlich wirklich nicht. (denkt nach) Vielleicht liegts auch da  
 629 dran, dass ich halt...Also, ich wollt zum Beispiel keinen Macho als Mann. Das wär  
 630 kein Typ Mann, mit dem ich wirklich zufrieden, glücklich zusammen sein könnte, das  
 631 geht nicht. Und ich hab auch nie gewollt, dass mein Sohn so wird. Und selbst wenn  
 632 ich ne Tochter hätte oder irgendwann noch mal n Mädchen kommt: Die muss selbst-  
 633 ständig sein können. Die kann sich nicht hinsetzen und sagen: Ich bin hier n Mäd-  
 634 chen, ich bleib zuhause, und der Mann muss Geld ranschaffen. Das funktioniert ers-  
 635 tens nicht mehr in der heutigen Zeit und zweitens find dich das auch einfach total  
 636 veraltet. Also ich finde jeder muss so auf seinen eigenen Füßen stehen können. Von  
 637 daher find ich das Quatsch, zu sagen, das macht immer nur Papa und das macht  
 638 immer nur Mama. Das seh ich nicht ein. Und der Florian denkts aber auch. Also  
 639 denkt auch so wie ich. Es is nicht so, dass ich das hier diktiere oder so. Es is schon  
 640 in beiderseitigem Einvernehmen.



1 I: Als erstes kannst du mir vielleicht erzählen, wie ihr so mit euern Kindern oder um  
2 die Kinder rum so den Alltag gestaltet, so ganz allgemein, was dir dazu einfällt.

3 J: So die Woche über?

4 I: Ja.

5 J: Ja, wir haben ein Kind und der Alltag ist so dass, der ist jetzt fünfzehn Monate und  
6 wir wechseln uns ab, wer ihn morgens zur KiTa bringt. Dann geht er da um halb acht  
7 meistens ist er in der KiTa und da bleibt er dann bis um kurz vor drei. Und dann holt  
8 ihn derselbe, der ihn gebracht hat, wieder ab und beschäftigt ihn dann noch bis  
9 abends der Andere von der Arbeit kommt. Und das ist dann so um... joa, sieben Uhr  
10 meistens. Und dann geht er ins Bett. So ist der Ablauf.

11 I: Und bringt ihn dann die gleiche Person, die tagsüber für ihn da war, ihn auch ins  
12 Bett? Oder habt ihr darüber so Absprachen irgendwie?

13 J: Das ist nicht so fest, ne. Das sehn wir dann, wie's passt. Natürlich derjenige, der  
14 ihn dann den ganzen Tag nicht gesehen hat, der möchte ihn dann schon noch mal  
15 kurz wenigstens sehen ist es meistens so dass das dann der andere macht, aber das  
16 ist nicht immer so.

17 I: OK. Das heißt ihr wechselt euch so mit dem Arbeiten auch ab, oder wie ist das?

18 J: Ja, wir haben beide ne volle Stelle an der Uni und das bedeutet natürlich dann  
19 auch, dass wir sehen müssen das wir das hinkriegen Vollzeit zu arbeiten. Und das  
20 geht dann eben gerade so, dass wir uns abwechseln. Das sind ja dann schon mal  
21 von halb acht bis drei Uhr, sind gut sieben Stunden, die man dann kurz arbeiten  
22 kann, in den Tagen wo man dran ist. Und an anderen Tagen ist es dann eben ent-  
23 sprechend zehn Stunden die wir arbeiten. Und so kommt's dann insgesamt wieder  
24 hin.

25 I: Ja. Was arbeitet ihr? Was habt ihr für Berufe?

26 J: Wir sind beide an der Uni Dozenten. In der Psychologie.

27 I: OK. Und ihr habt 'n 'nen Sohn ...

28 J: Genau.

29 I: ... der ist, wie alt ist der nochmal?

30 J: Fünfzehn Monate.

31 I: Fünfzehn Monate. Und den habt ihr jetzt in der KiTa.

32 J: Genau.

33 I: Und wie lange geht er schon in die KiTa?

34 J: Der geht in die KiTa jetzt seit Anfang des Jahres. War aber vorher schon mal bei  
35 'ner Tagesmutter, zwei Monate. Also seit der zehn Monate ist, ist er im Prinzip dann  
36 schon halbtags extern betreut, ja.

37 I: OK. Und dann...

38 J: Außer samstags, äh freitags, das sollte ich vielleicht noch dazu sagen. Da gehen  
39 wir immer zur Oma. Also Freitag ist Oma-Tag. Wenn das irgendwie klappt, das klappt  
40 aber meistens. Und dann fährt einer von uns beiden mit ihm dann zu den Großeltern,  
41 zu meinen Eltern, und verbringt dann da den Tag. Die spielen dann eigentlich den  
42 ganzen Tag mit ihm und wir arbeiten dann da.

43 I: Klingt, klingt gut.

44 J: Läuft ganz gut.

45 I: Und jetzt was so zum Beispiel die die Aufgaben zu Hause angeht, also was so den  
46 Haushalt angeht, habt ihr da feste Absprachen getroffen, wie ihr das managed, wie  
47 ihr das untereinander aufteilt?

48 J: [hm] Feste Absprachen eigentlich nicht, nee. Aber das ist eigentlich sehr gleich  
49 verteilt. Wir haben 'ne Putzfrau. Das ist natürlich schon mal 'nen Großteil der nervi-  
50 gen Aufgaben, die dann da anfallen (lacht). Die macht dann die Putzfrau jede Wo-  
51 che. Und dann geht's eigentlich nur noch um, ja, kochen oder waschen und so. Und  
52 das verteilt sich so ohne größere Absprachen. Wir wohnen auch zu viert im Haus,  
53 also mit 'nem anderen Paar mit 'nem Kind. Und dann verteilt sich das Kochen eben  
54 dann nochmal anders.

55 I: Also, wie in 'ner WG, quasi, ihr wohnt wirklich zusammen.

56 J: Ja, genau.

57 I: Teilt eine Wohnung, so.

58 J: Also ein Haus, ja.

59 I: Naja, das ist ja echt 'ne ganz besondere Situation, so. Also 'ne außergewöhnliche.

60 J: (lacht) Ja, wahrscheinlich, ja. Ist nicht so dieses Vater-Mutter-Kind-Ding bei uns.

61 I: Ja. Und was die, was die Betreuung angeht, hast du ja schon eigentlich gesagt  
62 'ne? Da habt ihr ja schon diese Absprache getroffen, dass ihr euch aufteilt.

63 J: Genau. Haben beide denselben Job und dann teilen wir das natürlich dann auch  
64 entsprechend gleich auf.

65 I: OK. Und am Wochenende, wie läuft das Wochenende so ab? Kannst du das mal  
66 beschreiben?

67 J: Wochenende, das ist natürlich nicht ganz so planbar. Oder nicht immer so gleich-  
68 artig, wie die Woche über. Wir fahren dann häufiger mal weg. Auch wieder andere  
69 Großeltern besuchen, die dann mal besucht werden wollen. Und sonst dann, wie ist  
70 die Aufteilung – also während des Semesters, wo wir dann beide besonders viel zu  
71 tun haben, ist es meistens so dass wir häufiger mal uns abwechseln mit dem Karl  
72 betreuen. Weil wir dann eben auch noch was zu tun haben, am Wochenende. Und  
73 nicht so viel zu dritt machen, sondern dann eher mal gucken, wann kann ich mal  
74 noch 'nen paar Stunden was arbeiten und wann der andere. Aber so in den Semes-  
75 terferien gucken wir dann schon eher, dass wir dann zusammen was unternehmen.  
76 Also mal irgendwo hinfahren, oder Spazieren gehen ist momentan immer noch gut.  
77 Er ist ja noch sehr klein. Man kann jetzt noch nicht so wahnsinnig viele unterschiedli-  
78 che Spiele machen.

79 Und dann gehen wir halt öfter mit ihm spazieren oder einfach raus dass er 'n biss-  
80 chen an die Luft kommt.

81 I: Ja, ok. Und wie habt ihr euch die – wie habt ihr diese, dieses Angebot quasi ge-  
82 nutzt, der Elternzeit? Wie habt ihr euch das so aufgeteilt?

83 J: Das haben wir auch halbe- halbe aufgeteilt. Wir haben vierzehn Monate das ge-  
84 macht jeder sieben. Meine Frau zuerst, natürlich. Bietet sich ja schon an. (lacht) Die  
85 hat auch gestillt, die ersten Monate. Und dann nach vier Monaten hab' ich dann an-

86 gefangen. Sie hat noch drei Monate weitergemacht – also haben wir drei Monate pa-  
87 rallel das gemacht und sind auf die Kanaren gegangen, in der Zeit. Und haben da  
88 überwintert. Joa, und dann nach zehn Monaten ist er dann in die KiTa gegangen,  
89 nachdem unsere beiden Elternzeiten dann rum waren.

90 I: Ja. Und du hast erzählt, er war erst mal bei der Tagesmutter?

91 J: Stimmt, ja, zur Tagesmutter ist er dann gegangen, ja.

92 I: Und wieso habt ihr da gewechselt?

93 J: Weil der Platz noch nicht frei war. Wir brauchten ja dann Betreuung, wenn wir wei-  
94 ter arbeiten wollten. Und dann haben wir halt geguckt – wenn es in der KiTa den  
95 Platz noch nicht gibt, wo er eigentlich hin sollte, dann haben wir uns eben 'ne Über-  
96 gangslösung gesucht. Was aber sehr gut war, dann ist es nochmal ein bisschen  
97 leichter das einzugewöhnen, wenn nicht ganz so viele Kinder da sind. [Pause] Joa,  
98 hat er aber alles gut gemacht. Das findet er eigentlich alles unterhaltsam, wenn Leu-  
99 te da sind zum Glück.

100 I: Kannst du... kannst du es irgendwie formulieren, was für Ansprüche du an dich  
101 selbst hast, so als Vater?

102 J: Ansprüche an mich selbst als Vater. Da habe ich mir noch wenig Gedanken ge-  
103 macht.

104 I: Na, was ist dir wichtig, oder wie siehst du deine Rolle?

105 J: [Pause] Wie seh' ich meine Rolle. [Pause] Ist echt schwer zu sagen. Also bisher  
106 [Pause] dadurch auch dass das so gleich verteilt ist, [äh] gibt's jetzt da auch nicht  
107 irgendwelche großartigen Differenzierungen zwischen meiner Frau und mir, das wir  
108 jetzt irgendwie 'ne Rollenaufteilung hätten. Weil wir eigentlich genau dieselben Dinge  
109 auch machen, so 'ne? Mit dem Kleinen.

110 I: Naja, dann vielleicht anders gefragt, vielleicht mehr als Elternteil, also das ganz  
111 neutral, so gar nicht auf Geschlechterrollen oder so bezogen, einfach was dir wichtig  
112 ist. Gegenüber deinem Kind.

113 J: Natürlich ist mir wichtig das es ihm gut geht, hauptsächlich, 'ne? (lacht) Und, ja,  
114 das er genügend Input kriegt, immer unterschiedliche Angebote. Aber das wichtigste

115 ist sicher, dass er sich wohlfühlt bei uns und merkt dass wir ihn lieb haben und dass  
116 ... das ist eigentlich der Hauptpunkt. Und alles andere kommt danach (lacht). Also  
117 auch diese Sache mit unterschiedlichen, ja, Spielangeboten oder so, das ist alles  
118 weniger wichtig im Vergleich. Joa. [Pause] Und unsere Rolle ist, ihm genau das zu  
119 geben, also dieses Gefühl, eben geliebt zu werden.

120 I: Und gegenüber deiner Partnerin, was ist dir da wichtig?

121 J: [Pause] Also in Bezug auf Kinderbetreuung jetzt, oder so allgemein...

122 I: Nee, allgemein. Einfach nur in deiner Partnerschaft, also...

123 J: Na, mir ist es schon wichtig, dass wir eben dieses Gleichberechtigte haben. Also,  
124 dass nicht einer jetzt nur die Kinderbetreuung macht, sondern wir beide es schaffen,  
125 so unsere beruflichen Ziele auch zu verwirklichen, mit Kind, oder Kindern dann mal.  
126 Und das erfordert natürlich dann auch viele Absprachen, ja. Kurzfristige, spontane  
127 Umplanungen, Flexibilität ist dann auch wichtig. [Pause] Und dass das gut klappt, ist  
128 mir wichtig, ja. Das tut es auch bisher immer.

129 I: Schön, wenn das mal so klappt. Ist ja nicht...

130 J: Ja! Kann sich ja auch mal ändern, aber momentan haben wir 'ne sehr entspannte  
131 Situation auch, 'ne? Dadurch dass die Großeltern in der Nähe sind und die Mitbe-  
132 wohner auch da sind. Wenn da mal irgendwas ist, dann können die auch mal ein-  
133 springen, wenn wir jetzt beide nicht können, das ist natürlich ziemlich komfortabel.  
134 Macht vieles leichter.

135 I: Du meinstest, die Mitbewohner die haben auch 'nen Kind?

136 J:Ja.

137 I: Und arbeiten die auch beide?

138 J: Die arbeiten auch beide voll, ja. Das ist eigentlich 'ne ganz ähnliche Situation wie  
139 bei uns.

140 I: Und diese Situation, dass ihr euch das beide so aufteilen könnt und dass diese  
141 Putzfrau da ist – also wie hat sich das alles so ergeben? War zuvor schon diese  
142 Putzfrau auch im Spiel oder kam die erst ...

- 143 J: Die habe ich schon sehr lange (lacht).
- 144 I: ... nachdem dein Kind war ...
- 145 J: Ne, gar nicht.
- 146 I: ... und man gemerkt hat, dass es jetzt viel wird.
- 147 J: Als ich alleine gewohnt habe, so als Doktorand, hatte ich auch schon eine Putz-  
148 frau. Natürlich dann nicht so lange wie jetzt. Kam dann nur so anderthalb Stunden  
149 oder zwei Stunden die Woche. Aber das kommt eher von mir so, dass mir das wich-  
150 tig ist, dass es darum keinen Streit gibt und ich das überhaupt gar nicht gerne ma-  
151 che. Aber es mir schon wichtig ist, dass es sauber ist. (lacht) Ja. Und inzwischen sind  
152 alle sehr große Fans von dieser Lösung.
- 153 I: Also gabs in deiner Beziehung auch nie irgendwie diesen Konfliktpunkt.
- 154 J: Wer putzt, oder was?
- 155 I: Wer putzt, oder wer ...
- 156 J: Nee, nee. Also darüber haben wir eigentlich überhaupt keine nennenswerten Dis-  
157 kussionen drum, über irgendwelche Hausarbeitsverteilungen. Eher dann mal mit den  
158 Mitbewohnern.
- 159 I: Also unter euch dann. Das ihr euch irgendwie...
- 160 J: Ja. Das eine Paar mit dem anderen. Wer jetzt mal dran wäre.
- 161 I: OK. Was teilt ihr euch da auf? Also wenn ihr da, dann die Küche putzen oder die  
162 Wäsche waschen, oder...
- 163 J: Ja, also mal Spülmaschine ausräumen, 'ne? Oder den Dreck wegräumen vom  
164 letzten Essen. Und da haben meine Frau und ich, wir haben so 'nen bisschen 'ne  
165 niedrigere Schwelle wo es uns dann aversiv wird, als die beiden anderen. Und drum  
166 denken wir uns dann manchmal, jetzt wär's doch eigentlich mal gut wenn die das  
167 auch mal machen würden, so. Ohne das man jetzt länger drauf warten müsste. Aber  
168 das ist auch jetzt nicht regelmäßig, sondern gelegentlich.
- 169 I: Ich find' das ganz interessant, dass sich das dann so verschiebt auf die Pärchen  
170 und nicht mehr zwischen den Partnern.

171 J: Naja, wir haben vorher schon zusammen gewohnt auch und da gab's aber auch  
 172 jetzt nicht zwischen uns Diskussionen, sondern wir sind da einfach relativ ähnlich  
 173 gestrickt, was das angeht. Uns nervt's dann zu 'nem ähnlichen Zeitpunkt, wenn da  
 174 das Geschirr rumsteht und so (lacht).

175 I: In der Zeit, in der Elternzeit, jetzt mal abgesehen dass ihr da überwintert habt, aber  
 176 in der Zeit wo, wo du, oder wo deine Partnerin allein mit Karl ward, wie sahen da die  
 177 Tage aus?

178 J: Da war er ja noch ganz klein und hat viel geschlafen. Das waren ja dann die ersten  
 179 drei Monate wo meine Frau alleine war mit ihm. Naja, dann waren die Rhythmen na-  
 180 türlich kürzer. Ich bin morgens dann zur Arbeit gegangen, also nach den ersten Wo-  
 181 chen, da hatte ich mir Urlaub genommen, so bis das so alles so'n bisschen sich ein-  
 182 gespielt hatte. Und dann hat meine Frau das gemanaged. Die ist dann eben aufge-  
 183 standen mit ihm, wenn er wach war, hat sie so'n bisschen versucht, ihn zu unterhal-  
 184 ten, da ist ja noch nicht so viel in den ersten drei Monaten. Und ihn dann eben ge-  
 185 stillt, und wieder schlafen gelegt, bisschen rumgefahren. Und ich bin dann irgend-  
 186 wann nachmittags gekommen, heißt jetzt zu 'ner normalen Zeit. Nicht so spät wie  
 187 jetzt dann derjenige, der nicht zuständig ist, kommt, sondern eher dann so um fünf.  
 188 [Pause] Genau. Und andersrum lief das dann ähnlich, als ich dann alleine dran war,  
 189 nach unserm gemeinsamen Aufenthalt. Dann sahen die Tage natürlich schon 'nen  
 190 bisschen anders aus, weil er dann schon sehr viel älter war und nicht mehr so viel  
 191 geschlafen hat, sondern eher nochmal Unterhaltung brauchte. Ja.

192 I: Aber derjenige, der zu Hause ist, der macht auch so, was irgendwie gerade anfällt,  
 193 also der wäscht auch die Wäsche, oder ...

194 J: Was man so nebenher machen kann. Wäsche waschen, Einkaufen gehen, ja. Das  
 195 Einkaufen gehen ist ja eigentlich sogar ganz willkommene Abwechslung, finde ich  
 196 jedenfalls immer. Kann man ja zusammen machen mit dem Kleinen. Der find das  
 197 dann auch spannend, zu gucken was es da so alles gibt. Und dann hat man wieder  
 198 'ne Stunde rum (lacht).

1 I: Erzähl mir doch mal, wie sich euer Alltag strukturiert hat nachdem Johann da war.

2 M: Also, es hat sich eigentlich in der Schwangerschaft schon sehr geändert....dass  
3 man viel übernehmen musste...ehm,...dass äh...also ich hab ja vorher relativ in den  
4 Tag hinein gelebt und hatte eigentlich gar nicht so viel Struktur und äh, plötzlich wars  
5 halt nötig gewisse Dinge einfach machen zu müssen. Da hat sich dann schon äh  
6 ziemlich viel geändert. Als Johann dann da war, gabs äh...gab s halt die... das nächt-  
7 liche Wachen, bis der Stillrhythmus sich dann gefunden hatte und so. Und Johann hat-  
8 te auch ziemlich starke Koliken, Drei-Monats-Koliken, so dass man dann halt nachts  
9 mindestens drei, viermal geweckt wurde. Und ehm, wir haben das auch aufgeteilt  
10 untereinander. Und äh,...so dass dann halt jeder ...wir waren oft auch nachts zu-  
11 sammen wach und haben uns um den Kleinen gekümmert. Und äh, von daher hat  
12 man dann auch tagsüber mal das eine oder andere mal schön Mittagsschlaf ge-  
13 macht. Das es vorher halt nicht so richtig gab. Vorher hat man da bis Mittag geschla-  
14 fen. Dann hat man dann mittags n bisschen geschlafen. Und äh,...tja,...das is eigent-  
15 lich so die Hauptsache, dass man tagsüber dann halt mal nen Mittagsschlaf gemacht  
16 hat und dann halt dafür nachts öfter mal wach wurde, geweckt wurde. Wir waren bei-  
17 de in der Elternzeit, am Anfang. Ehm,...Andrea is dann ab dem fünften Monat, fünf-  
18 ten Lebensmonat von Johann wieder arbeiten gegangen. Und äh...das haben wir so  
19 gemacht, weil ich in dem Jahr vor Johanns Geburt n bisschen mehr verdient hatte als  
20 Andrea und es so halt sinnvoller war, dass ich die Elternzeit für ein Jahr in Anspruch  
21 nehme und sie halt nur für die verbleibenden vier Monate. Und äh,...ja, dementspre-  
22 chend war ich halt auch hauptverantwortlich, dann ab dem fünften Monat und das äh,  
23 dass wir halt für Johann immer da sein konnten. Naja, er hat halt den Rhythmus be-  
24 stimmt. Wenn er müde war hat er geschlafen, wenn er wach war musste er bespielt  
25 werden und umsorgt werden. Und das äh, ....hatte ich dann so irgendwie...ja, das  
26 war dann halt so mein Arbeitsbereich, ja. Und äh,...tja...(überlegt) da war halt erstmal  
27 nich viel mit Studium oder arbeiten oder sowas...n bisschen Geld verdienen war halt  
28 nich so viel. Und äh, was sich auch noch geändert hat is, dass man wesentlich öfter  
29 seine Eltern besucht. Weil die natürlich auch sehr erpicht darauf waren den Kleinen  
30 halt auch zu sehen und die Fortschritte mitzukriegen und so. Und man wird natürlich  
31 auch öfter besucht. Auf der anderen Seite hat man halt auch weniger Zeit Freunde  
32 zu empfangen oder zu besuchen. Das hat sich auch n Bisschen geändert. Und ehm,  
33 ...ja, auch den Tag über...selbst wenn Johann dann in der Kita is, wie das jetzt seit  
34 einem Jahr schon fast is, hat man dann halt plötzlich trotzdem keine Zeit mehr. Und



35 äh, so wie man das bisher mit seinen Freunden gehalten hat, mit seinen Bekannten,  
36 ging irgendwie gar nicht mehr. Das hat sich halt auch geändert. Weil die meisten, die  
37 halt keine Kinder haben, haben da überhaupt kein Verständnis, die wissen ja nicht  
38 ehm,...wie sehr das den Alltag verändert.

39 I: Also ist Johann mit nem halben Jahr dann schon in die Kita gekommen?

40 M: Genau. Mit sechs Monaten. Und die Eingewöhnungszeit war natürlich auch noch  
41 mal, also ich hab viel Zeit dort verbracht. Und dann wird dann halt sukzessiv ausge-  
42 baut von zwei Stunden auf drei Stunden und so weiter und so fort. Aber die Eingewöhnung  
43 lief sehr gut. Und dann ab dem...ich glaub es hat eineinhalb Monate gedauert,  
44 dann konnte er da ganz normal bleiben. Hat dort seinen Mittagsschlaf gemacht,  
45 wurde dann abgeholt. So wie es jetzt halt auch noch läuft.

46 I: Wie lange ist er da immer?

47 M: Von 9 bis um 14 Uhr. In der Regel. Er kann auch bis 15 Uhr bleiben, aber das  
48 machen wir eigentlich nur wenn es nicht anders geht. Also wir probieren schon so viel  
49 Zeit wie möglich mit dem Kleinen zu verbringen. Aber auch äh...das hat halt auch  
50 nochmal so ne stärkere Zeiteinteilung...ne stärkere Struktur gebracht, die Kita, ne.  
51 Wir haben dann probiert die Essenszeiten halt so abzustimmen, dass das mit der  
52 Kita konform läuft und ehm,...das hat uns viel gebracht. Weil vorher wars doch sehr  
53 unregelmäßig. Man musste ja dann auch ganz konsequent sein diesen Stillrhythmus  
54 dann so langsam auszuweiten und so. das äh,...da hat uns die Kita eigentlich wirklich  
55 geholfen, dass wir da so ne Vorgabe hatten, die wir erfüllen mussten oder die wir  
56 erfüllen wollten. Und dadurch hat sich das dann noch mehr in zeitlich geregelte Bah-  
57 nen verschoben. Worüber wir aber sehr dankbar sind, eigentlich. Weil vorher wars  
58 wirklich stellenweise sehr unregelmäßig. ja...

59 I: Was genau war unregelmäßig?

60 M: Wann er gegessen hat wann er geschlafen hat und das war dann halt mal ne  
61 Stunde oder zwei Stunden später. Und durch die Kita hat sich das dann halt an der  
62 Uhrzeit orientiert und wurde halt berechenbarer. Das war dann aber auch eigentlich  
63 ganz gut.

64 I: Und wie sieht dann so ein Tag aus, wenn er jetzt ganz normal in der Kita ist?

65 M: Hm, es geht morgens so um halb acht los. Manchmal auch schon um sieben.  
66 Dann wird natürlich zuerst mal gewickelt, das Frühstück gemacht und dann muss der  
67 Kleine angezogen werden, wird in die Kita gebracht. Und dann...geht der Papa meis-  
68 tens wieder schlafen. Andrea geht arbeiten. Da ich halt überwiegend abends arbeite,  
69 oder wenn jetzt Klausuren anstehen, wie jetzt in den letzten Monaten, dann äh, pro-  
70 biert man halt tagsüber schon so n Bisschen was zu machen, was nicht so leicht is.  
71 Und äh...ja, Haushalt, Aufräumen und so. Ab und zu gönnen wir uns auch was, wenn  
72 wir beide morgens dann frei haben, und gehen in die Sauna. Lassens uns da n biss-  
73 chen gut gehen. Dann holen wir den kleinen ab, 14 Uhr, je nachdem, wer halt grade  
74 Zeit hat. Ehm, da Andrea ziemlich regelmäßig arbeitet mach ich das meistens. Weil  
75 sie um 14 Uhr meistens noch nicht da is. Ja, und nachmittags teilen wir das auch  
76 meistens auf, manchmal machen wirs auch zusammen, dass wir halt einkaufen ge-  
77 hen mit dem kleinen, dass wir mit dem Kleinen auf den Spielplatz gehen, ins Winter-  
78 spielparadies...und äh, ja dann wenn der kleine bespaßt is geht's dann nachmit-  
79 tags...ach ja, genau man muss dann erst mal nach der Kita ihm das nachmittags Es-  
80 sen machen, vorbereiten. Danach geht's dann eigentlich erst raus. Manchmal isst er  
81 auch unterwegs im Kinderwagen oder so. ja, dann geht's abends nachhause, gegen  
82 Abend...also er muss unbedingt immer raus, ne. Man kann ihn nicht irgendwie den  
83 ganzen Mittag hier in der Wohnung bespaßen, das geht nicht. Da wird er nach ein-  
84 einhalb bis zwei Stunden wird er quengelig. Und dann gegen Abend gibt's dann die  
85 letzte Mahlzeit und dann schläft er meistens so um halb neun. Und dann äh..ja,  
86 geht's für mich arbeiten. Öfter...des öfteren und ehm, Andrea is dann hier macht  
87 dann Haushalt oder lässt sichs auch mal gut gehen oder so. Ja, dann kommt man  
88 irgendwie um zwölf nach Hause und am nächsten Morgen weckt einen dann der Jo-  
89 hann und es geht weiter.

90 I: Habt ihr feste Absprachen, was so Aufgaben im Haushalt angeht?

91 M: Hm,...nein. Haben wir nicht. Wir...weil wir beide auch, äh unsere Arbeitszeiten  
92 recht flexibel haben, bzw. abends...naja, abends is es halt schon ...feste Absprache.  
93 Ich arbeite so drei...zwei bis viermal die Woche... arbeite ich abends. Und da is na-  
94 türlich ganz klar, dass Andrea alles machen muss, was äh, was mit Haushalt und  
95 Johann zu tun hat. Andrea macht das mit den Anträgen komplett, weil ich das hasse.  
96 Ehm...das macht sie, sehr gut. Dafür hab ich halt so handwerkliche Sachen oder halt  
97 Spielzeug von Johann reparieren und äh, was so das Putzen angeht, so, mach ich

98 dann eigentlich mehr. Hm...tja,...ja, wir gehen beide arbeiten. Wir probieren dann halt  
 99 sicherzustellen, dass immer jemand für Johann da is und äh, dass das hier im Haus-  
 100 halt einigermaßen erträglich bleibt äh, teilen wir das eigentlich ganz gut auf. Ab und  
 101 zu gibt's dann natürlich auch Knatsch. „Du wolltest auch mal das Klo putzen“ und so.  
 102 Ehm...aber ich ehm, plädiere dafür, dass man das nich so äh...mit den...mit der aktu-  
 103 ellen Beanspruchungssituation irgendwie auf die Zukunft ausweitet und sagt: Du  
 104 machst jetzt immer das, du machst jetzt immer das. Ich bin eher dafür, dass man das  
 105 dann halt...dass es eher mal Unstimmigkeiten gibt, wer was macht, aber dass man  
 106 halt immer n bisschen offen bleibt und ehm, nicht probiert das jetzt irgendwie so be-  
 107 sonders geschickt zu machen. Sondern dass man eher bereit is, dann auch mal n  
 108 bisschen mehr zu machen, als man eigentlich muss. Dem anderen dadurch halt wirk-  
 109 lich ne Freude machen kann, weil er eigentlich davon ausgegangen is, er müsste das  
 110 jetzt machen. Und äh, dass dann halt n schönes Gefühl ist, wenn man jemanden hat,  
 111 der einen da entlastet. Das find ich...deswegen bin ich halt sehr dafür das nicht so  
 112 strikt äh, so nach Schema F laufen zu lassen, sondern, dass man sich halt gegensei-  
 113 tig unterstützt. Das is so meine Idealvorstellung. Ich glaub Andrea hat das inzwi-  
 114 schen auch ganz gut ehm,...äh...verinnerlicht. Am Anfang hat sie immer dafür plä-  
 115 diert, wir müssen das jetzt aufteilen, du machst jetzt immer das, du machst das, dafür  
 116 mach ich dann die anderen verbleibenden Sachen. So läuft's eigentlich ganz gut.  
 117 Auch wenns dann halt mal sich so n bisschen sich was aufstaut. Dann entlädt sich  
 118 das und ehm... Das is aber glaub ich ganz gut so. Man muss ja auch streiten kön-  
 119 nen. Muss man ja auch üben.

120 I: Und was Johann angeht, also die Betreuung, habt ihr da Absprachen getroffen?

121 M: Hm nee, kann man so nicht sagen. Also, natürlich müssen wir jeden Tag aufs  
 122 Neue absprechen, wer den Johann in die Kita bringt, wer ihn abholt, wer sich nach-  
 123 mittags um ihn kümmert. Je nachdem wie halt äh, die Arbeitszeiten liegen. Und  
 124 ehm...also wir müssen uns immer...quasi von Woche zu Woche schauen wir dann...  
 125 Wie musst du arbeiten? Wie muss ich arbeiten? Schauen wir dann. Wie machen wir  
 126 das? Manchmal auch Tag für Tag. Weil sich auch kurzfristig mal was ändern kann,  
 127 ehm, haben wir da keine festen Absprachen, sondern es is nur völlig klar: Es muss  
 128 immer jemand für Johann da sein und ehm...ehm, ja wer mehr Zeit hat oder wer sich  
 129 grade mal nicht ausschlafen muss, der macht das. Und äh...ja ab und zu klappt das  
 130 auch nich so. So dass ich irgendwie um zwölf vom Arbeiten zurückkomme und dann

131 war s vielleicht noch anstrengend und dann hat man keine Ruhe, wenn man nach  
 132 Hause kommt und kann irgendwie nich schlafen und glotzt dann noch bis um halb  
 133 drei fern. Und ehm, aber geht's dann halt morgens... also um acht Uhr wacht dann  
 134 der Kleine auf, wenn man Glück hat (lacht) und äh, dann wird man halt mit geweckt  
 135 und dann sagt man, ehm...muss das jetzt sein Andrea, keine Lust find ich scheiße.  
 136 Und äh...ja. Man arrangiert sich. Ist nicht immer ganz einfach, aber feste Absprachen  
 137 gibt's in dem Sinne nich. Die einzige feste Absprache is, es muss einfach immer je-  
 138 mand da sein und sich kümmern, der auch die Nerven hat sich darum zu kümmern.  
 139 Das is halt auch wichtig. Ab und zu is man halt ehm...Andrea zum Beispiel letzte Wo-  
 140 che musste sie viermal um halb sechs aufstehen, damit sie rechtzeitig hier an den  
 141 Schulen is, wo sie ihre Suchtpräventionsarbeit macht. Und äh, dann wird's halt schon  
 142 ganz schön hart, ne, wenn man dann halt abends arbeitet und dann nach Hause  
 143 kommt und schon wieder glaubt, oh je, ob ich jetzt gleich schlafen kann? Ich muss ja  
 144 morgen um sieben hier wahrscheinlich schon wieder auf der Matte stehen. Da wird's  
 145 dann halt schon n Bisschen anstrengend. Aber da lässt sich halt auch mit festen Ab-  
 146 sprachen nichts ändern. Das is halt einfach so. Aber ...hm...

147 I: Und Andrea, also das hast du ja grade schon erzählt, die macht Suchtprävention.  
 148 Und wie oft is sie da... wie viel arbeitet sie da in der Woche?

149 M: Also sie hat ne halbe Stelle und muss da also 20 Stunden in der Woche machen.  
 150 Und äh...sie arbeitet aber de facto eigentlich mehr. Also sie hat schon wieder ne  
 151 ganze Ecke Überstunden angehäuft. Und ehm, sie arbeitet so...drei bis viermal muss  
 152 sie nach Gießen fahren in der Woche. Manchmal hat sie auch am Wochenende Sa-  
 153 chen. Und äh...ja, so arbeitet sie. Und dann muss ja meistens äh,...sie probiert halt  
 154 so zu legen dass sie den Kleinen dann morgens in die Kita bringen kann oder dass  
 155 sie ihn dann abholen kann. So dass sich das äh gleichmäßig verteilt. Also da sind wir  
 156 auch recht stolz drauf, dass wir so ne 50:50 Aufteilung haben was die äh...was die  
 157 Beanspruchung mit Johann angeht. Dass wir kucken, dass wir gleich viel Zeit mit ihm  
 158 verbringen. Und wens dann so Ungleichgewichte gibt, dann kommt dann halt auch  
 159 so ne Unzufriedenheit: ja, ich hab den Johann jetzt viermal abgeholt und du über-  
 160 haupt nicht. Das is ja irgendwie auch blöd, weil...ja, dann gibt's halt immer n bisschen  
 161 Unstimmigkeiten. Aber das is halt den Arbeitszeiten zu schulden, also...natürlich  
 162 nehmen wir das immer n bisschen persönlich, aber im Endeffekt is es halt einfach

163 der Grund. ...unserem Arbeitsleben zu schulden, dass es da einfach so Ungleichge-  
164 wichte gibt.

165 I: Und sie hatte den Job schon bevor Johann da war oder hat sie da noch studiert?

166 M: Nein, also sie hat ihren Abschluss gemacht...hat ihr Diplom gemacht als sie schon  
167 schwanger war. Und da ging das erst mal relativ...weiß gar nicht wie lang...Andrea  
168 hat ja auch während des Studiums äh schon Nebenjobs und äh bei der Suchtpräven-  
169 tion. Und äh die letzten drei Monate hat sie dann nicht mehr gearbeitet, weil das wa-  
170 ren ältere Drogenabhängige mit hoher Durchseuchungsrate und da war das dann  
171 natürlich viel zu riskant mit dem Kleinen in sich, halt sich HIV-positiven und Hepatitis  
172 geplagten Leuten auseinanderzusetzen. Also hat sie den dann aufgegeben. Aber  
173 dann relativ...ich glaub als Johann drei Monate alt oder vier Monate alt war, hat sie  
174 dann auch über ihre ehemalige Chefin, von diesem studienbegleitenden Arbeiten,  
175 dann in Gießen diese Stelle, und auch relativ schnell ne halbe Stelle bekommen. Ja  
176 und ich hab vorher auch irgendwie in diesem Nachtsalon am Bahnhof diese Disse,  
177 da hab ich gearbeitet. War so das Mädchen für alles, so ungefähr. Und das hab ich  
178 dann aber auch aufgegeben. Und ehm...nach der Elternzeit dann bei der Oberhessi-  
179 schen Presse angefangen. ja...das hat sich halt auch geändert, ne. Also wenn Jo-  
180 hann nicht gekommen wär, dann würd ich jetzt wahrscheinlich immer noch da im  
181 Nachtsalon arbeiten, nehm ich mal an. Das hat sich aber auch durch Johann dann  
182 als nicht tragbar erwiesen und ehm dann musste man halt kucken...ne andere Stelle  
183 bekommen, die sich besser dann in so nem...ehm Alltag mit Kind einbetten lässt.

184 I: Welche Ansprüche hast du an dich selbst als Papa?

185 M: Also ich find´s ganz wichtig, dass äh so n Kind immer merkt, dass das was es tut  
186 einen Effekt hat in seiner Umwelt. Dass man immer darauf eingehen kann, was der  
187 Kleine so macht. Und äh...ja, dass er halt merkt, wenn ich was tue, passiert auch  
188 was. Und das geht halt nur wenn man nen Großteil seiner Aufmerksamkeit auf ihn  
189 verwenden kann. Und dementsprechend hab ich eigentlich schon nen recht hohen  
190 Anspruch, also ich würd Johann nicht vor den Fernseher setzen und sagen, kuck  
191 mal, da bewegt sich was, ja schön, toll, kuck ma! Ich muss hier dies und das und je-  
192 nes oder sell machen. Und äh...da hab ich eigentlich schon nen recht hohen An-  
193 spruch, dass Johann halt immer ne Bezugsperson hat, dass man...wenn man mit ihm  
194 zusammen ist, dass äh...dass da auch immer ne direkte Rückmeldung da is. Ne

195 Aufmerksamkeit da is, dass äh...dass man dem Kleinen auch probiert äh ständig was  
 196 zu erzählen, alles zu erklären, was er sich so ankuckt, was...ne. Dass er sich halt  
 197 schön entwickeln kann, ne. Dass er sich viel bewegt, dass er anspruchsvolle Bewe-  
 198 gungsaufgaben hat, dass er Spaß hat am Reden, dass er merkt, dass Sprache der  
 199 größte Zauber is und lauter so Sachen. Also, ich glaube ich hab recht hohe Ansprü-  
 200 che an mich als Papa, eigentlich...ja. Würd ich schon sagen. Und äh...bin auch im-  
 201 mer n bisschen enttäuscht, wenn ich dann so n bisschen durch n Wind bin, n biss-  
 202 chen überanstrengt bin und dann merke, dass ich nich so richtig da bin. Und äh das  
 203 macht mich dann immer n bisschen traurig. Also ich glaub schon, dass ich recht ho-  
 204 he Ansprüche hab. Und äh...ja, manchmal bin ich dann sogar mit Andrea n Bisschen  
 205 böse wenn sie halt dann so geschäftig is und äh dies und jenes machen will und der  
 206 Kleine aber irgendwie so neben her und dann wird er schon quengelig, weil er merkt,  
 207 da geht keiner auf ihn ein und so, da werd ich immer so n Bisschen sauer. Und  
 208 ehm...grade wenn man dann halt selbst irgendwie was äh...im Studium und so...das  
 209 muss ich dann halt irgendwie immer irgendwo reinschieben. In der Klausurvorberei-  
 210 tung hab ich das dann immer nachts gemacht. Weil ich tagsüber halt einfach nicht  
 211 die Nerven dazu gehabt hab. Obwohl Zeit da war. Andrea war mit dem Kleinen da  
 212 und äh...dann gings aber tagsüber dann trotzdem nich, weil ich dann immer so ge-  
 213 kuckt hab, läuft da auch alles und äh geht's dem Kleinen gut und so. ehm...war...hab  
 214 ich...hab ich nich auf die Kette gebracht, das miteinander zu vereinbaren. Und dann  
 215 hab ich dann halt äh abends angefangen und dann halt bis in die Nacht rein äh Me-  
 216 thoden gebüffelt. Ja...und äh...naja, ich hab auch vorher schon immer ganz viele Sa-  
 217 chen zu tun gehabt wenns ums Studieren ging, ne, die nichts mit dem Studium zu  
 218 tun hatten. Irgendwelches äh Baseball und Softball-Coaching und sowas. Also hatte  
 219 immer schon ne Menge Ausreden parat, warum ich jetzt gerade nichts fürs Studium  
 220 machen kann. Und äh...joa, Johann hat diese Lücke voll ausgefüllt, also ich brauch  
 221 mir überhaupt keine Gedanken mehr zu machen, wie ich entschuldige, nicht anstän-  
 222 dig zu studieren, ja...

223 I: Was hast du an dich für Ansprüche als Partner von Andrea?

224 M: (Überlegt kurz.) Ja...also in der ersten Zeit, als Stillzeit war und Kolikzeit war und  
 225 äh Betreuung hab ich auch...also ich probier da Andrea sehr sehr viel abzunehmen.  
 226 Mh,..hab aber dann auf der anderen Seite auch...durch dieses äh dies extreme Für-  
 227 sorge mir auch so n Bisschen n Eigentor geschossen, weil sich auch immer so ne

228 gewisse Gewohnheit dann bei rausbildet, ne. Dass man dann quasi voraussetzt,  
 229 dass der Partner das dann halt übernimmt. Und äh das hat auch manchmal so n  
 230 Bisschen zu Frustration geführt, ab und zu. Ehm...also ich als...äh...ich hab so den  
 231 Anspruch ehm...an mich als Partner, dass man ehm...die Dinge...dass man Konflikte  
 232 auch angeht. Dass man versucht das auszu...hm, ja...diskutieren...dass man Dinge  
 233 anspricht, dass man sagt, wie man sich fühlt. Gerade wenn was kacke is, oder wenn  
 234 einem was total gegen den Strich geht oder wenn einem so Kleinigkeiten wieder und  
 235 wieder nerven. Und äh...diesen Anspruch hab ich an mich, kann ihn aber nich be-  
 236 sonders gut umsetzten. Also, es is schon oft so, dass sich gewisse Dinge anstauen  
 237 und dass sich das dann auch n bisschen emotionaler entlädt, ne. So dass man sich  
 238 dann halt wirklich zofft. Aber den Anspruch an sich hab ich. Ich bloß kein besonders  
 239 ausgeprägtes Geschick darin. Aber ich möchte natürlich für Andrea da sein, sie auf-  
 240 fangen und wir teilen ja auch Haushalt und äh..die Betreuung von Johann teilen wir  
 241 ja auch gut auf, ne. Da haben wir ja ne ganz gute Aufteilung. So dass wir da beide  
 242 viel Zeit mit dem Kleinen verbringen können und trotzdem unsere Sachen, die sonst  
 243 noch so anstehen, erledigen können. Und ehm...ja, das is das Wichtigste. Also...ich  
 244 hab nichts dagegen, wenn s ab und zu auch mal kracht, dass man sich ausspricht,  
 245 dass man streiten kann. Das find ich wichtig. Aber eigentlich entspricht das nich so  
 246 meinem Naturell. Ich bin eher auch so n Harmonie bedürftiger Typ, genau wie An-  
 247 drea, und äh...dadurch läuft dann halt mal das ein oder andere auf, aber...(denkt  
 248 nach) ich würde mir wünschen, dass ich äh...dass ich Andrea stellenweise einfach  
 249 noch n bisschen mehr unterstützen könnte. Ah...grade so emotional. Ich merk  
 250 manchmal nicht, wens ihr schlecht geht oder hab kein Verständnis dafür, dass sie  
 251 total überlastet is und äh...komm dann eigentlich immer auf die Tour: komm, stell  
 252 dich mal nich so an und so. Aber im Endeffekt, wenn man dann so im Nachhinein  
 253 drüber nachdenkt, merkt man dann auch ehm...dass sie auch will dass es uns beiden  
 254 miteinander auch gut geht und das halt stellenweise aber auch nich kann, weil  
 255 se...weil se halt sehr viel um die Ohren hat. Genau wie ich und...das is halt stellen-  
 256 weise sehr schwer. Und das geht dann halt manchmal so zu Lasten des persönli-  
 257 chen Kontakts. So...das is natürlich dann traurig. Aber...doch, ich glaub, mir is es  
 258 wichtiger, dass es dem Kleinen gut geht, als dass es uns beiden...ehm, miteinander  
 259 gut geht. Aber wens uns miteinander nicht gut geht is das n Stressfaktor was sich  
 260 dann auch wiederum auf den Kleinen ausübt, also...ehm, da beißt sich die Katze  
 261 dann in den Schwanz, also...(Pause) Und jetzt hab ich dann grade wieder...also vor-

262 gestern Abend haben wir dann wieder auch schön ne Auseinandersetzung gehabt  
263 und...äh da is mir das dann auch wieder mal aufgegangen, dass äh...dass es wichtig  
264 ist, füreinander da zu sein. Dass es nicht nur wichtig is, für den Kleinen da zu sein,  
265 sondern dass es halt auch wichtig is füreinander da zu sein. Damit wir beide einfach  
266 die Ressourcen haben um für Johann einfach da zu sein. Also, das kann man ir-  
267 gendwie gar nich so trennen. Also hat sich da auch mein Anspruchsniveau n biss-  
268 chen erhöht. Es is halt dann immer so, dass so die persönliche Verwirklichung übers  
269 Studium, über Erfolg des Studiums, halt immer so n bisschen ins Hintertreffen gerät.  
270 Ich hab so den Eindruck, dass ich mich ehm...(pause) Die Sache ist die: Wenn  
271 ich...bevor Johann da gewesen wär, n fleißiger Student gewesen wäre, ne. Dann  
272 äh...dann würd ich mein aktuelle Studierverhalten natürlich auf Andrea und Johann  
273 beziehen und äh würd ihnen quasi die Verantwortung dafür geben, aber so weiß ich,  
274 dass äh...dass es nicht so weit her is mit meinem Studien...mit meiner Disziplin im  
275 Studium. Und ehm...tendiere aber halt trotzdem dazu, wenn ich irgendwie mit  
276 dem...mit den Studieraufgaben nicht so richtig hinterher komm, dass ich dann halt  
277 so: scheiße und das könntest du mir jetzt eigentlich mal abnehmen und so..dass man  
278 halt...aber eigentlich muss ich da vor meiner eigenen Haustür kehren. Und ich mein,  
279 man machts sichs dann natürlich ganz schön schwer, mit diesem Schwarz-Weiß-  
280 Denken, ne.

281 I: Würdest du sagen, dass so wie ihr das aufteilt, dass das zufriedenstellend ist? O-  
282 der fühlst du dich damit wohl?

283 M: Nee, ich bin damit sehr zufrieden. Auch wenn es eben ab und zu mal nicht klappt,  
284 äh..und wir beide so aus diesem Harmonie bedürftigen Lager kommen und uns nicht  
285 so richtig streiten konnten. Wir lernen jetzt so einfach mal konflikthafte Themen  
286 schneller anzusprechen. Und ehm...aber wir sind sehr zufrieden damit, wie wir das  
287 aufteilen. Grade im Bezug auf Johann. Und auch im Haushalt, ehm...finden wir das  
288 sehr gut, dass wir ne gleichberechtigte Ebene haben. Dass wir halt auch nicht sagen:  
289 Du Frau, du Haushalt. Ich äh, ich Arbeit. Machen wir nich. Sondern Andrea wars  
290 auch sehr wichtig, dass sie so schnell wie möglich wieder in die Arbeit kommt. Das  
291 war ihr wichtig und das fand ich auch sehr gut. Und äh...ja und ich äh...bin eigentlich  
292 für mich persönlich eigentlich auch sehr zufrieden. Dass ich jetzt so diese Stelle in  
293 der OP gut wahrnehmen kann, und äh die Fortschritte, die der Kleine macht sind na-  
294 türlich auch immer ne riesen Belohnung, ne. Man merkt, der fühlt sich da in der Kita



295 wohl, der kann auch mit anderen Leuten, der is nich so fixiert auf irgendjemanden,  
 296 der spielt gerne mit anderen Kindern, entwickelt sich motorisch und geis-  
 297 tig..entwickelt er sich gut. Und das is ne riesen...riesen Belohnung,ne. Das...das is so  
 298 unsere Hauptmotivation, dass wir merken, wir machen das gut mit dem Kleinen, der  
 299 entwickelt sich prächtig und ehm, von daher sind wir sehr sehr zufrieden. Mh...und  
 300 äh, die Unzufriedenheit mit meinem beruflichen Werdegang muss ich halt mir selbst  
 301 ankreiden, ne. Da kann ich nich sagen...auch wenn ich dazu tendiere, ne,  
 302 wenss...ich kann jetzt einfach...ich hab zehn Jahre studiert, ja, und hab so ungefähr  
 303 die Hälfte von dem gemacht, was der Durchschnittsstudent in dreieinhalb Jahren  
 304 macht, und äh...muss das jetzt halt aufholen. Das is halt sehr, sehr hart. Da bin ich  
 305 vielleicht nicht ganz zufrieden, aber ich muss da halt mein Anspruchsniveau so an-  
 306 setzen, dass ich halt nicht zwangsläufig frustriert werde. Und äh...von daher muss  
 307 man sagen, sind wir beide sehr zufrieden, weil der Kleine sich so schön entwickelt,  
 308 weil wir uns das aufteilen, weil wir beide bereit sind alle Aufgaben zu übernehmen.  
 309 Mal so und mal so. je nach dem wies uns halt zeitlich am besten passt. Würd ich  
 310 schon sagen, dass wir zufrieden sind, ja.

311 I: Wie sehen denn so eure Wochenenden aus?

312 M: Also die Wochenenden sind öfter mal dadurch völlig eingenommen, dass man  
 313 ehm, die Verwandtschaft besucht, also die Großeltern besucht oder sich besuchen  
 314 lässt. Das äh is so ungefähr jedes dritte Wochenende der Fall und dann ähm, haben  
 315 wir auch ab und zu arbeiten. Zum Beispiel diesen Monat hab ich jeden Sonntag Zei-  
 316 tungsdienst. Ehm, ...also ich würd sagen, wir haben ein Wochenende, das schön is,  
 317 weil wir sozusagen rumchillen können. Ehm, dass wir mit dem Johann wohin fahren  
 318 können oder halt auch nur zuhause bleiben und ab und zu n Spaziergang machen  
 319 und äh einer darf ausschlafen, so ungefähr. Und dann wieder Besuchs-  
 320 Wochenenden und ehm ja, Arbeits-Wochenenden. Also is auch nich so eindeutig,  
 321 dass man am Wochenende immer was machen kann. Wir prob...Andrea und ich pro-  
 322 bieren dann halt wenn wir beide frei haben und Johann in der Kita is, was ja am Wo-  
 323 chenende nich der Fall is, dass wir da was Schönes für ein...miteinander machen.  
 324 Und äh...ja die Wochenenden sind kein wirkliche Erholungszeit, kann man echt nich  
 325 sagen. Weil auch das Reisen mit dem Johann, wir haben ja kein Auto, immer mit  
 326 dem Zug dann irgendwo hin fahren und so...schon eher anstrengend. Natürlich

327 nimmt man das auf sich, weil es für den Kleinen natürlich auch gut is rumzukommen  
328 und viele Sachen zu sehen, ja.

329 I: Und wie viel Arbeit fällt dann da so stundenmäßig an, also wenn du jetzt arbeiten  
330 musst sonntags zum Beispiel?

331 M: Sechs, sieben Stunden. Bei Andrea auch, wenn die am Wochenende mal weg  
332 muss, is dann halt...Sie muss ja dann auch immer nach Gießen fahren und zurück.  
333 Sind dann auch vier Stunden. Is dann halt auch ätzend, da is der Tag halt schon zer-  
334 hackt...kann man nich mehr irgendwo...Bauernhof fahren oder sonst was machen.

335 I: Und deine Eltern, oder ihre Eltern, wohnen die in der Nähe?

336 M: Nein, das is schon eher n bisschen weiter weg. Die wohnen in der Nähe von Es-  
337 sen. Und meine Eltern wohnen am südlichsten Zipfel von Hessen. Also es sind im-  
338 mer so drei Stunden Zugfahrt. Und zu Andreas Eltern sinds vier ,fünf. Weswegen wir  
339 dann meistens n Auto mieten, um dann da hoch zu fahren. Ja...also die Wochenen-  
340 den könnten wirklich n bisschen...da is auch noch so n bisschen das Problem, dass  
341 wir nicht so viel Geld haben, ne. Dass wir grade so über die Runden kommen. Dem-  
342 entsprechend am Wochenende auch nich so das machen können, was wir gerne mal  
343 machen würden.

344 I: Zum Beispiel?

345 M: Zum Beispiel äh...um n Auto zu mieten und irgendwo hinzufahren und sich was  
346 anzukucken, Streichelzoo oder sonst irgendwas. Das wäre ganz schön. Oder halt  
347 auch einfach mal äh...so n Wellness-Hotel würde uns glaub ich ganz gut gefallen  
348 (lacht). Irgendwo in den Schwarzwald fahren oder so und ja...Das finden wir richtig  
349 gut. Aber is leider nich drin. Also da muss man sich echt immer n bisschen... Also,  
350 die Wochenenden sind äh ...(überlegt) ja, sind n Bisschen...anstrengend, da würden  
351 wir uns vielleicht n bisschen mehr Erholung wünschen.

352 I: Du hast erzählt, dass es euch dafür gelingt mal unter der Woche so n bisschen Zeit  
353 für euch zu haben. Würdest du sagen, dass ihr das regelmäßig hinbekommt?

354 M: Also wenn du das als Regelmäßigkeit bezeichnen willst, dass sich immer erst mal  
355 was anstauen muss, dass sich dieses Angestaute dann erst mal entladen muss und  
356 man dann merkt, dass es eigentlich mal wieder sinnvoll wäre und das auch dann tat-

357 sächlich in seinen Planungen berücksichtigt, dann: ja. Aber das haben wir noch nicht  
358 so ganz drauf. Also ich glaub das liegt wirklich auch daran, dass die Wochenenden  
359 keine Erholungszeiten sind. Woran man aber auch noch so gewöhnt is, von der Zeit  
360 vor Johann. Und ehm,..das kriegen wir eigentlich noch nicht hin, nein kann man nicht  
361 sagen.

362 I: Gibt's was, was ihr beide so für euch macht, also ein Hobby, Sport oder sowas?

363 M: (seufzt)Nein. (lacht) Also, was Sport angeht, haben wir uns eher zurück entwi-  
364 ckelt. Was wir gerne für einander machen is Kochen. Oder Filme kucken, das ma-  
365 chen wir sehr gerne. In die Sauna schaffen wirs ungefähr einmal im Monat zusam-  
366 men. Ehm...ja es bleibt halt immer nur die Kita-Zeit und da is dann halt auch nicht  
367 gesagt, dass wir beide können...uns auch beide nochmal n bisschen zurücklehnen  
368 können wenn man abends und nachmittags arbeitet, wird's dann auch immer n biss-  
369 chen schwierig sich wirklich zu entspannen und gehen zu lassen. Es is halt schon  
370 ganz schön viel mit Einkaufen und den Haushalt in Ordnung halten und ehm....Nee,  
371 also außer unserem monatlichen Saunabesuch und äh schöne Schäferstündchen,  
372 wo man zusammen im Bett liegt und kuschelt und allesmögliche...is da nicht so viel,  
373 nee.

374 I: Weil du vorhin erzählt hast, du hast früher Softball gespielt...

375 M: Mhm. Ich war jetzt mal wieder im Training, das erste Mal seit vier Monaten. Ab  
376 und zu hätte es auch geklappt, aber das sind dann halt Abende, die man dann auch  
377 ganz gerne miteinander verbracht hat. Das is auch glaub ich so das Hauptproblem,  
378 dass ehm... dass, wenn man...ja, dass man n bisschen vermitteln muss zwischen  
379 den eigenen Ansprüchen und den Ansprüchen, die die Partnerschaft so an einen  
380 stellt. Dass man nicht so ohne weiteres dann halt zweimal in der Woche abends trai-  
381 nieren gehen kann. Auch wenn man halt...wenn man weiß, dass es einem danach  
382 besser geht.ne, weil man brauch ja auch viel Nervennahrung wenn man so n Kleinen  
383 hat, ne. Und dann merkt man wie die Polster überall anwachsen und wird im Bus  
384 durchgeschüttelt und alles bewegt sich irgendwie noch zwei Sekunden später. Und  
385 äh das macht einen dann traurig, ne. Und dann geht man dann halt einmal im halben  
386 Jahr ins Training und merkt halt wie...wie man abgebaut hat, ne. Und äh... auch sehr  
387 frustrierend. Also es is ziemlich schwer zwischen den Ansprüchen, die man an sich  
388 selbst hat, die man erfüllen sollte, damit man sich selbst gut fühlt, und den Ansprü-

389 chen, die man an seine Partnerschaft hat ne...sehr schwer miteinander in Einklang  
390 zu bringen sind. Und wenn man halt den kleinen da auf die erste Stufe hebt, ne dann  
391 ....dann muss aber zwangsläufig eins auf der Strecke bleiben. Also es is ganz  
392 schwer, das so zu vereinbaren, hab ich so den Eindruck. Ne, so ...ich hab zum Bei-  
393 spiel nen Kumpel, mit dem ich dann so immer dann n Baseballspiel spiele, also wir  
394 spielen halt immer Baseball mit Karten und auf der Konsole. Und ehm...das is so der  
395 einzige Abend, den ich dann für mich nehme. Und das is dann aber auch oft genug  
396 schon n Problem. Dann sagt...och das is doch unser einziger Abend und ich muss  
397 morgen früh mal nich früh aufstehen und da könnten wir doch dies und jenes...und n  
398 Film kucken und den Abend miteinander verbringen...dann sag ich, nee, ich brauch  
399 das aber jetzt. Ich will da mal raus und äh...das tut halt immer so n bisschen weh, ne.

400 I: Und wie is es zum Beispiel mit ausgehen oder so?

401 M: Ja, selten genug. Weil wir haben zwar die Betreuerin aus der Kita, die kann ja  
402 ganz gut auf den Johann aufpassen, an die is er ja gewöhnt. Aber das haben wir jetzt  
403 genau einmal hingekriegt in vier Monaten.

404 I: Die passt dann abends auf ihn auf?

405 M: Ja. Kannste fragen, ob die das machen will. Und ehm...das hat auch sehr gut ge-  
406 klappt beim ersten Mal, aber das Problem is halt, dass man d für auch immer n biss-  
407 chen Geld braucht und wir halt echt ziemlich rumkrebzen. Und dementsprechend halt  
408 auch mit dem Ausgehen nich so viel anfangen können, weil äh, weil wir nich einfach  
409 mal 50 Euro auf n Kopf hauen können abends, das geht halt nich. Jetzt waren  
410 die...Andreas Eltern waren da, vorletztes Wochenende. Und da waren wir tatsächlich  
411 auch mal im Kino und haben danach ne kleine Kneipentour gemacht. Und das hat  
412 auch sehr gut getan. Das war echt mal wieder richtig wichtig, weil wir auch bevor Jo-  
413 hann sich angekündigt hat auch noch gar nicht so lange zusammen waren. Wir kann-  
414 ten uns eigentlich gar nich so richtig und...ja, haben wir noch n bisschen was nach-  
415 zuholen, uns kennen zu lernen und äh...ja, das müsste eigentlich öfter passieren. ja.  
416 Aber is natürlich n bisschen schwer, wenn....ich mein Andrea hat ja natürlich auch  
417 Ansprüche für sich selbst, an sich selbst, was sie für sich selbst machen will und der  
418 geht's auch nich anders. Dass da hinter Ansprüchen Johann und Partnerschaft so n  
419 bisschen hinten ansteht. Und dann sich dann halt auch so ne gewisse Frustration  
420 breit macht. Da müssen wir also noch n bisschen was lernen, das so unter einen Hut

421 zu bringen is doch schwer....is schwer...grade, weiß nich ob das Geld dann wirklich  
422 so ne große Rolle spielt, muss man einfach nur n bisschen kreativer sein, was das  
423 angeht vielleicht. Aber Geld wär schon ganz ...(lacht) wär schon ganz gut.

- 1 I: Wie hat sich dein Alltag, oder euer Alltag, mit Kind verändert?
- 2 T: Ja, eigentlich komplett verändert, äh...Also, grade nach der Geburt des ersten  
3 Kindes, äh war uns natürlich schon klar, dass wir so wie wir vorher gelebt haben ei-  
4 gentlich nicht weiter leben können. Also, jetzt abends sich mit Freunden treffen, oder  
5 ins Kino...Also, dieses, ehm, so n bisschen in den Tag hinein leben oder bzw. am  
6 Wochenende denn: Was machen wir heute? Sondern, es is natürlich schon vorge-  
7 geben, in erster Linie, was braucht das Kind? Äh, wie kaufen wir ein? Was fehlt uns  
8 noch zuhause? Was müssen wir noch besorgen? Also es dreht sich schon die kom-  
9 plette Welt, gerade in den ersten Monaten, komplett ums Kind. Also, da muss man  
10 wirklich auch aufpassen in seiner Beziehung auch, dass man da nicht zu kurz  
11 kommt. Ehm, und dass sich nich alles nur noch ums Kind dreht. Und jetzt, nach der  
12 Geburt des zweiten Kindes, is es natürlich nochmal von der Dynamik her, äh, hats  
13 nochmal zugenommen. Also, dass man natürlich vieles erst mal...auch grade so Din-  
14 ge wie Kindergarten anfällt, also viele organisatorische Dinge auch. Dann fängt jetzt  
15 die Musikschule an, dann is das Schwimmen und äh Turnen und dies und jenes. Al-  
16 so, es is dann.... Es dreht sich wirklich sehr, sehr viel erst mal nur ums Kind. Dann  
17 sind wir ja beide berufstätig auch und von daher is an sich Freizeit erst mal doch  
18 wirklich ganz hinten angestellt. Also, es hat sich schon komplett verändert. Vorher  
19 wars halt, würde ich sagen, natürlich er Beruf, ehm, so 60, 70% und ehm, 30, 40%  
20 Freizeit, dass man sich doch immer noch überlegt hat, mit wem trifft man sich oder  
21 was macht man und äh fährt man jetzt noch weiter in Urlaub. Also, es is...hat sich  
22 schon sehr, sehr verändert.
- 23 I: Kannst du n bisschen so beschreiben, wie so eure Arbeitszeiten sind und wie ihr  
24 das dann so managt?
- 25 T: Also, jetzt äh hier in Marburg...Da ich jetzt in Frankfurt äh arbeite is es für mich  
26 alleine schon vom Weg her, dass ich von morgens bis abends eigentlich weg bin.  
27 Also, abends heißt...Also morgens, ich verlass eigentlich auch so gegen äh acht Uhr  
28 das Haus und komm eigentlich nicht vor 20 Uhr zurück. Also, es sei denn, es ergibt  
29 sich vielleicht irgendwie was, dass ich vielleicht mal früher Feierabend machen kann.  
30 Aber auf der anderen Seite kann es auch mal vorkommen, dass ich länger dort blei-  
31 ben muss und dann auch erst später nachhause komme. Und bei meiner Frau ist  
32 das so, dass sie durch ihre Arbeit relativ gut auch...weil sie ja selber ne Abteilung  
33 leitet, auch selber sich überlegen kann und sich die Freiheit nehmen kann vielleicht

34 auch mal früher nachhause zu gehen. Also sie macht schon einen Tag home-office  
35 auch, also ist dann auch einen Tag hier. Und versucht auch so wenig wie möglich  
36 auch dann mit ihrer Arbeit in Verbindung zu bringen, sondern sich dann hauptsäch-  
37 lich sich um die Kinder zu kümmern, an dem Tag. Und ansonsten ist sie eigentlich  
38 auch so von acht bis äh...ja, 17 Uhr ungefähr und...ja. So hat sich das langsam ein-  
39 eingependelt. Also dadurch äh...als ich dann meine Elternzeit begonnen habe wars na-  
40 türlich für sie auch einfacher, dann konnte sie auch n bisschen länger mal arbeiten.  
41 Also, dass ich Greta, also das ältere Kind, von der Kita dann abholen konnte, ehm  
42 und mich komplett dann hier um Ella kümmern konnte, ehm, oder: kann. Und wenn  
43 wir jetzt äh, oder wenn ich jetzt wieder anfangen zu arbeiten, wird das darauf hinaus  
44 laufen, dass wir wahrscheinlich jetzt ne Pflegekraft, in Führungsstrichen, miteinbin-  
45 den. Also ne Person, die uns hier unterstützt vom Haushalt her und auch von den  
46 Kindern. Also das mit Abholen und...Weil so mit zwei berufstätigen Eltern is es ein-  
47 fach komplett...fast auch unmöglich sich dann noch um zwei Kinder äh, nebenbei  
48 noch zu kümmern. Von daher fehlt da...oder müssen wir uns eben dann auf ne dritte  
49 Person noch...miteinbeziehen.

50 I: Kannst du vielleicht mal so nen Tag beschreiben, also jetzt vielleicht n Tag bevor  
51 du in der Elternzeit warst, wie alles da so ablief? Und dann ein Tag wie er jetzt so  
52 abläuft?

53 T: Ja. Also vor der Elternzeit war es morgens...also aufstehen, Kinder fertig machen,  
54 also ich sage jetzt mal so um viertel vor sieben, sieben aufstehen. Klar, viel Chaotik  
55 (lacht) äh...oder es war eben teilweise sehr chaotisch...oder is es auch teilweise im-  
56 mer noch. Aber gut, denn...Dann Frühstück, ehm, Kinder abfertigen, also fertig ma-  
57 chen. Ehm, und meistens is es so, dass ...dass meine Frau, ehm,...Ja, also noch vor  
58 der Geburt des ersten Kindes, äh, Greta in die Kita gebracht hat, weil sie auch gleich  
59 um die Ecke dort ihre Arbeitsstelle hat und ich bin von hier aus direkt zur Arbeit ge-  
60 fahren. Und sie hat dann meistens so Greta so um halb vier, vier...also 15:30, 16:00  
61 Uhr dann wieder abgeholt, ehm, und ich bin eigentlich so 19:00, 20:00 Uhr von der  
62 Arbeit dann zurückgekommen. Sie hat dann so um, sagen wir mal 16.00 Uhr, sich  
63 dann um Greta gekümmert, das heißt, war dann nochmal auf m Spielplatz oder ehm,  
64 ham dann hier zuhause noch irgendwas gemacht, gebastelt oder Freunde besucht.  
65 Also, sowas dann eben halt. Oder eben dann mit anderen Kindern sich verabredet.  
66 Ehm, ja. Das war dann so der Alltag und am Wochenende hat sich das ganze dann

67 natürlich ehm, soweit komprimiert, dass wir uns dann zu zweit uns natürlich um die  
68 Kinder kümmern konnten, dass wir aber auch viel mit einkaufen zu tun hatten und  
69 ehm,...ja, und dann vielleicht auch mal irgendwelche Ausflüge geplant haben, so.  
70 Und so lief unser Tag oder...Ja, jetzt so mit der Elternzeit ist es alles wesentlich ein-  
71 facher geworden. Dadurch, dass ich, also eine Person, hier ist, sich um eigentlich  
72 alles kümmern kann, wie mit einkaufen oder, äh, sich um Ella kümmern, ehm, kann  
73 ist das natürlich für meine Frau wesentlich einfacher, da sie so zur Arbeit gehen  
74 kann, ohne im Hinterkopf zu haben: Oh Gott, ich muss jetzt noch das organisieren  
75 oder dies oder...Also das ist dann schon bei Weitem einfacher, dass eine Person  
76 sich....Also so ne Art „back-office“, sich zuhause um alles kümmern kann. Wenn  
77 dann mal was Außergewöhnliches passiert, wie was weiß ich: Kind krank, kann man  
78 das dann doch deutlich besser abpuffern, als wenn jetzt beide berufstätig und denn  
79 doch vielleicht einer zuhause bleiben muss und Stress hat, weil das so nicht geplant  
80 war. Also, das ist doch bei Weitem einfacher, wenn eine Person zuhause ist, ja. Und  
81 sich eben halt so um Haushalt und äh, Kinder, organisatorische Dinge einfach küm-  
82 mern kann. Also, das geht halt auch von ner Banküberweisung übers Auto, das in die  
83 Werkstatt gefahren werden muss, etc. Also, das sind ja...äh, man...Ich weiß gar  
84 nicht,...manchmal frag ich mich, wie wir das eigentlich vor meiner Elternzeit gemacht  
85 haben (lacht). Also ich hab jetzt ja fast ein Jahr Elternzeit gehabt, oder bin immer  
86 noch drin. Also, von daher frag ich mich manchmal, wie haben wir das eigentlich im-  
87 mer äh so mit zwei Jobs eigentlich geschafft? Wobei wir dann ja auch nur ein Kind  
88 hatten. Das wird also sehr spannend werde, wenn meine Elternzeit dann sich dem  
89 Ende neigt.

90 I: Wie lange nimmst du noch Elternzeit?

91 T: Ehm, also ich hab jetzt noch bis Ende Mai. Also, das waren dann 11 Monate, äh,  
92 ich hatte eigentlich 12 beantragt, aber dadurch, dass Ella etwas früher zur Welt ge-  
93 kommen ist, äh, fünf Tage als ausgezählt, ist das ja dann immer so ne Sache, dass  
94 das die Elternzeit der Mutter verlängert um eine Woche, glaub ich, und die Elternzeit  
95 des Vaters sich dann um einen Monat verkürzt, also...

96 I: Ah, ok. Wusste ich gar nicht.

97 T: Ja, ist sehr spannend (lacht). Also, wusst ich vorher auch nicht. Also, da hatte ich  
98 mich dann natürlich beschäftigen müssen, als ich den Antrag da ehm, beim Amt ein-



99 gereicht hatte und die mir das dann bestätigt hatten, dass das sich nur um 11 Mona-  
100 te dann eben...Also es war auch wirklich nur ein Tag Unterschied. Also, wär es vier  
101 Tage gewesen, dass sie zu früh gekommen wäre, wär es kein Problem gewesen,  
102 dann hätte man die 12 Monate akzeptiert, aber so halt eben diese fünf Tage, das war  
103 eben so genau diese Brücke, wo es dann hieß: Ok, dann müssen wir ihnen leider  
104 einen Monat abziehen.

105 I: Und wie alt ist Ella?

106 T: Ella ist geboren am 22.Mai.

107 I: Also dann wäre sie ungefähr ein Jahr, wenn die Elternzeit endet.

108 T: Ja. Also ich bin einen Monat später, also am 21. Juni letzten Jahres in Elternzeit  
109 gegangen und dann wieder am 21. Mai würde dann wieder meine Arbeit beginnen,  
110 oder: beginnt sie.

111 I: Dann ist deine Frau sehr schnell wieder arbeiten gegangen, oder?

112 T: Relativ, ja. Ja, muss man eigentlich so sagen. Also, dadurch, dass sie, wie ich  
113 schon sagte, so ne Abteilungsleitung hat, war sie sowieso nicht wirklich so richtig  
114 auch raus. Also, sie hat dann natürlich auch die gesamten Informationen immer be-  
115 kommen und sie war zwar jetzt äh, klar nach der Geburt auch vier Tage in der Klinik  
116 und danach auch äh, ich glaub zwei Wochen war sie dann erst mal komplett hier und  
117 auch abgeschirmt. Ehm, aber trotzdem hat sie sich telefonisch und per Mail dann  
118 über alles soweit informieren lassen und...oder hat dann auch deswegen diesen rich-  
119 tigen Übergang, von wegen: Sie hat dann aufgehört zu arbeiten und hat dann wieder  
120 angefangen, den gabs eigentlich nicht so wirklich. Also, sie hat da schon immer so  
121 auch zum Ende der Schwangerschaft eigentlich auch immer noch Dinge erledigt.  
122 Ehm, konnte natürlich nicht voll da Patienten behandeln der irgendwas, is ja auch  
123 nicht erlaubt, aber ehm,...Ja, deswegen gab es nicht richtig so den fließenden Über-  
124 gang, also...Ich glaube, sie hat dann nach vier Wochen auch schon wieder richtig  
125 angefangen zu arbeiten. Also, dass sie vier Stunden dann mal hingegangen ist, al-  
126 so...Hat dann erst mal vier Wochen komplett Auszeit gehabt und äh, ich glaub nach  
127 vier Wochen is sie dann das erste Mal auch wieder hin.

128 I: Und beim ersten Kind? Wie habt ihr es da gemacht?

129 T: Beim ersten Kind hat sie komplette zwölf Monate Elternzeit gemacht, ehm, da wa-  
 130 ren wir noch in Hamburg und äh, ich hab halt...ehm, ich hab zwei Monate Elternzeit  
 131 dann noch gemacht. Es sind ja immer diese 14 Monate. Sie hat eben die 12 Monate  
 132 und ich hab zwei Monate. Wobei wir in diesen zwei Monaten auch umgezogen sind,  
 133 also von Hamburg nach Marburg. Da ist diese Elternzeit eigentlich so n bisschen  
 134 verpufft, also weil wir natürlich viele organisatorische Dinge...Umzug von einer in die  
 135 andere Stadt mit Kind und den ganzen Klamotten und so, das is natürlich wahnsinnig  
 136 aufwändig. Äh, hätte ich auch so nicht gedacht aber...Deswegen sind diese zwei  
 137 Monate Elternzeit eigentlich sehr verpufft, sehr schnell verpufft, also...Wir hatten  
 138 noch einen Monat Überschneidung, also sie hatte auch den kompletten Februar mit  
 139 mir zusammen noch die Elternzeit und ehm, den März hatte ich dann...Also, sie hat  
 140 am ersten März dann wieder angefangen hier zu arbeiten und ich hatte dann einen  
 141 Monat mit Greta dann so den...die Elternzeit nutzen können. Ja. Dann hatten wir  
 142 noch ne Tagesmutter danach, erstmal für vier Monate, knapp. Und dann is sie eben  
 143 halt in die Kita Blitzweg gekommen. Also im Oktober is sie da so...also komplett, von  
 144 morgens bis äh, ja 15, 16 Uhr dann auch immer eingestiegen. Das war für uns natür-  
 145 lich auch erst mal so ...nicht schön, weil wir uns natürlich auch so...und grade auch  
 146 bei meiner Frau, die dann lange Zeit sich mit dem Kind beschäftigt hat und viel auch  
 147 gemacht hat, also da in Hamburg mit (p-kib?) und was es da so gab, das dann auch  
 148 genutzt hat und dann natürlich auch ne ganz tolle Beziehung aufgebaut hat und  
 149 wenn man dann plötzlich, so ziemlich abrupt das Kind dann...und grade auch bei der  
 150 Tagesmutter, also ich glaube es ist für Mütter dann immer noch schwieriger als für  
 151 Väter, ehm...Wobei ich jetzt nicht genau weiß, wie....jetzt ham wir beide uns das Jahr  
 152 natürlich auch ganz anders entwickelt als ich vielleicht damals das Jahr mit Greta  
 153 nach der Geburt. Also das wird sicherlich auch nochmal sehr spannend werden, wie  
 154 das jetzt so wird. Aber sie können wir dann jetzt auch...also die Kita, die nehmen  
 155 Kinder schon...ich glaube sogar schon ab sechs Monaten. Was ich natürlich auch  
 156 schlimm eigentlich für das Kind finde. Auf der anderen Seite ist es ne ganz tolle Kita,  
 157 die hat nur zwei Gruppen a zehn Kinder, also...die haben dann zwischen zwei und  
 158 drei Betreuer, Betreuerinnen. Von daher is es eben schon echt toll zu wissen...Und  
 159 wir kennen die Kita. Also, Greta war ja wirklich äh, da auch...(unterbricht, weil er sich  
 160 kurz Ella zuwenden muss) Ja. Also, das is dann auf der Seite denn schon doch n  
 161 bisschen anders...jetzt geregelt, organisiert und wir sind natürlich jetzt auch ganz an-  
 162 ders zuhause als jetzt...als es bei Greta gewesen ist. Da sind wir hierher gezogen

163 und alles war komplett neu. Von den Jobs für uns, wie auch dem Umfeld hier in der  
164 Stadt. Also, wir kannten nichts und kannten eigentlich so gut wie niemanden, also  
165 das ist dann nochmal ne ganz andere Voraussetzung als wir sie jetzt haben. Auf der  
166 anderen Seite ist es natürlich immer eigentlich schöner, wenn man so das eigene  
167 Kind solange wie möglich dann auch erst mal selbst, äh, so...ja, familiär so in sei-  
168 nem Bann hat, also...zumindest so in den ersten zwei, drei Jahre aber das lässt sich  
169 job-technisch dann leider nicht immer alles so alles miteinander vereinbaren.

170 I: Was arbeitest du?

171 T: Ich arbeite im Anzeigen-Verkauf bei der Süddeutschen Zeitung. Und meine Frau  
172 ist Kieferorthopädin. Hat dort nen Ruf angenommen und leitet halt die Abteilung dort  
173 in der Uni (Klinik). Von daher...ja. Also ich bin halt auch sehr viel unterwegs, ehm, so  
174 in Deutschland und bin dann teilweise auch mal über Nacht dann auch weg. So dass  
175 die Situation dann halt auch von meiner Frau dann soweit abgepuffert werden muss.  
176 Und äh...das wird eben dann nochmal sehr spannend werden, wie das jetzt in den  
177 nächsten Monaten dann so....Wobei das natürlich auch nochmal spannend für mich  
178 wird, wie der Arbeitgeber das jetzt wirklich alles so ab....äh...weil ganz so gern wird  
179 es natürlich nicht gesehen, dass jemand zwölf Monate Elternzeit einreicht (lacht).  
180 Also, das ist glaub ich, in den seltensten Fällen eigentlich...ehm...Also bisher wurde  
181 mir so signalisiert, das ist alles gut und man hat da auch ne ganz gute Lösung für  
182 meinen Job gefunden, in der Zeit. Ehm, aber man weiß natürlich nicht, wie die Stim-  
183 mung dann auch danach so ist, ja, ob denn...Das wird nochmal sehr spannend wer-  
184 den. Ob das alles denn so wirklich glatt geht (lacht).

185 I: Wie hat dein Arbeitgeber reagiert, als du sagtest, du willst zwölf Monate Elternzeit  
186 machen?

187 T: Äh, also, mein direkter Vorgesetzter eigentlich positiv, oder was heißt eigentlich,  
188 also positiv. Ehm, unsere Geschäftsführer dort hat das eher nicht so positiv gesehen  
189 und äh...Ja, also es kam oder auch bei uns in der Personalabteilung ist es,...es ist  
190 zwar ein mittelständisches Unternehmen, die Süddeutsche Zeitung, aber nichts des-  
191 to trotz sind da schon so 1.700 Mitarbeiter und wenn das so ein kleines Unterneh-  
192 men wäre, wo dann nur 30 oder 40 Mitarbeiter sind, wo es wirklich auf jeden einzel-  
193 nen Mitarbeiter dann auch ankommt und das nicht von anderen Leuten abgedeckt  
194 werden kann und man finanziell eben auch ganz anders dasteht, dann äh, ist das na-

195 türlich äh, glaub ich, auch nicht machbar, bei kleinen Betrieben. Oder bei kleineren  
196 mittelständischen Betrieben. Aber bei einer Anzahl von über tausend ist das sicherlich  
197 nochmal was anderes. Aber auch ne organisatorische Frage, also ob die Vorgesetz-  
198 ten damit überhaupt klar kommen und äh...das wird eben jetzt nochmal spannend,  
199 wie unser Geschäftsführer darauf reagiert, wenn ich wiederkomme. Ob es dann eben  
200 diesen gleichen Weg, wie er vorher war, noch gibt oder ob man dann vielleicht ver-  
201 sucht, mich auch n bisschen aufs Abstellgleis zu stellen, also das kann natürlich  
202 auch sein. Was ich auch so im...ja, nicht im Freundeskreis, nicht im unmittelbaren  
203 Freundeskreis, aber so bei Bekannten schon gehört hab, dass es äh, solche Leute,  
204 die zwölf Monate Elternzeit eingereicht haben, denn auch schon...ziemlich gemobbt  
205 wurden in ihrem Unternehmen, also...das muss man halt wirklich sehen.

206 I: Zum Beispiel? Also, in welcher Form gemobbt? Von den Mitarbeitern oder...?

207 T: Ja, also nicht von den Mitarbeitern, sondern von den Vorgesetzten. Also, bei ei-  
208 nem konkreten Fall, wars wirklich so, dass ehm, derjenige sogar bei Antritt seiner  
209 Arbeit, nach zwölf Monaten wieder, seine Kündigung bekommen hat. Also, nach dem  
210 Motto: Wir können sie jetzt so nicht mehr einsetzen, ihr Arbeitsplatz hat jetzt jemand  
211 anders, ehm, und Ihre Kraft wird sozusagen nicht mehr benötigt. Was natürlich in  
212 erster Linie so nicht geht. Also man kann natürlich dem Mitarbeiter signalisieren,  
213 dass es äh,...dass das Arbeitsverhältnis ehm, angespannt ist und das man sich viel-  
214 leicht trennen sollte und dann muss man eben...sehen wie man sich da einigt. Also,  
215 mit ner Abfindung oder so und äh...dann kann das eigentlich auch für beide Sei-  
216 ten...dass man sagt, ok, ehm, das machen wir. Ehm,...also gut wir trennen uns denn  
217 darauf und äh....Aber dieser Mitarbeiter, der hatte sich damit...hat das halt nicht ak-  
218 zeptiert und ist dann auch vors ArbeitsgEliasht gegangen, ehm....Aber sowas ist halt  
219 immer...Und meistens sitzt der Arbeitgeber ja auch n bisschen am längeren Hebel,  
220 weil gerade große Unternehmen ihre eigene Rechtsabteilung haben und äh...da ist es  
221 schon sehr schwierig als einzelne Person, ehm, vor GEliasht Stand zu halten und vor  
222 allen Dingen zieht sich so...kann sich sowas über mehrere Jahre hinziehen, Ne, al-  
223 so...Und ob man da so das dicke Fell hat, das so durchzustehen und das ist ja auch  
224 ne finanzielle Geschichte, also, es kann ja sein, dass das Unternehmen von heute  
225 auf morgen die Zahlung einstellt und äh...das GEliasht kann ja jetzt auch nicht...Ich  
226 weiß nicht, ob man da ne einstweilige Verfügung auch erwirken kann, aber das ist ja  
227 alles mit sehr viel Geld verbunden und Rechtsanwälte sind, wie man weiß, auch sehr

228 teuer (lacht). Also... ich glaub, für jeden ist das nicht unbedingt so durchboxbar. Also  
229 da muss man schon, glaub ich, finanziell n Polster haben und aber auch so vom  
230 Charakter her n ziemlich dickes Fell haben.

231 I: Und weil du jetzt von Mobbing gesprochen hast: Waren da auch Kommentare da-  
232 bei, dass du von jemandem gehört hast, dass der irgendwie...?

233 T: Also, bei mir im unmittelbaren Umfeld, muss ich sagen, wurde das eigentlich sehr  
234 positiv aufgenommen. Nun ist es bei mir aber so, dass man für die zwölf Monate ne  
235 komplett neue Person eingestellt hat. Ehm, so dass jetzt kein anderer Kollege da-  
236 von...von meinem Weggehen, von meiner Abwesenheit, betroffen ist. Also, ich kann  
237 mir schon vorstellen, dass es vielleicht in Unternehmen mit kleineren Abteilun-  
238 gen....Oder überhaupt, in einer Abteilung, wo jetzt ein Mitarbeiter zwölf Monate weg  
239 ist und andere...Also, es wird für keinen Ersatz gesorgt, sondern die anderen Mitar-  
240 beiter müssen das dann kompensieren, dass die dann natürlich auch irgendwo ne  
241 Hasskappe dann auch haben. Also, kriegen mit Sicherheit auch nicht mehr Geld da-  
242 für oder irgendeinen Ausgleich, sondern dürfen einfach die Arbeit des Kollegen halt  
243 mitmachen. Und ich glaub, da könnte es dann schon zu einigen Spannungen kom-  
244 men und führen auch.

245 I: Was jetzt so die Aufgabenverteilung angeht, also jetzt bezogen auf so Haushalts-  
246 sachen, habt ihr da konkrete Absprachen getroffen oder...?

247 T: Also, jetzt so von den Anschaffungen oder finanziell oder...?

248 I: Nee, was so einfach die tägliche Arbeit im Haus angeht.

249 T: Ach so. Also jetzt während der Elternzeit liegt natürlich vieles so in meiner Hand.  
250 Ehm, ...aber nichts desto trotz, am Wochenende...ehm, teilen wir uns das auch. Oder  
251 beziehungsweise, wenn meine Frau von der Arbeit kommt, dann ist es auch schon  
252 klar, dass sie sich dann eher grade so um die Kleine so n bisschen kümmert...weil  
253 sie es auch möchte, weil sie natürlich selbst so die Kleine natürlich auch vermisst.  
254 Aber es gibt jetzt nicht so ne festgeschriebene, in Stein gemeißelte Aufgabenrege-  
255 lung, also...ehm, ....Also, das...das teilt sich eben ganz gut auch auf und wenn je-  
256 mand unzufrieden ist, dann sprechen wir da eigentlich drüber, also....Ja klar, hat man  
257 manchmal so das Gefühl, der eine macht jetzt mehr als der andere und äh, aber es  
258 ist halt dadurch, dass ich jetzt halt hier bin auch selbstverständlich, dass ich mehr im

259 Haushalt machen äh muss, in Anführungsstrichen, als sie. Als das erste Kind da war,  
260 wars eben eigentlich genau umgekehrt, da hat sie eben sehr viel mehr gemacht, weil  
261 ich denn voll gearbeitet habe. Aber vieles ergibt sich auch so. Es ist jetzt nicht so,  
262 dass wir uns gegenseitig viel an Dinge erinnern müssen, sondern äh, wenn ich von  
263 der Arbeit gekommen bin, beim ersten Kind, hab ich überlegt, ok, ich komm bei dem  
264 Supermarkt noch vorbei und wir brauchen das und das noch, dann kauf ich das halt  
265 noch ein. Ehm...oder ich bin halt abends nochmal losgegangen. Und so ist das halt  
266 jetzt auch, dass sie sagt, ich fahr jetzt aus der Klinik los, soll ich noch irgendwas mit-  
267 bringen? Deswegen, das is eigentlich so ne fast tägliche Absprache, so. Also, so ne  
268 Regelung. Aber es gibt da jetzt, wie gesagt, keine festen Haushalts-Aufteilungen und  
269 Regelungen, ja.

270 I: Und bezogen auf die Kinder. Habt ihr da Absprachen?

271 T: Nein. Also, wir hatten jetzt so natürlich die Anfangsmonate, als sie geboren ist,  
272 ehm...hat...also, meine Frau hat...stillt auch immer noch. Also, nicht voll aber ...ehm,  
273 immer noch so abends vor dem zu Bett gehen oder vielleicht morgens, so nach dem  
274 Aufwachen. Aber da war es natürlich schon die Regelung, dass sie äh...das Essen  
275 von ihr bekommt, also entweder abgepumpt oder dass ich auch mal in die Klinik ge-  
276 fahren bin, dass sie da, sozusagen, ihre Nahrung bekommt und das ist schon einfa-  
277 cher geworden, nachdem sie jetzt äh, die Flasche bekommt oder halt eben auch  
278 Brei. Aber ansonsten gibt es jetzt bei den Kindern äh...wir machen unterschiedlich  
279 oft... wir kochen. Also mal ich, mal sie. Ehm,...ja. Und bei der Erziehung an sich...klar  
280 gibts da auch mal Unstimmigkeiten, dass äh, ich nicht mit dem einverstanden  
281 bin....Aber ich glaube, wir versuchen das ganz gut nicht vor den Kindern so zu ma-  
282 chen, weil so Unstimmigkeiten vor den Kindern, die das merken oder grade die Gro-  
283 ße. Ehm, das haben wir eben halt auch schon gemerkt, dann ist Hopfen und Malz  
284 dann komplett verloren.

285 I: Welche Ansprüche hast du an dich selbst als Vater?

286 T: Ehm...Also in erster Linie schon, dass ich den Kindern auch gerecht werde. Also  
287 das kriegt man ja auch schon mit, wenn man sich mit den Kindern beschäftigt, äh,  
288 dass die einem das auch widerspiegeln. Also, äh, gerade jetzt so die Kleine, wenn  
289 die halt eben ihre Aufmerksamkeit halt nicht bekommt, merkt man das eigentlich  
290 ganz schnell, dass sie dann auch unruhig wird oder das irgendwie auch schon so

291 zum Ausdruck bringt. Ehm, und so bei der Großen, ehm, ...Ja, ich genieß das auch  
 292 mit ihr jetzt zum Schwimmen zu gehen oder mal so zum Sport und äh...Also mir  
 293 bringt das eben halt auch selbst Spaß. Also, es ist jetzt nicht so, dass ich mich jetzt  
 294 gezwungen fühle, da halt hinzugehen und die Kurse mitzumachen, ehm,....ja. Aber  
 295 den Anspruch an sich, kann ich gar nicht so...kann ich gar nicht so ausmalen weiter.  
 296 Also, den Anspruch für mich ist es eigentlich täglich zu sehen, dass es den Kindern  
 297 soweit gut geht und äh, ....Ja, dass die versorgt sind und sich auch selbst wohlfühlen,  
 298 also...Dass die jetzt nicht das Gefühl haben, sie werden jetzt hin und her geschoben  
 299 und man hätte sie eigentlich gar nicht gerne, sondern man hat zwar gerne Kinder,  
 300 weil das so gesellschaftlich dazu gehört, sondern...Also, ich finde schon, dass es  
 301 auch sehr wichtig ist, dass man sich mit denen beschäftigt und äh, auch deren Prob-  
 302 leme ernst nimmt. Auch gerade bei der Großen, jetzt mit dem Kindergartenwechsel,  
 303 ehm, dass wir das schon beobachten, was das so für Auswirkungen auch hat und  
 304 wie wir sie da auch unterstützen können. Und sie ist da, glaub ich, auch ein sehr  
 305 sensibler Mensch, obwohl sie sich nach außen auch immer sehr großspurig be-  
 306 nimmt, aber man merkt schon, dass da viel in ihrem Kopf arbeitet und...Ja, das is  
 307 eigentlich so mein Anspruch (lacht). Sehr minimal (lacht). Nein, also das ist ja schon  
 308 sehr wichtig, also, finde ich.

309 I: Und was würdest du sagen, was ist die wichtig in Bezug auf deine Partnerin?

310 T: Ehm,...Also, dass wir uns...Ja, das is jetzt natürlich auch so ne Phase, jetzt auch  
 311 nach dem zweiten Kind, dass man versuchen muss die Beziehung aufrecht zu erhal-  
 312 ten oder die Ehe aufrecht zu erhalten. Ich glaub, da gehört auch sehr viel dazu. Da  
 313 muss jeder auch was für tun. Ehm, ....also man...Also jetzt kann ich das auch viel  
 314 eher verstehen, dass sich Leute aus meinem Freundeskreis oder Bekannte sich ge-  
 315 trennt haben oder sich haben scheiden lassen. Also, äh Kinder sind da eben auch  
 316 nochmal so ne zusätzliche...äh, Hürde. Also, es ist jetzt nicht so, dass ...Also, es  
 317 schweiß natürlich noch mehr zusammen, aber es sind auch unglaublich viele Aufga-  
 318 ben und Probleme, die da natürlich auch auf eine zu kommen und das kann so ein  
 319 Paar oder die Beziehung auch ziemlich auseinander bringen. Grade durch Unstim-  
 320 migkeiten oder durch Stress halt, ne. Also deswegen...ja. Also, das haben wir auch  
 321 grade in den ersten Monaten dann gesehen, oder auch immer noch, dass wir nach  
 322 wie vor da sehr viel noch dran arbeiten müssen. Das...Und dadurch, dass wir beide

323 dann berufstätig sind, dann is natürlich auch nochmal zusätzlich...ehm die Probleme,  
324 die da aufkommen... Ja, also man muss dafür doch einiges tun.

325 I: Habt ihr, was das angeht, dass ihr einfach als Paar zusammen sein könnt, habt ihr  
326 da irgendwie sowas wie: Ok, wir gehen jetzt einmal in der Woche, kucken wir, dass  
327 wir uns irgendwie frei nehmen können, einfach nur für uns.

328 T: Also wir hatte das mal angefangen. Äh, dass wir wirklich gesagt haben, äh, so  
329 einmal im Monat, zumindest, dass wir ins Kino gehen oder mal essen gehen oder  
330 irgendwas zusammen halt auch machen. Und dass wir vielleicht einmal im Jahr ver-  
331 suchen, ehm, so ein Wochenende mal wegzufahren alleine. Das is jetzt natürlich mit  
332 der Geburt von Ella auch so n bisschen hinfällig geworden aber wir haben das jetzt  
333 grade...ja, grade vor kurzem, wieder besprochen, dass wir das auf jeden Fall wieder  
334 anfangen müssen. Also Minimum ist, dass man sich wirklich einmal im Monat sich  
335 dann auch frei nimmt. Sprich, dann jemanden organisiert, äh, der oder die auf die  
336 Kinder aufpassen. Äh und halt mal so ein ganzes Wochenende mal irgendwie weg-  
337 zufahren. Wie haben das in diesem Jahr auch schon organisiert, dass wir zumindest  
338 mal über ein Wochenende wegfahren und...Weil das ist halt sehr, sehr wichtig, also  
339 ich....Ein sehr guter Freund von mir, der auch geschieden ist, der hatte mir das halt  
340 auch gesagt, dass das auch mit daran gelegen hat, dass die beiden so gut wie über-  
341 haupt nichts gemacht haben. Also, das ging eigentlich nur noch rund um die Kinder  
342 und jeder hat so sein eigenes Leben gelebt, also seine eigenen Hobbies, seine eige-  
343 nen...Umfeld nachher aufgebaut und ehm, das ist natürlich, denk ich, auch für so ne  
344 Beziehung ist das der Tod, also...Und das dann irgendwann wieder hinzubekom-  
345 men...is es wahrscheinlich irgendwann zu spät. Deswegen muss man da glaub ich  
346 auch sehr früh anfangen drüber nachzudenken. Ja, aber ich glaub, das ist einfach  
347 wichtig, also, dass beide das auch so sehen, ne, also nicht nur eine Seite, dass da  
348 was gemacht werden muss oder dass man sich dazu zwingen is ja....(lacht) Ja, aber  
349 zumindest...ja, irgendwo auch zwingen, sich diesen Termin dann auch festzulegen,  
350 also...Is ja dann auch immer...man kann ja viel drüber reden und sagen, wir müssen,  
351 müssen, müssen das unbedingt mal machen aber im Endeffekt wird nicht gehandelt.  
352 Also, deswegen muss man sich das auch wirklich vornehmen und festschreiben und  
353 vielleicht das auch priorisieren, also dass das schon dann auch ne gewisse obere  
354 Priorität hat, das auch zu machen. Und nicht wieder: Ja, aber da ist doch das und da



355 ist doch dies und äh, ...da hab ich das im Job. Sondern, dass man sich das dann  
356 wirklich vornimmt.

357 I: Also, ich weiß ja nicht wie beabsichtigt das war, dass ihr gesagt habt: Ok, ich war  
358 jetzt beim ersten Kind zuhause, jetzt bist du dran, oder wie war das?

359 T: Äh,...also es spielte mit eine Rolle, ja. Ehm, aber...also erst mal wars bei mir,  
360 glaub ich, äh, das es auch äh, ...ja, wenig Mögl...äh, wenig Alternativen auch gab.  
361 Äh, weil meine Frau halt die Abteilung da grade aufgebaut hatte. Immer noch dabei  
362 ist und auch nicht so holterdiepolter da jetzt irgendwie wieder komplett rausgehen  
363 konnte. Ehm, das ging von ihrer Seite jetzt auch...also das hätte sie natürlich auch  
364 äh, gemacht, ehm, aber dann wär eigentlich auch dieser...dieser ganze Grund, wes-  
365 halb wir jetzt eigentlich auch diesen Umzug gemacht haben und so dann auch schon  
366 wieder irgendwo hinfällig, ehm, wenn sie da ein komplettes Jahr irgendwie Auszeit  
367 genommen hätte. Und dann weiß ich auch nich, wie das dann nach dem Jahr...Also  
368 sicherlich hätte sie da noch nen Anspruch auf diesen Platz, aber, ehm,...Ist schon  
369 irgendwie....Wenn man sich da irgendwas aufgebaut hat, das versteh ich auch,  
370 ...Von daher...Und bei mir hatte sich Job technisch da auch ehm,...ja eigentlich rela-  
371 tiv wenig getan, obwohl ich da auch, äh, mir gerade so mit Frankfurt, mir da eigent-  
372 lich andere Hoffnungen gemacht hatte, dass ich da vielleicht in eine etwas andere  
373 Richtung sich was bewegt. Von daher waren für mich die Perspektiven eher so in  
374 Frankfurt eingeschränkt, in Marburg sowieso, ehm, so dass ich dann gesagt hab:  
375 Also, für mich macht es jetzt nichts, also wenn mein Arbeitgeber mich jetzt, wie ich  
376 schon sagte, negativ behandelt danach oder mich mobbt und äh, mich los werden  
377 will, dann wär das für mich jetzt kein so große...wär das jetzt nicht so schlimm. Also,  
378 äh,...dann wärs vielleicht eher so ne Art Neubeginn, also mal zu sagen: Ok, was  
379 mach ich jetzt anderes? Also, da bin ich jetzt nicht so verflochten in diese Aufgabe, in  
380 diesen Job. Also von daher passte das eigentlich alles so, dass wir uns das überlegt  
381 haben. Und vom Finanziellen her, ehm, klappte das halt über meine Frau, die soweit  
382 eigentlich ganz gut verdient, ehm, und äh,...ja, dieses Elterngeld ist natürlich auch  
383 nicht zu verachten, also das sind ja mittlerweile, so mit zweitem Kind 2000 Euro im  
384 Monat, ehm, das is natürlich auch schon mal super, also...Von daher haben wir uns  
385 das eben halt überlegt, dass ich die zwölf Monate dann auch hier bleibe und dann  
386 gabs aber....Also, es waren sehr viele Diskussionen, also bis wir das eigentlich so  
387 beschlossen haben, also...Ich weiß noch, meine Schwiegereltern, die haben da fast

388 schon ihr Veto eingelegt, äh, so von wegen....Also, nicht das sie es mir nicht zuge-  
 389 traut haben, aber sie eben halt dachten, ich komm so als äh, als, als berufstätiger  
 390 Mann ist das ja doch immer etwas....sich plötzlich so um Haushalt und Kind zu küm-  
 391 mern, äh, dass sie mir...dass sie da vielleicht gedacht haben: Um Gottes Willen,  
 392 ehm, da fühlt er sich dann irgendwie minderwertig, oder so und äh, dann gibt es  
 393 Stress zuhause und äh, das wäre dann irgendwie das äh, das Ende unsere Bezie-  
 394 hung oder sowas haben die uns schon vorausgesagt. Im Nachhinein sind sie eigent-  
 395 lich so froh wie auch... Weil das alles gut geklappt hat bisher, also...Und...ja, also es  
 396 war einfach erst mal...Also erster Grund ist, weil es wirklich keine große Alternative  
 397 gab und ich auch auf gar keinen Fall Ella hier nach zwei oder drei Monaten schon  
 398 gleich irgendwie in fremde Hände geben wollte. Und dann eben halt passte es bei  
 399 mir beruflich äh, ja.

400 I: Sind diese Befürchtungen der Schwiegereltern, ehm,...Also haben die sie wirklich  
 401 so ausgesprochen, oder...?

402 T: Ja, eigentlich eher so über meine Frau. Also nicht direkt. Aber sie haben mich  
 403 auch schon direkt darauf angesprochen, ob ich das wirklich machen will und ob das  
 404 äh, ob das nicht beruflich auch für mich äh, deutliche Nachteile auch hervorbringt  
 405 und äh...ja. Also das ...ich meine das ist halt...Das muss man auch so verstehen, ne  
 406 doch eher ältere Generation, äh, die das jetzt nicht so...vielleicht...ehm,...locker, wie  
 407 wir, vielleicht so in etwas jüngerem Alter oder noch so die Generation danach oder  
 408 danach sogar äh...die sich dann vielleicht nochmal eher so Dinge dann auch zutraut,  
 409 also da vielleicht auch n bisschen selbstbewusster auch rangeht. Sicherlich, heutz-  
 410 tage sind Arbeitsplätze rar und auch gute Arbeitsplätze rar, aber trotzdem, bin ich der  
 411 Meinung, darf man sich davon jetzt auch nicht so versklaven lassen, also dass man...  
 412 oder so einschränken lassen, dass äh, man jetzt äh...auf jegliche andere Dinge dann  
 413 auch verzichten muss, wie eben dann halt auf solch eine Elternzeit. Es gibt halt im-  
 414 mer Wege und Möglichkeiten und auch Lösungen und die haben wir da in der...bei  
 415 mir, in meiner Position, auch gefunden. Ehm, ...sicherlich hab ich dazu auch beige-  
 416 tragen ne Lösung zu finden, ehm, mit der alle leben können. Aber ich denke, dann  
 417 lässt sich sowas auch umsetzen. Aber, wie gesagt, ich glaube schon, dass es ganz  
 418 viele Unternehmen gibt, wo es ganz konservativ heißt: Das machen wir so nicht. Al-  
 419 so, das geht nicht, dass da jemand zwölf Monate plötzlich Elternzeit macht und dass  
 420 wir da ne Alternative finden müssen, oder so. Damit wollen die sich ja auch nicht be-

421 schäftigen. Also man sieht es ja jetzt schon auch bei vielen Frauen, wie ich das auch  
 422 so im Freundeskreis und im Bekanntenkreis so mitbekomme: Frauen, die zwölf Mo-  
 423 nate oder vielleicht sogar noch etwas länger, aus dem Job raus sind, die eigentlich  
 424 fast keine Möglichkeit haben da wieder reinzukommen oder äh,...sprich auf Teil-  
 425 zeit...viel Unternehmen lassen sich auf Teilzeit ja gar nicht ein, also...Die sagen, ent-  
 426 weder voll oder gar nicht. Und das ist schon wirklich...eigentlich äh, meiner Meinung  
 427 nach, auch sehr naiv, weil dadurch viel...grade weil Fach- und Führungskräfte in  
 428 Deutschland fehlen, äh, und dann auf sowas zu verzichten, also auf viele Frauen, die  
 429 eben die Qualität auch haben, äh, die Ausbildung auch haben und zu sagen, Nö, das  
 430 reicht uns nicht. Äh, ...Aber ich könnte mir vorstellen, dass es da in den nächsten  
 431 Jahren...weil es ja mit den Fach- und Führungskräften immer weiter runter geht, dass  
 432 es da wahrscheinlich auch in den Unternehmen ein Umdenken geben muss.

433 I: Und es hat sich aber diese Befürchtungen, die durch deine Schwiegereltern geäu-  
 434 ßert wurden, so indirekt, dass du vielleicht dich minderwertig fühlen könntest, weil du  
 435 hier den Hausmann machst, das hat sich aber auch für dich nicht bestätigt? Also du  
 436 hast wenn du ganz ehrlich bist, auch nicht das Gefühl, dass dich das nicht erfüllt o-  
 437 der...?

438 T: Nö. Also vielleicht ist es aber auch so, dass ich weiß, nach zwölf oder elf Monaten  
 439 ist das ganze...Wenn ich jetzt wüsste: ok, ich hab jetzt auch nichts in der Hinterhand,  
 440 äh, ich mach das jetzt erst mal drei Jahre, dann wär das für mich auch ne ganz ande-  
 441 re Denke, ne. Aber so konzentriere ich mich eigentlich komplett so auf...mir bringt  
 442 das auch noch Spaß, also mit den Kinder. Natürlich mal weniger, mal mehr. Wenn  
 443 die Stress...wenn der Stresspegel steigt...Aber so grundsätzlich muss ich sagen, bin  
 444 ich damit absolut zufrieden und immer nach wie vor noch, ehm,...würd ich das auch  
 445 immer wieder tun, also so wie wir das jetzt auch entschieden und gemacht haben.  
 446 Oder ich es gemacht habe. Und äh, aber was schon auffällig, äh, war im Freundes-  
 447 kreis, dass so einige Männer damit so n bisschen Probleme auch hatten. Also  
 448 Freunde von mir. Auch wirklich enge Freunde, die dann äh,...also auf der einen Seite  
 449 das schon akzeptiert haben und natürlich das auch unterstützt haben, so in ihrer  
 450 Denke, aber äh,...Ich hats jetzt grade...war ich mit einer Gruppe von guten Freunden  
 451 im Ski-Urlaub, äh,...und da kam es schon n bisschen rüber, also dass dann so n paar  
 452 Spitzen zu hören waren, da raus, ne. Also, dass ich da eben halt so...Also, dass die  
 453 anderen eben halt viel arbeiten oder ihre Karriere machen oder so und äh...Also, da

454 kam mir...da ist mir das zum ersten Mal aufgefallen, dass es dann vielleicht doch im  
 455 Hinterkopf so n Problem bei einigen Leuten so hervorruft. Vielleicht auch Probleme  
 456 zuhause, weil äh, deren Frauen vielleicht dann auch fragen: Ja, warum machst du  
 457 das eigentlich nicht? Oder, äh...Und da müssen sie sich vielleicht auch...vielleicht  
 458 Dinge so ge...oder Fragen so gefallen lassen, ehm, und nach Antworten suchen, was  
 459 sie eigentlich nicht wollen. Weil vielleicht auch bei vielen Männern, auch gerade  
 460 Männer, die in höheren Positionen auch arbeiten, äh, das außer Frage ist. Also, das  
 461 geht halt irgendwie nicht, weil wir hier...Was weiß ich, die Frau vielleicht, in Anfüh-  
 462 rungsstrichen, nen minderwertigeren Job hat, also jetzt von der Bezahlung her, mein  
 463 ich das, ehm, als vielleicht jemand, der irgendwo im Vorstand arbeitet oder so. Und  
 464 dann heißt es: Ja, das können wir uns gar nicht erlauben, oder das können wir uns  
 465 gar nicht leisten. Sowas, ...Ja und dann frag ich mich: Ja, is es denn wirklich so? O-  
 466 der äh,...Mit Sicherheit, wenn jemand im Vorstand arbeitet, ist das dann auch...oder,  
 467 das geb ich auch zu, oder: glaub ich auch, ist einfach schwierig, also da kann man  
 468 nicht zwölf Monate da weg sein, weil dann, äh, denk ich mal, ist diese Position auch  
 469 nicht mehr so da, wie man sie vorgefunden hat. Oder verlassen hat und sie dann vor-  
 470 findet, also...ja. Aber das war so n, ehm, ja, so ne Erfahrung, die ich da gemacht ha-  
 471 be. Da ist es mir aufgefallen, dass das im Freundeskreis bei Männern doch irgendwie  
 472 schon so ein Thema ist. Also zwei Monate ist bei vielen auch schon irgendwie so ein  
 473 festgeschriebenes Ding, also das machen sehr viele. Ehm, aber so zwölf Monate,  
 474 also elf Monate, das ist immer noch so n... Also, ich will jetzt nicht sagen Tabu-  
 475 Bruch, aber es geht halt weit über die Dinge hinaus die sich dann andere Leute  
 476 ...trauen oder ...umsetzen würden, also...Also das ist glaub ich, nach wie vor sehr  
 477 spannend, also...

478 I: Kannst du dich erinnern, was du da zu hören gekriegt hast als Spitzen, also was du  
 479 als Spitzen bezeichnest, was sie gesagt haben?

480 T: Warte mal, ...ja, was war das? Also von wirklich einem sehr guten Freund,  
 481 ehm,...also wars einfach, äh, ging es um die Tätigkeit, die man täglich macht, also  
 482 so ehm, nach dem Motto: Ja, also du mit deinem Windel wechseln da täglich, äh,  
 483 ...ich mein, du bist da doch eigentlich komplett raus, ne. Also du hast nicht den, äh,  
 484 diesen täglichen Druck, den ich vielleicht habe, dass sämtliche Leute irgendwas von  
 485 mir wollen und ich 200 Mails am Tag beantworten muss, sondern du kümmerst dich  
 486 darum, dass irgendwie, äh, dass ne Pampers grade irgendwo im Angebot ist oder

487 sonst...Also, die täglichen Hausarbeiten, sowas. Also er hat es jetzt nicht so wie ich  
 488 es jetzt ausgedrückt hab gesagt, aber es war so die Spitze, die ich so zwischen den  
 489 Zeilen vernommen habe und die war auch so gemeint, also...Natürlich äh, redet man  
 490 da nicht so persönlich und ich hab mich da jetzt auch nicht persönlich ange-  
 491 fasst...Und ich bin da auch nicht....Aber man merkt halt irgendwo, dass da halt doch  
 492 was ist, was vielleicht doch n bisschen unausgesprochen ist, äh, und womit er viel-  
 493 leicht doch irgendwo n Problem hat. Ja, oder eben halt wenn jetzt mehrere...oder als  
 494 wir uns so am Tisch über Jobs unterhalten haben, was natürlich zwangsläufig ist,  
 495 dann merkte man so, dass ich in dieser Hierarchie eher hinten gefallen bin. Also das  
 496 ist mir so aufgefallen, dass man so meine Argumente oder meine Meinung, hab ich  
 497 so aufgefasst, ich weiß nicht, ob ich das auch so richtig gesehen habe, äh, ...aber  
 498 dass äh, dass ich da eher nicht so richtig gehört wurde. Also nach dem Motto: Naja,  
 499 der macht jetzt was komplett anderes als wir und äh....Also er gehört natürlich dazu  
 500 aber...is aber nicht so die Wertigkeit als dass was wir eigentlich täglich machen, al-  
 501 so...Also das war schon ganz spannend, besonders halt in diesem Urlaub da, mit  
 502 den... mit den Männern, weil das auch alles, äh, oder überwiegend schon Personen  
 503 sind, die ...ja, die beruflich es schon doch auch weit gebracht haben, würd ich sagen,  
 504 also...Und deswegen war das schon spannend, also... (lacht)

505 I: Also du warst mit denen im Urlaub. Habt ihr, zum Beispiel, irgendwie so was, was  
 506 jeder nur für sich macht? Also irgendeine Freizeitbeschäftigung, wo jeder sich so n  
 507 bisschen auftanken kann?

508 T: Also, ich hab eigentlich immer so...im Jahr so zwei Events, äh, wo ich mich mit  
 509 diesem...oder mit Freunden so treffe, äh, um mal n Wochenende wegzufahren.  
 510 Ehm...und das is auch schon über Jahre so und deswegen ist es auch kein Thema.  
 511 Also das sind so festgeschriebene zwei Wochenenden und ehm...Ansonsten versuch  
 512 ich eigentlich so einmal die Woche so Sport zu treiben, ehm, so im Fitness-Studio  
 513 und bei meiner Frau ist das so n bisschen schwierig. Also, äh...Ich leg es ihr eigent-  
 514 lich wirklich sehr nahe, dass sie das macht und dass sie sich, vor allen Dingen auch,  
 515 um sich selbst kümmert aber, äh, das fällt ihr sehr schwer. Es hört sich merkwürdig  
 516 an, also es gibt viele Personen, die denken da eher egoistisch, oder äh: Ich muss  
 517 jetzt Zeit für mich haben. Also bei ihr ist das irgendwie komplett anders aber auch  
 518 komplett eigentlich so, dass ich schon sagen muss, dass es schon fast gefährlich  
 519 wird. Also, ehm, grad wenn man sich überhaupt nicht mehr um sich kümmert, äh,

520 dass es da natürlich auch irgendwo zu Spannungen kommt. Und das is halt auch  
 521 irgendwas, was sie eben halt, glaub ich, nochmal n bisschen überwinden muss. Oder  
 522 auch sich mal mit Freunden treffen, äh, mal n Wochenende irgendwo hin zu fahren,  
 523 oder so. Und das leg ich ihr wirklich auch nahe, ehm, aber das...Sie hat dann eigent-  
 524 lich so ihren Job, äh, sie ist zwar auch mal n Wochenende mal weg, aber das hat  
 525 dann auch meistens was mit Kongressen zu tun oder mit der Arbeit zu tun,  
 526 ehm...Also das ist keine wirkliche Entspannung, im Gegenteil, also das ist dann  
 527 nochmal zusätzlicher Stress, eigentlich. Ja. Aber...also, wir versuchen....Also, ich  
 528 versuch das auch nach wie vor, dass ich mir einmal die Woche mindesten so auch  
 529 mal für mich so n Freiraum mir gönne und das abspreche. Aber bei ihr ist das noch n  
 530 bisschen schwierig, also...Also ich denke mal, wenn das da bei ihr in diesem Job  
 531 vielleicht n bisschen ruhiger wird, dass sie sich da so eingearbeitet hat, dass die Ab-  
 532 teilung auch läuft, äh, dass sie dann dementsprechend vielleicht auch n bisschen  
 533 Zeit dann auch eher für sich dann auch in Anspruch nimmt, also...Ja. Also ich bin da  
 534 auch auf jeden Fall hinterher ihr das dann auch so nahe zu legen, ja.

535 I: Wie war das nach dem ersten Kind?

536 Also da wars wesentlich relaxter, ehm, aber da hatte sie natürlich, so von ihrer Arbeit  
 537 her, auch noch nicht so die...da hatte sie die zwölf Monate auch frei. Ehm, und da  
 538 hatte sie sich aber schon, also...auch an sich, glaub ich, war sie da...Da sie natürlich  
 539 auch so beruflich nicht so den Stress hatte, auch n bisschen ausgeglichener. Das  
 540 war äh, insgesamt, glaub ich, war das für sie, äh, angenehmer, sag ich mal so. Jetzt  
 541 durch den...durch ihren Job ist natürlich dieser Stresspegel um einiges gestiegen.  
 542 Also, nicht nur Kind, Kinder jetzt, sondern halt noch diesen Beruf, äh, ....Und diese  
 543 Abteilung zu führen, das ist...glaub ich, doch um einiges stressiger, als...Und bei mir  
 544 wars...ja, also ich glaub bei mir hat sich da jetzt nicht so viel verändert. Ich hab mich  
 545 halt auch abends dann da so um das Kind gekümmert und äh, hab eben halt auch so  
 546 meine Freiräume gehabt, ja. Aber so mit zwei Kindern schränkt sich das dann natür-  
 547 lich auch wiederum ein. Also, Freiräume...Also bei einem Kind wars doch n biss-  
 548 chen...hatten wir da mehr Möglichkeiten, als mit zwei Kindern. So jetzt grade in ihrem  
 549 Alter brauch sie...oder können wir uns halt auch noch nicht, äh, jemanden abends ins  
 550 Haus holen oder...Also jetzt nichts...niemanden Fremdes, sondern das sind dann  
 551 vielleicht mal eher die Eltern oder so, die dann vorbei kommen und äh, das geht  
 552 dann eben halt auch.

553 I: Wohnen die in der Nähe?

554 T: Also meine Eltern wohnen in Hamburg und äh, ihre wohnen in Düsseldorf. Von

555 daher ist das dann auch nicht...ist das dann auch nicht, äh, so schnell zu machen.

1 I: Eingangs würde ich dich gerne bitten, zu erzählen wie so dein Alltag, oder euer  
2 Alltag mit Kind sich verändert hat, bzw. wie ihr den strukturiert.

3 S: Ok, das sind zwei Fragen. Wie er sich verändert hat. Also gut, wir sind ja jetzt  
4 schon länger Familie, sag ich mal, und unsere große Tochter ist sechseinhalb. Der  
5 Kleine halt anderthalb und – also mit ihm hat er sich letztendlich nur insofern verän-  
6 dert, als dass es noch stressiger geworden ist. Also ich hab das Gefühl, es ist mit  
7 einem Kind leichter alles zu organisieren, zu händeln, auch das beide arbeiten und  
8 beide Diss schreiben und beide so auch ihren Freiraum, ihre eigene freie Zeit haben.  
9 Und das ist mit dem Zweiten schon auch nochmal extremer geworden, dass es noch  
10 schwieriger ist, alles zu koordinieren. Wir haben jetzt im ganzen März eigentlich im-  
11 mer nur flexibel umgestaltet. Also wir haben schon 'ne klare Aufteilung, wer was  
12 macht, und wir machen, sind auch eine – also wir kennen wenig Paare die das ge-  
13 nau so machen, also dass wir wirklich halbe-halbe machen von Anfang an. Und wir  
14 sind eigentlich den ganzen März eigentlich nur am flexibel umgestalten. Weil halt, vor  
15 allen Dingen er krank ist, aber auch die Große krank ist, oder die KiTa zu hat oder  
16 die Tagesmutter zu hat, und so weiter. Joa. Und was die Veränderungen – ich weiß  
17 nicht worauf deine Frage zielt, ob das generell die Frage ist wie hat sich [zögert] Ja,  
18 worauf zielt sie letztendlich, das wäre jetzt nochmal 'ne Rückfrage.

19 I: Alles. Alles, was sich alles verändert. Was fällt dir ein, wenn, also wenn du die Fra-  
20 ge hörst.

21 S: Ja. Also, so was jetzt die Große angeht, was sich extrem verändert hat, was wir  
22 sind halt zusammengez..., also wir haben lange zusammen gewohnt als Teil einer  
23 großen WG, also wir haben ziemlich lange zusammen in 'ner WG gewohnt, sind  
24 auch lange zusammen, also wir haben dieses Jahr zwanzig Jahre Paarbeziehung  
25 gefeiert.

26 I: Wow, das ist unglaublich lange.

27 S: Ja, das ist unglaublich lang, ist auch unglaublich schön. Aber das hat sich schon  
28 extrem verändert, das wir halt dann plötzlich schwanger wurden und auch gemerkt  
29 haben, ok, irgendwie funktioniert das, obwohl wir eigentlich immer gesagt haben wir  
30 machen das in WG und so und das ist unser Modell, ham' wir trotzdem gemerkt es  
31 passt irgendwie so einfach nicht mehr. Und sind halt zusammengezogen und das  
32 war schon 'ne massive Veränderung, also dass wir plötzlich zu zweit waren und nicht



33 mehr alles so kollektiv gestaltet haben, sondern wirklich als Paar. [Pause] Ja, und die  
 34 Verantwortlichkeit für alles irgendwie viel krasser ist einfach. Also, für alles, also was  
 35 die Computertechnik angeht, was den Strom angeht [lacht], was vorher einfach ir-  
 36 gendwie auch geregelt war. Wir hatten da Spezialisten in der WG, die haben sich  
 37 dann irgendwie um die Computer gekümmert, der andere ist mit'm Hund ausgegan-  
 38 gen. Wir haben ja auch noch 'nen Hund, genau, den – das ist jetzt mit ihm total krass  
 39 geworden, dass wir manchmal wirklich abends total erschöpft sind und denken dann,  
 40 Mist, jetzt steht der Hund da noch da, der muss ja auch noch raus. [längere Pause in  
 41 der sich beide mit dem Kind beschäftigen] Genau, ja, also das hat sich extrem ver-  
 42 ändert, so'n... also schon so das Gefühl irgendwie, jo, jetzt, jetzt ist die Post-  
 43 Adoleszenz auch rum. Jetzt sind wir wirklich erwachsen. [lacht] Und auch mit den  
 44 ganzen Widrigkeiten, die das Leben so mit sich bringt irgendwie... Joa das würd' ich  
 45 so jetzt erstmal so beantworten.

46 I: Und kannst du mir so beschreiben, wie so'n ganz normaler Tag, so'n Wochentag  
 47 bei euch aussieht?

48 S: Also, der Kleine geht um, wir stehen alle, na wie soll ich's denn sagen... Mein  
 49 Mann geht immer mit dem Hund morgens, also der arbeitet in Frankfurt, allerdings  
 50 mit halber Stelle, schreibt halt auch noch an 'ner Diss, das ist im Prinzip die andere  
 51 halbe Stelle. Und wenn er nach Frankfurt geht, dann steht er halt auch extrem früh  
 52 auf, so um halb sechs oder so. Ja, wir alle so um halb sieben und irgendwie der  
 53 Kleene ist dann um acht bei der Tagesmutter, das ist zumindest so das Ziel und das  
 54 passt auch, also klappt auch oft. Dann wird halt die Große in den Kindergarten ge-  
 55 bracht und ich fahr dann an die Uni und mach dann meine, also ich hab irgendwie  
 56 die Hälfte – nee, eigentlich, also Montag, Dienstag, Mittwoch bin ich an der Uni von  
 57 halb neun bis um halb zwei und dann fahr ich halt irgendwie wieder nach Hause um  
 58 halb zwei, also Mittwoch, ab Mittwoch, Donnerstag, Freitag hol' ich um zwei den Emil  
 59 und um drei die Lucie oder manchmal auch 'nen bisschen früher, weil die halt ir-  
 60 gendwie dann ihre Aktivitäten hat. Und wenn ich ihn nicht hole, dann macht's halt  
 61 mein Mann. Und Montag, Dienstag hab' ich halt meine langen Tage, wo ich halt  
 62 nachmittags an der Diss arbeite und Donnerstag, Freitag arbeite ich halt auch dann  
 63 entsprechend vormittags an der Diss, bevor ich dann halt Emil hole. Und dann hat  
 64 mein Mann im Prinzip die Nachmittage. Und den Freitag, den teilen wir uns halt auf,  
 65 alle vierzehn Tage. Genau, und ja, und abends, also wir haben da schon auch 'nen

66 relativ starres Programm, also um acht ist bei uns halt Feierabend und dann wird so  
67 langsam Abendbrot gemacht und die Kinder fertig gemacht, der Emil zuerst und –  
68 also bis wir dann fertig sind mit allem ist es oft halb neun, neun und wenn er halt  
69 krank ist, das kenn'ste ja auch, läuft das dann nochmal anders. Joa, genau. Also ei-  
70 gentlich schon 'nen relativ starr strukturierten Tag, aber ich stell' halt schon fest, also  
71 so und das haben wir von Anfang an eigentlich auch so gemacht, das wir halt schon  
72 auch klare Zeiten haben und das ist für uns aber eigentlich auch ganz gut, weil wir  
73 halt, dadurch dass wir halt so wenig Zeit haben zum Arbeiten ist es halt wichtig, die  
74 halt wirklich klar zu haben, um sich auch selber im Prinzip zu strukturieren. Also, aber  
75 auch um die Kinder zu strukturieren, damit die halt wissen wann sie schlafen, essen  
76 und sonst wie sollen. Joa. Genau.

77 I: Und, gibt es, also das hast du ja jetzt eigentlich schon fast gesagt, aber nochmal  
78 ganz konkret: Was sind so eure festen Absprachen, die ihr habt, jetzt bezogen auf  
79 alles was die Kinder angeht?

80 S: Also wir ham' halt ganz klare Absprachen wer wann für wen zuständig ist. Also  
81 dadurch dass, naja, also wir haben Montag, Dienstag Nachmittag ist Holger dran,  
82 Mittwoch, Donnerstag bin ich dran und Freitag alle vierzehn Tage wechseln wir. Wir  
83 haben's jetzt im Sommersemester zum ersten Mal so, dass es 'n bisschen anders  
84 laufen wird, weil mein Mann so lange an dieser Diss hängt, und weil uns das alle  
85 ziemlich belastet, das es nicht fertig wird und voran geht und er auch wirklich schon  
86 lange dran sitzt, dass ich gesagt hab, ok, für den, für's Sommersemester, in 'ner be-  
87 grenzten Zeit mit einem erwarteten Output nehm' ich die Kinder alle Nachmittage.  
88 Und dann tret' ich halt 'nen Stückchen weit zurück, aber mit dem Ziel, dass ich dann,  
89 wenn er fertig ist, entlastet werd' entsprechend, für Diss. Also so machen wir das,  
90 'ne? Also es ist schon, es ist nicht alles im Prinzip, es wird nicht alles aufgewogen  
91 quasi, oder berechnet, aber es ist schon so, also ich mein', wir ham' ja beide Sozio-  
92 logie, Politik studiert, wir kennen auch die feministische Diskussion und wir wissen,  
93 dass es 'nen Traditionalisierungseffekt gibt, wenn's, wenn Kinder kommen. Und wir  
94 stellen das auch in unserem Umfeld, auch in unserem sehr aufgeklärten und sehr  
95 linksalternativen Umfeld auch fest, dass obwohl da die Programmatik da ist, das in  
96 der Praxis letztendlich die Falle ist. [lacht] Und deswegen haben wir das für uns so  
97 beschlossen, dass wir das nicht wollen, weil uns beiden sowohl die Arbeit als auch  
98 irgendwie die persönliche Freiheit einfach auch zu wichtig ist. Und wir auch wissen,

99 dass wir unzufrieden wären, wenn wir in dieser Falle stecken würden. Also auch  
100 wenn Freunde von uns immer auch, also wir haben 'ne Freundin die immer zu mir  
101 gesagt hat, ey Mensch, mach' dir doch nicht so'n Stress. Der Holger sitzt so lang  
102 dran, mach, lass doch ihn erstmal die Diss fertig machen und kümmer' du dich um  
103 die Kinder und dann könnt ihr tauschen und so und ich hab' einfach gesagt, ey, ich  
104 weiß dass es grad total stressig für uns alle ist, aber ich will's nicht und ich seh's  
105 auch, es gibt Leute, die ham' dann nach 'nen paar Jahren auch echt Schwierigkeiten  
106 wieder rein zu kommen. Und, also, das wollen wir halt nicht, weil wir wissen, dass wir  
107 beide total unzufrieden wären. Ja, ich weiß jetzt nicht, ich hab' jetzt, so ist das mit  
108 offenen Fragen, jetzt hab' ich erzählt, aber ist ja auch intendiert... [lacht]

109 I: Und gibt es dann feste, oder habt ihr feste Absprachen was dann auch den Haus-  
110 halt angeht? Wie ihr das aufteilt?

111 S: Du meinst putztechnisch?

112 I: Ja, alles was so im Alltag anfällt. Putzen, Kochen, Waschen...

113 S: Also Kochen ist halt so wenn, also kochen, waschen das machen alle. Also wer  
114 für die Kinder zuständig ist nachmittags, der kümmert sich um sowas. Also der küm-  
115 mert sich auch ums Abendessen, also da essen wir auch warm, also wir machen es  
116 auch wirklich so. Gut, ich überleg' mir, was essen wir, druck die Rezepte aus [lacht]  
117 und wir kaufen beide ein. Aber kochen tut halt derjenige der im Prinzip dran ist und  
118 auch das mit der Wäsche läuft so. Was so, gut Steuer machen wir auch jeder. Also  
119 jeder mal. Also da leg' ich auch großen Wert drauf dass das nicht irgendwie so ein-  
120 verleibt wird. Also es ist nicht mein Metier und ich tu' mir da auch schwer, aber ich  
121 denk' es ist 'ne Sache die uns beide angeht, deswegen muss ich das auch irgendwie  
122 hinkriegen. Ja, Versicherung, da kümmer' ich mich drum, Reifen, Reifenwechsel  
123 kümmert sich mein, also Auto kümmert sich halt tatsächlich mein Mann drum und  
124 Garten auch. Und ich kümmer' mich um die Kinderklamotten. Also es ist nicht so, es  
125 ist nicht komplett gegendert, also das kann man irgendwie nicht sagen, aber es ist  
126 halt wirklich auch so, dass es irgendwie auch kein, also wenn alles irgendwie nur 'ne  
127 Qual ist... wir ham' das schon auch so'n bisschen nach Vorlieben. Aber schon so,  
128 und das sehen wir auch bei andern Paaren, dass es dann auch manchmal komplett  
129 dann irgendwie eine Sparte, also oder, ja, also, 'nen befreundetes Paar, da kümmert

130 sie sich um alles was, was, alles was die Familie angeht, von der Versicherung über  
131 die Steuer hin zu sonstwie. So ist das bei uns nicht.

132 I: Und jetzt in so, in so'n Fällen, also wenn 'nen Kind krank ist oder so...

133 S: Dann setzen wir uns zusammen. Und dann müssen wir halt gucken, wie viel Druck  
134 ham' wir auf der Arbeit jeweils. Also ich hab' jetzt irgendwie im März 'ne Tagung ir-  
135 gendwie vorzubereiten, also nicht 'ne Tagung, sondern 'nen Tagungsbeitrag und  
136 mich stresst das halt unglaublich, dass halt ständig irgendwie die Pläne umge-  
137 schmissen werden müssen und ich halt irgendwie überhaupt nicht zum arbeiten  
138 komm'. Und jetzt in so Fällen, oder wenn's umgekehrt ist, dann ist es halt schon auch  
139 drin zu sagen, hier hey, es geht grad absolut nicht. Und dann gucken wir auch  
140 nochmal und verhandeln auch nochmal neu. Aber ansonsten versuchen wir's schon  
141 halt auch irgendwie gleich zu machen. Also ich mein', wir ham' beide halt auch Arbei-  
142 ten, wo's halt irgendwie auch geht, dass, das ist halt auch nicht in allen Jobs der Fall,  
143 also ich denk' da ist 'ma als Uniangestellte schon auch privilegiert oder auch, viel-  
144 leicht liegt's auch an meinem Chef, weiß ich nicht. Aber das ist dann auch drin, 'ne,  
145 wenn ich jetzt – Hauptsache das Ergebnis stimmt. Das setzt zwar auch total unter  
146 Druck, ja, weil manchmal hat man auch noch nicht mal [unverständlich] 'nen Ergeb-  
147 nis irgendwie zu produzieren. Aber es ist was anderes als wenn du wirklich anwe-  
148 send sein musst permanent, was ja in vielen Jobs einfach auch der Fall ist. Also von  
149 daher denke ich ist das schon auch 'nen großer Vorteil den wir da so 'ham, 'ne?

150 I: Und wenn du sagst, ihr verhandelt, ihr verhandelt über Sachen, wie läuft das dann  
151 ab, also ich kann mir halt vorstellen, dass das auch irgendwie Konflikte mit sich  
152 bringt.

153 S: Das bringt schon auch manchmal Konflikte mit sich. Also vor allen Dingen merke  
154 ich schon jetzt wo der Krümel hier da ist, dass halt so schon auch so das Gefühl da  
155 ist, jeder will halt auch Zeit für sich dann noch haben und das nagt halt auch an den  
156 Nerven, dass man die nicht hat. Und der Druck auf der Arbeit nagt auch an den Ner-  
157 ven. Und klar gibt's dann schon auch Konflikte, aber, weiß nicht, ich denk' die gehör'n  
158 halt einfach dazu. Also ich find, ich seh' die nicht negativ. Natürlich mag ich das nicht,  
159 aber aber ich find' Beziehung, wenn man nah mit jemandem zusammen lebt, dann ist  
160 es unausweichlich, gehört dazu und bringt einen auch wieder näher, wenn man es  
161 gut austrägt.

- 162 I: Und wie verbringt ihr so die Wochenenden, wie sehn' die aus bei euch?
- 163 S: Na, die sind... [längere Pause, in dem sich Sonja mit Kind beschäftigt] Also die  
164 Wochenenden sind eigentlich auch ziemlich durchgeplant. Also... er hat halt 'nen Job  
165 wo er viel auch am Wochenende unterwegs ist.
- 166 I: Was macht er?
- 167 S: Der arbeitet bei Attac. Und ist für die Gruppenbetreuung zuständig. Also und ist da  
168 halt bundesweit unterwegs um halt Gruppen zu betreuen und da Attac 'ne ehrenamt-  
169 liche Struktur hat ist er da halt natürlich auch auf die Wochenenden oder Abende an-  
170 gewiesen, sag' ich mal ja? Als Arbeitszeit. Und, also gut und da, auch da ham' wir 'ne  
171 Vereinbarung irgendwie, ich hab' nämlich gesagt für 'ne halbe Stelle [lacht] und so  
172 seh' ich's nicht ein da irgendwie, also nee, das geht irgendwie nicht mehr als, also  
173 ein, eine Veranstaltung in, also anderthalb Monaten quasi. Also wenn er 'nen ganzes  
174 Wochenende unterwegs ist oder ja, oder wir 'ham so die Vereinbarung, eine Veran-  
175 staltung im Monat so, das ist in Ordnung. Alles andere find' ich halt auch für mich  
176 stressig. Aber das klappt eigentlich auch ganz gut. Und ansonsten, wir ham' unsere  
177 Familien halt nicht hier und unsere Freunde, also die meisten Freunde kommen  
178 aus'm Rhein-Main-Gebiet und pendeln, also sind halt viel auch dann unterwegs um  
179 die halt zu sehen und... Also in der letzten Zeit, also es gibt wenig Wochenenden wo  
180 wir wirklich irgendwie, oder ich hab' irgendwie Schulungen oder so, oder Tagungen  
181 jetzt, also es gibt wenig Wochenenden und ich genieß' sie wenn sie dann da sind, wo  
182 halt wirklich unstrukturierte Zeit da ist, wo man gucken kann irgendwie, was so pas-  
183 siert. Und das find' ich eigentlich auch ganz schön. Oder halt 'nen bisschen was in  
184 der Wohnung zu machen, die halt immer so 'nen bisschen, wo ich immer denk' die  
185 rümpelt da so zu. Ja.
- 186 I: Welche Ansprüche hast du so an dich persönlich als Mutter?
- 187 S: Welche Ansprüche... Also ich glaub' das ich schon ziemlich hohe Ansprüche hab'.  
188 Und mir oft auch mal sagen muss, hier jetzt mal langsam. [lacht] Also du bist nicht für  
189 alles verantwortlich und du kannst dies auch nicht alles in der Hand haben und, also  
190 ich bin glaub' ich schon so 'ne Mama irgendwie. So 'ne Mama... die aber schon ab-  
191 geben kann, also das jetzt nicht, so. Also ich kann das gut, irgendwie wenn Holger  
192 das macht und so, aber ich will halt schon dass es meinen Kindern gut geht und fühl'  
193 mich da auch sehr verantwortlich für. Und das ist schon 'nen hoher Anspruch und so

194 Sachen wie heute irgendwie, ich war wirklich im Zwiespalt heut' Nacht, ne? Der war  
 195 am Husten und dann dacht ich mir, bringste ihn jetzt zur Tagesmutter, der ist so am  
 196 Husten, naja, Fieber war ja unten. Dann irgendwie mit dem Interview, das wollt' ich  
 197 jetzt nicht auch nicht noch mal verschieben. Und dann hab' ich irgendwann aber ge-  
 198 dacht ey, nee, das geht aber irgendwie nicht, ja, also der, wenn der krank ist, dann  
 199 kann ich den nicht einfach dahin bringen. Auch wenn's vielleicht ginge, aber das will  
 200 ich irgendwie nicht und, ja, das ist halt dann schon auch manchmal, ich glaub'  
 201 manchmal wär's einfacher wenn ich sagen würd' jo, gucken wir mal. Gucken wir mal  
 202 was passiert, zur Not hol' ich ihn ab. Aber so bin ich dann halt nicht, ja. Denk' ich so,  
 203 nee, das kann ich nicht bringen, nee, das will ich ihr nicht antun. Also von daher  
 204 denk' ich schon, dass ich hohe Ansprüche hab'. Also so, dass es ihnen gut geht, aber  
 205 jetzt nicht was, was sie leisten sollen oder so, das jetzt nicht.

206 I: Und seit wann ist er bei der Tagesmutter?

207 S: Der ist seit der, seit Juni bei der Tagesmutter. Also der war da acht Monate. Und  
 208 das war zum Beispiel auch so'n Ding, da da hab' ich mir unheimlich 'nen Kopf ge-  
 209 macht, ob das nicht zu früh ist. Wo ich wirklich gedacht hab', ey man, ja... ich, statt  
 210 jetzt einfach zu sagen, ok ich guck' jetzt mal wie er reagiert und wie es für ihn ist und  
 211 sonstwie, hab' ich gedacht boah, acht Monate ist viel zu früh. Und hab' selber auch  
 212 dann gedacht, ey ist das nur weil alle irgendwie zwölf Monate, ja, jetzt durch die El-  
 213 ternzeit und das Elterngeld, weil das jetzt so die Norm quasi ist. Und das, also hab'  
 214 das auch reflektiert aber es ging trotzdem nicht, ich hatt' trotzdem die ganze Zeit das  
 215 Gefühl, oh es ist viel zu früh. Und wir hatten eigentlich 'nen Platz bis um drei, und ich  
 216 hab' dann irgendwann gesagt, nee ich pack's nicht, also ich möcht' ihn um zwei ab-  
 217 holen, dann verbieg' ich mich auf der Arbeit, arbeite abends oder nachts oder sonst-  
 218 wie, aber ich... das geht irgendwie nicht. Und damit ging's mir aber besser und dann  
 219 hab' ich auch festgestellt, ihm geht's je total gut und jetzt weiten wir's 'nen bisschen  
 220 aus. Also Donnerstag zum Beispiel, also jetzt grad' für das Sommersemester wo ich  
 221 halt nachmittags viel mehr übernehme, und dann auch weniger Zeit zum Arbeiten  
 222 hab', hab' ich mir halt jetzt gedacht, ok ich probier's jetzt, ich lass den halt mal bis um  
 223 vier, und dann hab' ich zumindest den Donnerstag 'nen bisschen länger für die Diss.  
 224 Joa, genau.

225 I: Und wie habt ihr's bei euerm ersten Kind gemacht?

226 S : Mit der KiTa?

227 I: Ja.

228 S: Die war dann mit zwölf Monaten in der KiTa. Ja, aber da waren wir halt auch, da  
229 war sie gerade in der KiTa für 'nen Monat glaub' ich, wir sind dann umgezogen, weil  
230 ich die Stelle hier in Marburg gekriegt hab, und... und dann ist sie zu 'ner Tagesmut-  
231 ter gekommen und die hatte aber dann irgendwie keinen Nerv mehr irgendwie, also  
232 irgendwie hat ihr das keinen Spaß mehr gemacht, sie wollte was anderes machen.  
233 Und das ist sie noch mal in die KiTa gekommen. Was hab' ich mir für 'nen Kopf ge-  
234 macht, dass ich meinem armen Kind irgendwie jetzt irgendwie tausend Wechsel und  
235 sonst wie und, ja, ich glaub' da gibt's Leute, die sind da anders gestrickt, dass sie halt  
236 sich da nicht so, was, also auch nicht so kompliziert machen irgendwie.

237 I: Und jetzt, du hast es schon angesprochen, die, diese Elternzeit, wie habt ihr das,  
238 wie habt ihr das gemacht? Wie habt ihr das wahrgenommen, dieses Angebot?

239 S: Also, bei unserer Großen, da gab' s ja dieses Elterngeld damals nicht, da hat ma'  
240 irgendwie dreihundert Euro gekriegt im Monat und da ham' wir, ja, da hab' ich meine  
241 Magisterarbeit geschrieben, also ich war mit ihr schwanger und hatte, ich hab' 'nen  
242 Doppelstudium gemacht und ich hab' auch gearbeitet, mit 'ner halben Stelle, hab'  
243 aber mit der anderen halben Stelle im Prinzip halt meinen Magister gemacht. Und  
244 dann bin ich schwanger geworden, dachte ok, jetzt aber mal Dampf, jetzt muss das  
245 Ding dann mal runter gerockt werden, und dann hab' ich halt irgendwie im Prinzip  
246 geschrieben, hab' sie gekriegt und hab' nach der Entbindung, nach vier Wochen oder  
247 so, hatten wir dann die Vereinbarung, also da hat Holger auch total viel übernom-  
248 men, das ich halt dann zwei drei Monate später die Magisterarbeit abgeben konnte.  
249 Also offiziell hab' ich von der Arbeit halt Elternzeit genommen, hab' aber in der Zeit  
250 im Prinzip meinen Magister gemacht. Hab' dann auch die Prüfungen gemacht und  
251 als die dann 'rum waren hatt' ich glaub' ich zwei, drei Monate und dann hab' ich die  
252 Stelle hier gekriegt. Und er hat 'nen Stipendium gekriegt zu der Zeit, was ja auch 'ne  
253 gute Voraussetzung ist. Aber natürlich mit dem Ergebnis, dass er seine Diss halt  
254 dann natürlich auch total hinten angestellt hat. Weil wir ja auch Geld verdienen muss-  
255 ten, und, damit 'nen bisschen Kohle rein musste und, ja.

256 I: Also war dein Mann dann beim ersten Kind länger quasi zu Hause, oder hat viel  
257 Betreuungszeit genommen?

258 S: Also, auf, ich, wir ham's halbe halbe gemacht. Also zu der, also bei ihr ham' wir's  
 259 wirklich halbe halbe gemacht, also bis auf den ersten Monat wo ich halt gar nichts  
 260 gemacht hab', also außer halt Mama sein und regenerieren und so. Aber ja, also ich  
 261 denk' es war aber, also ich kann's dir gar nicht mehr so genau sagen, weil wir da halt  
 262 echt so 'nen ganz kniffliges Modell uns überlegt hatten. Aber wir ham' auch zu der  
 263 Zeit das auch genau abgesprochen im Prinzip, wer was wie wann macht. Und jetzt  
 264 bei ihm hab' ich die Elternzeit genommen und Holger hat die zwei Monate genom-  
 265 men, und und da war das so, dass ich... Ah, wie ham' wir das gemacht, da hatten wir  
 266 auch so 'ne komische Regelung, das ham' wir auch so stufenweise gemacht. Ich hab'  
 267 im Prinzip nach vier Wochen, nee, acht Wochen glaub' ich, immer zehn Stunden in  
 268 der Woche an der Diss gearbeitet. Das war das was ich machen wollte, also ja, hab'  
 269 für die Arbeit halt nichts gemacht, keine Lehre und so, weil ich ja Elternzeit hatte,  
 270 aber die Diss sollte halt weiterlaufen und da hatte ich halt zehn Stunden in der Wo-  
 271 che gemacht. Und Holger hat dann im Prinzip halt normal gearbeitet. Also, seine Ar-  
 272 beit gemacht und mir halt die zehn Stunden halt für die Diss eingeräumt, so war das,  
 273 genau. Also da war's halt 'nen bisschen anders, was aber irgendwie, ich glaube an-  
 274 ders hätten wir's, ich weiß nicht mehr genau, was der Grund war. Aber das war ge-  
 275 nau richtig, also ich fand' das gut, ich konnte mich dann gut um ihn kümmern und so  
 276 und, ja.

277 I: Und kannst du sagen was dir so als Partner wichtig ist, oder was für Ansprüche du  
 278 an dich selber als Partner hast von deinem Mann?

279 S: [längere Pause] Das ist, das ist schwieriger überhaupt zu beantworten. Ich denk'  
 280 mal, ich möcht', dass wir halt beide, also ich möcht' halt dass, ich möcht' halt, dass er  
 281 seinen Weg so gehen kann, wie er ihn halt gehen will. Ich möcht', dass er das halt  
 282 macht was ihm im Prinzip gut tut und glücklich macht, sag' ich mal. Aber ich will da-  
 283 bei trotzdem auch, also wenn, wenn's irgendwie mich betrifft, will ich dabei, also ich  
 284 bin jetzt kein Selbstaufopferungstyp oder so. Also so ich will meinen Mann glücklich  
 285 machen oder so. Sondern ich will das schon, aber ich will halt dabei auch total ehr-  
 286 lich sein irgendwie, was meine Grenzen angeht und meine Wünsche und so. So wird  
 287 ich das formulieren, ja. Also jetzt nicht, ich halte dir den Rücken frei, ich will dass das  
 288 halt ausgeglichen ist, also. Ja, genau. Also auch dass ich jetzt nicht für die Bezie-  
 289 hungsarbeit zuständig bin, alleine zum Beispiel. Will ich auch nicht. Also weil ich find'  
 290 das gehört, also müssen beide irgendwie leisten.



291 I: Und was so diese Beziehungsarbeit angeht, habt ihr so, weiß ich nicht, habt ihr da  
292 irgendwelche konkreten Sachen, Vorstellungen oder Absprachen?

293 S: Also ich muss sagen, oder ich denk' wir sind im Moment, und ich hoffe dass sich  
294 das 'nen bisschen ändert, vor allen Dingen so 'nen Organisationspaar. Weil unser  
295 Alltag halt irgendwie so ist, dass es irgendwie gar nicht anders geht. Und wenn wir  
296 irgendwie dann Zeit haben, dann ist es so, dass wir froh sind, dass wir die für uns  
297 haben. Und wir machen das schon so, dass wir halt irgendwie weiß nicht, 'nen Baby-  
298 sitter holen und mal weg gehen und so. Und das ist im Moment das, was ich total  
299 wichtig find', aber was halt von der Quantität her halt echt 'nen Wahnsinn ist im Ver-  
300 gleich zu dem, wir ham' ja wirklich lange Jahre ohne Kind gelebt, also dreizehn Jahre  
301 ohne Kind. Und das ist schon extrem, hat sich extrem verändert. Aber ich denk', und  
302 damit tröst' ich mich so 'nen bisschen, dass sich das auch wieder verändern wird,  
303 also weil wir ja auch die Erfahrung gemacht haben mit Lucie, weil wenn die mal so  
304 fünf sind oder vier, dann werden die autonomer, und man, ja, man hat einfach mehr  
305 Zeit und ich glaub' dann kommt das auch wieder, so. Aber halt wenn die so klein sind  
306 wie der Emil, dann [lacht] dann ist das einfach so, ja, dann muss man halt gucken  
307 dass der Laden läuft und...

308 I: Aber wie oft würdest du sagen, macht ihr das dann, dass ihr euch 'nen Babysitter  
309 holt?

310 S: Einmal im Monat.

311 I: Und ist es dann jemand den ihr kennt, also aus dem Freundeskreis, oder... ?

312 S: Nee, das ist die Tochter von unserer Tagesmutter.

313 I: Also jemand, der das dann auch gegen Bezahlung macht.

314 S: Ja, genau. Durch unsern Umzug sind wir halt auch nicht in den Strukturen einge-  
315 bunden, sag' ich mal, wo das ginge. Also wenn wir, wenn wir im Rhein-Main-Gebiet  
316 geblieben wären, dann wäre das auch nochmal eher machbar gewesen. Ich find'  
317 Marburg da auch ziemlich klein, aber ich glaub' das liegt auch irgendwie daran, ja,  
318 dass wir halt hier auch nicht studiert haben und da nicht so reingewachsen sind. Ich  
319 glaub', ich hab' mir schon irgendwie so gedacht so, ja, es ist halt, ja, wie gesagt, ir-  
320 gendwie der Postadoleszenz entwachsen irgendwie inzwischen. Weil wir halt diese  
321 Strukturen gar nicht so ham' irgendwie, an Leuten, also schon natürlich Leute die wir

322 kennen, mit den Kindern vor allen Dingen, und so. Aber jetzt nicht so der Freundes-  
 323 kreis, wo man sagen würd', ja auf die verlass', kann man sich auf jeden Fall verlas-  
 324 sen. Die engsten Leute sind sowieso die, mit denen wir zusammengewohnt ham' und  
 325 so. Die man so am besten kennt, und es waren einige im Laufe der Jahre. Aber die  
 326 sind halt jetzt woanders. Und wir ham' ja auch keine Zeit da groß jetzt auch irgendwie  
 327 neue Leute, so als Paar kennenzulernen und so. Aber, ja, das find' ich manchmal 'n  
 328 bisschen, also das ist was, was ich halt bedauer', oder wo ich denk', das hat sich  
 329 schon auch stark verändert, mit Kind. Also ich weiß nicht, ob's am Kind liegt, ich  
 330 denk' es liegt am Umzug, vor allen Dingen. Ich glaub' wenn wir geblieben wären,  
 331 dann wär' das auch anders.

332 I: Du meinst, dann hättet ihr öfter mal vielleicht die Gelegenheit durch die Freunde  
 333 dann auch mal Zeit für euch zu verbringen, oder?

334 S: Ja, oder zusammen als Paar irgendwo zu sein, mal irgendwie Familie aufpassen  
 335 kann. Aber ich wollt', ich bin eigentlich also, das sind halt so zwei Seiten, ich find', ich  
 336 find's auch ganz gut so, diesen Familienstrukturen entwachsen zu sein oder, weil ich  
 337 schon auch die Erfahrung gemacht hab' oder auch die Ansprüche gespürt hab' mit,  
 338 mit dem ersten, aber auch mit dem zweiten Kind, so nach dem Motto, heil. Nee, beim  
 339 zweiten ging's sogar, weil wir's ja dann auch schon wussten, aber bei ihr, bei, als die  
 340 Große kam, war das schon so, da hatt' ich den Eindruck, ey, wir war'n, ja, wir sind so  
 341 und so viel Jahre ham' wir alleine gewohnt, was so, was soll das jetzt hier alles. Die-  
 342 ser Kuschkurs. Das ist alles schön und gut, aber das war mir dann auch zu eng,  
 343 und da war ich, also von daher hat es so zwei Seiten, ne? Die Freiheit hat so ihren  
 344 Preis.

345 I: Gibt es auch dann Wochenenden, wo ihr dann auf jeden Fall die Großeltern besu-  
 346 chen fahrt, oder die her kommen?

347 S: Ja, das schon. Das auf jeden Fall. Aber es ist halt jetzt nicht so, ich denk', wir se-  
 348 hen es halt auch irgendwie jetzt über'n Kindergarten oder auch anderen Freunden,  
 349 ne? Da ist 'n Kommen und Gehen irgendwie mit den Großeltern, das kennen wir so  
 350 gar nicht. Das ist halt wirklich, man verabredet sich und man besucht sich und dann  
 351 ist auch mal sechs Wochen wieder Pause. Das hat seinen Vorteil, aber es hat auch  
 352 seinen Nachteil wenn die Kinder krank sind. Weil dann nicht mal jemand schnell ein-  
 353 springen kann. [längere Pause, in der sich beide mit dem Kind beschäftigen]

354 I: Und als Holger diese Partnermonate genommen hat von der Elternzeit, also er ar-  
355 beitet bei Attac. Und sonst, schreibt er, also hat er irgendwie auch so'n Lehrauftrag  
356 damit verbunden, dass er diese Diss schreibt, oder?

357 S: Also er hat jetzt drei Lehraufträge mal gehabt an der Uni, aber auch die Erfahrung  
358 gemacht, dass das zwar alles schön und gut ist, aber total zeitintensiv und, also,  
359 lässt jetzt davon auch ab, so.

360 I: Aber diese, diese Eltern oder diese Partnermonate, wie wurden die aufgenommen  
361 von seinem quasi Arbeitgebern?

362 S: Och, das war kein Problem. Nee, also das wär' auch irgendwie ganz schön, ganz  
363 schöner Bullshit, wenn da die, wenn 'ne Organisation die irgendwie, ja, auch sich um  
364 Genderthemen, also ich mein' zwar am Rande aber trotzdem auch kümmert, da so  
365 krass drauf reagieren würde. Aber es ist schon so, es musste schon organisiert wer-  
366 den. Also es war schon auch jetzt nicht so einfach, man musste halt genau gucken,  
367 dass halt diese zwei Monate da irgendwie passen, ja? Und das auch lange genug  
368 ankündigen und so, aber, ok, ich denk' das ist halt einfach so in so Arbeitsorganisati-  
369 onen, ne? Und sehen wie die Arbeitsabläufe irgendwie weiter laufen und funktionie-  
370 ren.

371 I: Wie zufrieden, wie zufrieden würdest du dich denn beschreiben, so mit deiner, mit  
372 deinen, mit deinen jetzigen Aufgaben?

373 S: Eigentlich sehr. Es ist... es mag zwar paradox klingen, wenn, wenn man das Ge-  
374 jammer von wegen Krankheit und irgendwie ständig umgestalten und so mit einbe-  
375 zieht, aber es ist, ich kann, ich kann's mir eigentlich nicht anders vorstellen. Also ich  
376 könnt' nicht sagen, ich hätt' nicht auf Kinder verzichten wollen, jetzt auch wegen, ja  
377 so von wegen Karriere und Uni und, also ich denk' schon, dass es leichter ist ohne  
378 Kinder an der Uni. Weil man einfach viel, ja, viel präsenter sein kann überall und viel  
379 mehr machen kann. Und ich bin halt im Moment schon so, ich bin wirklich, ich mach'  
380 meine Lehre, ich mach' irgendwie die Aufgaben die mein Chef mir gibt und ich mach  
381 meine Diss. Punkt, mehr mach' ich nicht. Ich mach' keine, keine Mittelbauvertre-  
382 tungsgeschichten, weil ich da einfach, ja, es geht nicht, ich hab' einfach keine Zeit.  
383 Mein Vertrag läuft in, Ende des nächsten Jahres ab und bis dahin muss ich fertig  
384 sein, ne?

1 I: Wie habt ihr euch untereinander gemanagt nachdem Jada da war?

2 V: Ich bin schwanger geworden, da hab ich noch Medizin studiert. Und das war für  
3 mich total die Qual. Also, dieses Studium. Weil ich überhaupt nicht der Typ bin für ein  
4 Medizinstudium. Und dann hab ich mir immer überlegt, also die ersten Monate: ach,  
5 das zieh ich trotzdem durch. Weil ich hatte ja den großen Traum Ärztin zu werden.  
6 Und irgendwann... also es hat mich immer mehr gequält, wenn ich mir vorstellen  
7 musste wie das dann is, wenn ich da die beiden großen Sachen unter einen Hut  
8 bringen muss. Und dass dann irgendwann, in meiner Vorstellung, so ein sechs jähri-  
9 ges Kind neben mir steht und sagt: Mama, ich will aber das und das, und ich sag,  
10 nee aber ich muss leider lernen. Also das konnte ich mir nicht vorstellen. Das wollte  
11 ich dann nicht mehr. Und hab dann gedacht, ich kann ja noch anders glücklich wer-  
12 den, ich muss ja nicht unbedingt Ärztin werden. Und hab dann mein Studium abge-  
13 brochen. Also, in der Schwangerschaft noch. Und dann, ähm... in der Zeit war Paul in  
14 Deutschland und hat Deutsch-Kurse gemacht und hatte vorher gar nicht vor länger  
15 als ein Jahr in Deutschland zu bleiben. Wir wollten halt immer hin und her und ir-  
16 gendwann ich ganz nach Brasilien und so. Ähm ja, und dann war ich schwanger und  
17 dann hat er sich überlegt, dass wir zusammen in Deutschland bleiben. Oder wir ha-  
18 ben uns das überlegt. Jetzt ist es aber gar nicht so einfach für nen Ausländer hier in  
19 Deutschland zu studieren, wenn man nich ne bestimmte Zeit schon...oder einen Ab-  
20 schluss hat oder so halt studiert hat in dem anderen Land, und da musste er so nen  
21 Studienkolleg machen. Das is so Fach-Abi für Ausländer. Dann sind wir noch mal,  
22 dummerweise, n Jahr nach Hagen gezogen, zu meiner Familie. Also in eine Woh-  
23 nung aber eben die Stadt wo meine Familie is, weil ich gedacht hab da könnte ich  
24 noch n bisschen arbeiten und Paul könnte auch n bisschen arbeiten. Das war ir-  
25 gendwie total bescheuert: So viel Geld hat das nicht eingebracht wie ein Umzug kos-  
26 tet. Und dann sind wir zurück nach Marburg gekommen, da war Jada ungefähr acht  
27 Monate alt und da hat dann Paul nen Platz in dem Studienkolleg von Marburg und  
28 Gießen bekommen und ich war Hausfrau und Mutter. Also, die erste Zeit in Marburg.  
29 Das war so ungefähr ein Jahr, da haben wir im Steinweg gewohnt und da war ich  
30 halt wirklich immer zu Hause, hab gewartet, dass mein Mann nachhause kommt  
31 (lacht) mir war voll langweilig, hab den Einkauf des Tages als Highlight gesehen, es  
32 war ähm, also es war schon auch ne schöne Zeit, also irgendwie hab ich mich jetzt  
33 nich...ähm...meinem Kind gegenüber unterfordert gefühlt, sondern es war schon  
34 auch schon schön, dass ich so viel Zeit mit ihr hatte. Aber ich hab irgendwann ge-

35 dacht also jetzt brauch ich auch mal wieder was für mich. Also irgendwie muss es bei  
36 mir ja auch mal wieder weiter gehen. Und da hab ich angefangen zu studieren da  
37 war Jada dann anderthalb. Und ehm, daaa..., das war ne schwierige Situation, weil  
38 dann hat...also Paul und ich haben dann gleichzeitig angefangen zu studieren. Er hat  
39 dann dieses Abitur für Ausländer gemacht. Und ehm, da hatten wir aber noch keinen  
40 Kindergarten oder Kita-Platz und auch keine Tagesmutter, also gar nichts. Und ha-  
41 ben dann.... also eigentlich hab ich gar nicht gewusst, dass das überhaupt geht, also  
42 ich hatte ja nur das Medizinstudium im Hinterkopf, wie das war, und da hätte ich je-  
43 den Tag mehrerer Stunden in der Uni sein müssen. Aber ich hab mir gedacht, ok,  
44 das werden wir irgendwie schaffen, dass wir uns so abwechseln. Und ehm, wir ha-  
45 ben uns halt mit den Uni-Zeiten dann so abgewechselt. Und ehm, jeder, also, wir ha-  
46 ben beide so versucht voll zu studieren. Und das wurde dann zum Ende des Semes-  
47 ters sehr, sehr stressig, weil wir eben dann noch lernen mussten zusätzlich. Und uns  
48 dann echt gestritten haben, wer wann lernen darf. Und ehm, da..ja waren wir echt  
49 froh als wir dann irgendwann den Platz gekriegt haben in der Kita. Das war richtig so  
50 n Luxus, also da in dem zweiten Semester, als sie dann von acht bis zwei diesen  
51 Platz hatte, das war echt so... ehm, da war ich wieder frei, also vorher wusste ich halt  
52 immer: ok, jetzt sitzt Paul zuhause und wartet, dass ich schnell wieder komme, damit  
53 er gehen kann oder damit wir uns irgendwie was abwechseln müssen, und diesma...I  
54 ehm, danach wars irgendwie echt cool so (lacht). Da hab ich mir dann im Studium  
55 viel zu viel vorgenommen, weil ich dachte ja, jetzt hab ich ja ganz viel Zeit. Hab dann  
56 am Ende des zweiten Semesters auch gemerkt, dass das viel zu viel war. Ehm, hab  
57 dann sogar weniger gemacht als im ersten Semester. Ehm und dann ging das immer  
58 so weiter und dann is Jada ja auch irgendwann in den Kindergarten gekommen und  
59 da is sie ja nochmal länger, also bis vier könnten wir sie da lassen. Und em, also das  
60 dritte vierte und jetzt das fünfte Semester das war einfach alles so Routine, also das  
61 läuft alles, also wir wohnen ja jetzt schön und es is..ehm, der Kindergarten is ganz  
62 nah und das mit dem Studium klappt. Also es sind halt immer mal wieder so Stolper-  
63 steine, also wie dann blödes BaföG-Amt, was einem nich weiter bewilligen will (lacht)  
64 oder ehm...ja, schon so Kleinigkeiten. Aber es is alles gut machbar.... joa.

65 I: Wie sieht dann so ein Tagesablauf aus von euch?

66 V: Ja, also wir ehm, normalerweise, also jetzt is er ja grade nicht da. Aber normaler-  
67 weise wechseln wir uns ab mit Jada morgens in Kindergarten bringen. Jetzt letztes

68 Semester wars nämlich so, dass wir beide keine Uni um acht hatten, also erst um  
69 zehn, ehm, also wir wechseln uns wirklich immer ab. Ehm, das is so eingeführt und  
70 das will ich auch. Ehm, dann gehen wir jetzt mal davon aus, dass Jada in Kindergar-  
71 ten gebracht wurde, und dann ehm, meistens bin ich dann entweder noch hier, noch  
72 irgendwie zwei Stunden und äh lerne noch was, oder ich fahr schon in die Uni und  
73 drucke irgendwas, oder sowas. Dann hab ich meistens ne Veranstaltung, dann kuck  
74 ich mir irgendwas an, lern irgendwas oder hm, mach halt was anfällt bis so drei, un-  
75 gefähr. Und dann hol ich sie meistens ab oder Paul. Jetzt, dieses Semester wars  
76 auch so, dass ich nachmittags öfter mal was hatte, aber das hat ganz gut gepasst so  
77 mit Paul, eigentlich gings ganz gut mit dem abwechseln. Ehm, dann...ja, dann is ei-  
78 gentlich so der größte Teil des Tages schon vorbei, als dann unternehmen wir halt  
79 irgendwas mit Jada, oder wir müssen halt irgendwie was besorgen oder ehm,  
80 ...einmal in der Woche is Kinderturnen gewesen und in die Bücherei gehen wir oft  
81 oder..ja. Und so um sieben gibt's Abendbrot und dann is sie im Bett. Und dann,  
82 wens jetzt keine stressige Zeit is, dann kann ich auch echt mal so entspannen und  
83 wenn nicht, muss ich danach wieder an den Schreibtisch (lacht). Joa, das is eigent-  
84 lich so der Wochentag.

85 I: Kommts auch vor dass ihr vormittags beide zuhause seit?

86 V: Joa. Also dann sitzt er halt da hinten am Tisch und ich sitz hier am Tisch. Meis-  
87 tens, hm, ja...so, also ich kann schon gar nicht mehr so ausschlafen oder die zeit ir-  
88 gendwie mit Fernsehen oder Computer oder sowas vergeuden. Weil ehm... also,  
89 jetzt zum letzten Semester wars schon so, dass ich dann immer n schlechtes Gewis-  
90 sen schnell gekriegt hab, weil ich genau weiß, wenn dann Jada da i,s dann kann ich  
91 nicht lernen. Und jetzt in dieser ganz krassen Lernphase vor den Klausuren is es  
92 schon so auch gewesen, dass ich dann versucht hab sie mit Hörspielen oder sowas  
93 zu beschäftigen und mal was getan hab. Aber eigentlich ist das nicht möglich. Wens  
94 irgendwie anders geht versuche ich alle meine Sachen, also Studiensachen in der  
95 Betreuungszeit zu erledigen. Und ich will dann am Wochenende mich nicht auch  
96 noch abwechseln müssen mit Paul. Weil er geht dann Sonntag immer Fußball spie-  
97 len und mich nervt dass dann immer ganz besonders, wenn ich dann noch lernen  
98 muss und so viel Zeit dann darauf geht und deswegen versuch ich s halt alles in der  
99 Zeit wenn sie sowieso im Kindergarten is...

100 I: Also auch den Haushalt? Alles was so anfällt machst du dann am Vormittag?

101 V: Nee, das schaff ich auch nicht. Also ich muss halt schon relativ viel machen und  
102 lernen, so. und ehm,...ja wenn wir jetzt beide ne große Putzaktion machen, dann  
103 machen wir das beide wenn Jada nicht da ist. Aber so die Kleinigkeiten mach ich ei-  
104 gentlich mit Jada. Also Wäsche und so weiter. Joa..aber das is ja auch nicht so  
105 schlimm für sie, also sie is ja jetzt auch schon vier.

106 I: Wechselt ihr euch mit den anderen Aufgaben genauso ab, wie ihr das mit den Auf-  
107 gaben die Jada betreffen angeht?

108 V: Nee, das klappt leider nicht so gut. Also, weil ich hab leider ein viel zu...naja ich  
109 hab meiner Meinung nach ein normales Verständnis von Ordnung und Sauberkeit  
110 und äh Paul hat ein ganz anderes. Meiner Meinung nach äh... gar kein Verständnis  
111 von Ordnung und Sauberkeit (lacht) und äh, dem ist das halt egal ob da jetzt nichts  
112 gespült ist oder der Boden voller Dreck ist oder keine Wäsche mehr zum Anziehen  
113 da ist. Das is dem egal. Also, weil irgendjemand machts dann immer. Und deswe-  
114 gen, ehm das is so ein großer Streitpunkt bei uns. Weil ich mich da nach fast fünf  
115 Jahren immer noch nicht damit abgefunden hab, dass ich da eben 80% mache. Und  
116 ehm, das is...ja, ich mach halt 80% vom Haushalt.

117 I: Und was macht er?

118 V: Vom Haushalt?

119 I: Ja.

120 V: Ehm, er macht halt manchmal so Aktionen, also entweder, wenns ne Krise is, mit  
121 Streit, dann putzt er eben den Fußboden oder mal den Kühlschrank oder sowas. Al-  
122 so, so Aktionen, wo man nachher sieht: Boah, jetzt is es richtig sauber. Aber so das  
123 alltägliche nich. Und er kocht. Also er kocht recht viel. Weil ich hab nich so das Be-  
124 dürfnis jeden Tag zu kochen und er kocht auch...also er möchte immer zweimal am  
125 Tag warm essen. Muss ich nicht. Und da is er halt so. Das macht dann keiner. Also  
126 wenn er es nicht machen würd, würd ich es auch nicht machen und deswegen  
127 muss er s ja. Aber bei dem anderen kann ich nicht so hart sein. Deswegen...ich hab  
128 noch keine Methode gefunden. (lacht) Schon vieles versucht.

129 I: Und am Wochenende? Also da hat er einen festen Termin?

130 V: Ja und ...also eigentlich ist es jetzt schon fast Tradition geworden, dass wir mit  
131 Annika und Johannes frühstücken am Sonntag oder am Samstag. Und dann gibt's ja  
132 immer ganz viele Sachen im KFZ oder im Mehrgenerationenhaus, also so Kindersa-  
133 chen. Da gehen wir dann meistens hin oder wir gehen...also selten fahren wir mal  
134 nach Frankfurt oder halt so typisch Wochenende. Meistens dann samstags.

135 I: Und am Sonntag bist du dann mit Jada alleine und Paul spielt Fußball?

136 V: Nee, so lang is das nicht. Also der fängt um zwei an und spielt bis vier und dann  
137 zieht er sich um und duscht bis fünf und jammert bis sieben (lacht). Also, das is halt  
138 das blöde( lacht). Aber so richtig alleine bin ich nicht. Also es is halt,... davor haben  
139 wir ja auch noch n bisschen Zeit und wenn ich halt viel zu lernen hab, dann kann ich  
140 ja danach nochmal lernen. Ja...also es is halt n doofer Tag für Fußball, find ich. Es  
141 könnte lieber ein Wochentag sein. Weil Sonntag sowieso...ja, da hat man keine Uni  
142 und dann muss man nicht unbedingt zum Fußball. Aber ich könnte ja auch wenn ich  
143 wollte. Also es is ja nich so, dass er sagt ich darf und du darfst das jetzt nich ma-  
144 chen, sondern er sagt, mach doch halt auch irgendwas. Ehm, aber ich fühl mich  
145 schon ausgelastet so...also ich treff mich auch manchmal abends mit Freunden oder  
146 so und dann ehm ...brauch ich jetzt nicht unbedingt noch n Hobby.

147 I: Wie empfindest du diese Situation, wie ihr das untereinander aufteilt?

148 V: Hmm...also es is schon manchmal grenzwertig. Also wir hatten schon unsere gro-  
149 ßen Probleme auch. Und ich find es schon auch schlimm, dass unsere Probleme  
150 anscheinend nur dadurch enden, dass ich kapituliere. Hm,...also es is halt so, jetzt  
151 die letzten paar Wochen hab ich halt nur so gedacht, joa bald is er ja sowieso  
152 weg.(Paul macht ein drei monatiges Praktikum in Brasilien) Und innerlich denk ich,  
153 wenn er wieder kommt, dann muss sich da noch richtig was ändern, aber das sind  
154 leider immer nur so Utopien, mehr oder weniger, in den Köpfen. Also er is auch so  
155 einer, der entschuldigt sich ganz schnell und dann, ehm ...bin ich auch immer so eine  
156 die...also ich bin nich so nachtragend. Dann is das für mich auch wieder in Ordnung.  
157 Und dann kommen große Versprechungen und ehm, die glaub ich dann immer noch  
158 oft. Und deswegen is das eher so ne Sache, also das muss sich noch weiter entwi-  
159 ckeln, weil ja, so geht es eigentlich nich.

160 I: Was ist deine Vorstellung, wie es am besten funktionieren würde?



161 V: Ja. also, ein großes Problem ist, dass er nicht so zu seinem Wort steht wie ich zu  
162 meinem Wort stehe. Wenn ich sage, ich ehm, mach immer die Wäsche und sauge  
163 zum Beispiel einmal in der Woche alles und ehm, weiß ich nicht, ich räume mehrere  
164 Zimmer eben immer auf und er würde sagen gut, ich putz dafür immer das Bade-  
165 zimmer und ehm wische zweimal im Monat, oder sowas, das reicht mir ja schon.  
166 ähm, dann wär das für mich gut. oder wenn er einfach nur sagt, ok, ich räum dann  
167 immer meine Sachen, wenn ich sie benutzt habe, dahin zurück wo sie hingehören,  
168 oder so. also, weil die Arbeit hab ich eigentlich Dank ihm. Also er lässt halt überall  
169 alles liegen, so, und macht alles dreckig. Und wenn er das halt konsequent machen  
170 würde, dann hätten wir gar kein Problem.

171 I: Also es gibt eigentlich nur Problem bezogen auf dieses Ordnung halten und Haus-  
172 halts-Sachen und bezogen auf Jada, oder wie das Verhältnis is, oder wie er sich da  
173 Zeit nimmt, das ist ok?

174 V: Ja. Also bei Jada....Also als Vater, ehm, is es sehr gut. Also, es gibt  
175 schon....zwischendurch, da merk ich, da kommt so seine Erziehung durch. Weil er is  
176 ja in Brasilien aufgewachsen und da is es schon noch länger so gewesen, dass es  
177 normal is, dass die Kinder geschlagen werden und ehm....halt ehm, nichts dürfen  
178 und alles ist gefährlich oder eben, die Kinder sind böse. Sowas is da halt immer noch  
179 n bisschen drin in den Köpfen. Ehm, und da...Also da bewunder ich ihn auch für,  
180 dass er so offen... und so viel anderes angenommen hat. Also, er hat Jada noch nie  
181 geschlagen und ehm, versucht schon anders auf sie einzugehen, als jetzt seine Mut-  
182 ter das gemacht hat. Und ich glaube, das ist sehr schwer. Also, wenn man eigent-  
183 lich....also seine Eltern liebt und eigentlich denkt, man hatte ja irgendwie doch ne ei-  
184 nigermaßen gute Kindheit, dann Sachen abzulegen, die man eigentlich so erlebt hat,  
185 is schwierig. Also.... Und da, ehm...bin ich zufrieden. Aber ich denke das is  
186 auch...das is ja kein Privileg, das is ja mein Recht. Also, dass er halt mit seiner Toch-  
187 ter so umgeht, wie es das Beste is, so. Und ehm,....So jetzt zwischen uns macht halt  
188 diese ganze Ordnung- und Sauberkeitssache alles kaputt, hab ich das Gefühl. Also,  
189 ich hab nur noch diesen...so n Filter, so nen Wahrnehmungsfiler auf den Augen. Ich  
190 reg mich da unheimlich drüber auf und ich weiß auch...also in...ich weiß auch, es ist  
191 nicht das Wichtigste auf der Welt, aber es macht leider so viele negative Gefühle bei  
192 mir, dass ich dann halt für die positiven Sachen so verschlossen bin. Und das is  
193 dann echt n Problem.

194 I: Du hast erzählt, dass du schon vieles versucht hast, um da zu ändern? Kannst du  
195 das erzählen, was du da versucht hast?

196 V: Ja. Also, ehm ich hab einmal...oder vie...öfter, also seine dreckigen Sachen ein-  
197 fach auf sein Kopfkissen geschmissen. Dann hab ich seine Wäsche einfach nicht  
198 mehr mitgewaschen. Dann haben wir gesagt, wir teilen die Räume auf. Also, er is nur  
199 verantwortlich für Badezimmer und Schlafzimmer und ich für den Rest der Wohnung.  
200 Is ja auch schon n größerer Teil der Wohnung, dieser Rest. Dann ehm, hab ich Ulti-  
201 maten gesetzt. Also, wenn das bis da und da sich nicht ändert, dann is vorbei. Ehm,  
202 dann hab ich ihn auch schon mal drei Tage raus geschmissen. Ehm...da is er dann  
203 angekrochen gekommen, dann gings eine Woche gut und dann gings wieder weiter  
204 wie vorher. Äh, dann haben wir Eheberatung gemacht. Ehm...dann...was hab ich  
205 noch...Dann hab ich nen Putzplan gemacht. Also, ich hab schon viele Putzpläne ge-  
206 macht, ungefähr vier oder fünf (lacht), an den halte ich mich natürlich nur. Dann hab  
207 ich irgendwie so ehm...im Kalender mir irgendwelche Zeichen gemacht. Weil oft is es  
208 auch so gewesen, dass er dann gesagt hat, ich hab aber das und das gemacht!  
209 ehm...joa. Also ich hab bis jetzt eben gedacht, ich hätte so....Das, was ich nicht ver-  
210 stehe ist eigentlich, dass ich ihm schon oft gesagt hab, dass das für mich was mit  
211 Respekt und Liebe zu tun hat, denn er weiß, es ist mir wichtig und es einfach nicht  
212 macht. Das is eigentlich das, was hinter dem ganzen steht. Also er kann mich ja ei-  
213 gentlich gar nicht so lieben und respektieren, wenn er immer so scheiße is. Und das  
214 is halt so...deswegen macht das halt auch so vieles kaputt.

## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich meine Magisterarbeit mit dem Titel „Die Aufteilung der Reproduktionsarbeit in jungen Familien. Leitbilder und Lebenswirklichkeit.“ selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen (einschließlich des World Wide Web und anderen elektronischen Text- und Datensammlungen) im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angabe der Herkunft kenntlich gemacht. Mir ist bewusst, dass ich im nachgewiesenen Betrugsfall die eventuell entstehenden Kosten eines Rechtsstreits zu übernehmen sowie mit weiteren Sanktionen zu rechnen habe.

Marburg, den 09.09.2012

---

Stefanie Jäger